Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Music Library

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES STANFORD UNIVERSITY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES STANFORD

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

UNIVERSITY

Digitized by Google

M. Johann Abraham
Birnbaums

Vertheidigung

ſeiner

unparteyiſchen Anmerkungen

über eine

bedenkliche Stelle in dem ſechſten Stücke
des critiſchen Muſikus,

wider

Johann Adolph Scheibens
Beantwortung derſelben.

1739.

Von dem Verfaſſer des critiſchen Muſikus aufs neue
zum Drucke befördert, und mit Anmerkungen
erläutert.

Digitized by Google

ML4 S318 1745a v.5

Dem Hochedlen Herrn,

Herrn Johann Sebaſtian Bach,

ꝛc. ꝛc.

Hochedler, Hochgeehrteſter Herr!

Ich nehme mir abermals die Freyheit, Ew. Hochedlen eine kleine Schrift zuzueignen, welche die Vertheidigung Dero unrechtmäßig verkleinerten Ruhms zum vornehmſten Gegenſtande hat. Ich darf nicht beſorgen, daß dieſes mein Unterfangen Ew. Hochedlen mißfällig ſeyn werde; indem nicht die geringſte eigennützige Abſicht, vielmehr alle nur erſinnliche Hochachtung vor Dero Verdienſte in der Muſik, daran Antheil nimmt. Nur wünſchte ich, daß dieſe Blätter den von mir abgezielten Endzweck völlig erreichen mögten. Allein, dieſes iſt ein Wunſch, deſſen Erfüllung ich nicht ſicher hoffen darf. Wo vorgefaßte Meynungen, und eine hartnäckige Behauptung derſelben, der Wahrheit zu den Herzen unſerer Gegner den Eingang verſchließen; kann man da wohl hoffen, daß auch die vernünftigſten Widerlegungen ſie auf andere Gedanken bringen werden? Ich beſorge nicht ohne Urſache, daß die Mühe, die ich mir in gegenwärtiger Vertheidigungsſchrift gegeben habe, meinem Gegner geſundere Gedanken von den Vollkommenheiten beyzubringen, welche Ew. Hochedlen eigen ſind, werde umſonſt und vergebens ſeyn. Jedoch, ich werde mich zufrieden ſtellen, wenn mein billiger Eifer für Dero Ehre von Ihnen ſelbſt einiges Beyfalls werth geachtet wird. Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn unparteyiſche und wahrhafte Kenner derer muſikaliſchen Vollkommenheiten, welche Ew. Hochedlen für andern ſonderbar machen, mir das Zeugniß geben; ich habe die Wahrheit geſchrieben. Ich werde höchſt vergnügt ſeyn, wenn meine wenige Bemühungen etwas beygetragen haben, diejenigen, ſo annoch zweifelhaft waren, welcher Meynung ſie Beyfall geben ſollten, völlig auf Dero Seite zu lenken. Ja, ich werde mir es vor eine Ehre ſchätzen, wenn Ew. Hochedlen dieſe meine Arbeit, als einen, ob gleich unvollkommenen, Beweis, der Ihnen ſchuldigen Ergebenheit, gewiß annehmen, und zugleich vergönnen wollen, mich noch ferner zu nennen

Ew. Hochedlen,

Meines hochgeehrteſten Herrn,

Leipzig, im März,
1739.

gehorſamſt verbundenſter

M. Joh. Abraham Birnbaum.

CICE-

* *

CICERO:

Qui aut tempus quid poſtulet, non videt, aut plura loquitur, aut ſe oſtentat, aut eorum, quibuscum eſt, rationem non habet, is ineptus eſſe dicitur.

Man hat Urſache, der Geſellſchaft der kleinen Geiſter Glück zu wünſchen, wegen des neuen Mitglieds, welches vor einiger Zeit derſelben beygetreten iſt. Herr Johann Adolph Scheibe hat durch die von ihm ausgefertigte Beantwortung meiner unparteyiſchen Anmerkungen, über eine bedenkliche Stelle in dem ſechſten Stück des critiſchen Muſikus, ſich der Aufnahme in dieſe zahlreiche Geſellſchaft ſo würdig gemacht, daß ich keinesweges zweifele, es werde dieſelbe, nach Durchleſung dieſer Schrift, kein Bedenken getragen haben, demſelben unter ihren Mitgliedern einen Platz und Stimme zu vergönnen, ja ſo gar anzubieten. Und warum hätte ſie dieſes nicht mit allem Vergnügen thun ſollen; da Herr Scheibe alle Eigenſchaften im Ueberfluß beſitzet, welche von denenjenigen erfordert werden, die dieſer Geſellſchaft ein nicht geringes Anſehen machen ſollen. Zu einer Zeit reden, da man noch keine rechte Ehre zu reden hat; mehr reden, als man beweiſen und verantworten kann; tadeln ohne Urſache; ſich an ſolche Perſonen wagen, die von allen vernünftigen Kennern wahrer Verdienſte mit aller nur erſinnlichen Hochachtung verehret werden, ſich allein die gründlichſte Einſicht, und daher das Recht, über alle Welt zu urtheilen, zueignen; ſchimpfen, ſchmähen, läſtern, wo man nichts Gründliches zu ſagen weis; die einmal vorgefaßten Meynungen mit der ärgſten Hartnäckigkeit behaupten, die Regeln der Klugheit daſelbſt bey Seite ſetzen, wo es am nöthigſten war, ſelbige zu beobachten; ſind nebſt vielen andern un-

Digitized by Google

trügliche Merkmaale, wodurch ein kleiner Geiſt bald kenntbar wird [1].

Ich werde der Wahrheit nicht zu nahe treten, wenn ich behaupte, daß Herr Scheibe durch allzufreye Entdeckung itzt angeführter Eigenſchaften zur Genüge an den Tag geleget habe, daß er unter den kleinen Geiſtern einer der vornehmſten ſey. Er ſelbſt zwar wird über die Ehre, die ich ihm noch hierdurch erweiſe, den empfindlichſten Verdruß ſpüren laſſen. Sein Eifer wird ihn, wie gewöhnlich, zu den bitterſten und anzüglichſten Ausdrückungen gegen mich verleiten. Er wird über Ungerechtigkeit, Parteylichkeit und Unwiſſenheit ſchreyen, und meine Ehre dadurch zu verkleinern, ſich alle Mühe geben. Allein, alles dieſes iſt nicht vermögend, mich von meinem Vorhaben abzuſchrecken. Ich habe mit einem kleinen Geiſte zu thun. Ein kleiner Geiſt kennet ſich ſelber nicht. Er hält ſich für größer, als er iſt. Seine Vorurtheile hindern ihn beſtändig an Erkenntniß ſeiner eigenen Schwäche: dennoch aber bildet er ſich ein, in Entdeckung fremder Fehler, Falkenaugen zu beſitzen. Er ſaget und ſchreibet ſogleich, ohne weitere Ueberlegung, was er in der ihn übereilenden Hitze denket, und ſo verräth ihn ſo gar ſeine Sprache [2]. Wollen ſich vernünftige und unparteyiſche Leſer

1) Herr Magiſter Birnbaum drücket ſich in dieſem Eingange zu ſeiner Vertheidigung ſo genau in der Sprache des Herrn Profeſſor Philippi aus: daß, wenn der auf dem Titel befindliche Name nicht den Unterſchied der Verfaſſer bemerkte, man gewiß glauben ſollte, Herr Profeſſor Philippi wäre wieder von den Todten aufgeſtanden. Zum Beweiſe dieſer Wahrheit darf man nur die Stand- oder Antrittsrede leſen, die dieſer letztere in der Geſellſchaft der kleinen Geiſter mit großem Beyfalle gehalten hat. So kann man auch dieſes berühmten Redners deutſche Reden nachſehen. Insbeſondere aber ſcheint es, der Herr Magiſter habe die berühmte Schrift: Gleiche Brüder, gleiche Kappen, ſehr oft geplündert. Im übrigen bin ich es wohl zufrieden, daß ſich der Herr Magiſter gegen mich eben ſo geberdet, als ſich ſein Vorgänger in der deutſchen Beredſamkeit gegen den Herrn von Boxhorn ehmals anſtellte.

2) Wenn der Herr Magiſter glaubet,

Leſer die Mühe nehmen, außer der bereits angeführten Beantwortung das ſechs und zwanzigſte Stück des critiſchen Muſikus, imgleichen die beſonders wohlgerathene Vorrede, die Herr Scheibe ſeinen Blättern vorgeſetzet hat, mit einiger Aufmerkſamkeit durchzuſehen: ſo werden ſie finden, daß ſelbiger nicht nur ein kleiner Geiſt ſey; ſondern auch ſo gar zu der Gattung derjenigen gehöre, welche ſich durch Unhöflichkeit und Unbeſcheidenheit ein unvergeßliches Andenken ſtiften wollen. Das, was ich noch zu ſagen habe, wird ſie über dieſes davon noch vollkommener überführen.

Meine vornehmſte Abſicht gehet nämlich dahin, die zu Anfange des vorigen Jahres, von mir herausgegebenen unparteyiſchen Anmerkungen, über eine bedenkliche Stelle in dem ſechſten Stücke des critiſchen Muſikus, wider die, denenſelben entgegen geſetzte Beantwortung, zu rechtfertigen, und die darinnen beleidigte Ehre des Herr Hofcompoſiteurs, Bachens, nebſt meiner eigenen, zu retten. Und dieſer höchſtbillige Vorſatz würde ſchon längſt ſeyn zu Werke gerichtet worden, wenn nicht einige unablegbare Hinderniſſe den Druck dieſer meiner Arbeit verzögert hätten. Ich betaure nichts mehr hierbey, als daß ich nicht mit einem vernünftigen Gegner, ſondern unbeſonnenen Feinde, zu thun haben ſoll. Alsdenn erweiſt ſich ein Gegner als Feind, wenn er den perſönlichen Haß, den er wegen etwa

glaubet, ich hätte meine Beantwortung in der Hitze hingeſchrieben: ſo betriegt er ſich ſehr. Ich hege anitzo noch eben die Gedanken, die ich damals hegte, und bin übrigens von aller Hitze gänzlich frey. Meine Sprache ſoll auch noch von eben der Beſchaffenheit bleiben, in der ich mich vor etlichen Jahren ausgedruckt habe: damit der Herr Magiſter daraus erkennen möge, daß es keine übereilte Hitze, kein jählinger Eifer, ſondern mein rechter Ernſt und meine klare und wohl überdachte Meynung geweſen, was ich ehmals geſchriebe ., und daß ich mich alſo in meinen Urtheilen keinesweges ſo betrogen habe, als der Herr Magiſter denket. Und endlich, wie ſollte ich mich in den Urtheilen von des Herrn Magiſters Geſchicklichkeit haben betriegen können? Sie iſt ja noch eben dieſelbe, die ſie damals war.

Digitized by Google

wa einer hochempfundenen Beleidigung, gegen den hegt, wider welchen er ſeine Sache verficht, auf alle mögliche Weiſe an demſelben ausläſſet [3]. Mein Gegner verfährt mit mir auf dieſe Art, nicht allein durch die ganze Beantwortung, ſondern auch in dem ſechs und zwanzigſten Stücke des critiſchen Muſikus und der Vorrede, greift er mich und meine Schrift mit ſo vielen ehrenrührigen Worten an, deren ſich Gegner, die nur aus Liebe zur Wahrheit ſchreiben, und dabey bloß auf die Sache ſehen, keinesweges bedienen [4]. Er redet

3) Der Herr Magiſter hat ſich zu rechter Zeit auf dieſen Einfall beſonnen. Was ſollte die Welt von uns gedacht haben, wenn ſie die Urſache unſers Federkriegs nicht gewußt hatte? Die Leſer wiſſen nun, daß ein perſönlicher Haß der Grund und die Nahrung deſſelben iſt. Es muß ſich aber dieſes bloß bey dem Herrn Magiſter alſo befinden; denn dem Himmel ſey Dank! mir iſt davon nicht das geringſte bewußt. Von ihm würde ich auch dergleichen nicht gedacht haben, wenn es ihm nicht gefallen hätte, ſolches hierdurch öffentlich bekannt zu machen. Ich danke ihm inzwiſchen für dieſe Aufrichtigkeit. Und ſie wird mich nunmehro verbinden, alles, was er mir in ſeiner Schrift vorwirft, als Wirkungen eines perſönlichen Haſſes zu überſehen.

4) Ich habe die Vorrede zum erſten Theile meiner Blätter, ſo, wie ſie in der erſten Auflage befindlich iſt, mehr, als einmal, nachgeleſen, um zu ſehen, worinnen das Ehrenrührige beſteht, über welches ſich der Herr Magiſter allhier ſo eifrig beſchweret. Ich finde aber zu meiner eigenen Beruhigung und dem Herrn Magiſter zum Troſte nichts mehr, als folgende Stelle, die ihn eigentlich angeht. Es heißt nämlich auf der zwölften Seite gedachter Vorrede:

„Das ſechs und zwanzigſte „Stück erkläret das Wort Muſikant. Ich war gezwungen, „von dieſem Worte etwas ausführlicher zu reden, als es wohl „würde nöthig geweſen ſeyn, „wenn mir alle meine Leſer hätten Gerechtigkeit wiederfahren „laſſen, und wenn mir von allen „mit gleicher Einſicht und Billigkeit wäre begegnet worden.

„Den Beſchluß dieſes Theils „macht meine Beantwortung „der unparteyiſchen Anmerkungen, welche über eine ſo genannte bedenkliche Stelle in dem ſechſten Stücke des critiſchen Muſikus in Leipzig gegen mich herausgekommen ſind. Ich war, „wider meinen Willen, genöthi„get,

Digitized by Google

redet bey allen Gelegenheiten von mir und meiner Schrift ſo nachtheilig, als wenn ihm in der Republik der Gelehrten bereits eine anſehnliche Stelle wäre zu Theil worden [5]; ja, wenn die Mitglieder dieſer Republik durchgängig ſich durch bloßes Sagen und Läſtern einnehmen ließen, es um die gute Meynung, die ich bey ihnen ſorgfältig zu erhalten ſuche, völlig würde gethan ſeyn. Allein, ich muß ihm, vielleicht zur Vermehrung ſeines Verdruſſes, verſichern, daß er, ſeinen Zweck zu erreichen, noch zu wenig Kräfte beſitze.

Mein Gegner aber muß ſich doch wohl für beleidigt achten, daß er ſich ſo verdrießlich anſtellt. Denn ob er wohl den letzten Vorwurf in dem angezogenen ſechs und zwanzigſten Stücke ausdrücklich von ſich abzulehnen ſuchet, indem er ſich in einer rechtmajeſtätiſchen Schreibart alſo heraus läßt: **wir ſind deswegen auch gar nicht verdrießlich über eine vor kurzen in Leipzig herausgegebene Schrift** [6]: ſo widerſprechen doch die folgenden Worte dieſer

„get, mich gegen einen unbefugten Gegner zu vertheidigen, der „in ſeiner Schrift mehr falſche „Beſchuldigungen und Unwiſſenheit in der Muſik blicken ließ, „als man wohl von einem Meiſter der Weltweisheit hätte vermuthen ſollen.„ Und das ſind nun die ehrenrührigen Läſterungen, die ich gegen den werthen Herrn Magiſter ausgeſtoßen habe. Was die im ſechs und zwanzigſten Stücke befindlichen ehrenrührigen Läſterungen betrifft; ſo ſind ſie faſt von eben dieſer Beſchaffenheit, wie man auch aus dieſer neuen Auflage wird ſehen können.

5) Es hat der Herr Magiſter nicht unterlaſſen, einen wichtigen Grund anzugeben, warum mich alle gelehrte und graduirte Männer mit einer gerechten Ahndung anzuſehen haben. Man denke doch, welche Verwegenheit! Ein Ungraduirter unterſteht ſich, ſich gegen den Herrn Magiſter, der doch Magiſter legens iſt, halsſtarrig aufzulehnen. Es iſt wahr, ich hätte behutſamer ſeyn ſollen; allein ich muß geſtehen, ich wußte damals noch nicht, daß ein Meiſter der Weltweisheit mit der Erhaltung dieſes Titels auch einzig und allein das Recht erhalten hätte, ſeine Meynungen der Welt öffentlich mitzutheilen, ſie mögten nun gegründet ſeyn, oder nicht.

6) Das Majeſtätiſche in dieſer Stelle hat noch kein Vernünftiger finden können. Dem Herrn Magi-

dieſer großmüthigſcheinenden Erklärung allzuoffenbar. Ein Menſch, der keine andere Kenntniß von denen Gemüthsbewegungen, als nur die eigenen Empfindungen hat, wird ſo gleich darinnen die deutlichſten Merkmaale eines in größten Eifer geſetzten Gemüthes finden. Niemand aber läßt ſich gegen den andern in Eifer bringen, es veranlaſſe ihn denn eine angethane Beleidigung dazu. Es iſt alſo unſtreitig, mein Gegner hält ſich für beleidiget.

Hier mögte ich nun billig fragen, was ihm in meiner Schrift ſo anſtößig vorgekommen, das er für eine Beleidigung mit Recht annehmen könne. Daß ich darinnen der Perſon meines Gegners zu nahe getreten ſey, iſt mir nicht erinnerlich. Es beſchweret ſich zwar ſelbiger in der Beantwortung mehr, als einmal, daß er und ſeine Blätter durch mich beſchimpft worden; allein, einige meiner folgenden Betrachtungen werden jedermann vor Augen legen, daß es ihm entweder kein Ernſt geweſen, alſo zu ſchreiben, oder daß er noch keinen richtigen Begriff habe, von dem, was man ſchimpfen nennet. Ich bin mir alſo keiner ihm angethanen Beleidigung bewußt. Doch ich beſinne mich, mein Gegner iſt ein kleiner Geiſt [7]. Kleine Geiſter und ungezogene Kinder haben das mit einander gemein, daß ſie leichtlich über alles böſe werden, inſonderheit, wenn man ihnen die Wahrheit

Magiſter iſt man alſo dieſe Entdeckung ſchuldig. Daß ich aber im erſten Theile des critiſchen Muſikus bey der erſten Auflage, durchaus in Plurali geredet habe, entſtund daher: ein gewiſſer berühmter Meiſter der Muſik hatte ſich anfangs anheiſchig gemacht, nebſt mir die Vollführung dieſer Arbeit wechſelsweiſe zu übernehmẽ: allein, er wurde, wider ſeinen Willen, durch ſeine übrigen häufigen praktiſchen Arbeiten gezwungen, ſein Wort zurück zu nehmen, und mir die Ausführung des gemachten Entwurfs allein zu überlaſſen. Ich war alſo gezwungen, den im erſten Stücke einmal angenommenen Pluralem durch den erſten Theil beyzubehalten. Inzwiſchen iſt es auch nichts Neues, wenn ein Schriftſteller ſich eben deſſelben bedienet, ohne eine andere Urſache darzu zu haben, als daß es ihm ſo gefallen hat.

7) Der Herr Magiſter hat ſich hierauf zu rechter Zeit beſonnen, Denn bald hätte er ſich von ſeiner Größe zu weit herab gelaſſen, und ſich mit mir allzuſtark abgegeben.

heit ſagt; im übrigen aber nicht in allen Stücken zu willen lebt. Mein Gegner hat ſich erkühnet, einen der größten Meiſter der Muſik ohne Urſache zu tadeln; ich habe dazu ſchweigen, oder, da ich ja was ſagen wollte, ſeinen ungerechten Tadel billigen ſollen. Beydes haben mir die Geſetze der Wahrheit und Freundſchaft nicht erlaubt. Sie haben mich vielmehr verpflichtet, das Gegentheil zu thun. Die ungeheuchelte Entdeckung der Wahrheit erwecket bey Sclaven der Vorurtheile Haß. So kann es nicht anders ſeyn, mein Gegner muß ſich doch etwas vor beleidiget achten, deſſen ganze Natur doch von aller Beleidigung weit entfernet iſt, und welches vielmehr zu ſeinem Beſten, das iſt, zur Erkenntniß ſeiner vorigen Meynungen dienet.

Ich zweifle daher billig, ob gegenwärtige Vertheidigung den von mir abgezielten Endzweck erreichen werde [s]; denn allen ungeachtet, ſehe ich mich genöthiget, ſo feindſeligen Anfällen mit einer nachdrücklichen Gegenwehr zu begegnen, damit ſich mein Gegner nicht etwan allzuſehr ſchmeichle, mit unüberwindlichen Waffen wider mich geſtritten zu haben. Ich werde mit ſeiner Beantwortung eben alſo, vielleicht aber mit mehrerm Rechte, verfahren, als er mit meinen Anmerkungen gethan hat. Muß ich dabey meinen Leſern mit einigen Ausſchweifungen beſchwerlich fallen, deren ich ſelbſt lieber überhoben wäre; ſo werden ſie ſolches nicht mir, ſondern meinem Gegner zuzurechnen haben, welcher auch bey Kleinigkeiten meine Ehre auf eine ſolche Art zu verkleinern geſucht

s) Und ich zweifle daran noch mehr. Es fragt ſich aber, wer von uns beyden gegründetere Urſache ſeines Zweifels angeben kann? So viel weis ich, daß es gar nicht zu verwundern iſt, wenn er ſeinen Endzweck bey mir nicht erhält. Wer ſich unternimmt, Sätze, die im Grunde falſch ſind, zu vertheidigen, wer von einer Wiſſenſchaft ſchreibt, die er nicht verſteht, und endlich wer bedungen iſt, dasjenige, was er einmal unternommen hat, zu beſtreiten, bis aufs äußerſte zu widerlegen, ohne die geringſten vernünftigen Vorſtellungen anzunehmen: was kann man wohl von den Schriften eines ſolchen Mannes erwarten? und welche Wirkung werden ſie bey ſeinem Gegner thun?

Digitized by Google

geſucht hat, die ich unmöglich mit Stillſchweigen habe übergehen konnen [9].

Meinem Gegner hat der Titel meiner Schrift nicht angeſtanden, und ich finde nicht weniger an dem ſeinigen etwas erhebliches auszuſetzen. Der Schluß von der Beſchaffenheit des Titels, auf die Beſchaffenheit des Werks ſelbſt, gilt bey meinem Gegner ungemein viel. Ich will deſſen Werth vorjetzo nicht unterſuchen, da ich in folgenden ausführlicher davon zu reden, werde Gelegenheit haben. Ich kann ihn indeſſen für gültig annehmen, um meinen Gegner zu überführen, daß er ſich ſelbſt widerſpreche; indem er ſeiner Schrift einen Titel vorgeſetzet hat, der ſelbiger ein weit beſſer Anſehen giebt, als ſie in der That beſitzt, wenn man ſie genauer prüfet. Er nennet ſie eine Beantwortung. Anfängern in der Vernunftlehre iſt bereits zur Genüge bekannt, daß durch dieſes Wort eine vernünftige Ablehnung gemachter Einwürfe angezeiget werde, da man durch genaue Beurtheilung derſelben zu zeigen weis, daß ſelbige die Meynung, ſo man für wahr hält, über den Haufen zu werfen, unkräftig ſind. Eine Beantwortung iſt alſo eine Art der Widerlegungen, dadurch man diejenigen, ſo wider unſere Sätze Zweifel erregen, von deren Wahrheit vollkommen zu überzeugen ſuchen. Zu Erreichung dieſes Zwecks muß man keine andere Mittel wählen, als nur diejenigen, ſo aus deſſen Natur flieſſen. Es flieſſet

9) Die Aerzte ſchlieſſen aus dem heftigen Wallen des Geblüts, und aus einem ſtarken Odemholen ſichere Vorbothen einer ſtarken Hitze, oder eines damit verbundenen heftigen Fiebers. Was ſoll man alſo von dem Herrn Magiſter urtheilen? Seine Zufälle ſind ſehr heftig. Es dörften wohl gefährliche Folgen daraus entſtehen. Er iſt vom Eifer gegen mich entzündet. Und mir wird ſeine Krankheit inſonderheit zur Laſt gereichen. Er drohet mir. Und ich habe alles von ihm zu befürchten, was man nur von einem Menſchen befürchten kann, der ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig iſt. Wiewohl ich tröſte mich damit, daß auf eine große Hitze und heftige Bewegung insgemein eine große Mattigkeit folget. Und dieſe dörfte vielleicht vermögend ſeyn, etwas zu ſeiner Geneſung beyzutragen, wo allenfalls noch einige Hoffnung dazu vorhanden iſt.

Digitized by Google

fließet aber aus deſſen Natur bloß die Anwendung gründlicher Vorſtellungen, als Wirkungen einer tiefen Beurtheilungskraft. Wo ein geſundes Urtheil die Oberhand behalten ſoll, da müſſen alle unordentliche Affekten gänzlich bey Seite geſetzt werden. Solchergeſtalt hat ſich der Widerlegende vor alle dem ſorgfältig in Acht zu nehmen, wodurch ſein Gegner kann in Harniſch gebracht werden. Er muß daher alle ſatyriſche Anzüglichkeiten vermeiden. Er muß ſich nicht bey Kleinigkeiten, ſo zur Hauptſache ſelbſt nichts beytragen, aufhalten. Er muß ſeinen Gegner auf keine Weiſe verächtlich zu machen ſuchen. Er muß endlich allenthalben Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, nicht aber Misgunſt, Ehrgeiz und Begierde den Gegner zu ſchaden, blicken laſſen. Hatte mein Gegner dieſe, aus der Natur der Sache ſelbſt fließende Regeln beobachtet [10]: ſo führte ſeine Schrift den Titel einer Beantwortung mit allem Recht. Allein aus dem Inhalte derſelben erhellet gerade das Gegentheil. Statt gründlicher Gedanken, findet man falſche Schlüſſe, unrichtige Beurtheilung bündiger

10) Wenn die Regeln einer Beantwortung aus der Natur der Sache fließen: ſo folgt auch, daß, wenn der Herr Magiſter eine poßierliche und armſelige Schrift gegen mich herausgiebt, ich auch berechtiget bin, ihm nach dem Inhalte derſelben zu begegnen. Was kann er auch mehr von mir verlangen, als daß ich ihm nach ſeinem Sinne und nach ſeinen Abſichten antworte? Anfänger in der Vernunftlehre wiſſen auch gar wohl, daß es lächerlich ſeyn würde, auf abgeſchmackte Einwürfe, auf Wortverdrehungen und ungereimte Sätze mit Ernſt, mit Nachdruck und weitläuftigen Schlußreden zu antworten. Was ſoll man bey ſolchen Vorfällen anders thun, als ſpotten, und die Thorheiten ſeines Gegners öffentlich ausbreiten? Und endlich, wenn ein Scribent ſelbſt ein Vergnügen ſucht, ſich lächerlich zu machen, indem er eine Sache unternimmt, der er nicht gewachſen iſt: ſo kann man ihm ja leicht den Gefallen thun, ſeine Schwachheiten in ein gehöriges Licht zu ſetzen, damit er in ſeinem Unternehmen deſto gewiſſer ſeinen Zweck erlange. Ueberdieſes weis man auch gar wohl, daß eine Beantwortung nach Beſchaffenheit der Umſtände, ernſthaft und ſatyriſch ſeyn kann. Wenn alle Beantwortungen und Streitſchriften nach den Begriffen des Herrn Magiſters ausſehen ſollten: ſo würden ſie alle Predigten ſeyn müſſen.

Digitized by Google

ger Schlüſſe, dunkele und unerwieſene Säße, falſche Auslegungen, abgeſchmackte Wortverdrehungen, unnöthige Ausſchweifungen bey Dingen, die gar wohl hätten unberührt bleiben können, ehrenrührige Ausdrückungen, übel angebrachte Satyren, und alles dasjenige überflüßig an, deſſen er mich unrechtmäßiger Weiſe beſchuldiget hat. Gewiß eine Schrift, die ſo viele Misgeburten des Verſtandes auf einmal darſtellet, verdienet den Namen einer Beantwortung mit nicht dem geringſten Recht [11]. Einer critiſchen Unterſuchung mögte ſie eher ähnlich ſehen [12]. Obgleich die Regeln einer geſunden Critik, welche doch mein Gegner, als ein

11) Der Herr Magiſter hat ſich allhier große Mühe gegeben, meiner Beantwortung alle Ehrentitel zu ertheilen, die nur zu erdenken geweſen, ſeiner eigenen Perſon aber ganz gemäß ſind. Doch ein Gegner, den man einmal in Harniſch gebracht hat, wie er von ſich ſelbſt ſagt, darf freylich nichts unterlaſſen, was ſeinem angenommenen Charakter anſtändig iſt. Es iſt wahr, ich habe mich unterſtanden, ſeine Weisheit klärlich zu zeigen, und durch die Zergliederung ſeiner Säße deutlich zu machen. Ich habe mich hie und da ſatyriſcher Ausdrückungen bedienet, um ſeine Verdienſte deſto beſſer zu zeigen. Und endlich habe ich ihn dadurch ehrenrührig angegriffen, indem ich dargethan, daß der liebe Herr Magiſter gar nichts von der Muſik verſtehet. Meine Leſer ſehen nunmehr die Urſache, warum meine Beantwortung nichts als Misgeburten des Verſtandes enthält. Was wird nun zu meiner Entſchuldigung dienen? Gewiß, ich weis nichts anders, als daß ich geglaubet habe, er ſey weder ein Magiſter der Muſik, noch ein Capellmeiſter, und daß es ihm alſo keine Schande wäre, wenn man ihm zeigte: er habe eine Sache zu verfechten unternommen, die ſeine Kräfte überſteigt. Jedoch ein Meiſter der Weltweisheit iſt unfehlbar, und wer darf ſich ohne Sünde unterſtehen, ihm zu widerſprechen?

12) Was werden die Herren Kunſtrichter ſagen, wenn ſie von dem Herrn Magiſter erfahren werden, daß eine critiſche Unterſuchung aus Misgeburten des Verſtandes, aus ehrenrührigen Ausdrückungen, aus Wortverdrehungen, aus unrichtigen Beurtheilungen bündiger Schlüſſe u. d. g. beſtehet? Gemeiniglich wenn ein elender Scribent eine lächerliche Geburt des Verſtandes ausgeheckt hat, ſo ſchilt er auf die Critik. Er macht es wie die Kinder, die darum die Ruthe ſcheuen, weil ſie ihrer Bosheiten wegen, damit gezüchtiget werden.

Digitized by Google

ein critiſcher Muſikus, aus dem Grunde verſtehen will, dabey keinesweges beobachtet worden. Daß aber mein Gegner, mit dieſer Art zu verfahren, nichts habe gewinnen können, habe ich vorjeßt zu zeigen nicht nöthig. Ich verweiſe ihn indeſſen auf des Herren Regierungsrath **Wolfens vernünftige Gedanken von den Kräften des menſchlichen Verſtandes**, Cap. 14. § 6. woſelbſt er zulängliche Nachricht, und zugleich ſein Ebenbild nach dem Leben abgeſchildert finden wird. Er wird mich im übrigen keiner Ungerechtigkeit beſchuldigen können, wenn ich, nach ſeiner eignen Art zu reden, den Titel ſeiner Schrift falſch nenne. Die nunmehr vorzunehmende genauere Prüfung derſelben, wird mich von dieſem Vorwurf völlig befreyen.

Gleich im Anfange der ſo genannten Beantwortung erkläret ſich mein Gegner, „daß er Urſache gehabt, zu argwohnen, ſein critiſcher Muſikus werde nicht frey von Anſprüchen bleiben. Nur hätte er eher vermuthet, daß man ihm wider einige beſondere Sätze, die er vor andern in der Unterſuchung verſchiedener muſikaliſchen Theile zum Grunde gelegt, Einwürfe machen, als daß man ſich unnöthiger Weiſe bemühen würde, eine ſolche Stelle anzufechten, die nur von ohngefehr in ſeinen Blättern befindlich, die keineswegs mit dem Hauptwerke verbunden, und die auch endlich aus einer fremden Feder gefloſſen iſt.„ Es kann wohl ſeyn, daß zu der Zeit, da mein Gegner dieſes geſchrieben hat, ſich noch niemand ſonderlich die Mühe genommen, erhebliche Einwürfe wider einige ſeiner muſikaliſchen Grundwahrheiten durch den Druck bekannt zu machen: er hat aber deßwegen noch nicht Urſache, ſich einer allzugroßen Zufriedenheit über die vermeynte Gründlichkeit ſeines Vortrags einnehmen zu laſſen. Was noch nicht geſchehen iſt, kann künftig erfolgen. Jedoch es liegt ſchon jeßt am Tage, da der in der Theorie der Muſik gründlich gelehrte Herr **M. Mizler**, in dem vierten Theile ſeiner **muſikaliſchen Bibliothek** bereits einen guten Anfang, der geſchickte Verfaſſer aber des in **Hamburg** herausgegebenen **vollkommenen**

nen Capellmeiſters gute Hoffnung gemacht haben, dem Verfaſſer des critiſchen Muſikus ſeine darinnen begangenen Fehler und Irrthümer auf das deutlichſte vor Augen zu legen [13]. Vielleicht ſind beyde bey fernerer Fortſetzung ihrer gründlichen Erinnerungen im Stande, dem ungezähmten Ehrgeize, eines in ſich ſelbſt verliebten Muſikanten kräftigen Einhalt zu thun. Vielleicht ſind ſie ſo glücklich, ihn zu überführen, daß ihm noch gar viel fehle, ehe er ſich unterſtehen dörfe, in muſikaliſchen Dingen Neuerungen und Aenderungen vornehmen zu wollen. Uebrigens verwundere ich mich billig, daß mein Gegner, der doch ſonſt alles aufs ſchärfſte prüfen will, nicht beſſer zu unterſcheiden weis, welche unter zweyen Möglichkeiten mit mehrerm Grunde der Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen ſey. Ich ſollte meynen, es lieſze ſich mit mehrerm Grunde vermuthen, daß eine Stelle, in welcher einer Perſon von Anſehen und Verdienſten Fehler Schuld gegeben werden, Anſprüchen unterworfen ſey, als eine andere, die nur allgemeine Wahrheiten vorträgt [14]. Wel-

13) Ich bin es wohl zufrieden, daß ſich der Herr Magiſter auf dieſe beyde Herren beruft. Denn der Beyfall, den er ihnen dadurch ertheilet, macht ſeine Verdienſte deſto kenntlicher. Ich bin aber darum ohne alle Sorgen. Ein Scribent kann ſich in ruhiger Zufriedenheit ſchlafen legen, wenn er keine andere Männer, als dieſe drey witzige Köpfe zu Gegnern hat. M. Mizlern iſt bereits nach ſeinen Verdienſten begegnet worden. Der andere arme Sünder aber wird ſich im folgenden durch ſeine eigene Worte verächtlich machen. Der Herr Magiſter Birnbaum nennet ihn zwar einen geſchickten Verfaſſer: allein die traurige Geſtalt, in der er aufzieht, zeigt deutlich genug, daß ihm ſo gar wohl niemals mag geträumet haben, es werde einmal ein geſchickter Verfaſſer aus ihm werden. Inzwiſchen iſt es ſehr angenehm, wenn man dieſe drey Helden betrachtet, denn ſie ſind einander auch ſo ähnlich, daß man auch einen vor dem andern verkennen ſollte.

14) Wenn ſolche Stellen, die die Unterſuchung allgemeiner Wahrheiten oder die Grundſätze einer Wiſſenſchaft betreffen, angefochten werden: ſo hat ein ſolcher Streit allemal edlere Abſichten, als wenn man ſich darum zanket, ob dieſer oder jener groſze Mann zur Genüge gelobet oder zu viel getadelt worden. Die Auf-

Digitized by Google

Welcher Menſch läſſet ſich ſogar ſeine wahren Fehler öffentlich gern vorrücken; zumal von Perſonen, welche nicht zu Richtern darüber geſetzt, auch darzu nicht einmal geſchickt ſind? Welcher Menſch wird vollends ſo unempfindlich bleiben können, wenn ihn dergleichen unbefugte Tadler öffentlich ſolcher Fehler beſchuldigen, von denen ihn die Wahrheit ſelbſt frey ſpricht? Der große Meiſter in der Muſik, welcher in gedachter Stelle widerrechtlich angegriffen worden, iſt aus der Zahl der letztern. Da dieſer große Mann ſich ſelbſt niemals die Mühe nehmen wird, ſeiner eigenen Perſon halber, mit jemand einen Federkrieg anzufangen; war es nicht höchſtwahrſcheinlich, daß ſich einer von ſeinen Freunden regen, und einem unbeſonnenen Tadler ſein begangenes Unrecht vorhalten würde? Jedoch iſt es nöthig, daß ich noch mit wenigen die Urſachen unterſuche, um welcher willen dieſe Stelle hat unangefochten bleiben ſollen. Mein Gegner ſchreibt von derſelben: Sie ſey nur von ungefehr in ſeinen Blättern befindlich. Dieſes kann deßwegen nicht ſeyn; weil er ſie ſelbſt ſeinen Blättern einverleibt hat. Iſt dieſes, ſo muß er dabey eine Abſicht gehabt haben. Er hat auch wirklich davon eine auf der erſten Seite des ſechſten Stückes angegeben.

Aufnahme einer ganzen Wiſſenſchaft iſt allemal wichtiger, als der oft nur in der Einbildung angefochtene Ruhm einer einzigen Perſon. Es iſt wahr, nach dem allgemeinen aber auch ungegründeten Wahne der Menſchen, werden wir ſehen, daß die Aufnahme einer einzigen Perſon mehr geachtet wird, als die Aufnahme einer ganzen Wiſſenſchaft. Dieſe überläßt man weit eher den Vorurtheilen, als daß man mit einiger Gelaſſenheit anſehen ſollte, wenn jener nur mittelmäßige Fehler, wenn ſie auch wirklich wahr ſind, aufgebürdet werden. Man ſage mir aber, auf welcher Seite die Vernunft und die Wahrheit ſind, und welches das Wiſſen der Menſchen am meiſten vergrößert und erhabener macht? Wenn alſo Wahn und perſönliche Vorurtheile der Unterſuchung allgemeiner Wahrheiten vorzuziehen ſind: ſo habe ich freylich unrecht geurtheilet, wenn ich andere und wichtigere Anſprüche erwartet habe, als diejenigen ſind, welche eine einzige Perſon betreffen.

ben“, und in dem unmittelbar folgenden Worten der Beantwortung wiederholet, ob es gleich nicht die wahre iſt. Was man aus einer Abſicht thut, das thut man mit Vorſatz. Was aber aus Vorſatz geſchieht, geſchieht niemals von ungefehr. Er ſchreibet ferner, ſie ſey mit dem Hauptwerke keineswegs verbunden. Wohlan, ſo gehört ſie unter die überflüßigen Nebenwerke [16], und verdienet ſchon darum angefochten zu werden, daß ſie da ſteht. Allein, mein Gegner kann, wo er ſich nicht ſelbſt widerſprechen will, gar nicht läugnen, daß dieſe Stelle mit zum Hauptwerke des critiſchen Muſikus gehöre; da er wenig Zeilen vorher, die freymüthige Entdeckung der Fehler vor einen Theil deſſelben ausgiebt [17]. Er ſetzet endlich noch hinzu, daß ſie aus einer fremden Feder gefloſſen ſey. Das iſt noch nicht ausgemacht. Geſetzt aber, es wäre an dem; ſo ſtimmet ſie doch, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, mit ſeinen Gedanken auf das genaueſte überein. Und überhaupt trägt ſowohl dieſes, als alles vorhergehende zur Sache ſelbſt nichts bey. Genug, die Stelle iſt einmal in den Blättern des critiſchen Muſikus befindlich, und hierdurch ſo gut, als die übrigen, der Welt zur genauern Prüfung vorgeleget worden. So haben mich auch

15) Auf der ganzen erſten Seite dieſes Stückes wird man nicht die geringſte Abſicht finden. Es müßte denn eine Urſache und eine Abſicht bey dem Herrn Verfaſſer einerley ſeyn. Doch ich will nicht hoffen, er werde allhier ſeine ganze Weltweisheit verläugnet haben.

16) Nicht alle Nebenwerke ſind überflüßig, und folglich ſind ſie auch nicht alle verwerflich! Wiewohl der Herr Magiſter macht ſich eine Ehre daraus, ganz eigene und der Vernunft entgegen laufende, Meynungen anzunehmen.

17) Wenn nun alſo die ſo genannte bedenkliche Stelle zum Hauptwerke des critiſchen Muſikus gehöret, weil ſie eine freymüthige Entdeckung der Fehler enthält, wie dieſes alles mir anjetzo von dem Herrn Magiſter zugeſtanden wird: Warum hat man denn ein ſo großes Lärmen gemacht, ſo bald das ſechſte Stück zum Vorſcheine kam? Und warum will man mich deßwegen anklagen, verdammen und abſtrafen, daß ich ſie meinen Blättern einverleibet habe? Das ſind ja lauter Sachen, womit ſich meine Gegner ſelbſt widerſprechen.

Digitized by Google

auch angeführte Urſachen bis dato noch nicht überzeuget, daß meine Bemühung, über dieſe Stelle einige Anmerkungen zu machen, unnöthig geweſen wäre, wovor ſie mein Gegner ausgiebt; da über dieſes, nach dem Urtheile aller Vernünftigen, die Bemühung, welche man anwendet, die unterdrückte Wahrheit aufrecht zu erhalten, und die beleidigte Ehre eines großen Mannes zu retten, vor höchſt nöthig erachtet wird.

Deſto unnöthiger hingegen iſt die Mühe geweſen, welche ſich mein Gegner gegeben, in Erdichtung falſcher Beſchuldigungen, und anderer Unwahrheiten, ſinnreich zu ſeyn. Er beſchweret ſich, daß ihm in meiner Schrift nicht allzuhöflich begegnet worden. Entweder mein Gegner muß keine richtigen Begriffe haben, von dem, was man höflich und unhöflich nennt; oder er muß ſich unterſtehen wollen, wider die ſonnenklare Wahrheit, ingleichen, das geſunde Urtheil ſo vieler verſtändigen Leſer, zu reden; vermöge deſſen, es mir faſt zum Vorwurf eines Fehlers gereicht iſt, daß ich allzuhöflich verfahren wäre.[18] Was ich geſchrieben habe, iſt aus Liebe zur Wahrheit geſchehen. Ich weis aber mehr als zu wohl, daß Ausdrückungen, die nach Grobheit ſchmecken, zur Befeſtigung derſelben nichts beytragen; hingegen durch eine unnöthige Verbitterung der Gemüther, deren Eindruck hindern. Und um derer daher entſtehenden üblen Folgen überhoben zu ſeyn, habe ich mich in den Gränzen der Beſcheidenheit, ſo viel möglich, gehalten. Ich habe geglaubt, mein Gegner, der ſich bey allen Gelegenheiten vor den eifrigſten Anbether der Vernunft ausgiebt, werde nach deren Vorſchrift, im Fall er ſich ja verantworten wollte, mit mir auf gleiche Art verfahren. Allein ich habe mich in meiner Hoffnung betrogen finden müſſen. Den Fehler, welchen er mir

18) Zum Beweiſe der Höflichkeit des Herrn Magiſters darf man nur eine Seite dieſer Vertheidigung oder eine Seite der unparteyiſchen Anmerkungen überleſen. Es iſt alſo Schade, daß der Herr Magiſter noch zu höflich geweſen iſt, indem ich ihn wohl in einer unhöflichern Schreibart mögte geſehen haben.

Digitized by Google

zwar vorgeworfen, niemals aber zu erweiſen im Stande iſt; begehet er auf eine ſolche Art, die ihm wenig Ehre bringt. Und ich muß faſt glauben, daß er mir dieſen ungegründeten Vorwurf zu keinem andern Ende gemacht hat, als daß ſelbiger eine, wiewohl kahle Entſchuldigung dererjenigen Unhöflichkeiten abgeben ſolle, damit er mich in ſeiner Schrift beläſtigen, und deren Unbilligkeit, vielleicht mit dem Rechte der Wiedervergeltung, beſchönigen wollen.

Der Verfaſſer der Beantwortung beſchuldiget mich ferner, daß ich ohne einiges Recht und Befugniß mir die Freyheit genommen hätte, wider ihn zu ſchreiben, indem er mich einen unbefugten und unmuſikaliſchen Gegner nennet. Aber, wer ſiehet nicht gleich bey dem erſten Anblick, daß dieſer Vorwurf aus einer Feder gefloſſen ſey, welche nur ein unzeitiger Eifer, nicht aber die Vernunft, geführet hat? Iſt es nicht andem, daß ſchon die allgemeinen Menſchenpflichten jeden Vernünftigen verbinden, anderer gekränkte Ehre wider unbefugte Tadler zu retten? Iſt es nicht andem, daß die beſondere Freundſchaftsliebe dieſe Verbindlichkeit um ein merkliches verſtärke? Wozu man nun verbunden iſt, dazu iſt man auch befugt, indem ſich eine widerrechtliche Pflicht, ohne Widerſpruch nicht gedenken läßt. Eben alſo läßt ſichs ohne Widerſpruch nicht ſagen, daß, da ich einer dergleichen Verbindlichkeit Gnüge zu leiſten, nicht habe ermangeln können, mein Verfahren unbefugt zu nennen ſey. Vielleicht aber heißt es nur deßwegen alſo, weil ich, nach der Meynung meines Gegners, nichts von der Muſik verſtehe, welches das beygefügte Wort unmuſikaliſch zur Gnüge anzeiget. Auf dieſen ebenfalls ungegründeten Vorwurf will ich ihm zwar jetzo, aber nicht in folgenden, die Antwort ſchuldig bleiben.

Mein Gegner beſchließt endlich den Eingang ſeiner Beantwortung mit Anführung der Urſachen, welche ihn bewogen hätten, die von mir in Anſpruch genommene Stelle zu vertheidigen. Es zwinget ihn eines Theils dazu die Gründlichkeit derer darinn enthaltenen Sätze, wovon er aus keinem andern

Grunde

Digitized by Google

Grunde überzeugt iſt, als weil ſie mit ſeinen Gedanken auf das genaueſte übereinſtimmen. Gewiß, ein bündiger Grund, welcher aber leicht niemand als niederträchtige Sclaven der Eigenliebe überführen wird. Man darf ſich nur den darunter liegenden Schluß in ſeiner Ordnung vorſtellen, ſo wird ſich die allzuhohe Meynung, die mein Gegner vor ſeine Einſicht hat, augenſcheinlich verrathen. Er muß nothwendig dieſer ſeyn: Was mit meinen Gedanken ſehr genau übereinſtimmet, das hat mit ihnen gleiche Eigenſchaften. Nun aber beſitzen meine Gedanken die Eigenſchaft der Gründlichkeit, und die Sätze der ſtreitigen Stelle ſtimmen damit auf das genaueſte überein: Daher müſſen ſie ebenfalls gründlich ſeyn. Man mögte hier billig fragen, in welcher Schule mein Gegner die Gründlichkeit der Sätze alſo zu beurtheilen, und auf dieſe Art zu ſchließen gelernet hätte [19]? Vernünftige Ge-

19) Man mögte aber auch fragen, in welcher Schule der Herr Magiſter die Sätze ſeiner Gegner ſo abgeſchmackt auszulegen und ſo unverſtändlich zu zergliedern gelernet hätte? Doch vielleicht hat er meine Worte wirklich nicht verſtanden; ich will ihm alſo aus dem Traume helfen und ſie ihm kürzlich erklären.

Meine Worte ſind unverſtümmelt folgende: „Weil er aber einmal in meinen Blättern ohne „den geringſten Zuſatz ſtehet, ich „auch, die Wahrheit zu ſagen, „von der Gründlichkeit ſeiner Sätze überzeuget bin, indem er „mit meinen eigenen Gedanken ſehr genau übereinſtimmet, „ſo ꝛc.„ Das iſt ja nicht geſaget, ich wäre aus keinem andern Grunde überzeugt, als aus der Uebereinſtimmung mit meinen Gedanken. Der Herr Magiſter wird ſich vielleicht zu erinnern wiſſen, daß man über nichts ein Urtheil fällen müſſe, wenn man nicht alles, was damit verbunden iſt, genau unterſuchet hat. Mein Urtheil von der bedenklichen Stelle iſt dieſes, daß es mit meinen eigenen Meynungen ſehr genau übereinſtimmet. Nun kann man in wiſſenſchaftlichen Dingen keine Meynung annehmen, wenn man nicht von deren Gründlichkeit überzeuget iſt. Folglich, wenn ich ſage: Ich habe dieſe oder jene Meynung angenommen: ſo iſt es eben ſo viel, als ob ich ſagte: ich bin von der Beſchaffenheit der Sache zur Gnüge überzeuget. Finde ich nun, daß ein anderer eben dieſe Meynung hegt, die ich angenommen habe; ſo kann ich allerdings ſagen: Ich bin von der Gründ-

Gelehrte prüfen und billigen die Gründlichkeit gewiſſer Sätze nicht nach der Uebereinſtimmung derſelben mit ihren Gedanken; denn die können ſo leichte falſch, als wahr ſeyn; ſondern ſie beurtheilen ſie nach der Uebereinſtimmung derſelben mit ihren erſten und letzten Gründen, das iſt, nach der Wahrheit. Die Uebereinſtimmung der Sätze mit ihren eigenen Gedanken wird von ihnen gar nicht in Betrachtung gezogen, als nur in ſoferne beyde einerley Wahrheit zum Grunde haben. Dieſes hätte mein Gegner ebenfalls beobachten ſollen, ſo würde er durch den üblen Geruch eines verhaßten Eigenlobes ſeinen Leſern keinen Ekel verurſachet haben. Doch man muß es ihm vielleicht zu Gute halten, daß er den Beweis der Gründlichkeit der ſtreitigen Stelle nicht in der Uebereinſtimmung mit der Wahrheit geſucht hat; weil deren Sätze ſo weit davon entfernet ſind. Das iſt aber übrigens nicht zu läugnen, daß ſie mit ſeinen Gedanken vollkommen übereinſtimmen. Denn diejenigen, welche er in der Beantwortung ausführlicher entdecket hat, ſchmecken durchgängig nach Irrthümern und Vorurtheilen.

Der Verfaſſer der Beantwortung achtet ſich andern Theils als ein ehrlicher Mann verbunden, nicht nur ſeine, ſondern auch aller andern rechtſchaffenen Muſikanten Ehre zu retten, die mit nicht geringen Anzüglichkeiten in meinen Anmerkungen wären angetaſtet worden. Unter ſehr vielen Unwahrheiten, welche in der Beantwortung ausgeſtreuet ſind, iſt dieſes die unverſchämteſte. Ich ſoll alle Meiſter der Muſik mit nicht geringen Anzüglichkeiten beläſtiget haben: Ich frage aber alle meine Leſer, ob ſie aus meiner Schrift nur einen nennen können, dem ich mit dem geringſten ehrenrührigen Worte zu nahe

Gründlichkeit derſelben überzeugt, indem meine Meynung eben dieſelbe iſt. Das iſt, weil ich ſoviel Gründe vor mir finde, die mich allerdings nöthigen würden, ſo, und nicht anders, zu urtheilen, wenn ich meine Gedanken davon ſagen ſollte. Ich will hoffen, daß dieſe Erklärung mit der Vernunft ſo wohl übereinſtimmet, daß niemand, als M. Birnbaum, derſelben widerſprechen wird.

Digitized by Google

nahe getreten wäre. [20]. Wenn ein eigentliches ſo genanntes Land der Verkehrten in der Welt anzutreffen wäre, ſo würde ich meinen Gegner unfehlbar vor einen eingebohrnen Einwohner deſſelben halten müſſen, welcher ſich als ein ehrlicher Mann aufführen will, wo ihm die Gelegenheit dazu mangelt, hingegen da, wo ſie ſich überflüßig darbiethet, einen boshaften Verläumder abgiebt [21].

Mein Gegner nimmt nunmehro meine Schrift ſelbſt vor, nicht zwar in der Abſicht, deren Inhalt ſo gleich zu beantworten, als vielmehr aller Welt vor Augen zu legen, wie geſchickt er iſt, über die geringſten Kleinigkeiten auf die abgeſchmackteſte Art zu critiſiren. Er hat kaum den Titel

20) Wenn man eine einzige Perſon über alle andere, nichtweniger anſehnliche Männer ſetzet, und ausdrücklich behaupten will, daß jene die einzige ſey, der der Vorzug gebührte: ſo iſt ja dieſes allerdings den übrigen zu nahe getreten. Ja es werden dadurch die Verdienſte anderer geſchickten Leute geſchwächet und verkleinert. Folglich kann man auch ſagen, daß dadurch die Ehre ſo vieler braven Männer auf eine anzügliche Art angegriffen werde. Wenn ſie nicht ſo viel Verſtand und Geſchicklichkeit beſitzen, daß ſie den Verdienſten einer einzigen Perſon gleich kommen können; ſo haben ſie auch nicht durch ihre Verdienſte diejenigen Ehrenſtellen erlangt, welche ſie beſitzen. Es iſt alſo ganz deutlich, daß durch den einem einzigen Manne ertheilten Vorzug vor allen übrigen, auch die Ehre dieſer letztern geſchwächet werde, indem ihnen dadurch alle ihre Verdienſte abgeſprochen werden. Ueber dieſes iſt es ein in den Wiſſenſchaften und Künſten ſehr abgeſchmacktes Urtheil, wenn ich einen über alle ſetze, und ausdrücklich behaupte: Dieſer oder jener ſey nur der einzige, der es am höchſten gebracht habe, und ihm komme keiner gleich.

21) Meine Leſer finden allhier eine ſichere Probe von der Höflichkeit des Herrn Magiſters. Man merke die Artigkeit ſeines Vortrags, da er auf eine ihm allein anſtändige Art beweiſet: Ich ſey kein ehrlicher Mann. Und die Beſchaffenheit dieſes Schluſſes iſt auch ſo ſinnreich und nachdrücklich, daß man ſich wundern muß, wie er ſo viele Begriffe in einem einzigen Satze hat zuſammen bringen können. Wer hätte auch über dieſes gewußt, daß das Land der Verkehrten von keinen ehrlichen Leuten, wohl aber von boshaften Verläumdern bewohnet würde, wenn uns nicht der Herr Magiſter dieſe Nachricht überſchrieben hätte.

Digitized by Google

meiner Schriſt genennet; er hat kaum geſagt, daß ſie dem Herrn Hofcompoſiteur Bach zugeeignet ſey: ſo weis er auch gleich eine ganz beſondere Urſache anzugeben, warum ſolches geſchehen ſeyn ſoll: weil ſie nämlich vielleicht durch Veranſtaltung des Herrn Hofcompoſiteurs wäre ausgefertiget worden. Was dient dieſes zur Hauptſache? Oder, was hat mein Gegner vor Recht, ſich darum zu bekümmern [22]? Geſetzt, es wäre dem alſo, hätte etwan der Herr Hofcompoſiteur unrecht gethan, wann er einige Anſtalten gemacht, ſo zu Rettung ſeiner Ehre nöthig geweſen? Mein Gegner muß dieſes vermuthlich denken, denn ſonſt würde er ſich bey einem Nebenumſtande nicht aufgehalten haben, der nicht von der geringſten Wichtigkeit iſt. Oder hat er vielleicht dieſe Anmerkung deßwegen hingeſetzt, damit jedermann ſehen mögte, wie es ihm was leichtes ſey, bey erhaltenen Nachrichten auf irrige Muthmaßungen zu verfallen. Die Worte: Wenigſtens hat ſie der Herr Hofcompoſiteur ſeinen Freunden und Bekannten mit nicht geringem Vergnügen ſelbſt ausgetheilet, beweiſen ſolches nicht undeutlich. Mein Gegner muß, indem er dieſes geſchrieben, unfehlbar dieſen Satz zum Grunde geleget haben: Wer eine Schrift mit Vergnügen unter gute Freunde austheilet, der hat auch die Ausfertigung derſelben veranſtaltet. Da aber der Allgemeinheit dieſes Satzes unzählig viel Ausnahmen im Wege ſtehen, ſo Bücher, akademiſche Streitſchriften, Hochzeit- und andere Glückwünſchungs-

22) Ich glaube, ich werde dazu eben ſo viel Recht gehabt haben, als der Herr Magiſter gehabt hat, ſich zu bekümmern, wer der Verfaſſer des critiſchen Muſikus ſey? Der Herr Magiſter hat das letztere gethan, und auf dieſe Erkundigung ſo gar Schlüſſe gebauet; welches doch ein ſehr abgeſchmacktes Verfahren iſt. Inzwiſchen habe ich wohl unterlaſſen auf meine Erkundigung Schlüſſe zu bauen, ob ich ſchon dazu ſehr wohl gegründete Urſachen gehabt habe. Ueberdieſes habe ich mich auch mit allem Fleiß des Wörtchens: Vielleicht, bedienet; damit mir ja niemand vorwerfen könnte, ich hätte die Urſache der Zuſchrift angeben wollen. Wiewohl wenn ich auch dieſes gethan und das Wörtchen Vielleicht, weggelaſſen hätte: ſo hätte ich weiter nichts gethan, als was ich durch verſchiedene Zeugen beweiſen könnte.

ſchungsgedichte und Reden überflüßig an die Hand geben: ſo iſt nicht allein der Satz ſelbſt, in ſo ferne er einen Grundſatz abgeben ſoll, ſondern auch, der ſich darauf gründende Schluß falſch und verwerflich [23].

Von eben der Beſchaffenheit ſind die Gedanken, welche meinem Gegner den Weg zu einer ihm nur allein eigenen Critik, über den Titel meiner Schrift bahnen ſollen. Es gründen ſich ſelbige auf den bereits oben berührten Schluß, von der Beſchaffenheit des Titels auf die Beſchaffenheit der Schrift ſelbſt, welcher der Titel vorgeſetzt iſt. Allein, dieſer Schluß iſt nicht ſo beſchaffen, daß man allezeit ſicher darauf trauen könne. Es iſt zwar andem, es ſollte von rechtswegen der Titel einer Schrift dem Leſer eine gute Meynung von der Schrift ſelbſt beybringen, und ihrem merkwürdigen Inhalte ſchon im Voraus ein gutes Anſehen geben. Die Erfahrung aber lehret oft das Gegentheil. Die Geſchichte der Gelahrheit ſind reich an ſolchen Büchern, deren prächtiger und guter Titel dem Leſer zwar viel verſpricht, der Inhalt aber ſelbſt ſtimmt damit im geringſten nicht überein. Eben dieſe Geſchichte nennen uns eine zahlreiche Menge ſolcher Schrif-

23) Bald ſollte ich glauben, der Herr Magiſter habe ſeine Mutterſprache vergeſſen. Zeigt man damit einen Grundſatz an, wenn man eine hiſtoriſche Wahrheit bloß mit dem Verbindungsworte: Wenigſtens, anführet? Kann man denn auf dieſe Art Beweisgründe angeben. In der deutſchen Sprache iſt ſolches nicht Mode, es müßte ſich denn der Herr Magiſter eine neue Art, ſich auszudrucken, zu ſeinem eigenen Gebrauche erfunden haben. Er wird aber ſo gut ſeyn, und inskunftige andere Leute nicht darnach beurtheilen. Ich führe in der Stelle, aus welcher er ſolche ihm ähnliche Schlüſſe zieht, einige Muthmaßungen an; zuletzt aber beſchließe ich dieſelben mit einer hiſtoriſchen Wahrheit, ohne jene damit zu beweiſen; vielmehr erhellet daraus, daß vernünftiger Weiſe der ganze Satz ſo auszulegen iſt! Wenn auch ſchon die angegebenen Muthmaßungen falſch ſeyn ſollten, ſo iſt doch wenigſtens der letztere Satz wahr. Die Beſcheidenheit verbiethet mir endlich, mich über etwas freyer zu erklären, als ich wohl könnte, wenn ich die ganze Begebenheit umſtändlich erzählen und erläutern ſollte.

Schriften, deren trefflichen Inhalt man unter dem darauf geſetzten ſchlechten und dunkeln Titel nicht geſucht hätte [24]. Mein Gegner kann nicht in Abrede ſeyn, daß dieſer Schluß nicht allenthalben von gleicher Bündigkeit ſey, indem er ſaget: man könne aus dem Titel einer Schrift nur einigermaßen von dem Werke ſelbſt urtheilen. Wer daher von einer Schrift gründlich, und nicht nur obenhin, urtheilen will, muß ſich am wenigſten nach der Abfaſſung des Titels, vielmehr am allermeiſten nach dem Inhalt und deſſen Ausführung richten. Wäre nicht der Vorſatz meines Gegners geweſen, faſt nicht ein einiges Wort meiner Schrift frey und unangetaſtet durchgehen zu laſſen; er würde ſo betrügliche und verwerfliche Gedanken vielleicht nicht zum Grunde geleget haben [25]. Da er aber ſolches zu thun ſich einmal vorgenommen hat, ſo ſieht man mehr als zu wohl, daß er ſelbige nicht ſo wohl ſtatt einer bündigen Wahrheit anführen können, als vielmehr zur eitlen Beſchönigung ſeiner unbeſcheidenen Critik über den Titel meiner Schrift brauchen wollen. Ich ſehe mich genöthiget, derſelben, ſo wie ſie es verdienet, zu begegnen.

Der

24) Ich weis zwar nicht, was der Herr Magiſter eigentlich unter einem prächtigen Titel verſtehet: allein, da er demſelben einen dunkeln entgegen ſetzet: ſo ſollte ich glauben, er meynte einen langen, weitläuftigen, oder anſehnlich gedruckten Titel. Ein ſo prächtiger Titel iſt allemal einem dunkeln Titel vorzuziehen; über dieſes iſt es auch noch kein Fehler, wenn ein Titel dunkel iſt, es iſt noch ein großer Unterſchied unter einem ſchlechten oder abgeſchmackten und unter einem dunklen Titel.

25) Bald ſollte ich glauben, der Herr Magiſter müſſe nicht mehr wiſſen, wie Gründe ausſehen müſſen, die man bey der Beurtheilung ganzer Sätze vorausſetzet. Ich ſage ja nur, man könnte einigermaßen von der Beſchaffenheit des Titels, auf das Werk ſelbſt ſchließen. Das iſt ja noch kein Grund, das iſt ja nur ein willkührlicher Satz. Inzwiſchen wird mir kein Vernünftiger läugnen können, daß er dennoch mehr zu bejahen, als zu verneinen iſt. Mit deſto mehrerm Rechte habe ich alſo ſeinen Titel darnach unterſuchen können, ob ich ihn ſchon für keinen Grundſatz ausgegeben habe.

Digitized by Google

Der Verfaſſer der Beantwortung nimmt ſich die Freyheit [26], dreyerley an dem Titel meiner Schrift auszuſetzen. Erſtlich, daß er falſch, zum andern, undeutlich, und drittens, auf lächerliche Art beſchloſſen ſey. Es wird mir ganz was leichtes ſeyn, benebſt zulänglicher Ablehnung dieſer Vorwürfe, darzuthun: daß das Urtheil meines Gegners falſch ſey; daß er von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit eines Titels nicht die beſten Begriffe habe; und daß er endlich ſelbſt am meiſten lächerlich werde, indem er andere lächerlich machen will.

Das Falſche ſoll, nach der Meynung meines Gegners, in den Worten: unparteyiſche Anmerkungen, liegen. Er giebt vor, meine Schrift könne den Titel: unparteyiſch, deswegen nicht führen, weil in der Ausführung die größte Parteylichkeit herrſche. Er beſchuldiget mich, daß ich der einen Partey, nämlich dem Herrn Hofcompoſiteur, außerordentlich geſchmeichelt, ſie gelobet, alle ihre Handlungen ganz frey von Fehlern gehalten, dabey das Gegentheil auf das ſtärkſte verachtet, deſſen Handlungen durchgehends getadelt, und alles hervorgeſucht hätte, es zu verkleinern, und bey andern in übeln Argwohn zu ſetzen. Ich hätte mir endlich bloß angelegen ſeyn laſſen, meinen Freund zu erheben, zu beſchützen, und ſeine Vorzüge auf das beſte herauszuſtreichen. Allein, wodurch habe ich dem Herrn Hofcompoſiteur außerordentlich geſchmeichelt? Soll es dadurch geſchehen ſeyn, daß ich die wahren Verdienſte deſſelben mit demjenigen Ruhme beleget habe, den ihnen alle vernünftige Kenner einmüthig zugeſtehen: ſo muß ich denken, mein Gegner wiſſe ein billiges Lob von einer außerordentlichen Schmeicheley noch nicht recht zu unterſcheiden. Und ich habe deſto mehr Urſache, ſolches zu glauben, da ich in den unmittelbar folgenden Worten, deswegen der Parteylichkeit ſchuldig erachtet werde, weil ich den Herrn Hofcompoſiteur gelobet habe. Denn daß dadurch ein außerordentlich Lob verſtanden werde, kann ich mir deswegen nicht ein-

26) Das klingt ſehr vornehm. Vielleicht hätte ich erſt um Erlaubniß dazu bitten ſollen. Doch er iſt Magiſter. Dießfalls kann er ſich gegen einen Ungraduirten nach Gefallen brüſten.

einbilden, weil es eine unnütze Wiederholung des vorhergehenden wäre [27]. Nach meinem Begriffe iſt übermäßig loben und übermäßig Schmeicheln, einerley [28]. Mein Gegner muß alſo hiermit alles Lob zur Partenlichkeit haben rechnen wollen. Wie falſch und ungerecht aber dieſes Urtheil ſey, erkennet jedweder, ohne daß ich mich darüber weitlauftig herauszulaſſen, nöthig habe. Ich bin ferner in meinem Gewiſſen verbunden geweſen, den Herrn Hofcompoſiteur von Fehlern frey zu ſprechen; aber von keinen andern, als welche ihm unbilliger Weiſe beygemeſſen worden. Ich ſpreche ihn auch noch bis dato davon frey, weil ſie nicht erwieſen ſind. Heißt denn aber das parteyiſch ſeyn, wenn man dasjenige nicht unterlaſſen kann, wozu uns Wahrheit und Gewiſſen verbinden? Daß ich das Gegentheil auf das ſtärkſte verachtet, deſſen Handlungen durchgehends getadelt, und alles hervorgeſucht habe, es bey andern in übeln Argwohn zu ſetzen, iſt eine falſche Beſchuldigung, die aus meiner Schrift nimmermehr erwieſen werden kann. Iſt das ſo genannte Gegentheil durch die Handlung eines ungegründeten Tadels ſelbſt tadelnswürdig worden; hat es ſich dadurch ſelbſt verachtlich gemacht, und in übeln Argwohn geſetzet: ſo darf es niemand, als ſich ſelbſt, die Schuld beymeſſen. Aus dieſen allen erhellet, daß, wenn ich mir auch habe angelegen ſeyn laſſen, meinen vorneh-

27) Es iſt ja deutlich genug, durch das Vorhergehende, daß die Rede von einem außerordentlichen Lobe iſt. Wer nur leſen kann, wird ſolches ſo fort bey dem erſten Anblicke finden können. Der ganze Verſtand des angeführten Satzes geht ja in einer unzertrennten Verbindung fort. So iſt es alſo ganz klar, daß ein außerordentliches Lob verſtanden wird, ob ſchon der Hr. Magiſter ſolches nicht einſiehet. Aber, wer kann dafür, daß die Einſicht des Hn. Magiſters ſo ſchwach und ſo geringe iſt?

28) Der Herr Magiſter wird wohl der erſte und der einzige ſeyn, der ſchmeicheln und loben für einerley anſieht. Schmeicheln iſt allemal laſterhaft, da hingegen Loben ſo wohl eine erlaubte, als tadelhafte, Sache iſt, nachdem man ſich nämlich des Lobes bedienet. Die Schmeicheley iſt eine Fuchsſchwänzerey; ein außerordentliches Lob iſt aber eine Art der Pralerey. Beyde Handlungen ſind alſo ſehr unterſchieden.

Digitized by Google

nehmen Freund zu erheben, ihn zu beſchützen, oder vielmehr zu vertheidigen, ſeine Vorzüge auf das beſte herauszuſtreichen; es nicht bloß aus Anſehen der Perſon, ſondern aus Gehorſam gegen die Geſetze der Nothwendigkeit und Wahrheit geſchehen, auch dabey nicht die geringſte Parteylichkeit ſey begangen worden.

Mein Gegner erinnert zwar, daß wer unparteyiſch ſeyn wolle, müſſe weder den einen, noch den andern, beſonders lieben, oder haſſen. Er müſſe alles nach der eigentlichen Beſchaffenheit und nach den Grundurſachen, das iſt, nach der Wahrheit, anſehen. Dieſes hat ſeine gute Richtigkeit, wenn Liebe und Haß, als ſich ſelbſt gelaſſene Gemüthsbewegungen, gleichſam blindlings auf Perſonen fallen, die es nicht verdienen. Allein, daraus folgt nicht, daß ein unparteyiſches Urtheil, das ſich vornehmlich auf die Wahrheit gründen muß, alle Hochachtung gegen die Perſon, die es angehet, ausſchließe. Wo die Wahrheit ſelbſt an einer Perſon beſondere Verdienſte und Vorzüge entdecket, da muß ſogar in den Gemüthern dererjenigen, bey denen ſonſt kein Anſehen der Perſon gilt, eine beſondere Hochachtung und Liebe für dieſelben entſtehen. So gründet ſich denn das von ihnen gefällete Urtheil auf Wahrheit und Liebe zugleich. Die Wahrheit iſt allerdings der vornehmſte Grund eines unparteyiſchen Urtheils. Die Liebe, von der ich hier rede, entſpringt aus der Erkenntniß der Wahrheit. Wie iſt es alſo möglich, daß ein Urtheil dadurch parteyiſch werden könne, weil eine vernünftige Liebe daran Antheil nimmt? Dieſe iſt es vielmehr, welche auch die billigſten Urtheile gleichſam belebet. Sie iſt am geſchickteſten, redliche Gemüther zu ermuntern, dasjenige deſto herzhafter öffentlich zu behaupten, was ſie außerdem nur ſtillſchweigend würden gedacht haben. Sollte bey perſönlichen Urtheilen gar keine Hochachtung und Liebe ſtatt finden; wie ſchläfrig würde man nicht in Beförderung und Rettung fremder Ehre ſeyn [29]?

Dieſes

29) Alles, was der Herr Magiſter allhier vorbringt, gehörte hieher, wenn ich die Liebe und die Wahrheit von einer unparteyiſchen

Dieſes iſt die aufrichtige Erklärung meines Herzens, welches ich, nach der Erinnerung meines Gegners, habe fragen ſollen, wie weit es denen Grundregeln der Unpartenlichkeit nachgekommen ſey. Nach genauer Gegeneinanderhaltung derſelben mit meinen unparteyiſchen Anmerkungen, werden meine und ſeine Leſer unfehlbar den Ausſpruch thun müſſen [30]; daß das Vorgeben meines Gegners gänzlich falſch ſey, daß in meinen Anmerkungen nicht die geringſte Parteylichkeit herrſche, und daß ich nichts anders gethan habe, als was die Pflichten einer Freundſchaft erfordern, die ſich auf Wahrheit und Tugend gründet.

Dem allen ungeachtet, vermeynet mein Gegner ein gegründetes Recht zu haben, aus dem, was er vorausgeſetzet, folgenden Schluß zu ziehen: daß ich die ſo genannte bedenkliche Stelle weder unterſuchen wollen, noch können. Das erſtere iſt abgeſchmackt geredet, denn wenn es nicht mein Wille geweſen wäre, würde ich keine Anmerkungen darüber gemacht haben; das andere iſt für mich höchſt nachtheilig geſprochen, zumal, wenn man die hinzugefügte Urſache anſiehet; weil mich dieſes zu thun, meine Schwäche gar zu ſtark verrathe. Wie wenig aber mein Gegner Urſache habe, mir meine Schwäche vorzurücken, ſoll ihm die nachdrückliche Antwort, welche ich auf eine hierzu bequemere Stelle ſpare, mit mehrern belehren [31].

Was

ſchen Beurtheilung gänzlich ausgeſchloſſen hätte; allein, da ich ausdrücklich ſage, man müſſe keinen weder beſonders lieben, noch haſſen, und alſo nur die Beſchaffenheit der Liebe limitire, zuletzt aber die Wahrheit ausdrücklich erfordere: ſo ſehe ich nicht, warum der Herr Magiſter eine ſo umſtändliche Rechtfertigung ſeiner Liebe angegeben hat.

30) Wenn ſie müſſen, ſo ſind ſie auch gezwungen. Aber darf man nicht fragen: wer dem Herrn Magiſter die Macht gegeben hat, die Leſer zu zwingen, daß ſie ſeiner Meynung beyfallen müſſen? Die Gründlichkeit ſeines Vortrags iſt es gewiß nicht; unfehlbar wird es alſo ſein Magiſtertitel ſeyn.

31) Den Nachdruck ſeiner Worte werde ich alſo erwarten. Ich habe ihn ſehr nachtheilig beleidiget, indem ich ihm ſeine Schwäche vorgeworfen habe. Gewiß

Was iſt es aber denn, das ich hierbey habe thun wollen und können? Nach der mehr als zu harten Beſchuldigung meines Gegners, „ihn zu beſchimpfen, und ſeine Blätter da„durch verdächtig zu machen, daß ich durch falſche Auslegungen „ihm ſolche Fehler Schuld gegeben hätte, die doch aus der „Stelle ſelbſt keinesweges zu erweiſen wären.„ Mein Gegner ſollte ſich billig ſchämen, daß, da er ſonſt alles nach dem gelehrten Sprachgebrauch richten will, er doch das Wort: beſchimpfen, in einer Bedeutung genommen hat, welche nur allein dem Pöbel eigen iſt. Dieſer nennet alles das Beſchimpfungen, wenn man ihm etwas ſagen muß, das ihm nicht anſtehet; oder, daß ich deutlicher rede, wenn man ihm ſeine wahrhaften Irrthümer und Fehler, auch mit dem größten Glimpf zu verſtehen giebt, deren Erkenntniß und Verbeſſerung ihm höchſt unangenehm iſt [32]. Gelehrte, insbeſondere Rechtsgelehrte, reden nicht alſo. So viel mir wiſſend iſt, hat ſich mein Gegner ehedem zu denen bekennet, welche der Rechtsgelahrtheit obliegen. Und demnach verräth er ſeine Schwäche in etwas, das ihm bereits aus den Anfangsgründen dieſer Wiſſenſchaft beſſer bekannt ſeyn ſollte. Ich habe zu Ablehnung dieſer falſchen Beſchuldigung nichts weiter nöthig, als dem Verfaſſer der Beantwortung dieſen wohlmeynenden Rath zu geben: er laſſe ſich von einem Rechtsverſtändigen den verſäumten oder vergeſſenen Begriff

wiß ein Verbrechen, welches die ſchärfſte Züchtigung verdienet. Nur Schade! daß faſt alle Leſer meine Worte einmüthig bekräftigen, weil ſie alle von ſeiner Schwäche überzeuget ſind.

32) Vernünftigſcheinende und angeſehene Scribenten können allerdings die Ehre und das Anſehen ihres Gegners verdächtig machen, und ihn folglich auch beſchimpfen; wenn ſie ihn nämlich falſche Begriffe in den Wiſſenſchaften beymeſſen, und dadurch ſeine Ehre bey Unverſtändigen kränken. Allein, ich muß geſtehen, ich habe mich in ſeiner Perſon geirrt. Anſehnliche Leute werden ſich ſelten in ſeiner Sprache ausdrücken. Vernünftige Scribenten aber thun es gar nicht. Diejenigen aber, die ſich in des Herrn Magiſters Sprache ausdrücken, können überhaupt nicht ſchimpfen.

Digitized by Google

griff von dem, was im juriſtiſchen Verſtande beſchimpfen heißt, erſt beſſer erklären [33]. Vielleicht kommt er dadurch zur nöthigen Erkenntniß, daß er meiner Schrift etwas aufgebürdet habe, deſſen Merkmaale er nicht durch ein einziges Wort derſelben zu beweiſen, im Stande iſt. Seine Blätter habe ich auch nicht mehr verdächtig gemacht, als er es ſelbſt dadurch gethan, daß er ſich darinnen eines ungerechten Tadels theilhaftig gemacht hat. Von falſchen Auslegungen weis ich noch vielweniger etwas. Denn diejenigen, ſo ich gemacht habe, fließen, wie der Augenſchein weiſet, aus dem eigentlichen Verſtande [34], und dem Zuſammenhange ſeiner Worte. Mithin iſt alles falſch, wodurch der Verfaſſer der Beantwortung das Falſche in dem Titel meiner Schrift aus der Parteylichkeit beweiſen wollen.

Es ſoll aber auch der Titel meiner Schrift deswegen falſch ſeyn, weil ich ſie Anmerkungen genennet habe. Nach dem Begriffe meines Gegners müſſen „Anmerkungen nur dunkle, „ſchwere und wichtige Stellen erläutern, erklären und deut„lich machen, ſie aber nicht durchgehends widerlegen, verſpot„ten, oder zu Lobſchriften werden. Sie müßten nicht mit „Wortverdrehungen, mit den heftigſten Widerſprüchen, mit „Schmeicheleyen und mit Lobeserhebungen angefüllet ſeyn.„ Was hier von übermäßigen Lobeserhebungen, heftigen Widerſprüchen und Wortverdrehungen geſaget wird, brauchet keiner Widerlegung, da ſich theils das Gegentheil aus meiner Schrift ſelbſt zur Genüge veroffenbaret, theils auch dieſe falſchen Vorwürfe im vorhergehenden mehr, als einmal, abgelehnet worden. Nur iſt hier die Frage: ob es wider die Natur

33) Nunmehro will mich der Herr Magiſter gar überreden, aufs neue Iura zu ſtudieren. Der Bewegungsgrund iſt aber inſonderheit anſtändig. Ich ſoll nämlich recht juriſtenmäßig ſchimpfen, und die Schimpfworte gemäßer beurtheilen lernen. Ein neuer und wichtiger Grund, die Rechte zu ſtudieren.

34) Vielleicht aber fließen ſie am eigentlichſten aus dem Verſtande des Herrn Magiſters. Ihm ſehen ſie eigentlich ähnlich. u. ich verlange nicht, ſeine Geburten für die meinigen auszugeben.

Digitized by Google

Natur einer Anmerkung, über eine Stelle, die man durchgehends falſch findet, ſtreite, dieſelbe durchgehends zu widerlegen? Es ſcheinet faſt, als wenn mein Gegner, indem er das Gegentheil behauptet, die bedenkliche Stelle mit eben den Augen angeſehen, mit welchen er die ſo genannten claßiſchen Scribenten betrachtet hat, die ihm ehedem auf Schulen mit Anmerkungen des Minellius, oder andern von dergleichen Art, ſind vorgeleget worden. Auf deren Erleuterungen paſſet ganz genau die enge Beſchreibung, welche mein Gegner anfänglich von Anmerkungen überhaupt zum Grunde geleget hat. Zu gutem Glück aber gehet er ſelbſt davon ab; da er im Folgenden zugiebt, daß man in Anmerkungen ſeine Meynung über Stellen entdecken könne. Dieſes kann keinen andern Verſtand haben, als daß, wenn man die Gedanken der Stelle ungegründet befindet, man ſeine Meynung davon, daß man ſie nämlich für falſch halte, entdecke, und alſo widerlege. Ich habe dieſes in meiner Schrift gethan. Dahero habe ich ſie mit gutem Fug, ja ſo gar nach dem Sinne meines ſich ſelbſt richtenden Gegners, Anmerkungen nennen können.

Das Falſche alſo meines Titels iſt ſchlecht bewieſen. Nun wird ſich zeigen, ob der Beweis der Undeutlichkeit deſſelben beſſer gerathen ſey. Der Verfaſſer der Beantwortung hält ihn eines Theils deswegen für undeutlich, „weil ich auf ſelbigem nicht gemeldet hätte, welche Stelle mir eigentlich bedenklich geweſen, oder von welcher ich habe reden wollen. „Ich hätte alſo den anſtößigen Charakter, oder die Perſon, „die er betrifft, ausdrücken und bemerken ſollen, weil ein Un„wiſſender, aus Nachläßigkeit, ganz leicht auf eine andere „Stelle verfallen könnte, die vielleicht einen andern großen „Muſikanten angehe.„ Allein, hier äußert ſich eine offenbare Verwirrung deſſen, was undeutlich iſt, mit dem, was nicht gnugſam deutlich zu ſeyn ſcheinet. Die Undeutlichkeit zeiget eine gänzliche Verneinung der Deutlichkeit an. Man nennet das undeutlich, was man gar nicht verſtehet. Ich glaube aber, daß ein Kind, das halbweg leſen, und ſeinen

Verſtand brauchen kann, bey Erblickung des Titels meiner Schrift, ohne vieles Nachdenken, wird verſtehen können, daß ich wider eine gewiſſe Stelle etwas habe erinnern wollen [35]. Und ich ſollte nicht meynen, daß es ſelbſt meinem Gegner ſo gar viel Nachſinnens würde gekoſtet haben, zu errathen, daß ich mich eines in dem ſechſten Stücke angegriffenen Componiſten habe annehmen wollen. Was aber ein jeder leicht verſtehet, kann nicht undeutlich ſeyn. Zwar könnte es ſcheinen, als wäre der Titel in etwas deutlicher worden, wenn ich den von meinem Gegner verlangten Zuſatz hinein gerückt hätte. Dieſes aber habe ich, aus einer doppelten Urſache, für überflüßig gehalten. Einmal, wäre dadurch der Titel ohne Noth weitläuftig worden. Titel, die nach dem itzigen Geſchmack der Gelehrten allgemeinen Beyfall

35) Wenn wir die Begriffe der Deutlichkeit und Undeutlichkeit wohl unterſcheiden: ſo wird es ſich gar bald äußern, daß eine Stelle ſo wohl deutlich, als undeutlich, zugleich ſeyn kann. Sie kann uns nämlich überhaupt genommen, deutlich ſeyn, alſo daß ſie uns einen allgemeinen Begriff einer darinnen enthaltenen Sache ertheilet. Wenn wir ſie aber insbeſondere anſehen, alſo, daß wir die Sache daraus genauer erkennen wollen: ſo kann ſie uns ganz und gar undeutlich ſeyn. Z. E. wenn ich ſage: Titius hat ein neues Kleid angezogen: ſo iſt die Sache ganz deutlich. Man verſteht ſie vollkommen: aber man erkennet daraus noch nicht, welche Farbe das Kleid hat. Und folglich iſt es in dieſem Verſtande undeutlich. Wenn ferner geſaget wird: heute wird ein neues Schauſpiel vorgeſtellet werden: ſo iſt es ganz deutlich geredet. Man erfahrt, daß das Schauſpiel noch nicht auf der Schaubühne geweſen, und alſo auf derſelben noch nicht durch dazu gehörige Perſonen iſt vorgeſtellet worden. Dennoch aber iſt es noch undeutlich, weil man nicht weis, was es für ein Stück iſt, wie es heiſſt, und wovon es handelt. Es iſt alſo die Stelle in den Anmerkungen, wovon der Herr Magiſter redet, darum undeutlich, weil ſie nicht entdeckt, welche Stelle gemeynet iſt, und über welche der Verfaſſer in der Schrift ſelbſt urtheilen will; ſie iſt aber dießfalls auch allemal deutlich, weil ſie anzeiget, der Verfaſſer habe eine gewiſſe Stelle im ſechſten Stücke des critiſchen Muſikus unterſuchen wollen. Und in dieſem letztern Verſtande habe ich ihr auch die Deutlichkeit gar nicht ſtreitig gemacht.

Digitized by Google

fall finden ſollen, müſſen ſo kurz, als möglich, ſeyn. Andern Theils iſt diejenige Stelle, die der Gegenſtand meiner Anmerkungen ſeyn ſollte, bald Anfangs derſelben, ohne die geringſte Veränderung, einverleibet worden. Es braucht nicht viel Zeit und Mühe, die ohnedem kurze Schrift durchzublättern: ſo wird die Begierde zu wiſſen, wen die bedenkliche Stelle angehe, gar bald befriediget ſeyn. Verfällt ein unwiſſender Leſer, aus Nachläßigkeit, auf eine andere Stelle: ſo iſt dieſer Fehler aus Nachläßigkeit entſtanden, und zwar aus einer ſolchen, die er gar leicht vermeiden konnte, ihm ſelbſt, nicht mir, zuzurechnen. Er hatte ja noch kein Recht, bey Erblickung der Worte: über eine bedenkliche Stelle ꝛc. dieſelben ſo gleich, ohne einen nähern Grund, auf dieſen, oder jenen Meiſter der Muſik auszudeuten. Vielmehr, da er niemand genennet fand, war ſeine Schuldigkeit, die Schrift ſelbſt anzuſehen, um vielleicht daſelbſt zu erfahren, wen dieſe Stelle eigentlich angehen ſolle.

Mein Gegner will ferner einige Undeutlichkeiten aus denen Worten: eine bedenkliche Stelle, erzwingen. Es ſcheint ihm aus dieſer Redensart, als ob ich alle Stellen in dem ſechſten Stücke des critiſchen Muſikus für bedenkliche Stellen hielte. Es kann wohl ſeyn, daß mir, ob gleich nicht alle, doch mehr als eine Stelle, im gedachten ſechſten Stücke bedenklich vorgekommen ſind: allein, dieſes ſtehet aus meinen Worten nicht zu erweiſen. Mein Gegner iſt ein Deutſcher, aber wie es ſcheint, in dem Gebrauche der bekannteſten Wörter ſeiner Mutterſprache, ſehr unerfahren. Zeigt denn das Wörtlein ein, im Deutſchen allezeit eine beſtändige Zahl (adiectiuum numerale) an? Vertritt es nicht ſehr oft die Stelle eines unbenennenden Geſchlechtsworts (articuli indefiniti?) Ich ſollte meynen, es ſähe es der geringſte Schulknabe ein, daß ich mich dieſes Worts auf dem Titel in dem letztern Verſtande bedienet habe, und der ſo ſcharfſinnig ſeyn wollende muſikaliſche Criticus, der ſich dieſes Worts faſt auf allen Blättern auf gleiche Art bedienet,

Digitized by Google

kann es nicht verſtehen [36]? Geſetzt aber ich hätte es in der erſten Bedeutung genommen, da es doch nach der richtigen Art zu reden, hätte heißen müſſen: über die eine bedenkliche Stelle; wie folgt daraus, daß ſie mir eben alle haben bedenklich ſcheinen müſſen? Ich mögte wohl die Grundregel der hermenevtiſchen Wahrſcheinlichkeit wiſſen, wodurch dieſe Vermuthung könnte gerechtfertiget werden. Doch, wer ſieht nicht, daß mein Gegner dieſe lahme Gedanken nur deswegen hingeſetzt habe, damit ſie ihm den Weg bahnen mögten, zu einem nachtheiligen Urtheil von meiner Einſicht. Er giebt in den unmittelbar folgenden Worten vor: „die „ſämmtlichen Stellen in dem ſechſten Stücke des critiſchen „Muſikus wären mir vielleicht bedenklich genug, indem ich „nicht einmal die Stelle, worüber ich urtheilen wollen, ge„hörig eingeſehen. Was würde ich nicht bey den übrigen Stel„len zu bedenken haben, wenn ich ebensfalls darüber Anmer„kungen machen ſollte?„ Das Wort: bedenklich, muß meinem Gegner vermuthlich ebenfalls dunkel vorgekommen seyn, oder ſonſt nicht angeſtanden haben [37]; weil er ſich dabey anſhält, und eine ſo falſche Auslegung davon machet. Allein er ſollte es meiner Beſcheidenheit vielmehr danken, daß ich mich eines Worts bedienet habe, welches die Fehler ſeiner Stelle nur verdeckt ausdrücket. Ich hätte ſie ja falſch, anzüg-

36) Man ſieht doch, daß der Herr Magiſter noch Sprachregeln aus der Schule mitgebracht hat. Allein, das muß er wohl vergeſſen haben, daß ein critiſcher Muſikus und ein muſikaliſcher Criticus nicht einerley iſt; weil er dieſen letztern Ausdruck ſtatt des vorigen gebrauchet hat.

37) Wer ſollte wohl aus meinen Worten ſchlieſſen, es ſey mir das Wort: bedenklich, dunkel vorgekommen? Und welche falſche Auslegung mache ich denn? Der Herr Magiſter mag ja dem ſtreitigen Worte eine Auslegung beymeſſen, wie er will: ſo werden ſich meine Worte allemal darzu ſchicken. Denn alles, was bedenklich iſt, erfordert eine Unterſuchung und Prüfung. Wer nun nicht geſchickt iſt, dieſe anzuſtellen, dem iſt auch alles Bedenkliche ſo bedenklich, daß, wenn er auch noch ſo lange darüber nachdenken würde, ſeine Unterſuchung, oder Prüfung, doch von ſchlechter Beſchaffenheit ſeyn würde.

Digitized by Google

anzüglich, abgeſchmackt, verfänglich, u. ſ. w. nennen können; wenn mein Vorſatz, auf das glimpflichſte zu verfahren, mich nicht abgehalten hätte, den Eifer meines Gegners gleich durch ein Wort auf dem Titel, zu reizen [38]. Ich habe ſie indeſſen nur bedenklich genennet, damit anzuzeigen, daß man ſie nicht ſogleich, ohne Bedenken, ohne weitere Unterſuchung, für wahr annehmen könne; daß man vielmehr noch viel dabey zu überlegen habe; und daß ſich dawider nicht wenige Zweifel erregen laſſen. Mein Gegner aber ſtehet in den Gedanken, nicht nur dieſe, ſondern auch alle andere Stellen des ſechſten Stückes wären mir aus der Urſache bedenklich; weil darinnen ſolche Schwierigkeiten, ſolche tiefgegründete Wahrheiten enthalten, welche die Kräfte meiner Einſicht überſtiegen. Daß dahin ſeine wahre Meynung gehe, erhellet aus dem Zuſammenhange ſeiner eigenen oben angeführten Worte ſonnenklar. Allein, ich habe nicht zu befürchten, daß ein ſo verwerflicher Ausſpruch einigen Eindruck in die Gemüther der Vernünftigen machen werde. Mein Gegner fällt das harte Urtheil in ſeiner eigenen Sache. Niemand aber kann in ſeiner eigenen Sache Richter ſeyn. Meine Leſer ſollen vielmehr Richter ſeyn; ob nicht aus dieſen allen ſo viel erhelle, daß er von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit meines Titels Begriffe habe, die nicht gar zu richtig ſind.

Ja, ſie mögen urtheilen, ob er durch das Lächerliche, ſo er auf demſelben gefunden haben will, ſich nicht ſelbſt lächerlich gemacht habe. Es ſollen nämlich die Worte: **gedruckt in dieſem Jahr**, ſo zu Ende des Titels meiner Schrift befindlich ſind, das Lächerliche vorſtellen. Allein, macht ſich mein Gegner nicht ſelbſt dadurch ſchon lächerlich, daß er an vier Worten zum Ritter werden will, die weder ihn, noch die ſtreitige Stelle im geringſten angehen? Jeder Vernünftiger wird darüber lachen, und das Urtheil fällen: hat der Menſch Raum und Zeit, nicht zu etwas beſſern anwenden können,

38) Der Herr Magiſter hat wenigſtens auf dem Titel ſeiner Schrift beſcheiden ſcheinen wollen, ob er ſchon in der Ausarbeitung derſelben ſehr oft einen Schritt auswärts getreten iſt.

nen, als daß er beyde bey ſo nichtigen Kleinigkeiten verſchwendet [39]? Und wie lächerlich klingt es nicht, wenn ſich mein Gegner bey der Gelegenheit auf die Geſchichte der ſchönen Meluſine, Peters mit dem goldenen Schlüſſel, und andere dergleichen ſaubere Hiſtorienbücher beruft, und dadurch zu erkennen giebt, wie bewandert er in der Kenntniß der herrlichen Werke ſey, welche nur zum Zeitvertreib der Kinder dienen. Vermuthlich wird ihm auch eines von dergleichen Art, der Grobianus betitelt, nicht unbekannt ſeyn; denn was man mir daraus in meiner Kindheit erzählet hat, kommt mit dem Verfahren meines Gegners ziemlich überein. Jedoch ich habe nicht nöthig, mich bey dieſer abgeſchmackten Critik lange aufzuhalten; da dieſer Zuſatz meines Titels nicht von mir herrühret. Da meine Schrift außerhalb Leipzig gedruckt worden, ſo iſt er ohne mein Wiſſen, und ohne, daß ich es habe verwehren können, hinzugekommen. Ich habe alſo etwas, das wider meinen Willen da ſtehet, zu vertreten, nicht Urſache [40]. Ich würde auch ſo gleich davon abgehen, wenn ich

39) Aber, warum hat denn der Herr Magiſter dieſe vier Worte auf den Titel ſeiner Schrift ſetzen laſſen? Und wer wird denn auf einer ernſthaften Schrift, für welche der Herr Magiſter ſeine Anmerkungen ausgiebt, einen ſo erbaren Ausdruck, ohne Lachen, erblicken können! Mein Hr. Magiſter! Dieſesmal iſt es ihr Ernſt nicht, indem ſie dieſe Sache von ſich ſchiebē wollen. Sie haben ihren Leſern ganz gewiß, etwas zu lachen machen wollen. Ja, ich glaube, ſie lachten ſo gar ſchon ſelbſt, als ſie dieſe lächerlichen Worte unter den Titel ihrer Anmerkungen ſchrieben. Und in Wahrheit, das Lachen kleidet ſie ohnedieß vortrefflich. Lachen ſie alſo nur, und werden ſie lächerlich; ſie thun an beyden ſehr wohl; denn es iſt ihnen doch angebohren.

40) Dieſe Abwendung des Lächerlichen iſt ein ungemeines Kennzeichen ihrer Beſcheidenheit. Sie wollen ſich, ob ſie ſchon ihre Leſer auf dem Titel ihrer Anmerkungen beluſtiget haben, dennoch dieſer erlangten Ehre nicht rühmen. Sie ſchelten ſo gar diejenigen für grob, welche ihnen den gebührenden Ruhm ertheilen wollen. Allein, die Welt iſt ſchon von ihrer Geſchicklichkeit und Beſcheidenheit vollkommen überzeuget. Man weis es gar wohl, daß ſie nicht ſtolz werden, wenn ſie einmal einen lächerlichen Einfall ausgewärmet haben. Ja, werther

ich nicht für nöthig befände, meinem Gegner eine irrige Meynung zu benehmen, welche er bey Gelegenheit dieſes Zuſatzes von mir heget, und welche zugleich eine ziemliche Anzüglichkeit wider meine Schrift in ſich enthält. Er ſaget: „vielleicht hat der Herr Verfaſſer darinne eine verblümte Art „der Satyre geſucht, die aber ſo leicht niemand, als er ſelbſt, „weil ſie ihm ſo ähnlich ſieht, wird entdecken können. Sonſt „ſtehet auch wohl dieſe Redensart auf Pasquillen, oder andern verbothenen und anſtößigen Schmähſchriften.„ Dieſes will mit wenigen ſo viel ſagen: die Worte, **gedruckt in dieſem Jahre**, ſtünden deswegen auf dem Titel meiner Schrift, weil dieſelbe entweder eine Satyre, oder ein Pasquill, vorſtellen ſolle, die erſtere aber ſähe ſo dunkel aus, als ich ſelbſt. Allein, ich bekenne aufrichtig, daß mir weder das eine, noch das andere, jemalen in Sinn gekommen ſey. Eine Satyre hat meine Schrift nicht vorſtellen ſollen, denn dieſe wäre ein allzuſchwaches Mittel geweſen, einen Menſchen auf andere Gedanken zu bringen, der wegen ſeiner Hartnäckigkeit und der hohen Einbildung, von ſich ſelbſt, von ſeinen vorgefaßten Meynungen, doch ſchwerlich abgehen wird, wenn man ſie ihm auch auf das Deutlichſte vor Augen leget; geſchweige, wenn man ſie ihm nur verblümt zu verſtehen giebt. Ein Pasquill, oder eine anſtößige Schmähſchrift kann ſie auch nicht abgeben [41]; der Inhalt derſelben bezeugt das

theſter Herr Magiſter **Birnbaum**, ſie ſollen die Ehre behalten, ihre Leſer durch eine poßierliche Unterſchrift beluſtiget zu haben. Und was wird es auch ſeyn, wenn man nun einmal auf ihre Unkoſten lachet? Herr Magiſter **Mizler**, ihr großer Freund, hat dieſes ja ſelbſt gethan, indem er dieſen Lachen erweckenden Ausdruck nicht weggelaſſen, als er ihre Schrift zur Zierde ſeiner muſikaliſchen Bibliothek machte, und ſie zur Freude der Welt und ewigen Zeiten derſelben einverleibte.

41) Niemand, als der Herr Magiſter **Birnbaum**, war vermögend, zu errathen: ich habe ſeine Anmerkungen ein Pasquill geſcholten. Aber niemand, als eben derſelbe, kann ſo ordentlich und gehörig leſen. Ein anderer Leſer würde ohne Zweifel gefunden haben, daß der Satz, da ich ſage: **ſonſt ſteht auch** ꝛc. gänzlich von den vorhergehenden Sätzen

das Gegentheil zur Genüge. Gewiß, das Urtheil meines Gegners iſt ſehr unglücklich, dabey aber doch vollkommen nach dem Geſchmack des Pöbels gerathen. Jedoch es ſtunde nicht beſſer zu erwarten, von einem Menſchen, der, wie oben ſchon erinnert worden, in den Rechtslehren von Injurien und Pasquillen noch allzuunwiſſend iſt [42]. Daß aber mein Gegner dafür hält, die verblümte Art der Satyre, deren ich mich, ſeinem Vorgeben nach, bedienet haben ſoll, ſehe ſo dunkel aus, als wie ich ſelbſt, dieſes iſt ſelbſt ſo dunkel, als abgeſchmackt geredt. Denn ſoll zwiſchen derſelben und meiner äußerlichen Geſichtsbildung eine Aehnlichkeit ſeyn, ſo mögen diejenigen, ſo der Charakteriſirung eines Menſchen auch dem Geſichte mehr zutrauen, als ich, urtheilen, ob mein, oder meines Gegners Geſicht, ein deutlichers Ebenbild von der Dunkelheit und Verwirrung darſtellen [43]. Soll es hingegen von der Dunkelheit des Vortrags verſtanden werden: ſo hat ſich, außer meinem Gegner, noch niemand, der meine Schriften geleſen, oder meinen mündlichen Vortrag gehöret hat,

hen getrennet iſt, und daß auch ſogar durch das Wörtchen, ſonſt, deutlich genug gezeiget wird, daß die Rede nicht von den Anmerkungen iſt.

42) Ich will dem Herrn Magiſter gerne die Ehre laſſen, in Injurien und Pasquillen eine größere Erfahrung erlangt zu haben. Mir iſt es noch niemals anſtändig geweſen, mich aus der Wiſſenſchaft derſelben zu erbauen.

43) Wenn doch der Herr Magiſter wiſſen will, wie er die Stelle, über welche er ſich allhier beſchweret, zu verſtehen habe: ſo will ich ſie ihm erklären. Es wird geſaget, vielleicht hätte der Herr Magiſter eine Art der Satyre in ſeinen Worten geſucht, die aber niemand, als er ſelbſt, entdecken konnte, weil ſie ihm ſo ähnlich wäre. Hier iſt alſo nicht die Rede von ſeiner Geſichtsbildung, ſondern von ſeinem Verſtande. Daher hätte der Herr Magiſter dieſen Satz beſſer alſo auslegen können: er habe nämlich eine ſehr abgeſchmackte und einfältige Satyre gemacht, wo es anders eine ſeyn ſollen; und niemand, wer nicht eben ſo abgeſchmackt und einfältig wäre, wie der Herr Magiſter damals geweſen, als er ſie gemacht hätte, würde errathen können, daß es eine Satyre ſeyn ſollte.

Digitized by Google

hat, über deſſen Dunkelheit beſchweret [44]. Das weis ich aber wohl, daß er ſelbſt dieſen Fehler gar oft begangen habe, wie außer mir, noch mehrere, Perſonen von gründlicher Einſicht, bemerket haben [45].

Es iſt alſo ſchlecht dargethan, daß der Titel meiner Schrift falſch, undeutlich und lächerlich ſey. Daher fällt die Anwendung des ohnedem betrüglichen Schluſſes, von der Beſchaffenheit des Titels meiner Schrift, auf deren Inhalt, von ſelbſt hinweg. Mein Gegner will zwar ſeine Leſer bereden, daß auf einen, ſeiner Meynung nach, ſchlechten Titel eine noch ſchlechtere Schrift zu hoffen wäre. Allein, aus der nunmehr folgenden Vertheidigung, des Inhalts derſelben, wird ſich zeigen, daß er ſeinen Leſern eine vergebliche Hoffnung gemacht habe [46].

In der Wiederlegung des Eingangs meiner Schrift herrſchen verworrene und ſich ſelbſt widerſprechende Begriffe. Mein Gegner vermuthet, daß ich, in denen vom Lobe und Tadel zum Grunde gelegten Gedanken, von der Critik überhaupt hätte reden wollen; nur aber wäre meine dießfalls abgefaßte Erklärung ſchlecht gerathen. Allein, woher vermuthet mein Gegner, daß ich von der Critik überhaupt habe rede wollen? Ich habe ja der Critik in meinem Eingan-

44) Das ſey ferne, daß ich den Herrn Magiſter der Dunkelheit beſchuldigen ſollte. Das iſt niemals meine Meynung geweſen, wie auch aus vorhergehender Anmerkung erhellet. Wenn ihn aber jemand der Einfalt beſchuldigen würde: ſo weis ich gewiß nicht, wie er zu vertheidigen wäre; denn es ſind ſo viele Stellen in ſeinen Schriften vorhanden, die alle wider ihn zeugen würden.

45) Es wird mir allemal mehr Ehre ſeyn, dunkel, als einfältig, zu ſchreiben. Wiewohl es iſt noch kein Beweis von der Dunkelheit meiner Schriften, wenn ſie der Herr Magiſter und andere ihm ähnliche Leſer nicht verſtanden haben.

46) Das iſt ja des Herrn Magiſters Glück. Wer weis nicht, daß es ein großes Vergnügen erweckt, wenn man ſich in ſeiner Meynung auf vortheilhafte Art betrogen ſieht? Wird es nicht dem Herrn Magiſter zum Ruhme gereichen, wenn die Leſer von demſelben, nach Gewohnheit, etwas Schlechtes vermuthen, und er betriegt ſie, und leget ihnen etwas Gutes vor?

Digitized by Google

ge nicht mit einem Worte gedacht. Daß es ihm daher vermuthlich vorgekommen ſey, weil die Critik auch zuweilen mit Lob und Tadel zu thun hat, kann ich nicht glauben. Er iſt ja ſelbſt, wie aus den folgenden zu erſehen, nicht mit ſich einig, ob beyde dazu gehören, oder nicht. Von der Critik überhaupt reden zu wollen, erfordert noch weit andere Begriffe, als ich mir in dem Eingange meiner Schrift auszuführen habe vorſetzen können. Die daſelbſt befindlichen Gedanken habe ich nach dem Inhalt des Briefes, den ich vor mir hatte, inſonderheit der darinnen mir beſonders bedenklich ſcheinenden Stelle, eingerichtet. Dieſe lobet an einem Theil, am andern Theil tadelt ſie. Habe ich dabey die Critik vor Augen gehabt, ſo iſt ſolches nur in ſo weit geſchehen, als ſie mit beyden zu thun hat. Hierüber aber habe ich mich meiner Abſicht gemäß, und ſo ferne es die Gränzen eines kurzen Eingangs verſtatten wollen, zulänglich erkläret. Nunmehro laſſen ſich die von meinem Gegner aufgeworfenen recht wunderlichen Fragen, aus der Natur der Sache mit leichter Mühe beantworten. Er fraget: „ob es eine „Eigenſchaft der Critikverſtändigen ſey, anderer Thun und „Laſſen zu beurtheilen? Ob ſich die Critik bey Perſonen „und Sachen aufhalte?„ Ich ſollte meynen, beydes würde jedermann bejahen, wer nur einen richtigen Begriff von der Critik überhaupt hat [47]. Iſt nicht ſelbige die Thätigkeit des

47) Wenn wir die Moral und Critik gehörig unterſcheiden: ſo wird man gar bald ſehen, daß die Critik nichts mit den Handlungen der Menſchen und mit ihren perſönlichen Eigenſchaften zu thun hat. Alles das gehöret der Moral. Die Critik hat mit den Wiſſenſchaften und freyen Künſten zu thun; und zwar bekümmert ſie ſich eigentlich um die Ausübung derſelben, und daher beurtheilet ſie Schriften, Gedanken, Sätze und Urtheile. Erſtrecken wir aber unſere Unterſuchungen auch auf die perſönlichen Eigenſchaften der Gelehrten und Künſtler: ſo ſind wir, im eigentlichen Verſtande, keine Kunſtrichter, ſondern Moraliſten; ausgenommen, wenn wir die Fähigkeiten derſelben nach den Regeln der Critik unterſuchen. Es können aber dieſes auch keine andere Fähigkeiten ſeyn, als welche zur Erkenntniß derjenigen Wiſſenſchaft, oder Kunſt, gehören,

Digitized by Google

des Verſtandes alles, was ihm vorkömmt, auf das genaueſte zu unterſuchen, und nach Befinden, ſein Urtheil darüber zu fällen? Iſt es denn ſo was unmögliches, daß der Menſchen Thun und Laſſen, und alle perſönliche Eigenſchaften, ein Gegenſtand ſolcher Unterſuchungen und Beurtheilungen werden können? Mein Gegner bejahet ſolches ſelbſt, und redet eben hierdurch wider ſich; indem er zu Ende der folgenden neunten Seite ſeiner Beantwortung abermal fragt: „Darf „man bey Beurtheilung der Verdienſte und Fehler der Mu„ſikanten, denn nicht nach einer ſolchen, nämlich vernünfti„gen Critik verfahren [48]?„ Was ſind Verdienſte und Fehler der Muſikanten? Gehören ſie nicht, als ſittliche Handlungen, zu der Menſchen Thun und Laſſen? Sind es nicht perſönliche Eigenſchaften? Mein Gegner fragt ferner: „Kön„nen ſich wohl die Regeln der Critik auf das allgemeine Ur„theil der Welt, auf vorgefaßte Meynungen anderer, auf „allzupartheyiſche Affekten gründen? Entzieht die Critik Per„ſonen und Sachen von außerordentlichen Vorzügen ihren „billigen Werth?„ Mein Gegner hätte ſich die Mühe erſparen können, dieſe Fragen aufzuwerfen. Jedermann weis ja mehr als zu wohl, daß dieſes Eigenſchaften nicht der wahren und vernünftigen, ſondern nur der falſchen Critik ſind. Da nun in dem Eingange meiner unparteyiſchen Anmerkungen, vornehmlich einige Eigenſchaften der falſchen Critik, vorgeſtellet werden, die ſich zum Lobe und Tadel eräußern; ſo gehöret der Vorwurf, den mir mein Gegner macht, daß ich beſcheidener von der vernünftigen Critik hätte urtheilen ſollen, unter die falſchen Beſchuldigungen.

Uebrigens mögte ich wohl wiſſen, was mein Gegner für einen

ren, zu welcher ſie ſich bekennen. Und hieraus ſieht man auch die Unrichtigkeit der Erklärung der Critik, die uns der Herr Magiſter angegeben hat.

48) Daß allhier die Rede von muſikaliſchen Eigenſchaften iſt, iſt gar leicht zu urtheilen. Daß aber die Fähigkeiten der Muſikanten aus den Proben ihrer Wiſſenſchaft nach der Critik zu unterſuchen ſind, erhellet aus vorhergehender Anmerkung.

Digitized by Google

einen Begriff von einem merklichen Unterſcheid hätte; indem er an dem Eingange meiner Schrift noch dieſes ausſetzt: „Daß ich keinen merklichen Unterſcheid zwiſchen denenjeni„gen, die man keineswegs Critikos nennen kann, und die es „wirklich ſind, gemacht hätte.„ Wenn ich im gedachten Eingange geſagt habe, daß Lob und Tadel ſich auf die Wahrheit gründen, und daß diejenigen, die in Anſehung beyder, andern Recht widerfahren laſſen wollen, wahre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten gründlich müſſen unterſcheiden können: Wird nicht ein jeder dieſes von wirklichen und vernünftigen Critikverſtändigen ohne weitere Erklärung annehmen? Wenn ich ferner von Leuten rede, die es zwar ihren Hauptzweck ſeyn laſſen, anderer Thun und Laſſen zu beurtheilen; welche aber die hierzu erforderte Geſchicklichkeit nicht beſitzen, und die aus verſchiedenen Urſachen, unbillige, und der Wahrheit zuwider laufende Urtheile fällen; wird es wohl viel Mühe brauchen, zu errathen, daß damit diejenigen gemeynt ſeyn ſollen, die zwar vor Critikverſtändige wollen angeſehen ſeyn, ſolches aber in der That nicht ſind? Wenn in dergleichen Begriffen kein merklicher Unterſcheid liegen ſoll, ſo muß mein Gegner entweder nicht wiſſen, was merklich heißt, oder er muß das vielleicht unmerklich nennen, daß ich nicht durch einen ſchulfüchſiſchen und weitläuftigen Vortrag dieſes Unterſchieds Zeit und Papier verderben, und der Geduld meiner Leſer habe misbrauchen wollen. Oder, ſoll etwan die weithergeholte Critik eine ſinnreiche Vorbereitung zu einer falſchen Auslegung meiner Worte ſeyn? Es ſcheinet faſt alſo. Denn mein Gegner hat meine Gedanken, aber ſehr unglücklich errathen; wenn er ganz zuverſichtlich vorgiebt: „Daß unbeſonnene Tadler und nie„derträchtige Schmeichler, nach meiner Meynung, mit un„ter die Critikverſtändigen gehörten.„ Aufmerkſame Leſer werden aus dem ganzen Zuſammenhange meines Eingangs, ingleichen denen nur jetzt gegebenen Erklärungen, nichts anders ſchließen können, als daß ich dergleichen Leute nicht vor Critikverſtändige, ſondern vor unverſtändige Critikos, gehalten

halten habe [49]. Kommen nun dieſe Titel meinem Gegner unartig vor; findet er ſich beleidigt, daß ich ihn mit denſelben zu belegen geſchienen habe, ſo iſt niemand, als er ſelbſt, Schuld daran, indem er, inſonderheit durch einen ungerechten Tadel, unartig, und des Titels eines wirklichen und unvernünſtigen Critikverſtändigen verluſtig worden iſt. Und dieſes iſt nicht allein meine, ſondern auch aller Vernünſtigen Meynung, deren Urtheil über das ſechſte Stück des critiſchen Muſikus mir bekannt worden ſind [50]. Und das wird auch die Antwort ſeyn, welche ſeine Leſer, auf die an ſie ergangene Frage ertheilen werden: „Ob nämlich in dem „angeführten ſechſten Stück mehr die Eigenſchaften unbe„ſonnener Tadler und niederträchtiger Schmeichler herrſchen, „oder, ob man darinnen einer vernünſtigen Critik gefolget „iſt, die ſich auf Regeln, auf die Erfahrung, und auf das „Schöne und Natürliche gründet?„ Ich bin gewiß verſichert, ſie werden das erſte einhellig bejahen, das andere aber verneinen müſſen [51]. Denn wo Partenlichkeit, Affekten, Vorurtheile, Bemühungen, das Anſehn wohlverdienter Leute

49) Es iſt artig, der Herr Magiſter läugnet anfangs, daß er in ſeinem Eingange zu ſeinen Anmerkungen von der Critik reden wollen, hernach aber geſtehet er durch eine weitläuftige Schutzſchrift ſeiner Gedanken vom Lobe und Tadel, daß er wirklich von der Critik geredet habe. Welches iſt nun wahr? Wie wichtig aber ſeine Begriffe von der Critik ſind, iſt theils aus beyden vorhergehenden Anmerkungen theils auch aus der zwölften Anmerkung zu dieſer Vertheidigung, ja ſo gar aus dem Eingange zu des Herrn Magiſters erſten Schrift umſtändlich zu erſehen.

50) Wenn ich alle Sätze und Gedanken des Herrn Magiſters überlege, die ſowohl in deſſen erſten als in dieſer Schrift befindlich ſind: ſo ſollte ich beynahe zweifeln, daß er mit der Vernunft ſo bekannt wäre, als er doch vorgiebt. Diejenigen Urtheile der Leſer alſo, die ihm ihre Meynung bekannt gemacht, er aber für vernünftig angenommen hat, wird er alſo wohl ſelbſt entwerfen oder doch wenigſtens nach ſeiner Einſicht angenommen haben.

51) Weil es des Herrn Magiſters Befehl iſt, ſo muß ihm auch gehörige Folge geleiſtet werden: Aber es würde alsdann auch des Herrn Magiſters Verſtand dazu gehören. Doch vielleicht daß er ihn ſeinen Leſern per influxum mittheilen kann?

Digitized by Google

Leute, ohne Urſache zu verunglimpfen, ſich aber, als den weiſeſten Richter über alles, in beſonderes Anſehn zu ſetzen, herrſchen; ſollten da wohl das Schöne, das Natürliche und der gute Geſchmack, folglich die Regeln einer vernünftigen Critik beobachtet worden ſeyn? Wird nicht vielmehr jedermann ſolches als hämiſche Eigenſchaften unbeſonnener Tadler, anſehen? Ich habe daher nicht beſſer thun können, als daß ich eine ſolche Materie zum Eingange meiner Schrift erwählet, welche am geſchickteſten war, meine Leſer von denen Ausſchweiſungen zu unterrichten, die in Anſehung eines lächerlichen Tadels, ſowohl in dem ſechſten Stücke überhaupt [52], als ins beſondere, in der von mir angefochtenen Stelle, begangen worden.

Mein Gegner geht nunmehr zur genauern Unterſuchung der Frage: Von wem die bedenkliche Stelle, benebſt dem Briefe, der ſie in ſich hält, eigentlich herrühre? Ich habe aus gewiſſen Umſtänden vermuthet, daß Herr Scheibe davon der Verfaſſer ſey. Doch weil es nur eine Vermuthung war, habe ich meine Gedanken davon nicht ſo ganz frey heraus ſagen, ſondern unter einem Gleichniß zu verſtehen geben wollen. Ich glaube hieran nicht unrecht gethan zu haben. Es iſt dieſes ein ſo angenehmes als beſcheidenes Mittel, etwas, das man allzudeutlich zu eröffnen Bedenken trägt, dennoch alſo vorzuſtellen, daß es jeder leicht errathen kann. Mein Gegner ſatyriſirt zwar ſeiner Gewohnheit nach darüber, weil er aber dabey nichts vorbringt, das der Mühe werth wäre, zu beantworten, ſo mag ſein Einfall, als übel ausge-

52) Wer einen Vertheidiger brauchet, der darf ſich nur zu dem Herrn Magiſter **Birnbaum** wenden. Dieſer anſehnliche Mann hat in dieſer Stelle zur Genüge gezeigt, wie bereitwillig er allemal ſeyn wird, mit der Vernunft und mit den Wiſſenſchaften zu rechten, und die Partey ihrer Gegner zu verfechten. Ja wenn wir den wahren Verſtand dieſer Stelle mit dem bedenklichen Briefe zuſammen halten: ſo kann man nicht unrecht ſchlieſſen, es ſey ihm kein geringes Vergnügen, ſo gar die Laſter gegen die Tugend zu beſchützen.

Digitized by Google

ausgeſonnen und angebracht, auch unbeantwortet bleiben [53]. Doch er bedauret mich auch zugleich, daß ich mir es ſauer werden laſſen, ihn zu nennen. Gleich als wenn er ſelbſt dabey geweſen, und alles in Augenſchein genommen hätte, was dießfalls in meinem Gemüthe vorgegangen iſt. Vielleicht urtheilet er hierbey nur nach ſich ſelbſt. Vielleicht iſt es ihm deſto ſaurer angekommen, dergleichen Einfall bey meinem Namen anzubringen [54]. Er würde ihn ſonſt ſeinen Leſern gewiß nicht vorenthalten haben. Ich ſelbſt würde ihn mit Vergnügen geleſen, und wenn ich ihn ſo ſinnreich, als die ſammtlichen Satyren meines Gegners gefunden hätte, davon dieſes Urtheil gefället haben: Muß der Verfaſſer nicht gelacht haben, da er fertig war.

Auf die Sache ſelbſt zu kommen, ſo will mein Gegner für den Verfaſſer des bedenklichen Briefes durchaus nicht angeſehen ſeyn. Er heftet mir bey dieſer Gelegenheit einen falſchen Schluß auf, an den ich doch nicht gedacht habe. Er ſagt: „Iſt es denn die Folge, daß, wer eine öffentliche „Schrift, oder ein Buch, herausgiebt, auch einen darinnen „befindlichen Brief verfertigen muß?„ Ich weis, ohne daß es mein Gegner erſt erinnern dörfen, mehr als zu wohl, daß dieſes keine unſtreitige und nothwendige Folge ſey. Davor habe ich es auch nicht ausgegeben; ſondern es iſt in Abſicht auf meinen Gegner, nur eine wahrſcheinliche Vermuthung geweſen. Und

53) So bemüht der Herr Magiſter auch immer ſeyn mag, ſeinem Wortſpiele einen Anſtrich zu geben: ſo wird es doch nichts als ein Wortſpiel bleiben, und noch darzu ein ſehr ſchlechtes, weil es nicht einmal die Eigenſchaften eines guten Wortſpiels hat. S. die 8te Anmerkung zu den unparteyiſchen Anmerkungen.

54) Die Kunſt Wortſpiele zu machen, will ich dem Herrn Magiſter ganz gerne überlaſſen. Ich verlange nicht, mich mit einer ſo niederträchtigen Bemühung zu beſchäfftigen. Inzwiſchen iſt es ſehr luſtig, den Herrn Magiſter über eine Sache lachen zu ſehen, die doch keine Wirklichkeit hat, und auch nicht geſchehen wird. Aber zu welcher Art von Menſchen gehören ſolche Leute, die über ihre eigenen lacherlichen Vorſtellungen und folglich über ſich ſelbſt lachen?

Und dieſe war nicht ungegründet. Einmal iſt es überhaupt nichts ungewöhnliches, daß ſich die gelehrten Sittenrichter in ihren moraliſchen Schriften dergleichen Erfindung gar oft zu bedienen pflegen. Sie erdichten Briefe, ſo ihnen von guten Freunden überſchicket worden; wenn ſie die Freyheit haben wollen, der Welt etwas unter die Augen zu ſagen, welches mit eigenen Worten zu entdecken, entweder ihr noch nicht vollgültiges Anſehen, oder andere Umſtände nicht erlauben wollen". Wäre es denn alſo ſo gar unwahrſcheinlich, daß ſich der critiſche Muſikus gleicher Erfindung hätte bedienen können? Er hat ſich vorgeſetzt, einigen, und darunter verſchiedenen großen und angeſehenen Meiſtern der Muſik, gewiſſe Fehler auf das ſchimpflichſte vorzurücken [56]. Er konnte vermuthen, daß, im Fall er dieſen unbilligen Vorſatz unter ſeinem eigenen Namen ausführte, die Welt das unzeitige Urtheil eines Menſchen, der in der muſikaliſchen Republick noch nicht gar viel bedeutet, nicht ſonderlich achten würde [57]. Der beſte Rath

55) Wenn der Herr Magiſter von gelehrten Sittenrichtern redet, ſo geſteht er ihnen auch ſchon alle Eigenſchaften zu, welche einem Scribenten ein vollgültiges Anſehen ertheilen. Ein gelehrter Sittenrichter zu ſeyn, und gleichwohl kein vollgültiges Anſehen dazu zu haben, iſt ein Widerſpruch. Und endlich wer wird auch einem Addiſon, einem Steele, imgleichen den Verfaſſern des Patrioten u. d. g. ſogar im politiſchen Verſtande ein vollgültiges Anſehen abſprechen? Gewiß, das wird ſo leicht von niemand geſchehen; es müßten es ſich denn ſolche Leute, die in der gelehrten und politiſchen Welt ſelbſt nichts bedeuten, unterſtehen.

56) Bey dieſer Gelegenheit könnte ich den Herrn Magiſter auch einmal in die Schule der Rechtsgelehrten ſchicken, um gehörige Begriffe von der Kunſt zu ſchimpfen und von der Beſchaffenheit einer Beſchimpfung zu erlernen. Allem Anſehen nach hat der Herr Magiſter bereits vergeſſen, was er mir ſelbſt vorgeworfen hat.

57) Ein Scribent, wenn ich ihn im gelehrten Verſtande betrachte, erlangt niemals ein vollgültiges Anſehen, wenn er ſich daſſelbe nicht durch ſeine Bemühungen ſelbſt erwirbt. Es ſind alſo weder Stand, Titel noch Rang Sachen, die ihn erheben, und gültig machen. Seine Geſchicklichkeit und Gründlichkeit ſind es allein, die ihm Ehre bringen. Und gewiß

Rath war, er machte der Welt ein Blendwerk vor. Es ſollte einer von ſeinen Freunden an einen andern Freund geſchrieben, und dieſer ihn gebeten haben, den ſo verfänglichen Brief ſeinen Blättern einzuverleiben. Der Briefſteller ſelbſt mußte mit dem Charakter eines Meiſters der Muſik und erfahrnen Componiſten belegt werden [58]. Dadurch nun vermeynte der critiſche Muſikus ſich außer allen Verdacht geſetzt zu haben, daß die den größten Componiſten ſo nachtheiligen Urtheile von ihm urſprünglich herrührten. Nur Schade, daß ſolches niemand geglaubt hat, noch bis dato glauben will. Man weis mehr als zu wohl, daß dieſer Brief von ihm ſelbſt aufgeſetzt, und eine Frucht ſeiner Rachbegierde iſt. Er hat dadurch entweder die wahren oder vermeynten, ihm von einigen Muſikverſtändigen zugefügten Beleidigungen ahnden wollen. In dem Briefe ſelbſt kommen einige Umſtände vor, welche faſt niemand, als ihm nur allein bekannt ſeyn können; er müßte ſie denn ſeinem ſo genannten Freunde, erzählt haben. Allein, ſo würde es eine vergebliche Arbeit geweſen ſeyn, wenn dieſer ſie ihm wieder hätte ſchreiben wollen [59]. Mein Gegner verlange nicht etwan hierüber eine nähere Erklärung. Die Nebenumſtände, die ich zugleich mit anführen müßte, würden ihm zu ſchlechter Ehre gereichen.

gewiß dadurch wird man anſehnlicher und vollgültiger, als der Herr Magiſter werden würde, wenn er auch auf allen Univerſitäten in Europa promovirte.

58) Es heißt im Eingange zum ſechſten Stücke nicht, der Verfaſſer des Briefs wäre ein Meiſter der Muſik; ſondern es wird daſelbſt geſagt, ein geſchickter Muſikant, der ſich auf Reiſen befände, habe ihn an einen gewiſſen Meiſter der Muſik abgelaſſen, von welchem letztern er mir zugeſtellet worden. Es hat dahero der Herr Magiſter vergeſſen, was er zuvor ſelbſt angeführt hat.

59) Das ſind abermals widerſprechende Dinge. Es iſt an keinem Orte geſagt worden, der Brief ſey an mich geſchrieben. Und dieſes hat kurz zuvor der Herr Magiſter ſelbſt bemerkt. Und doch heißt es anjetzo: der Verfaſſer des Briefs habe mir zugeſchrieben. Der Herr Magiſter muß doch oft ſeine eigene Worte vergeſſen, oder oft nicht bey ſich ſelbſt ſeyn.

chen [60]. Endlich iſt die allzugroße Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit der Gedanken und Schreibart des Briefs mit den Blättern des critiſchen Muſikus ein nicht zu verwerfender Beweis, welcher, wenn man ihn zu den übrigen ſetzt, die Vermuthung höchſtwahrſcheinlich macht; daß dieſer bedenkliche Brief von niemand anders, als dem Verfaſſer des critiſchen Muſikus,! herrühre. Und dieſes iſt die Urſache, warum ich bey der fernern Fortſetzung meiner Vertheidigung, nicht mit ſeinem ſogenannten Freunde, ſondern mit ihm allein, werde zu thun haben [61].

Der auf dieſe Art abgethane Punct von dem wirklichen Urheber des bedenklichen Briefs, ſchiene noch von einiger Wichtigkeit zu ſeyn. Allein, aus was vor tüchtigen Urſachen wirft mein Gegner die unnützen Fragen auf: „Warum „man eben die ſo genannte bedenkliche Stelle auf den Herrn „Capellmeiſter Bach ausgedeutet? woher man eigentlich „geſchloſſen, daß daſelbſt die Rede von Leipzig ſey?„ Jedoch

60) Der Herr Magiſter muß ſehr geheime Nachrichten von unbekannten und nicht geſchehenen Sachen haben. Denn theils kann er den ganzen ſo genannten anſtößigen Brief erklären, theils weis er auch Umſtände, die ihn veranlaſſet haben ſollen, und endlich ſo weis er gewiſſe geheime Nebenumſtände, die er aus Höflichkeit verſchwiegen hat. Doch es iſt nicht zu verwundern, daß er in geheimen Dingen ſo erfahren iſt, weil er uns, wie die 21ſte Anmerkung zu dieſer Vertheidigung anzeigt, ſo gar Nachrichten aus dem Lande der Verkehrten überſchreibt.

61) Wenn man mich denn endlich mit Gewalt zum Verfaſſer des Briefs machen will: ſo ſey es denn alſo. Ich glaube, daß ich mich der Ehre gar nicht zu ſchämen habe. Und hat man mir ſchon vorgeworfen, ich hätte noch keine Ehre zu reden gehabt: ſo hoffe ich doch, es werde mir von vernünftigen Leuten dergleichen Vorwurf nicht geſchehen. Leuten aber, die auf den Stand und Charakter ſehen, ſo wie der Herr Magiſter **Birnbaum** zu thun geruhet, wird nunmehro auch können gehörig geantwortet werden. Die Partey iſt nun ſeit vier bis fünf Jahren gleich geworden: doch nur in Anſehung der in dem Briefe angegriffenen Meiſter der Muſik und insbeſondere des Herrn **Bachens**. Der Herr Magiſter **Birnbaum** aber wird freylich noch ſehr viel einzuwenden haben.

Digitized by Google

doch er hat zum wenigſten nicht ohne einige Urſache gefraget. „Er hielt es vor ſehr viel, wenn man, ohne einige andere Be„weisthümer, eine bedenkliche Stelle ſogleich auf jemand aus„legen will, und wenn man ſich wohl ſelbſt, wie hierbey vermuth„lich geſchehen, vor den Gegenſtand außerordentlicher Vorzüge „und nicht geringer Fehler ausgiebt. Man müſſe von ſich „ſelbſt überzeugt ſeyn, daß man die Lobſprüche verdiene, und „daß man auch dießfalls die angegebenen Fehler beſitze, wenn „man ſich den Augenblick vor öffentlich getroffen erkläret.„ So einfältig die vorausgeſetzten Fragen ſind; ſo ungereimt und falſch iſt alles, was zu deren Beſchönigung vorgebracht wird. Braucht es wohl einige andere Beweisthümer, wo die angegebenen Umſtände ſelbſt den ſtärkſten Beweis abgeben? Aber wie folgt das? Der Verfaſſer der unparteyiſchen Anmerkungen und viele andere haben aus denen in der bedenklichen Stelle angeführten Umſtänden gar leicht errathen können, daß der Herr Hofcompoſiteur damit gemeynet ſey; ſo hat er ſich ſelbſt vor den Gegenſtand außerordentlicher Vorzüge und nicht geringer Fehler ausgegeben? Wo und bey was für Gelegenheit hat der Herr Hofcompoſiteur ſich etwas merken laſſen, das meinem Gegner nur einigen Grund zu ſeiner Vermuthung an die Hand geben können? Und wo hat er ſich denn gar öffentlich erkläret, daß er getroffen ſey? Wie wenn ich auf mein Gewiſſen verſicherte, daß die guten Freunde des Herrn Hofcompoſiteurs Mühe genug gehabt haben, ihn deſſen zu überführen? Er war viel zu beſcheiden, als daß er das ihm noch zugetheilte, obgleich unvollkommene Lob, auf ſich hätte deuten wollen [62]. Er glaubte nicht, daß der

62) Es hätte der Herr Magiſter beſſer gethan, wenn er dieſen Punct ganz und gar unberührt gelaſſen hätte. Ich weis es gar wohl, welche Mühe man ſich gegeben hat, Leute aufzubringen, die gegen mich ſchreiben ſollten. So iſt es mir auch bekannt, wie man hie und da abſchlägige Antwort erhalten hat. Ja wenn ich den Zuſammenhang der ganzen Sache deutlich erzählen wollte: ſo iſt mir nicht wenig bange, des Herrn Magiſters Gewiſſen mögte nicht wenig beſchädiget werden. Und wenn es in andern Stücken nicht

der ſtrenge Tadel ihn angehen könne, da ihn von den vorgerückten Fehlern, ſein Gewiſſen und die Wahrheit, frey ſprachen. Allein, mein Gegner iſt, nach Art aller kleinen Geiſter, nicht von zartem Gemüthe, noch von großer Ueberlegung. Er bricht, ſo zu reden, eine Gelegenheit vom Zaune ab, den Herrn Hofcompoſiteur fälſchlich zu beſchuldigen, daß er auf eine unanſtändige Art ehrgeizig ſey; zugleich aber auch nicht läugnen könne, daß er die ihm vorgerückten Fehler, wirklich an ſich habe. Iſt es wohl möglich, daß ein Menſch, der das noch erſt lernen muß, was dieſer große Componiſt längſt vergeſſen hat, ſich einbilden kann, daß ſeine unvollkommenen Lobſprüche denſelben hochmüthig, und ſeine nichtigen Beſchuldigungen ſchamroth machen könnten [63]? Man ſehe nur, auf was vor Abwege die Urtheile eines Menſchen gerathen, welcher in ſich ſelbſt verliebt iſt. Bey ſo geſtalten Sachen zweifle ich gar ſehr, ob die Abſchilderung des Herrn Hofcompoſiteurs, vermöge deren er ſich nicht allein ſelbſt darinnen gefunden, ſondern ihn auch andere erkannt haben, eben ein Meiſterſtück zu nennen ſey, wovor es mein Gegner anſiehet. Einen berühmten Mann durch Anführung einiger weltbekannten Vollkommenheiten kenntbar machen, im übrigen nur dasjenige ohne Verſtand nachbethen, was die gewöhnliche Sprache unverſtändiger Tadler in den Mund legt, iſt ein Meiſterſtück, welches auch ein Calkant, oder ein anderer unſtudierter Handlanger bey der Muſik zu verfertigen im Stande iſt [64].

Im

nicht reiner iſt: ſo mögte ſich der Herr Magiſter nicht eben allzu breit damit machen. Doch es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, mich über etwas zu erklären, welches meinem Gegner allzuſehr nachtheilig ſeyn kann.

63) Die Höflichkeit des Herrn Magiſters erſcheint allhier auf das nachdrücklichſte. Wer hätte das glauben ſollen, daß es mit meiner Wiſſenſchaft in der Muſik ſo ſchlecht beſtellet wäre, wenn es derſelbe nicht aus großer Beſcheidenheit der Welt verſichert hätte?

64) Das müſſen gelehrte Calkanten oder muſikaliſche Handlanger ſeyn. Denn die einzige Vergleichung des Herrn Bachens mit dem Herrn von Lohenſtein iſt ſchon über den Verſtand ſolcher Leute.

Digitized by Google

Im übrigen thut mein Gegner ſehr wohl, daß er weiter kein Bedenken träget, dasjenige zu geſtehen, was ohnedem eine ſonnenklare Wahrheit iſt, daß nämlich der Herr Hofcompoſiteur durch die bedenkliche Stelle gemeynet ſey. Er will auch zugleich überzeugt ſeyn, daß ihm Gerechtigkeit wiederfahren iſt.

Allein, ſowohl ich, als auch noch viel andere Perſonen von dem beſten Geſchmacke in muſikaliſchen Dingen [65], ſind davon, weder durch die bedenkliche Stelle, noch durch deren Vertheidigung, überführet. Wo man in einer Sache zu wenig, in der andern aber zu viel thut, da wird die Gerechtigkeit keinesweges beobachtet. Man hat dem Herrn Hofcompoſiteur ſein gebührendes Lob nicht ertheilet. Denn man hat ihm Fehler Schuld gegeben, welche durch Vernunft und Natur niemals zu finden waren, weil ſie ſich bey ihm niemals eräußern. Und durch die Ausſprüche der größten Muſikanten wird er gleichfalls davon frey geſprochen. Sie haben in ihren, ſowohl an ihn, als an andere gute Freunde abgelaſſenen Briefen den in der bedenklichen Stelle enthaltenen ungerechten Tadel völlig gemisbilliget [66]. Sie haben einhellig voraus prophezeyet, daß der Herr Hofcompoſiteur

 und

65) Mit welchem Vertrauen zu ſich ſelbſt redet hier nicht der Herr Magiſter? Er ſetzet ſich unter vielen andern Perſonen von dem beſten Geſchmacke in der Muſik oben an. Er will alſo alle ſeine Leſer dadurch belehren, daß ſie ſich nur ganz ſicher auf ſeine Urtheile verlaſſen können. Ein Mann, der nach ſeinem eigenen Ausſpruche unter den Kennern des beſten Geſchmackes oben an ſteht; ſollte der wohl irren, oder üble Urtheile abfaſſen können? Gewiß, es iſt ein groſſer Vorzug eines Schriftſtellers, wenn er ſeine Leſer fein unterrichtet, was ſie ſich von ihm zu verſehen haben.

66) Vielleicht würde es mir weit leichter fallen, durch verſchiedene in Händen habende Briefe das Gegentheil von des Herrn Magiſters Vorgeben darzuthun. Man bedauret nur einmüthig, daß theils der Herr Bach ſich ſelbſt eingebildet, er wäre von mir beſchimpfet worden, theils auch, daß ſich unverſtändige Leute gefunden, und ſeinen Argwohn vermehret ja ſo gar öffentlichen Lärmen gemacht haben, ohne einmal die ihnen anſtößigen Worte mit gehöriger Bedachtſamkeit zu betrachten.

Digitized by Google

und ſeine Stücke im Anſehen bleiben würden, wenn auch tauſend ſolche kleinen Geiſter und tadelſüchtige Creaturen, als der critiſche Muſikus iſt, ſich unterſtünden, denſelben unbefugter Weiſe Schandflecken anzuhängen.

Ferner, ſcheint es meinen Gegner theils unglaublich [67] zu ſeyn, daß mir in dem bedenklichen Briefe noch mehrere Stellen anſtößig vorgekommen wären; theils hält er mich auch nicht für denjenigen, dem das Recht zukomme, die darinnen gefällten Urtheile der Unwahrheit und der Vorurtheile zu beſchuldigen. Was das erſte anlangt, hält er davor: „Ich müßte in einer großen Bekanntſchaft mit den Muſi„kanten ſtehen, wenn ich ſo genau wiſſen wollte, auf wel„che Perſonen alle in dem Briefe bedenkliche Stellen zielten; „da ich doch keine zwey oder drey davon kennen könnte.„ Ich weis nicht, warum eben eine Bekanntſchaft mit den Muſikanten erfordert wird, da doch zu der Wiſſenſchaft, ob ein von ihnen gefället Urtheil ſie angehe, oder nicht, eine bloße Kenntniß derſelben ſchon genug iſt. Ob ich mich gleich der erſtern nicht rühmen kann, ſo verſichere ich doch, daß die letztere zu dem Zweck, wozu ich ſie brauche, zulänglich ſey. Ich weis ferner nicht, warum es faſt vor unmöglich gehalten

67) Ich habe zwar nicht geſagt, daß es mir unglaublich ſchiene; dennoch aber bin ich verſichert, der Herr Magiſter werde ſich in ſeiner Meynung ſehr betrügen. Und endlich, ſo iſt es klar genug, daß des Herrn Magiſters Geſchicklichkeit und Einſicht in die Muſik nicht hinlänglich genug iſt, den ganzen Brief zu überſehen, und gegen die Eigenſchaften derer jenigen zu halten, die er darinne ſucht. Wer einen Componiſten kennen will, muß in der Muſik ſo weit gekommen ſeyn, daß er wenigſtens eine Partitur mit eben dem Verſtande als ein Buch leſen und verſtehen kann. Er muß ſich daraus die ganze Harmonie und Melodie derer darinn bemerkten Töne ganz deutlich vorſtellen können. Er muß ihre Wirkung empfinden. Er muß alle kleine, und nur mittelmäßigen Kennern unbekannte, Schönheiten entdecken. Welche Einſicht hierzu nun gehört, läßt ſich leicht begreifen. Man kann hieraus abnehmen, wie weit ſich des Herrn Birnbaums Einſicht, von der er ſo viel Rühmens macht, etwa erſtrecken möge; zumal da er eine Partitur ganz und gar nicht beurtheilen kann.

ten wird, nur zwey oder drey davon zu kennen. Vielleicht, weil dieſe zwey oder drey ſich in Leipzig aufhalten? Leipzig iſt ja ein Ort, wo man bey verſchiedenen Gelegenheiten fremde Meiſter in der Muſik ſowohl von Perſon kennen lernen, als auch aus ihren Arbeiten, oder auf unzählige andere Arten von denſelben einige Kenntniß erlangen kann. Oder meynt mein Gegner etwan, daß er der einzige ſey, der außer Leipzigs Mauren gekommen iſt? Weis er es gewiß, daß ich nicht zum wenigſten einige derer Städte, von denen in dem bedenklichen Briefe die Rede iſt, geſehen, und als ein Liebhaber der Muſik mich um die daſelbſt befindlichen Meiſter dieſer edlen Wiſſenſchaft, bekümmert habe? Gewiß, er hat durch dieſe Anmerkung von neuem gezeigt, wie reich er an überflüßigen Gedanken ſey.

Das andere betreffend, ſo hält mein Gegner „meinen „Ausſpruch vor viel zu wenig, den Verfaſſer des bedenklichen „Briefs der Vorurtheile zu überführen. Bloß ein ſolcher „Muſikant könne in dieſer Sache richten, welcher nächſt einer gründlichen Theorie und Praxis der Muſik, noch eine „genaue Kenntniß von allen Muſikanten beſitzt, die im gedachten Briefe abgeſchildert ſeyn ſollen. Wie wolle derjenige in muſikaliſchen Sachen das Richteramt verwalten, „welcher weder in der Theorie und Praxis der Muſik eine „genugſame Einſicht habe, und der auch nicht einmal die „Stelle verſtehe, die er beurtheilen wolle. Ihm ſey über „dieſes wohl bekannt, daß ich mich niemals auf die Gründe „der Muſik, und auf deren völlige Kenntniß gelegt hätte.„ Hier greift mich mein Gegner wiederum auf eine ſo empfindliche Art an, daß ich mich endlich genöthiget ſehe, ihm auf eine ſolche Art zu begegnen, wie ſeine Unbeſcheidenheit, und die eitlen Einbildungen, die er von ſich hat, verdienen. Ueberhaupt irret er ſich, wenn er die zu Anfang der achten Seite meiner unparteyiſchen Anmerkungen befindlichen Worte: „Nur Schade, daß die Urtheile nicht allezeit mit der „Wahrheit übereinſtimmen, und nur allzuſtark nach Vor„urtheilen ſchmecken;„ vor einen richterlichen Ausſpruch aus-

giebt, und zugleich davor hält, ich hätte mich eines mir nicht zukommenden Richteramts in muſikaliſchen Dingen angemaßet. So hohe Gedanken ſind mir noch niemalen, obgleich meinem Gegner gar oft, in Sinn gekommen. Der ganze Vortrag zeigt vielmehr von einer ganz andern Abſicht. Ich bedaure zum Theil, daß die in dem bedenklichen Briefe enthaltenen Urtheile der Wahrheit nicht gemäßer ſind, zum Theil nenne ich die dabey begangenen Fehler, und beweiſe ſie. Im übrigen ſtelle ich in meiner ganzen Schrift nichts als einen Vertheidiger der beleidigten Unſchuld vor. Demnach kann ich mir es gefallen laſſen, daß Meiſter der Muſik, ſo in der Theorie und Praxis derſelben gründlich geübt ſind, in dieſer Sache richten. Ja ich berufe mich ſogar auf dieſe gerechten Richter, und erwarte von ihnen keinen andern Ausſpruch, als welcher mit der Wahrheit übereinſtimmet. Und eben kann ich ihn ſo hoffen, wie ich wünſche. Nächſt dem iſt mein Gegner ſelbſt viel zu wenig, von meiner theoretiſchen und praktiſchen Wiſſenſchaft in der Muſik, und von meiner übrigen Einſicht in die Wiſſenſchaften zu urtheilen. Woher weis er denn ſo gewiß, wie weit ſich inſonderheit die erſtere erſtrecke? Ich habe ja ſolche ſeiner genauern Prüfung zu unterwerfen, ehedem weder Gelegenheit noch Verbindlichkeit gehabt. Ich erkenne mich auch noch nicht ſchuldig, ihm davon Rechenſchaft zu geben. Genug, daß ich ſoviel von der Muſik verſtehe, als nöthig iſt, es mit einem Menſchen anzunehmen, der Urſache hat, erſt ſelbſt den Balken aus ſeinem Auge zu ziehen, ehe er anderer Leute Splitter richten will. Aber eben dieſer iſt es, welcher unter den gründlichen Meiſtern der Muſik, die in dieſer Sache richten ſollen, vielleicht den vornehmſten Richter abgeben will. Allein, ich weis nicht, ob ihn diejenigen dazu vor tüchtig erkennen werden, deren Einſicht und Geſchicklichkeit in der Muſik ſich ungleich weiter, als die ſeinige, erſtreckt. Wären der alten Römer Gewohnheiten in Gerichtsſtreitigkeiten zu unſern Zeiten von durchgängiger Gültigkeit, man würde dieſen ſich ſelbſt aufdringenden Richter durch ein einhellig ausgerufenes: Eiero

hunc,

hunc, iniquus et imperitus eſt, gar bald die angemaßte Gewalt ſtreitig gemacht ſehen [68]. Jedoch man ſollte billig unter den muſikaliſchen Richtern die Oberſtelle dem einräumen, der einen critiſchen Muſikus ſchreibt, der, wie ſeine eigenen Worte auf der neunten Seite der Beantwortung lauten, „in ſeinen Blättern bemühet iſt, den „guten Geſchmack auch in der Muſik allgemeiner zu machen, „ſonderlich aber den eingebildeten Muſikverſtändigen und un„beſcheidenen Tadlern auf eine vernünftige Art das Schöne und „das Natürliche dieſer holden Wiſſenſchaft darzuthun,„ und der endlich, damit ja niemand daran zweifeln mögte, daß kein anderer, als er allein, der Urheber eines ſo wichtigen Vorhabens ſey, eben zu dem Ende ſeinen Namen unter den Titel ſeiner Blätter ſetzet [69]. Allein, ich befürchte, es dörften alle itzt angeführten Gründe viel zu ſchwach ſeyn, den beleidigten Theil auf einen andern Entſchluß zu bringen. Man wird einwenden: ſollte derjenige unſer Richter ſeyn, der an dem, unter ſeinem Namen herausgegebenen, critiſchen Muſikus doch vielleicht den wenigſten Antheil hat [70]? Der von dem guten Geſchmacke des Schönen und Natürlichen, den er andere lehren will, erſt ſelbſt unverwerfliche praktiſche Proben ablegen muß, ehe man ſeine davon gegebene Begriffe für rechtmäßig und brauchbar erkennen kann? Der erſt an ſei-

68) Dieſes wird wohl recht juriſtenmäßig geſchimpft ſeyn. Es iſt gut, daß ich die dazu gehörigen Regeln nicht verſtehe, ſonſt hätte der Herr Magiſter befürchten können, ich mögte eben ſo methodiſch wiederſchimpfen. Ich ſehe inzwiſchen alle ſolche Stellen als Merkmaale einer magiſtermäſſigen Höflichkeit an.

69) Bald ſollte ich glauben, der Herr Magiſter hielt es für eine ungewöhnliche Sache, wenn ein Scribent ſeinen Namen auf den Titel ſeines Buchs ſetzt. Der Herr Magiſter Birnbaum hat ja auch ſeinen Namen auf dieſe ſeine Vertheidigung ſeiner unpartheyiſchen Anmerkungen ſetzen laſſen, damit ja alle Welt überzeuget ſey, daß er dieſe beyden Schriften verfertiget habe. Doch er wird vielleicht dieſe Freyheit ſeinen Namen mit dem groſſen M drucken zu laſſen, zugleich erhalten haben.

70) Hierauf iſt ſchon im 44ſten Stücke des critiſchen Muſikus geantwortet werden.

nen eigen Stücken anfangen mögte, diejenigen Fehler zu erkennen und zu vermeiden, welche wider die bekannteſten Regeln der Setzkunſt laufen, der alſo ſelbſt mehr ein eingebildeter Muſikverſtändiger, als gründlicher Componiſt, und dabey einer der unbeſcheidenſten und parteylichſten Tadler iſt? Und ſollte wohl ſelbſt der Herr Hofcompoſiteur darum zu verdenken ſeyn, wenn er denjenigen für einen unbilligen und ungeſchickten Richter erkläret, der vor nicht gar langer Zeit bey einer hieſigen Organiſtenprobe zu dem vorgelegten Führer einer Fuge nicht einmal den Gefährten finden, geſchweige dieſelbe regelmäßig ausführen können [71]? So gehet es, wenn ſich der Schwächere wider den Stärkern auflehnet. Wer andere tadeln will, muß ſelbſt ohne Tadel ſeyn. Ein vernünftiger Menſch ſuchet vor allen Dingen ſeine eigenen Fehler zu verbeſſern, ehe er ſich an die Entdeckung Fremder wagen kann und will. Am allerwenigſten läßt er ſich in den Sinn kommen, jemand durch eine boshafte Erdichtung unerweislicher Fehler zu beleidigen. Er weis mehr als zu wohl, daß dieſe unnütze Arbeit keinen andern Lohn davon trage, als daß man ſeine eigene der ſchärfſten Prüfung Preis giebt, dabey aber gar leicht ein Opfer der Verachtung werden kann [72].

Endlich nach ſo vielen unnöthigen Umſchweifungen, denen ich mit äußerſtem Zwange, aus obbemeldten Urſachen, habe nachgehen müſſen, greift mein Gegner das Hauptwerk ſelbſt an. Er will mit aller Macht wider mich behaupten: daß das dem Herrn Hofcompoſiteur, nach meiner Meynung, beygelegte unvollkommene Lob deſſelben Verdienſten in allen Stücken gemäß ſey. Er macht den Anfang mit der Vertretung des Worts: Muſikant. Die von dieſem Worte, nicht ſo wohl nach meiner Meynung, als nach dem allgemeinen Sprachgebrauch, von mir angegebene Erklärung [73] verleitet

71) Auf dieſe grobe Unwahrheit habe ich mich bereits im angezogenen 44ſten Stücke des critiſchen Muſikus vertheidiget.

72) So wird alſo der Herr Magiſter, ohne Zweifel, der Prieſter der Verachtung ſeyn.

73) Die Schönheit ſeiner Erklär-

leitet ihn, ſich einer anzüglichen Spötterey gegen mich zu bedienen, welche ich eher von einem wahrhaften Muſikanten, das iſt, einem unverſtändigen Bierfiedler, der nur die Sprache des groben Landvolkes redet, dem er täglich aufwartet; als von einem critiſchen Muſikanten, vermuthet hätte, der von nichts, als von Schönen reden, mit artigen und tugendhaften Schönen täglich umgehen, und von dem guten Geſchmacke bey nahe Eigenthumsherr ſeyn will. Man höre nur, wie ſchön, wie artig, und von was für einem ſaubern Geſchmack dieſer Einfall iſt: „Wie gut iſt es nicht, daß der „geſchickte Herr Ausleger in der muſikaliſchen Republik kein „Amt bedienet, oder kein Oberhaupt iſt, es würde um ſein „Anſehen ſehr ſchlecht ſtehen. Die unter ihm ſtehenden „muſikaliſ. Schulknaben dörften ſich wohl gar gegen ihn empö„ren, und ihm mit ihren Inſtrumenten eine beſſere Erklärung „abnöthigen.„ Es wäre ja wohl eine faſt unerhörte Thorheit, wenn ſich die muſikaliſchen Schulknaben, wenn ſie ſolche elende Helden wären, wie ich ſie in meinen unparteyiſchen Anmerkungen beſchrieben habe, wider ihr Oberhaupt deswegen empören, ja ihn gar Schläge anbieten wollten, daß er von einem ihnen eigentlich zukommenden Titel, keine beſſere Erklärung geben könnte, als nur diejenige, welche von der Beſchaffenheit ihrer Umſtände hergenommen iſt [74]. Es

wäre

klärung dieſes Wortes muß man ſelbſt in den unparteyiſchen Anmerkungen nachleſen. Siehe zugleich die 9te Anmerkung zu meiner Beantwortung. Und hieraus wird man gar bald ſehen, daß ich eben nicht unrecht gethan habe, daß ich ihm mit einer, von ihm ſo genannten, anzüglichen Spötterey begegnet bin.

74) Es hat dem Herrn Magiſter gefallen, in den unparteyiſchen Anmerkungen ausdrücklich zu ſagen, daß Muſikanten verfertigte Stücke dem Gehöre mittheilten. Er nennet ſie Bierfiedler und muſikaliſche Schulknaben; ohne zu bedenken, daß man folglich, nach ſeiner Erklärung, auch die größten Virtuoſen, weil ſie ebenfalls verfertigte Stücke dem Gehöre mittheilen, Bierfiedler und muſikaliſche Schulknaben nennen könne. Ueber dieſe Stelle habe ich mich nun mit Recht aufgehalten. Allein ich ſehe, der Herr Magiſter hat kein Bedenken getragen, ſeine alte Meynung zu recht-

recht-

Digitized by Google

wäre ja ein unverantwortlicher Hochmuth, wenn ſie mehr Ehre verlangten, als ſie verdienten. So zahlreich auch die Menge der muſikaliſchen Schulknaben iſt, ſo zweifle ich doch, ob einem einigen darunter dergleichen in den Sinn kommen ſollte. Es müßte denn ſeyn, daß alle, durch die geſchminkte Beredſamkeit des critiſchen Muſikus verblendet und verführet würden. Alsdenn aber würde es für ihn erſt gut ſeyn, daß ich nicht ein Oberhaupt in der muſikaliſchen Republik bedeutete. Ich würde alsdenn, vermöge des mir zuſtehenden Rechts, dergleichen thörichte muſikaliſche Schulknaben, nebſt ihrem unbefugten Aufwiegler, alle, von der Schuldiſciplin abhangende Züchtigungen auf das nachdrücklichſte fühlen laſſen, die nur ſonſt zu Bändigung hartnäckigter und unverſtändiger Kinder dienen ſollen [75].

Eine dergleichen unzeitige Hitze hat ſonder Zweifel meinen Gegner übereilet, da ihm eingefallen iſt, eine klügere Auslegung des Worts: Muſikant, zu vermuthen: denn die Umſtände dieſer Vermuthung ſind nicht von der geringſten Wichtigkeit. Er wirſt mir vor: „ich müßte weder den Urſprung „dieſes Worts überleget, noch mich darum bekümmert haben, in welchem Verſtande daſſelbe von den älteſten Zeiten „an, und in allen Sprachen genommen worden; ja, ich „müßte

rechtfertigen, wie aus obenſtehendem Satze erhellet. Er machet nämlich nur einen Unterſcheid unter elenden und guten Schulknaben. Er giebt über dieſes deutlich zu erkennen, von den elenden Schulknaben habe er keine Gefahr zu befürchten, aber die geſchickten wären ihm deſto furchtbarer. Iſt das nicht vortrefflich vertheidiget? Giebt er dadurch nicht öffentlich zu verſtehen, daß auch die größten Virtuoſen Bierfiedler und muſikaliſche Schulknaben ſind? Er macht weiter keinen Unterſchied, als daß er ſie in zwo Claſſen eintheilet. Ohne Zweifel wird man nunmehro ſtatt Muſikant, ein muſikaliſcher Schulknabe ſagen müſſen?

75) Der Herr Magiſter hat allhier meine ihm anzüglich geſchienene Spötterey durch eine in ihrer Art weit beſcheidenere vergelten wollen. Er hat ſich zu rechter Zeit derer in ſeiner Jugend erhaltenen Züchtigungen erinnert. Aber er weis es auch der Ruthe noch Dank: denn wie wäre er ſonſt ſo weiſe geworden?

Digitized by Google

„müßte auch nicht nachgedacht haben, daß ich durch eine ſo „wunderbare, abgeſchmackte und anzügliche Auslegung, ſo „viel große, vernünftige und erfahrne Muſikanten auf das „ſtärkſte und unhöflichſte beleidiget.„ Angeführte Umſtände erfordern eine etwas umſtändlichere Unterſuchung: alsdenn ſoll ſich bald zeigen, wer unter uns die klügſte Auslegung gemacht hat.

Der wahre Urſprung des Wores: **Muſikant**, hat an meiner Seite keiner andern Ueberlegung bedurft, da er bekannt genug iſt, und wie ich bald zeigen werde, meine davon gegebene Erklärung völlig unterſtützet. Allein, wenn ich auch die mühſamſte Ueberlegung fernerweit dabey hätte anwenden wollen: ſo würde ich doch nimmermehr auf die widernatürliche Herleitung gefallen ſeyn, welche mein Gegner angegeben hat. Doch auf was für wunderſame Einfälle verfallen nicht oft diejenigen, welche ſich auf die Critik legen! Mein Gegner hält in dem ſechs und zwanzigſten Stücke des critiſchen Muſikus dafür: „die Lateiner hätten ihr Wort, „Muſicus, von den Griechen entlehnet, und beyde verſtün„den darunter eben das, was er unter dem Worte, Muſi„kant, verſtehe; denn dieſes ſey von dem lateiniſchen Worte, „Muſicus, nur durch die deutſche Endung unterſchieden, und „zeige überhaupt denjenigen an, deſſen Geſchicklichkeit in der „Theorie und Praxis der Muſik gleich ſtark und vortrefflich „iſt.„ Hier verwirret er offenbar dieſes Wort mit dem ebenfalls im Deutſchen angenommenen Kunſtworte: Muſikus [76]. Von dieſem iſt die angegebene Herleitung gewiß und natürlich. Von dieſem kann ich zugeben, daß es mit dem Franzöſiſchen, Muſicien, und dem Italieniſchen, Muſico, einerley Bedeutung habe. Ich kann zugeben, daß alle dieſe Wörter bey den angeführten Völkern einen, ſo wohl theoretiſchen, als praktiſchen Muſikverſtändigen bedeuten. Allein,

76) Der Herr Magiſter müßte im Namen der ganzen deutſchen Nation dieſes Wort adoptiret haben. Denn eigentlich werden wir es nimmermehr zu einem deutſchen Worte machen können, ſo lange es ſeine lateiniſche Endigung behält.

Digitized by Google

Allein, weit gefehlet, daß das Wort: Muſikus, und: Muſikant, wie mein Gegner dafür hält, einerley ſeyn ſollten. Das letztere hat, wie ich itzo darthun will, einen ganz andern Urſprung, und eine weit mehr eingeſchränkte Bedeutung. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß es von dem Mittelworte, (participio) muſicans, herkomme, eben ſo, wie die Wörter Calkant von calcans, Gratulant von gratulans, und ſo weiter, hergeleitet werden [77]. Nun iſt ja jedermann bekannt, daß alle dieſe Wörter nach Maaßgebung ihres Urſprungs, von ſolchen Perſonen gebrauchet werden, welche man beſchäfftiget ſieht, etwas auszuüben, ja deren Hauptwerk ſo gar dieſe Ausübung iſt. So kann es denn mit dem Worte, Muſikant, ebenfalls keine andere Bewandniß haben. Dannenhero iſt die von mir zum Grunde gelegte, und von allen Zeiten für bekannt angenommene Worterklärung, daß unter Muſikanten diejenigen verſtanden werden, deren Hauptwerk eine Art von muſikaliſcher Praxis iſt, ſelbſt durch den Urſprung des Wortes gerechtfertiget. Das Wort, Muſikant, iſt demnach ein, zwar aus der lateiniſchen Sprache abſtammendes, allein in dieſer Bedeutung und Endung, ein nur bey den Deutſchen gebräuchliches Wort. Iſt dieſes, wie kann mir zugemuthet werden, daß ich mich habe bekümmern ſollen, wie daſſelbe in allen Sprachen genommen werde, da es keiner andern mehr, als der Deutſchen, eigen iſt [78]? Hätte mein

77) Geſetzt, dieſe Herleitung wäre richtig, wiewohl ſie wider alle Wahrſcheinlichkeit ſtreitet: ſo würde doch der Bedeutung des ſtreitigen Wortes nichts abgehen. Es bedeutet doch allemal, nach des Herrn Magiſters eigenem Ausſpruche, eine Perſon, die die Muſik auf eine unbeſtimmte Art ausübet. Iſt aber die Verfertigung muſikaliſcher Stücke nicht eine Art der muſikaliſchen Ausübung?

78) Die deutſche Sprache hat alſo dem Herrn Magiſter Dank abzuſtatten, daß er ſie mit einem Worte bereichert hat. Wenn ſich mehrere dergleichen Verbeſſerer unſerer Mutterſprache aufwerfen ſollten: ſo könnten wir ihr gar bald ein recht gelehrtes Anſehen geben; denn alles, was lateiniſch klingt und ausſieht, iſt nach der Meynung der Pedanten auch gelehrt.

Digitized by Google

mein Gegner den Urſprung deſſelben ſelbſt beſſer überleget; hätte er ſich ſorgfältig bekümmert, in was für einem Verſtande ſelbiges jederzeit in unſerer Mutterſprache genommen worden: er würde auf die ungereimte Verwirrung des Wortes, Muſikus und Muſikant, nicht verfallen ſeyn. Es würde ihm widerſprechend, wo nicht gar lächerlich, vorgekommen ſeyn, wenn er in einer fremden Schrift, die in dem angezogenen ſechs und zwanzigſten Stücke von ihm ſelbſt entworfenen Gedanken hätte leſen ſollen, da es heißt: „wir „hätten alſo dieſe Blätter, ſo gut der critiſche Muſikant, als „der critiſche Muſikus, benennen können, und „ welches inſonderheit zu merken iſt, „jenes würde faſt noch beſſer, als dieſ„ſes, geweſen ſeyn.„ Iſt dieſes ſein Ernſt geweſen, warum hat er den begangenen Fehler nicht auf dem Titelblatt verbeſſert, welcher einige Wochen ſpäter, als gedachtes Stück, iſt ausgegeben worden? Oder, warum iſt ihm dieſe ſo herrliche Gedanke nicht eher, inſonderheit bey dem dritten Stücke eingefallen? Er hätte den größten Theil ſeiner Blätter mit dieſem, ſeiner Meynung nach, ſo hohen Titel beehren können, und der vorgenommenen Aenderung wegen, ſich mit guter Art zu entſchuldigen, eben daſelbſt die beſte Gelegenheit gehabt. Allein, er hat ſonder Zweifel vorausgeſehen, daß dieſes eine ſehr zweydeutige Ehre für ihn und ſeine Blätter würde geweſen ſeyn. Er gönnet ſie lieber andern, ſich aber und ſeiner Schrift eignet er einen Titel zu, bey welchem man nichts Niedriges, vielweniger was Verächtliches denken kann. Er will ein Muſikus ſeyn und heißen, der Herr Hofcompoſiteur und andere groſze Componiſten können ſich an dem Titel: Muſikant, ſchon genügen laſſen. Das Schlechteſte iſt für ſie gut genug [79].

Ein

79) Da ich einmal meine erſtern Stücke mit dieſem Titel beleget hatte, ſo würde es abgeſchmackt gelaſſen haben, wenn ich im Verfolge derſelben die Aufſchrift hätte ändern wollen; noch wunderlicher aber würde es geweſen ſeyn, wenn ich allen dieſen einzelnen herausgegebenen Stücken ein ganz neues Titelblatt hätte

Ein Meiſter der Muſik, der benebſt einer vollkommenen Praxis, die zur Muſik gehörige Theorie aus dem Grunde verſtehet, einen Titel beyzulegen, der nur einen, und zwar den geringſten Theil dieſer Vollkommenheiten ausdrückt, iſt ſchon wider alles Recht und Billigkeit gehandelt. Um deſtomehr wird es beyden zuwider ſeyn, ihn durch einen ſolchen Titel verächtlich zu machen, der, nach dem einmal eingeführten Sprachgebrauch, die verächtlichſten Verleumdungen in ſich hielt. Daß beyde itzt angeführte Umſtände ſich bey dem Wort, Muſikant, eräußern, iſt ſo bekannt, daß es mein Gegner ſelbſt gewiſſermaßen nicht hat leugnen können. Damit er ſich aber doch mit Ehren heraus helfen möge, ſo nimmt er in der Beantwortung ſeine Zuflucht zu gewiſſen ganz bekannten Grundregeln der Vernunftlehre, welche an ſich zwar ganz gut; allein, bey gegenwärtigem Falle nicht wohl anzuwenden ſind. „Er hält es für verächtlich, in denen Wiſſenſchaften die Wortbedeutungen von dem Pöbel zu borgen, und Auslegungen „anzunehmen, die von der Unwiſſenheit, Einfalt und von der „Dummheit entſtanden ſind. Ein Gelehrter ſehe in ſeinen „Erklärungen niemals auf den größten Haufen. Er entlehne die Kunſtwörter und Ehrentitel, welche die Theile „der Gelehrſamkeit mit ſich bringen, oder die darinnen vorkommen, nicht von einer gemeinen und ungegründeten Sage. Ein Gelehrter müſſe gründlich urtheilen. Er müſſe „auch

hätte vorſetzen wollen. Ueberdieſes hat mir ja Herr Birnbaum ſelbſt zugeſtanden, daß das Wort, Muſikant, allen praktiſchen Muſicis zukäme; warum ſollte ich denn alſo nicht alle Leute, und wenn ſie auch Erzcomponiſten wären, mit dem Namen Muſikanten belegen? Es iſt alſo auch gar nichts Lächerliches, wenn ich ſage: ich hätte meinen Blättern ebenfalls den Titel: der critiſche Muſikant, ertheilen können. Inzwiſchen, wenn ja ein Unterſchied unter den Wörtern, Muſikus und Muſikant, ſeyn ſoll: ſo könnte man die Freunde beyder Wörter zu befriedigen, jenes bloß allein theoretiſchen, dieſes aber praktiſchen Muſikverſtändigen, beylegen. Jenes würde alſo gelehrten Leuten zukommen, wenn ſie ſich um die Theorie der Muſik bekümmerten; dieſes aber vornehmlich denjenigen, welche muſikaliſche Stücke verfertigten, oder ſelbige zu Gehöre brächten.

Digitized by Google

„auch in denen Wortbedeutungen auf den wahren Urſprung „ſehen, und ſich niemals von falſchen und ungegründeten „Meynungen, wenn ſie auch allgemein wären, blenden laſ„ſen.„ Ich will von der letztern den Anfang machen. Ein Gelehrter ſoll in den Wortbedeutungen, nach dem wahren Urſprunge, nicht aber nach den allgemeinen Meynungen, gehen. Daß dieſer Satz nicht durchgängig Stich halte, ſollen meine Leſer gleich an einem Exempel ſehen. Man ſetze den Fall, der critiſche Muſikant käme zu einer, von ſeinen tugendhaften Schönen, einen außerordentlichen Beſuch bey derſelben abzulegen [80]. Die erſte Höflichkeit, welche bey dem Eintritt in das Zimmer, ihr zu erweiſen, ſeine Schuldigkeit erforderte, drückte er nach alter deutſcher Mundart ohngefähr mit dieſen Worten aus: Meine holde Magd, ich komme ihr hiemit zu hoſieren. Was meynen meine Leſer wohl, was die tugendhafte Schöne dabey denken, und dazu ſagen würde? Würde ſie nicht berechtiget ſeyn, ihm, wegen ſo grober und unfläthiger Reden, die empfindlichſten Vorwürfe zu machen, und ihn mit einer nachdrücklichen Verwarnung, beſcheidener zu reden, abfertigen? Allein der critiſche Muſikant wird ſich auf das Gelehrteſte zu entſchuldigen wiſſen. Er wird ſagen: er ſehe, als ein Gelehrter, auf den wahren Urſprung der Worte. Dieſer, und nicht der allgemeine Gebrauch, ſey die Richtſchnur ſeiner Ausdrückungen. Magd bedeute, nach der alten deutſchen Mundart, nicht etwan, wie man es itzo nimmt, eine Dienſtmagd, ſondern eine Jungfer, und hoſieren komme her von Hof und ieren, oder ehren, und habe zu den älteſten Zeiten eben das bedeutet, was die Franzoſen durch das bekannte faire la cour à quelqu'un, auszudrücken pflegen. Allein, ich glaube nicht, daß dieſe critiſche Entſchuldigung hinlänglich ſeyn wird, ihn von dem Ver-

80) Auf dieſe Stelle habe ich bereits im 44ſten Stücke dasjenige geſaget, was man ſolchen witzigen Köpfen, wenn ſie in ihrem Witze unverſchämt werden, antworten muß.

Digitized by Google

Verdacht der Unhöflichkeit zu befreyen, und das erzürnte Gemüthe der tugendhaften Schönen zu beſänftigen. Er wird dieſe Lehre mit auf den Weg nehmen müſſen: es ſey die allergrößte Thorheit, in dem Umgange mit wohlgeſitteten Perſonen, ſich ſolcher Worte zu bedienen, mit welchen ſich der Pöbel zu unterhalten ſchämt. Vielleicht aber wird der critiſche Muſikant einwenden: dergleichen gelehrte Leckerbißlein müſſe man denen, zwar tugendhaften, dabey aber ungelehrten, Schönen nicht anbieten, ſie wären nicht geſchickt, ihnen den Geſchmack abzugewinnen. Wohlan, ſo wollen wir an deren Stelle einen Gelehrten von Adel ſetzen. Wir wollen die andere Helfte des obigen Compliments beybehalten. Wir wollen nur ſtatt der holden Magd, geſtrenger Schuft ſagen, es wird auf eines hinaus kommen. Die gelehrte Entſchuldigung, daß das Wort, Schuft, ſeiner urſprünglichen Bedeutung nach, von einem Vornehmen von Adel gebrauchet werde, wird gewiß verworfen, und die ganze Sache vielleicht der handgreiflichen Entſcheidung der Bedienten des Gelehrten von Adel überlaſſen werden. Die Klugheit zu leben, mit Leuten Umgang zu pflegen, ſich mit ihnen in Unterredung einzulaſſen, gehöret auch zu den gelehrten Wiſſenſchaften [81]. Sie hat ihre eigenen Kunſtwörter und Ehrentitel. Allein, wie würde man nicht vielfältig verſtoßen, und, anſtatt beliebt zu werden, ſich verhaßt und lächerlich machen, wenn man alles hierbey ſchlechterdings nach dem Urſprunge und den älteſten

81) Wenn Magd, Schuft und Hofieren Wörter ſind, die in einer gelehrten Wiſſenſchaft als Kunſtwörter, oder wiſſenſchaftliche Ehrentitel anzuſehen ſind: ſo könnten die angeführten Exempel einigen Schein haben: allein, da es lächerlich iſt, ſich ſolches nur einfallen zu laſſen, geſchweige, etwas damit zu beweiſen, ſo wird man ohne Mühe begreifen können, daß der Herr Magiſter ſeinen Witz ganz am unrechten Orte gezeiget habe, und daß ſich dieſe Exempel hieher ganz und gar nicht ſchicken. Außer dieſen iſt es auch eine andere Sache, Wörter, die zu einer Wiſſenſchaft allein gehören, nach ihrem Urſprunge, aus andern Sprachen zu betrachten. Und wie ſind alſo ſolche veraltete Wörter damit zu vergleichen, die eigentlich den Umgang mit andern Leuten betreffen?

Digitized by Google

ſten Zelten abmeſſen wollte? Nur allein ein Sprachgebrauch, welchen Perſonen, ſo zu leben wiſſen, unter ſich allgemein gemacht haben, kann und muß hier Geſetzgeber und Richter ſeyn. Hieraus erhellet ſonnenklar, daß es allerdings Fälle gebe, welche ſich nach der von meinem Gegner gegebenen Regel keinesweges entſcheiden laſſen. Am allerwenigſten ſchickt ſie ſich zu demjenigen Falle, um welches willen ſie angebracht war. Denn, daß ich in der Erklarung des Wortes, Muſikant, den wahren Urſprung deſſelben vor Augen gehabt habe, brauchet, weil es kurz vorher dargethan worden, weiter keinen Beweis. So fällt auch aus eben dieſem Grunde alles, was vor dieſer Regel ſtehet, von ſelbſt hinweg, da von Erborgung der Wortbedeutung, von Pöbel, von Annehmung ſolcher Auslegungen, die von der Unwiſſenheit, Einfalt und Dummheit entſtanden ſind, geredet, und zugleich Gelehrten für übel gehalten wird, in ihren Erklärungen auf den größten Haufen zu ſehen. Auf die von mir gegebene Haupterklärung des Worts, Muſikant, kann dieſes nicht zielen; denn dieſe iſt nicht vom Pöbel erborgt, ſondern ſie fließt aus der Natur des Worts und deſſen Urſprung. So muß es denn ſonder Zweifel auf die andere Erklärung gehen, da von den meiſten, heut zu Tage, unter dem Worte, Muſikant, nur die ſchlechteſten, nämlich die ſo genannten Bierfiedler, verſtanden werden. Daß dieſe Abweichung von der ordentlichen Bedeutung eben eine Erfindung des Pöbels, und alſo von demſelben erborgt ſey, kann man ſo eigentlich nicht beſtimmen [82]. Zum wenigſten iſt ſo viel gewiß, daß nicht allein der Pöbel, ſondern ſo gar die gelehrteſten Meiſter der Muſik, dieſes Wort in angeführter Bedeutung brauchen, und daher Gelegenheit nehmen, den merkwürdigen Unterſchied

82) Was hat alſo der Herr Magiſter mit ſeinem weitläuftigen und verworrenen Gegenbeweiſe ſagen wollen? Gewiß, nichts anders, als daß er bewieſen, man könne alle praktiſche Muſikverſtändige Muſikanten nennen. Dieſes habe ich aber niemals widerſtritten. Und auf dieſe Weiſe iſt ſeine bisherige Bemühung mir vielmehr vortheilhaft, als entgegen.

terſchied zwiſchen wahrhaften und gründlichen Muſikverſtändigen und bloßen Muſikanten deſto deutlicher zu zeigen. Des ehemaligen berühmten Herrn Prinzens luſtiger Muſikant und Stadtpfeifer, Battalus, Pancalus und Cottalus giebt hiervon hinlängliche Nachricht [83]. Geſetzt aber, es wäre angeführte Bedeutung eine Erfindung des Pöbels: ſo iſt ſie doch einmal vor allemal allgemein worden. So lange nun der ſo weit eingeriſſene üble Gebrauch eines Wortes durch einen, ihm entgegen geſetzten, beſſern und von den meiſten angenommenen Sprachgebrauch nicht abgeſchafft iſt, ſo iſt es wider die Klugheit eines Menſchen, der in ſeinen Ausdrückungen richtig und behutſam ſeyn will, ſich eines dergleichen Lobes zu bedienen. Wer andere loben, wer ihnen dabey Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will, muß durchaus ſolche Ausdrückungen vermeiden, bey welchen man weit leichter auf das Niederträchtige und Verächtliche, als auf die Entdeckung wahrer Vollkommenheiten verfallen kann. Dieſe Klugheit iſt alsdenn um deſto nöthiger, und ein dawider begangener Fehler deſto unverantwortlicher, wenn es bey dergleichen Gelegenheit an Worten nicht fehlet, die richtiger beſtimmt und nachdrücklicher ſind. Die Deutlichkeit in der Rede fordert überhaupt, daß, wenn man verſtanden werden will, man kein Wort brauchen müſſe, als davon man verſichert iſt, daß alle, die es leſen, oder hören, nicht allein den Begriff haben können, den man damit verbindet, ſondern, daß das Wort, ſo bald ſie es hören, oder leſen, und ihm nachdenken, ſelbigen Begriff in ihnen erreget. Geht man in dem Gebrauche der Wörter von der einmal eingeführten Bedeutung ab: ſo muß man nicht vergeſſen, von der neuangenommenen, eine deutliche Erklärung zu geben, und zugleich gegründete Urſachen anzuführen, warum man dießfalls eine Aenderung vorgenommen habe. Dieſe höchſtwichtigen Regeln

83) Wenn ſich der Herr Magiſter auf den Herrn Prinz beruft, ſo wird er ſich ſehr verſehen. Man leſe hierbey noch, was ich dießfalls im 26ſten Stücke des critiſchen Muſikus angemerket habe.

Digitized by Google

geln der Vernunftlehre ſind es vielmehr, die man hätte vor Augen haben ſollen, ehe man ſich es in den Sinn kommen laſſen, das Wort, Muſikant, in einer ſo fremden und ungewöhnlichen Bedeutung, anzunehmen [84].

Ja, eben dieſe Regeln, inſonderheit die letztere, haben mich berechtiget, eine deutliche Wortbeſchreibung des Wortes, Muſikant, von dem Verfaſſer des bedenklichen Briefes in meinen unparteyiſchen Anmerkungen, zu fordern. Doch läßt ſich, aus dem Zuſammenhange meiner daſelbſt befindlichen Worte, nicht ſicher ſchließen, daß dieſe nöthige Worterklärung eben in dem Briefe ſelbſt habe ſtehen müſſen. Da ich ſchon damals den Verfaſſer des Briefs und des critiſchen Muſikus für eine Perſon hielt, gieng meine Meynung dahin, daß die verlangte Wortbeſchreibung in einem der erſtern Stücke des letztern ſollte voraus geſetzet worden ſeyn. Mein Gegner aber ſteht in den Gedanken, daß er der ihm obliegenden Pflicht dießfalls vollkommene Genüge geleiſtet habe. Er beruft ſich auf die erſtern fünf Stücke, inſonderheit auf das dritte, woraus zur Gnüge zu erſehen wäre, in welchem Verſtande das Wort, Muſikant, gebrauchet würde, alſo, daß keine ausführlichere Wortbeſchreibung mehr nöthig geweſen. Allein, in den erſten beyden finde ich keine Sylbe von dem Worte, Muſikant, ſondern an deſſen Stelle

84) Der Herr Magiſter hat ſich eine ganz unnöthige Mühe gegeben, die Niederträchtigkeit des Wortes, Muſikant, zu erweiſen. Wenn er darthun kann, daß ich der erſte und einzige bin, der es, wider den allgemeinen Gebrauch, in gutem Verſtande genommen hat, und wenn er ferner erweiſen wird, daß die vorgegebene Niederträchtigkeit dieſes Wortes allgemein iſt: ſo kann er ſich erſt rühmen, Recht zu haben. Allein, zur Zeit iſt es auch von andern muſikaliſchen Scribenten in gutem Verſtande gebrauchet worden; wie wir aus den Schriften des vorigen, und zum Theil auch des itzigen Jahrhunderts ſehen können. Und endlich lehret die Erfahrung, daß nicht überall in Deutſchland eine ſo verächtliche Bedeutung, dieſen muſikaliſchen Ehrentitel begleitet. Wer im Reiche und in Niederſachſen bekannt iſt, wird dieſes aus der Erfahrung bekräftigen. Siehe auch LXII Stück.

Digitized by Google

allezeit das Wort, Meiſter der Muſik, oder Componiſt [85]. Selbſt in dem dritten Stücke ſehe ich vom Anfang bis zur letzt, ohn eine Seite, außer beyden, itzt angeführten Worten, noch das Wort, theoretiſcher Muſikus, gebrauchet. Auf dieſer letzten ohn einen Seite, unterſcheidet er ſelbſt zugleich theoretiſche und praktiſche Muſikos, als unter welchen er, Meiſter der Muſik, oder Componiſten, verſtehet, von bloß praktiſchen Muſikanten. Die hieher gehörigen Worte lauten alſo: „Wir ſehen zugleich aus der Verbindung, welche die Theorie und die Praxis zuſammen „hält, daß ein theoretiſcher Muſikus nothwendig auch ein „praktiſcher ſeyn muß, und daß keiner ein praktiſcher iſt, „wenn er nicht die Theorie verſtehet. Wir reden aber itzo „nur von den Meiſtern der Muſik, oder Componiſten, denn „die Sänger und Inſtrumentaliſten ſind an ſich ſelbſt nur „praktiſche Muſikanten. Allhier iſt das Wort, Muſikant, in keiner andern, als der gemeinen Bedeutung, genommen worden. Zwar auf der letzten Seite erfordert er von einem Muſikanten, benebſt den Regeln, die zur Erfindung und Ausarbeitung einer Melodie nöthig ſind, die Kenntniß der Weltweisheit und der Dichtkunſt [86]. Allein, da dieſe Vollkommenhei-

85) Gleichwohl ſtehet das Wort, Muſikant, in ſehr gutem Verſtande, auf der 13ten Seite im zweyten Stücke der erſten Ausgabe. Der Herr Magiſter aber hat es nicht geſehen.

86) Damit doch ein jeder vernünftiger Leſer allhier ſo fort ſehen könne, auf welche Art der Herr Magiſter meine Worte verſtümmelt, und auf verkehrte Art anführet: ſo will ich ſie aus der erſten Auflage, ſo, wie ſie auf der 24ſten Seite ſtehen, allhier einrücken. Es heißt nämlich:

„Wir ſehen vielmehr, daß die „Weltweisheit, und die, zur Erfindung und Ausarbeitung einer „Melodie und der dazu gehörigen Harmonie, nöthige Regeln, „die einzigen Quellen ſind, woraus ein vernünftiger Muſikant ſeine theoretiſchen Wiſſenſchaften ſchöpfen muß, ꝛc.

Ferner heißt es: „wir werden „endlich nicht unrecht haben, wenn „wir die Vernunft und die Natur, einzig und allein zu Richtern in muſikaliſchen Sachen erwählen, und folglich nicht in der „bloßen Stellung der Noten „die

menheiten im vorhergehenden, den Meiſtern der Muſik, denen zugleich theoretiſchen und praktiſchen Muſicis, zugeeignet waren; ich aber nirgends deutlich beſtimmet fand, daß dieſe, und Muſikanten, einerley ſeyn ſollten: ſo hielte ich ſolches alles für theils falſche, theils zum Weſen auch des vernünftigſten Muſikantens nicht gehörige Eigenſchaften; indem vernünftig und theoretiſch gelehrt ſeyn, nicht eben nothwendig beyſammen ſeyn muß. Da nun mein Gegner in dem angeführten dritten Stücke mit ſich ſelbſt noch nicht einig iſt, was er aus den Muſikanten machen will, da er ſie gründlich gelehrten Muſicis bald entgegen ſetzet, bald aber mit denſelben wiederum verwirret; wie kann aus dieſer Stelle zur Genüge zu erſehen ſeyn, in was für Verſtande gedachtes Wort gebrauchet wird [87]? Wie kann eine ausführliche Wortbeſchreibung für ſo gar unnöthig gehalten werden? Es iſt viel-

„die Geſchicklichkeit eines „Muſikanten ſuchen. Dieſer „letzte Satz wird zwar einigen „Muſikanten anſtößig ſeyn; doch „wir werden nicht nöthig haben, „Einwürfen zu begegnen, die „wider die Vernunft und wider „die Natur gemacht werden; wir „glauben vielmehr, daß der gute „Geſchmack der Muſik gar bald „eine andere Geſtalt geben wür„de, wenn ſich die Muſikanten „überreden ließen, der Vernunft „und der Natur in einer wohl„geprüften Beurtheilungskraft zu „folgen.„ Alle dieſe Sätze, wenn man ſie nur nicht mit Birnbaumiſchen Augen betrachtet, zeigen genugſam, daß ich unter dem Worte, Muſikant, nicht allein bloße praktiſche Muſikanten, ſondern auch, und zwar vornehmlich Componiſten und gelehrte und theoretiſche Muſikverſtändige verſtehe. Auf dieſe Weiſe iſt es ganz unverſtändig gehandelt, wenn man mich beſchuldiget, ich ſey ſelbſt ungewiß im Gebrauche dieſes Wortes geweſen. Iſt auch ſchon keine eigene Worterklärung davon gegeben werden: ſo kann man gar leicht urtheilen, daß ich ſolches nicht für nöthig gehalten habe, weil ich mit allem Rechte glauben konnte, daß vernünftige Leſer aus den Stellen, wo ich mich deſſen bedienet hatte, gar bald ſehen würden, in welchem Verſtande ich es genommen habe.

87) Und wenn ich auch dieſes Wort in zweyerley Verſtande genommen habe: ſo iſt daraus noch keine Verwirrung zu ſchließen, wohl aber zu erkennen, daß ich darunter ſo wohl theoretiſche, als praktiſche, Muſikverſtändige verſtehe.

Digitized by Google

mehr ſchlechterdings nothwendig, daß ein Gelehrter, der ſeinem Leſer deutliche und richtig beſtimmte Gedanken beybringen will; inſonderheit da, wo er, von dem allgemeinen Sprachgebrauch abzugehen, den Anfang machet, zu Vermeidung aller ſchwankenden Begriffe und unnöthigen Wortſtreitigkeiten, ſich durch deutliche und zulängliche Wortbeſchreibungen auf das ſorgfältigſte erkläre. Hätte mein Gegner nicht ſelbſt eingeſehen, daß er dieſer ihm obliegenden Pflicht noch nicht Genüge geleiſtet, er würde ſich nicht bemühet haben, in dem ſechs und zwanzigſten Stücke das Verſehene einigermaßen zu verbeſſern [88].

Allein, die doch ſelbſt nachgeholte Erklärung des Wortes, Muſikant, iſt, wie ich im vorhergehenden dargethan habe, widernatürlich, und über dieſes von meinem Gegner allein willkührlich angenommen. So gut ſie auch immer ſeyn mag: ſo iſt ſie doch, weil ihr allgemeiner Beyfall fehlet, von keiner Gültigkeit. Nicht nur eines einzigen, ſondern die einmüthige Uebereinſtimmung vieler Meynungen wird erfordert, wenn ein Wort durch den Sprachgebrauch ſoll gerechtfertiget werden. Die von mir zum Grunde gelegte Erklärung aber iſt natürlich, durch den allgemeinen, auch ſo gar gelehrten Sprachgebrauch, eingeführet. Es iſt aber aus ſelbiger klar, daß das Wort, Muſikant, unzulänglich ſey, die Vollkommenheiten großer Componiſten auszudrücken; ja es iſt ihnen ſo gar gewiſſermaßen nachtheilig. Daher wird ſelbſt die Vernunft den Herrn Hofcompoſiteur und alle andere große Meiſter der Muſik nöthigen, ſich über einen Titel zu beſchweren, der gewiß unter allen muſikaliſchen Ehrentiteln der ſchlechteſte und verächtlichſte iſt. Nicht ich, ſondern mein Gegner

88) Ich würde mich freylich nicht bemühet haben, von dieſem anſtößigen Worte ausführlicher zu reden, wenn ich nicht wäre genöthiget geweſen, unvernünftigen Auslegungen zu begegnen; insbeſondere aber ſolchen Leuten, als Magiſter **Birnbaum**, Magiſter **Mizler** und ihres gleichens ſind, zu zeigen, daß ihre Meynungen und Urtheile keinesweges ſo allgemein und unwiderſprechlich ſind, als ſie ſich, ihrer hohen Einbildung nach, wohl vorgeſtellet haben.

Digitized by Google

Gegner wird ſo viel vernünftige und erfahrne Männer auf das ſtärkſte und unhöflichſte beleidiget haben, da er ihnen dieſen ſo ſchimpflichen Titel mit aller Gewalt aufdringen, und dieſes ſein Verfahren mit einer ſo ungegründeten Herleitung und Erklärung beſchönigen will. Ja, er hat ſich an dem Herrn Hofcompoſiteur ins beſondere gröblich vergangen [89], indem, wie aus dem folgenden erhellen wird, er ihm ſo gar den Titel, Muſikant, in der Bedeutung, in welcher er ihn genommen wiſſen will, abſpricht, ihn offenbar der größten Unwiſſenheit in der gründlichen Theorie der Muſik beſchuldiget, und ihn alſo für einen bloßen praktiſchen Muſikanten ausgiebt [90]. Heißt das einen ſo großen Meiſter der Muſik nach Verdienſten loben? Heißt das ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen?

Mein Gegner häuft eine Ungerechtigkeit mit der andern, wenn er im folgenden behaupten will, daß das Wort, Künſtler, ein beſonderes wohl ausgeſuchtes Wort ſey, die Geſchicklichkeit auszudrücken, welche der Herr Hofcompoſiteur auf dem Clavier und auf der Orgel beſitzet. Er macht den Anfang der Vertheidigung dieſes Worts durch eine recht lächerliche Schluß- und Wortverdrehung. Er verbindet damit einige abgeſchmackte Höhnereyen, welche die Schwäche und Niederträchtigkeit ſeines Geiſtes, benebſt dem Mangel bündiger Vertheidigungsgründe, mehr als zu deutlich, verrathen. Ich habe bey dem Worte, Künſtler, erinnert, daß es zu handwerksmäßig klinge. Weil nun dieſes Wort eine ſo unrichtige Bedeutung hat; auch an deſſen Stelle, mit leichter Mühe, ein weit nachdrücklicheres hätte können geſetzet werden:

89) Warum nicht gar verſündiget? Was wird man endlich noch für Ausdrücke ausſuchen, wenn ein Componiſt den andern einiger Fehler beſchuldiget?

90) Wenn ein Componiſt wirklich ein Componiſt ſeyn könnte, ohne gewiſſe Theile der Theorie zu verſtehen: ſo hätte der Herr Magiſter Recht, mir dieſen Vorwurf zu machen. Aber, da ſolches ein offenbarer Widerſpruch ſeyn würde: ſo ſieht man ſo fort, daß eine ſo übel ausgeſonnene Beſchuldigung nur in dem Gehirne des weiſen Herrn Magiſters ſtatt finden könne.

Digitized by Google

ſo habe ich vermuthet, daß es demjenigen, der, dem ohngeachtet, ſolches braucht, kein rechter Ernſt ſeyn müſſe, den Herrn Hofcompoſiteur alſo zu loben, wie es ſeine außerordentliche Geſchicklichkeit verdienet. Aus dieſen alſo zuſammenhangenden Gedanken, zieht mein Gegner, vermöge der ihm eigenen und ganz gewöhnlichen Geſchicklichkeit, fremde Gedanken unglücklich zu zergliedern, folgenden Schluß: „Wer da ſagt, dieſer oder jener vortreffliche Mann iſt ein „außerordentlicher Künſtler, dem iſt es auch kein Ernſt, die„ſen oder jenen vortrefflichen Mann zu loben.„ Der Zuſatz, als wenn das Wort, Künſtler, zum Spaß gebraucht würde, hätte nicht beſſer ausgeſonnen werden können, eine leere Lücke mit unnützen Gedanken zuzufüllen. Gewiß, es ſollte mich viel Mühe koſten, bevor ich ſo falſch ſchließen lernte, da ſich mein Verſtand von Jugend an zu richtigen Schlüſſen gewöhnet hat [91]. Meinem Gegner aber mag es deſto mehr Mühe koſten, ſo wohl richtig zu ſchließen, als auch richtige Schlüſſe nach ihrem wahren Zuſammenhange zu beurtheilen, weil er in dieſer Beantwortung davon, in Anſehung beyder, die gröbſten Fehler begeht. Das letztere inſonderheit bey gegenwärtiger Gelegenheit zu beweiſen; ſo frage ich billig: Wo habe ich denn geſagt, wer überhaupt dieſen oder jenen vortrefflichen Mann einen außerordentlichen Künſtler nennet, dem ſey es kein Ernſt ihn zu loben? Von wem iſt denn in meinen Anmerkungen die Rede? Etwa von allen vortrefflichen Leuten, die, in recht eigentlichem Verſtande, Künſtler genennet werden? Ich rede ja daſelbſt nur von einem großen Meiſter der Muſik. Und alſo hat der Schluß, nach meiner wahren Meynung, alſo vorgetragen werden ſollen: Wer da ſagt, dieſer

91) Es iſt nur Schade, daß die Welt noch ſo wenig Proben von des Herrn Magiſters Gründlichkeit im Schließen geſehen hat; denn die bisherigen ſind noch meiſtentheils ſehr unrichtig geweſen. Wir ſehen ſolches in den unpartheyiſchen Anmerkungen, ja gegenwärtige Vertheidigung enthält einige treffliche Exempel ſeiner ſehr richtigen Kunſt zu ſchließen. Doch vielleicht läßt der Herr Magiſter das Licht ſeiner Vernunft herrlicher leuchten, wenn er ſich erſt in der Vernunftlehre etwas beſſer wird geübt haben.

Digitized by Google

dieſer oder jener groſze Meiſter der Muſik iſt ein auſzerordentlicher Künſtler auf dieſem oder jenem Inſtrumente, dem iſt es kein Ernſt ihn zu loben. Hieraus erhellet klärlich, daſz mein Schluſz zerſtümmelt vorgetragen worden [92]. Es würde aber mein Gegner den jetzt angeführten Vernunftſchluſz nicht ſo übel ausgeſucht haben, wenn ihn nicht der Misverſtand der Redensart: kein rechter Ernſt ſeyn; zu einer ſo ungeſchickten Auslegung und Wortverdrehung Anlaſz gegeben hätte. Alles, was nicht Ernſt iſt, heiſzt ſeiner Meynung nach, Spaſz. Gleich, als wenn dieſes der einzige Gegenſatz wäre von dem, was man Ernſt nennet. Weil mein Gegner ſo unwiſſend in den bekannteſten Bedeutungen einer Redensart ſeiner Mutterſprache iſt: ſo ſehe ich mich genöthiget, ſeiner Unwiſſenheit, durch Anführung derjenigen, die er bey gegenwärtigem Falle hätte vor Augen haben ſollen, zu ſtatten zu kommen. Sich etwas einen Ernſt ſeyn laſſen, heiſzt oftermals ſo viel, als aus dem Grunde eines ungeheuchelten und unveränderlichen Vorſatzes ſich alle Mühe geben, etwas mit dem gröſzten Eifer, und ſo vollkommen, als es nur möglich iſt, zu verrichten. So muſz denn deſſen Gegenſatz, ſich etwas keinen Ernſt ſeyn laſſen, eine heuchelnde Verſtellung und eine Wankelmüthigkeit im Vorſatze, eine kaltſinnige Trägheit im Bemühen, und eine nachläſzige Unvollkommenheit in der Ausführung deſſen, was man thun wollte und ſollte, anzeigen [93]. Da nun das Wort, Künſtler, wenn es von

92) Hier iſt zu rechter Zeit ein Schluſz über alle Schlüſſe. Ich habe alſo nicht nöthig, vorige Anmerkung weiter zu beweiſen; denn dieſer Schluſz iſt Beweiſes genug. Wiewohl er iſt noch zu entſchuldigen. Es liegt nicht ſo wohl an der Unrichtigkeit im Schlieſzen, als vielmehr daran, daſz dem Herrn Magiſter annoch gehörige philoſophiſche Begriffe von der Beſchaffenheit einer Kunſt und Wiſſenſchaft mangeln. Er würde ſonſt die Kunſt in einem höhern Werthe halten, und ſie nicht mit einem Handwerke vergleichen und verwechſeln.

93) Wenn ſich der Herr Magiſter in den Sittenbüchern ein wenig umſehen wollte, ſo würde er gar bald finden, daſz dem Ernſte auch der Scherz entgegen geſetzt wird.

von einem groſsen Meiſter der Muſik geſagt wird, zu handwerksmäſsig klingt, ſo kann derjenige, der ein zu deſſen Lobe ſo ungeſchicktes Wort braucht, ohnmöglich den feſten und ungeheuchelten Vorſatz gehabt haben, der Sache gemäß zu reden. Er muß ſich keine Mühe haben geben wollen, unter einer Menge nachdrücklicher Worte und Redensarten das beſte zu erwählen. Er muß bey ſich keinen Eifer verſpüret haben, der ihm obliegenden Pflicht, ein geſundes Urtheil zu fällen, vollkommen nachzuleben. Dieſes alles habe ich in meinen unparteyiſchen Anmerkungen mit wenig Worten alſo ausgedrückt: „Es ſey dem Verfaſſer der bedenklichen Stelle „kein Ernſt geweſen, von der außerordentlichen Geſchicklich„keit des Herrn Hofcompoſiteurs, alſo zu reden, wie ſie es „verdient.„ Wer ſiehet nicht hieraus, daß ich das Wort, Künſtler, keinesweges als ein ſolches angeſehen habe, das zum Spaße gebraucht wird? Ob aber mein Gegner, der ohnedem mehr Eifer bey dem Tadel des Herrn Hofcompoſiteurs, als bey deſſen Lobe, bezeigt, etwan damit einen ungeziemenden Spaß getrieben habe, iſt ein Punkt, darüber er ſein Gewiſſen befragen mag [94].

Ich glaube zum wenigſten nicht, daß es ſein rechter Ernſt könne geweſen ſeyn, ein ſich auf gegenwärtigen Fall, ſo übel ſchickendes Wort noch zu rechtfertigen. Die Gründe, ſo er davon anführet, hindern die Ueberzeugung mehr, als daß ſie ſelbige befördern ſollten. Es dünkt ihn, daß das Wort, Künſtler, faſt noch mehr ſaget, als das Wort, Meiſter, welches letztere ich ſehr oft anführte; und zwar führe ich es mit eben dem Rechte, und in eben dem Verſtande an, in welchem der Verfaſſer des critiſchen Muſikus in den drey erſten Stücken

wird. Daß ich aber das Wort Spaß ſtatt dieſes letztern gebraucht habe, iſt geſchehen, um den Herrn Magiſter wegen ſeines unrichtigen Schluſſes deſtomehr zu beſchämen, und ihn vielleicht deſto eher zur Erkenntniß ſeines Fehlers zu bringen. Es iſt aber, wie hieraus erhellet, dieſe Abſicht fehl geſchlagen.

94) Nun ſchiebt er mir das Wort Spaß gar ins Gewiſſen. Auf dieſen Einfall muß er ſich wohl etwas rechts zu gute gethan haben.

cken deſſelben ſolches gethan, und daher mir deßwegen nicht den geringſten Vorwurf zu machen Urſache hat. Man nenne, fähret er fort, Schuſter und Schneider nicht Künſtler, ſondern Meiſter. Das Wort, Künſtler, werde alſo ſehr oft in weit edlerm Verſtande genommen, als das Wort, Meiſter. Ich kann dieſes alles zugeſtehen, ohne mir das geringſte dabey zu vergeben. Ich fordere aber davor mit allem Rechte, daß mir mein Gegner auch dieſes einräume: daß das Wort Meiſter, ſehr oft in weit edlerm Verſtande genommen werde, als das Wort, Künſtler. Man ſagt, Meiſter der Weltweisheit [95] und anderer edlen Wiſſenſchaften nicht Künſtler. So edel im übrigen der Verſtand des Worts, Künſtler, und ſo groß der Vorzug derer, ſo alſo heißen, vor denen Handwerksleuten iſt, die man im engern Verſtande Meiſter nennt: ſo iſt und bleibt dieſe Benennung doch handwerksmäßig, wenn man den Urſprung und die daher rührende einzige Bedeutung etwas genauer erwäget. Das Wort Künſtler, kommt her von Kunſt [96]. Kunſt bedeutet im eigentlichen Verſtande eine Ausarbeitung der Natur, vermittelſt der Hände, und derer übrigen, zum Arbeiten tüchtigen, Glieder des Leibes. Künſtler, alſo müſſen überhaupt alle diejenigen genennet werden, die die rohen Materialien natürlicher Dinge durch Leibesarbeit geſchickt und nutzbar zubereiten. Und der Name, außerordentlicher Künſtler, wird denen beygeleget, ſo in dergleichen Art von Arbeit ſich beſonders hervorthun. In dieſem Verſtande könnte man alle Meiſter der Handwerke, Künſtler, nennen [97]. Der Sprachgebrauch

95) Nun erfährt man, warum dem Herrn Magiſter das Wort Künſtler ſo verächtlich vorkömmt. Er ſelbſt nennt und ſchreibt ſich einen Meiſter der Weltweisheit; Was Wunder! wenn er alſo bemühet iſt, aus einer edlen Ruhmbegierde und zur Verherrlichung ſeines Meiſtertitels großen und erfahrnen Muſikverſtändigen den Meiſtertitel zu erhalten und zu vertheidigen.

96) Das iſt eine herrliche Entdeckung. Was iſt man ihm nicht für Dank ſchuldig, daß er dieſe neue und wichtige Wahrheit erfunden und bekannt gemacht hat.

97) Es iſt dieſes kein Wunder. Denn da der Herr Magiſter die Hand-

gebrauch aber hat nur einigen, die mit künſtlicher Arbeit umgehen, dieſen Titel zugeeignet; vielleicht, weil man ihre Kunſt, entweder aus wahren, oder nur ſcheinbaren Urſachen, vor edler, als die Kunſtgeſchäffte der Handwerker, angeſehen hat. Indeſſen kommen ſie alle mit einander darinnen überein. Ihre vornehmſte Beſchäfftigung iſt die Leibesarbeit. Sie brauchen dazu entweder gar kein, oder ſehr wenig gelehrtes Nachdenken. Wenden ſie deſſen einiges zu Verbeſſerung ihrer Kunſt an, ſo verdienen ſie allerdings auch Kenner guter Wiſſenſchaften genennet zu werden. Allein in Betrachtung deſſen, daß ihr Hauptwerk Arbeit des Leibes iſt, ſind und bleiben ſie Künſtler.

Ein Orgelmacher demnach, welcher von der Mathematik und Phyſik ſo viel verſtehet, als zu Erhaltung ſeiner Abſichten nöthig iſt, und welchen mein Gegner bey dieſer Gelegenheit zum Exempel vorſtellet, hat nicht Urſache, ſich darüber zu beſchweren, daß man ihn einen Künſtler nennet. das

Handwerke, die man ſonſt auch gemeine Künſte nennet, und dasjenige, was man im eigentlichen Verſtande Künſte nennet, untereinander geworfen hat, ſo wird freylich kein Unterſcheid unter Künſten und Handwerken ſeyn. Die Weltweiſen ſagen aber: die Kunſt ſey eine Fertigkeit gewiſſe mögliche Dinge zur Wirklichkeit zu bringen. Hieraus folgt, daß derjenige ein Künſtler ſey, welcher gewiſſe mögliche Dinge zur Wirklichkeit bringet. Wie nun in allen Sachen verſchiedene Grade der Vollkommenheit ſind: ſo iſt alſo derjenige ein außerordentlicher Künſtler, welcher in einer ſolchen Fertigkeit den höchſten Grad der Vollkommenheiten erreichet hat. Betrachten wir nun die Muſik, als eine Kunſt, nämlich, was die Ausübung derſelben betrifft: So ſind diejenigen alſo darum außerordentliche Künſtler, welche in der Ausübung derſelben einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichet haben. Hieraus folget, daß man alle Meiſter der Muſik, wie auch alle diejenigen, die es ſehr hoch im Singen oder Inſtrumentſpielen gebracht haben, im eigentlichen Verſtande große oder außerordentliche Künſtler nennen kann. Doch ich habe hiervon ſchon in der Beantwortung der unpartheyiſchen Anmerkungen, imgleichen in einigen dieſer beyden Schriften beygefügten kurzen Anmerkungen einiges angeführet.

Das Vornehmſte kommt in ſeinen Verrichtungen doch auf die Handarbeit an [98]. Die Kunſt, ſo er verſtehet, iſt aus verſchiedenen Künſten und Handwerken zuſammengeſetzt. Und faſt der größte Theil ſeiner Arbeit gründet ſich auf ſchon erfundene, und von ihm in den Lehrjahren begriffene, und allezeit unveränderliche Erfahrungen, und Vortheile. So groß auch ein ſolcher Künſtler iſt, ſo kommt er doch mit demjenigen, der auf der Orgel und auf dem Clavier außerordentlich ſtark iſt, keinesweges in Vergleichung, noch vielweniger verdienet er vor demſelben einen Vorzug. Mein Gegner ſcheint faſt der letztern Meynung beyzupflichten; wenn er es „vor noch nicht ausgemacht hält, welcher von beyden den „Vorzug verdiene, ein großer Künſtler auf dem Clavier und „der Orgel, oder ein erfahrner Orgelmacher.„ [99]. Ja er ſcheuet ſich ſo gar nicht zu behaupten: „Daß zu dem Clavier- „und Orgelſpielen lange nicht ſo viel Erfahrung und Wiſſen- „ſchaft, als zur Compoſition ſelbſt, gehöre, auch kein ge- „lehrtes Nachſinnen dabey nöthig ſey.„ Iſt es möglich, daß ein critiſcher Muſikus ſo unmuſikaliſch urtheilen kann [100]. Wenn

98) Nicht das Vornehmſte, ſondern die meiſte Arbeit, die er zu verrichten hat, iſt Handarbeit. Das Vornehmſte beſtehet in den Gründen ſeiner Kunſt, nämlich in verſchiedenen mathematiſchen und mechaniſchen Regeln, wie auch in einigen phyſikaliſchen Vortheilen. Der Herr Magiſter hatte alſo allhier eines mit dem andern verwechſelt.

99) Siehe die 11te Anmerkung zu der Beantwortung der unpartheyiſchen Anmerkungen.

100) Iſt es möglich, daß ein Meiſter der Weltweisheit ſo einfältige Fragen aufwerfen kann. Gewiß, nach des Herrn Magiſters Philoſophie wird die Wiſſenſchaft unter der Ausübung ſtehen müſſen. Iſt das aber nicht gerade verkehrt geurtheilet? Die Kunſt, die Orgel und das Clavier zu ſpielen, iſt keine Wiſſenſchaft. Sie iſt ein Theil der Ausübung der Muſik, der ſeine Gründe in der Compoſition ſelbſt findet. Sie ſtehet alſo unter der Aufſicht der Compoſition, ſo wie dieſe unter der Aufſicht der Theorie der Muſik ſtehet. Die Compoſition muſikaliſcher Stücke iſt aber der vornehmſte und höchſte Grad der Ausübung der Muſik, weil ſie nicht geſchehen kann, ohne die meiſten Theile der Theorie voraus zu ſetzen. Wenn nun ein Organiſt den höchſten Grad ſeiner Kunſt errei-

Digitized by Google

Wenn die Geſchicklichkeit, beydes Orgel und Clavier, ſo wie es ſich gebühret, zu ſpielen, weiter nichts erforderte, als nur das, was von andern in Noten geſetzt iſt, oder eine Fantaſie von einigen übel zuſammenhangenden eigenen Gedanken zu ſpielen: ſo mögte das Urtheil meines Gegners noch von einiger Gültigkeit ſeyn. Allein, es gehört noch viel mehr dazu, wenn man auf beyden außerordentlich ſtark ſeyn will. Fantaſien ſpielen, in denen ſonderbare, wohl ausgeführte, und richtig zuſammenhangende Sätze hervorleuchten, bey dem Präludiren zum Chorälen die Hauptſätze derſelben mit wohlausgeſuchten Nebengedanken auszuführen, bey den Chorälen ſelbſt eine Menge ſchöner Veränderungen anzubringen wiſſen, zu denen vorgelegten Kirchen- und andern Stücken den Generalbaß alſo zu accompagniren, daß, benebſt dem richtigen Ausdruck aller Signaturen, eine anmuthige Melodie beydes Verſtand und Gehör ergötze. Dieſes ſind Vollkommenheiten, ſo derjenige ohne Widerrede beſitzen muß, welcher auf der Orgel und dem Clavier ſtark ſeyn will.

Nun frage ich alle Muſikverſtändige, und unter denſelben alle gründlich geſchickte Organiſten, ob alles dieſes ohne

erreichen will, ſo muß er die vornehmſten Regeln der Compoſition verſtehen. Inzwiſchen erhellet hieraus, daß das Orgel- und Clavierſpielen unter der Compoſition ſtehet. So weis man auch aus der Erfahrung, daß ein Componiſt einem Organiſten alle zu ſeiner Kunſt gehörigen Regeln lehren, und in allen zur Ausübung derſelben nöthigen Vortheilen unterweiſen kann, ohne ihn eben in der Compoſition ſelbſt zu unterrichten. Ein Organiſt kann daher ohne andere Gelehrſamkeit in ſeiner Kunſt ein großer Mann ſeyn, wenn er nämlich in der Fertigkeit, die zur Ausübung ſeiner Kunſt gehöret, weit gekommen iſt: Hat er aber auch die Compoſition vollkommen begriffen, alſo daß er zugleich die Theorie der Muſik und die Ausübung auf gelehrte Art einſieht, und dann muſikaliſche Stücke verfertiget; So iſt er im eigentlichen Verſtande kein Organiſt mehr, ſondern ein Componiſt. Die Organiſtenkunſt wird alſo von dem Componiſten eingerichtet, nicht aber die Compoſition von dem Organiſten. Wie nun aber das Ganze vollkommener iſt, als ein Theil deſſelben, alſo iſt auch ein Componiſt vollkommener, als ein Organiſt.

Digitized by Google

ohne Regeln der Compoſition zu bewerkſtelligen möglich ſey? Ob zum tüchtigen Clavier- und Orgelſpielen nicht eben ſoviel Erfahrung und Wiſſenſchaft erfordert werde, als zur Compoſition ſelbſt? Ob eine ſolche muſikaliſche Uebung, in welcher man theils eigene, theils fremde Gedanken, richtig, deutlich, ordentlich, zuſammenhangend, und rührend ausdrucken ſoll, ohne gelehrtes Nachſinnen glücklich von ſtatten gehen könne? Muſici und Organiſten von Einſicht und Erfahrung werden auf alle dieſe Fragen nicht anders, als mit einem einhelligen Ja, antworten können. Ja, ſie werden noch über dieſes hinzuſetzen müſſen: daß einem geſchickten Meiſter auf dem Clavier und der Orgel die Regeln der Setzkunſt und ein gelehrtes Nachdenken um deſto nöthiger ſey, je öfter von ihm erfordert wird, dasjenige in der Geſchwindigkeit und ohne alle Vorbereitung zur Execution zu bringen, wozu ein bloßer Componiſt vielleicht mehr als einen Tag Zeit braucht. Sie werden endlich das, obgleich kurze, doch gründlich gefaßte Urtheil eines der größten Meiſter der Muſik unſerer Zeiten, des vortrefflichen Herrn **Mattheſons**, billigen, deſſen Worte dieſe ſind: „Die liebe Orgel hat noch keinen Muſicum gemacht; allein die Muſik ſchon manchen Organiſten [101].„ Gewiß derjenige, deſſen Geſchicklichkeit

auf

101) Dieſe Stelle ſtehet in der erſten Eröffnung des P. III. Cap. III. §. 3. Sie beweiſet aber gerade das Gegentheil von demjenigen, was der Herr Magiſter damit zu beweiſen gedenket. Herr **Mattheſon** ſaget ganz recht, die Orgel hätte noch keinen Muſikum, der nämlich Ausübung beſäſſe, gemacht: Hingegen habe die Muſik, nämlich ein ſolcher Muſikus, der in der Theorie und Praxis erfahren wäre, ſchon manchen Organiſten gemacht. Dieſes bekräftiget dasjenige, was ich in voriger Anmerkung angeführet habe. Und da nun die Componiſten Organiſten machen können, ſo müſſen ſie ja mehr zu bedeuten haben, als dieſe ihre Schüler. Man lege mir aber dieſen Satz nicht auf gut **Birnbaumiſch** aus. Ich weis gar wohl, daß Herr Bach ſowohl ein großer Componiſte, als ein großer Organiſte iſt, ja daß er nicht nur im Orgelſpielen, ſondern auch in der Compoſition, Unterricht ertheilen kann.

auf dem Clavier und der Orgel ſich ſoweit erſtreckt, bedeutet ungleich mehr, als alle Orgelmacher und andere Künſtler [102]. Und die ganz beſondern Vorzüge, welche dießfalls dem Herrn Hofcompoſiteur eigen ſind, verdienen, wenn ihnen ihr rechtmäßiges Lob wiederfahren ſoll, einen weit edlern Namen.

Da nun der Verfaſſer des Briefs die nöthige Mühe geſparet hat, auf ſolche Worte zu denken, ſo das billige Lob derſelben ſattſam auszudrücken wären geſchickt geweſen; ſo habe ich mir dieſelbe geben müſſen, nicht zuvor neue, wie mein Gegner redet, ſondern nur beſſere Redensarten vorzuſchreiben, die man zum Lobe des Herrn Hofcompoſiteurs hätte anwenden ſollen. Ich gebe zwar zu, daß Titel niemand erheben, ſondern nur wahre Verdienſte: allein, wenn man von wahren Verdienſten reden will, wie es ihre Vortrefflichkeit erfordert, ſo kann man derer ihnen zukommenden Ehrenbenennungen nicht allein nicht überhoben ſeyn, ſondern man iſt auch ſogar verpflichtet, ſich der nachdrücklichſten zu bedienen. Ich gebe ferner zu, daß, wahre Verdienſte anzuzeigen, man nicht erſt weitläuftige Redensarten nöthig habe; aber auf den Fall, wenn man mit wenigen viel ſagen kann. Es iſt auch dieſes richtig, daß ein einziges Wort dazu oft gut genug iſt, wenn es nur nachdrücklich genug iſt, und ſeine Bedeutung nicht zu ſchwankenden, ja gar niedrigen Nebenideen Anlaß giebt. Ein einzigs Wort von der letztern Art zum Lobe wahrer Verdienſte anwenden, heißt mit wenigem nichts ſagen. Uebrigens mögen vernünftige Leſer entſcheiden, ob die von mir vorgeſchriebene Worte und Re-

102) Dieſen Satz kann man nicht ſo unerwieſen annehmen. Wenn wir die Trefflichkeit und den Vorzug einer Kunſt vor der andern betrachten und unterſuchen wollen: ſo müſſen wir zuerſt darauf ſehen, welche Kunſt dem gemeinen Weſen am nützlichſten iſt; ferner, welche in einer gröſſern Verbindung mit den gelehrten Wiſſenſchaften ſteht; imgleichen, welche eine größere Erfindungskunſt voraus ſetzet; und endlich, welche nur ein ſchärfer und durchdringender Verſtand begreifen und ausüben kann. Wenn der Herr Magiſter alle dieſe Stücke von der Organiſtenkunſt beweiſen kann, ſo hat er Recht.

Digitized by Google

Redensarten: Der Herr Hofcompoſiteur iſt außerordentlich ſtark auf dem Clavier und der Orgel, oder er iſt ein Virtuoſe auf beyden, nach dem ungegründeten Vorgeben meines Gegners, weitläuftig, ja ſo gar überflüßige und weithergeſuchte Titel ſind. Meinem Gegner ſtehet inſonderheit das Wort, Virtuoſe, nicht an, weil man noch eine Auslegung hinzuſetzen müſſe. Ich halte dieſes nicht vor nöthig, und habe dahero nicht Urſache, mich auf die, von dieſem Worte eröffnete Gedanken in dem ſechs und zwanzigſten Stücke des critiſchen Muſikus einzulaſſen, ohnerachtet noch verſchiedenes dabey zu erinnern wäre. Das Wort, Virtuoſe, iſt in der Bedeutung, in welcher es allhier genommen worden, ſo bekannt, daß es keiner weitern Auslegung bedarf. Geſetzt aber, daß man noch eine hinzuſetzen müſſe, nämlich, diejenige, welche in der nur angeführten Stelle meiner Anmerkungen ſchon enthalten iſt; um wie viel iſt denn etwan das Wort, Künſtler, beſſer? So viel geben zum wenigſten Vernunft und Sprachgebrauch, daß, wenn das Wort, Künſtler, ohne einigen Zuſatz ſtehet, der ſich auf die Muſik beziehet, niemand leicht darauf fallen wird, daß es von einem praktiſchen Muſikus anzunehmen ſey, da hingegen das Wort, Virtuoſe, in Deutſchland denen faſt allein eigen iſt, die ſich auf einem muſikaliſchen Inſtrumente beſonders hervor thun.

Ich bin und bleibe im übrigen der Meynung, daß die Geſchicklichkeit und die Vorzüge, ſo der Herr Hofcompoſiteur auf der Orgel und dem Clavier beſitzet, ſo außerordentlich, und von einer ſo ſeltſamen Vollkommenheit ſind, daß bis dato noch niemand gefunden worden, mit welchem er um den Vorzug hätte ſtreiten können. Mein Gegner hält dieſes vor eine allzuſtarke Ausſchweifung in Lobeserhebungen. Gründliche Kenner der Muſik hingegen halten es für ein Lob, das Gerechtigkeit und Wahrheit zum Grunde hat. Und ich kann ihnen um deſto ſicherer Beyfall geben, je weniger das Gegentheil, benebſt der ſich darauf gründenden, und mich angehenden falſchen Beſchuldigungen, ſattſam erwieſen iſt. Es

wird zwar dem Herrn Hofcompoſiteur der Herr Capellmeiſter Händel ausdrücklich entgegen geſetzt. Allein ich habe in meinen unparteyiſchen Anmerkungen die Urſachen zulänglich angeführet, welche mich bewogen haben, dem erſtern vor dem letztern ein Vorrecht zu gönnen. Das daſelbſt befindliche Urtheil iſt nicht meine Erfindung. Es gehöret denenjenigen unparteyiſchen Kennern der Muſik zu, die beyde große Männer gehört haben, und von beyden ein gründliches Urtheil zu fällen im Stande waren. Deren Worte habe ich, ſo, wie ich ſie gehöret, aufrichtig und ohne Zuſatz, daſelbſt mitgetheilet. Mein Gegner aber, der den Herrn Capellmeiſter Händel wohl niemals, den Herrn Hofcompoſiteur hingegen niemals ohne vorgefaßte Meynungen, ſpielen hören, ſcheint nicht undeutlich dem erſtern vor den letztern, wegen der Annehmlichkeit, das Vorzugsrecht zuzueignen, wenn er vorgiebt: „Daß des Herrn Händels ſonderbare Annehmlichkeit zu ſpielen, wodurch er die Herzen ſeiner Zuhörer „auf das zärtlichſte rühre, auch den beſten Muſikverſtändigen ungewiß machen könnte, wer von dieſen beyden großen „Männern dem andern vorzuziehen ſey [103].„ Daß der Herr Hofcompoſiteur nicht weniger die Geſchicklichkeit beſitze, zugleich durch künſtliches und annehmliches Spielen die Herzen ſeiner Zuhörer auf das zärtlichſte zu rühren, bekräftiget das Zeugniß ſo vieler fremden und einheimiſchen Muſikverſtändigen, welche die Verbindung zweyer ſo wichtigen Eigenſchaften an demſelben faſt täglich bewundern. Es bekräftigen ſolches deſſen jedermann vor Augen liegende Clavierſachen, in denen man mit vielem Vergnügen nicht gemeine, ſondern ſeltene Einfälle und Gedanken antrifft, welche allerdings gefallen und rühren. Sollte aber allenfalls dieſe Wirkung bey eini-

103) In der 11ten Anmerkung zur Beantwortung der unparteyiſchen Anmerkungen habe ich dasjenige unparteyiſche Urtheil berühmter Muſikverſtändigen von Wort zu Wort angeführet, auf welches ich meinen Ausſpruch gegründet hatte. Daß ich aber dem Herrn Händel den Vorzug ſollte ertheilet haben, iſt eine Birnbaumiſche Wahrheit, die ihren Erfinder verräth.

Digitized by Google

einigen nicht erfolgen, ſo wird es ſonder Zweifel nur bey denenjenigen nicht geſchehen, die ihren eigenen Empfindungen zuwider, aus Neid und Bosheit alles zu verwerfen pflegen, was ſie nicht nachahmen können [104].

Mein Gegner beſchuldiget ſogar ſeinen ſo genamten Brief-ſteller, daß er ſich in ſeinem Schreiben etwas vergangen, da er dem Herrn Hofcompoſiteur allein dem Herrn Capellmeiſter Händel entgegen geſetzt. Er aber ſelbſt vergeht ſich bey dieſer Gelegenheit noch weit mehr, da er den zu führenden Beweis, daß der Herr Hofcompoſiteur, in Anſehung der Orgel und des Claviers, mit noch mehrern um den Vorzug ſtreiten könne, mit unerwieſenen Vermuthungen und Möglichkeiten endiget. Frankreich, ſagt er, werde inſonderheit Männer aufweiſen, die ſowohl auf der Orgel, als dem Clavier, keine gemeine Geſchicklichkeit beſitzen. Das kann wohl ſeyn. Allein ich mögte die Namen dererjenigen gerne wiſſen, welche den Herrn Hofcompoſiteur in beyden übertreffen ſollten. So lange davon keine gewiſſe Nachricht gegeben wird, beweiſet ein ſolche Möglichkeit nichts [105]. Wie, wenn ich ihm aber einen nennete, der zu ſeiner Zeit für den größten

104) Ich habe noch niemand geſehen, der irgend ein Kennzeichen des Verſtandes gehabt hätte, und ſich unterſtehen wollen, dem Herrn Bach ſeine Verdienſte im Clavier- und Orgelſpielen abzuſprechen. Der Herr Magiſter ſchilt alſo allhier ohne alle Urſache: denn jedermann wird ſeinem berühmten Freunde den Ruhm eines vollkommenen Meiſters auf dem Clavier und auf der Orgel freywillig zugeſtehen.

105) Die Gründe werden wohl auf beyden Seiten gleich ſtark ſeyn. So lange der Herr Magiſter ſeine Meynung nicht durch augenſcheinliche Zeugen beweiſet, ſo lange wird man ihm auch widerſprechen können. Wiewohl, wer will vermögend ſeyn, dieſes zu thun, ſo lange er nicht allwiſſend iſt. Inzwiſchen iſt es eine ganz wahrſcheinliche Möglichkeit, daß dasjenige, was uns beyden nicht bekannt iſt, andern Leuten kann bekannt ſeyn. Europa iſt weitläuftig genug. Man kann alſo aus demjenigen, was uns unbekannt iſt, weder einen Satz völlig bejahen, noch verneinen. Ich werde aber freylich niemals läugnen, daß zur Zeit niemand dörfte gefunden werden, der auſſer dem Herrn Händel mit dem Herrn Bach um den Preis ſtreiten könne.

Digitized by Google

Meiſter auf dem Clavier und der Orgel in ganz Frankreich gehalten wurde, wider welchen der Herr Hofcompoſiteur vor nicht eben gar zu langer Zeit die Ehre der Deutſchen und ſeine eigene völlig behauptet hat. Es war ſolches Monſ. Marchand [106], welcher bey ſeiner Anweſenheit in Dreßden, und da ſich der Herr Hofcompoſiteur ebenfalls daſelbſt befand, auf Veranlaſſen und Befehl einiger Großen des daſigen Hofs, von dem letztern zum Verſuch und Gegeneinanderhaltung beyderſeitiger Stärke auf dem Clavier, durch ein höfliches Schreiben aufgefordert wurde, ſich auch anheiſchig machte, verlangtermaßen zu erſcheinen. Die Stunde, da zwey große Virtuoſen eins mit einander wagen ſollten, erſchien. Der Herr Hofcompoſiteur benebſt denenjenigen, ſo bey dieſem muſikaliſchen Wettſtreite Richter ſeyn ſollten, erwarteten den Gegenpart ängſtlich, aber vergebens. Man brachte endlich in Erfahrung, daß ſelbiger bey früher Tageszeit mit der geſchwinden Poſt aus Dreßden verſchwunden war. Sonder Zweifel mogte der ſonſt ſo berühmte Franzoſe ſeine Kräfte zu ſchwach befunden haben, die gewaltigen Angriffe ſeines erfahrnen und tapfern Gegners auszuhalten. Er würde auſſerdem nicht geſucht haben, durch eine ſo ſchnelle Flucht ſich in Sicherheit zu ſetzen. So ſahe es vor einigen Jahren aus. Ob aber nach der Zeit in Frankreich einer aufgeſtanden ſey, welcher dem Herrn Hofcompoſiteur im Clavier- und Orgelſpielen die Spitze biethen könne, iſt von meinem Gegner annoch zu erweiſen. Was gehen uns im übrigen „die im Verborgenen ſteckenden, imgleichen die Prie„ſter der Römiſchen Kirche an, die ſich theils aus beſondern „Urſachen, der Welt nicht zeigen wollen, theils auch, weil „ſie in Klöſtern eingeſchloſſen ſind, nicht zeigen können.„ So lange man keinen zu nennen weis, deren Geſchicklichkeit auf dem Clavier und der Orgel mit denen ganz außerordentlichen Voll-

106) Es iſt noch nicht ausgemacht, daß Marchand damals der größte Clavier- und Orgelſpieler in ganz Frankreich geweſen iſt. Er wird zwar wohl wegen ſeiner Geſchicklichkeit gerühmt, aber nicht für den größten ſeiner Nation ausgerufen.

Vollkommenheiten des Herrn Hofcompoſiteurs in beyden in eine Vergleichung zu ſetzen ſind, taugt die Anführung ihres Exempels nichts zum Beweis, ſondern vertritt nur die Stelle einer ſchwachvermutheten Möglichkeit. Wenn endlich mein Gegner hinzuſetzt: „Man könne in keiner Kunſt oder Wiſ„ſenſchaft ſagen, es ſey nur einer darinnen der Vortrefflich„ſte, man finde allemal noch andere, die von gleicher Vor„trefflichkeit ſind, oder die es auch wohl noch höher gebracht „haben;„ ſo iſt ſolches ein Gedanken, der aus mehr als einer Urſache falſch iſt[107]. Denn eines theils weis man Exempel von mehr als einem Künſtler, die in gewiſſen Künſten etwas ſo vortreffliches geleiſtet haben, welches ſo lange die Welt ſtehet, vor, zu, und nach ihrer Zeit, niemand ihnen gleich gethan hat. Denn was in der Malerey **Lukas Kranach** beſonders gethan, befeſtiget dieſen Satz zur Genüge. Anderntheils haben auch einige Künſtler, zum wenigſten zu ihren Zeiten, ihres gleichen nicht gehabt, wie an dem Exempel des **Archimedes** zu erſehen. Und überhaupt fallen beyde kurz vorhergehende Erinnerungen meines Gegners von ſich ſelbſt hinweg, wenn man etwas genauer erwegen will, wovon hier eigentlich die Frage iſt. Es iſt ja nicht die Frage: Ob es möglich ſey, daß der Herr Hofcompoſiteur

 einen

107) Wenn ein ſolches Urtheil einer von des Herrn Magiſters Zuhörern fällte: ſo könnte man es ihm noch zu gute halten; aber ein Lehrer der Weltweisheit muß nicht ſo unweiſe urtheilen. Exempel beweiſen in der Sache nichts; denn die ſind nicht allen und jeden bekannt. Gründe ſind gar nicht anzugeben, man müßte denn die ganze Vernunftlehre über den Haufen werfen. Womit will alſo der Herr Magiſter ſein Urtheil beweiſen? Mit einem **Lukas Kranach** in der Malerey iſt es nicht ausgemacht. Denn wer weis nicht, daß es ſowohl zu ſeiner Zeit in Italien, als auch nach ſeiner Zeit in verſchiedenen Ländern eben ſo berühmte Meiſter in der Malerey gegeben hat? Was er von einem **Archimedes** anführet, iſt etwas, welches man als gar keinen Beweis angeben kann, weil die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte in dem Alterthume allzu dunkel und oftmals fabelhaft iſt. Es wäre alſo dem Herrn Magiſter vortheilhafter geweſen, einen Satz mit Stillſchweigen zu übergehen, der nicht zu widerlegen iſt.

einen jemals finden könne, der ihm an Geſchicklichkeit auf dem Clavier und der Orgel gleich kommt, ja wohl gar übertreffe? ſondern: Ob er zur Zeit bereits dergleichen Muſter der Vollkommenheit gefunden habe? Nun dieſe Frage iſt es, welche mein Gegner beſſer, als es geſchehen, hätte beantworten und beweiſen ſollen, wenn er das, dem Herrn Hofcompoſiteur beygelegte allzuunvollkommene Lob hätte rechtfertigen wollen. Es wird ſolches aber nimmermehr geſchehen können. Die Natur ſelbſt hat den Herrn Hofcompoſiteur in dieſem Stücke zum Meiſter der Seltenheit gemacht [108].

Der nunmehr folgenden weitläuftigen und zum Theil ſtachlichten Critik über die Worte meiner unpartheyiſchen Anmerkungen: **Er hält es für unbegreiflich**, habe ich nicht nöthig, einige Widerlegung beyzufügen. Es iſt alles, was dabey erinnert worden, umſonſt und vergebens, wenn man das Wörtlein, faſt, an gehörigem Orte einrücket, welches im Drucke aus Verſehen ausgelaſſen worden [109]. Mein Gegner

108) Dank ſey dir auch, alſo gütige Natur, daß du den Herrn Magiſter Birnbaum zum Beſchützer der Unſchuld, zum Muſter gründlicher Beweiſe, und endlich zur Quelle der Beweiſe ſelbſt gemacht haſt.

109) Wenn dieſes ein bloßer Druckfehler wäre: ſo ſollte ich wohl glauben, der Herr Magiſter würde Sorge getragen haben, ihn zu verbeſſern, als er ſeine unpartheyiſchen Anmerkungen der mizleriſchen muſikaliſchen Bibliothek einverleiben ließ. Der Augenſchein aber weiſet, daß das Wörtlein, faſt, daſelbſt eben ſo wenig ſteht, als es ſich im erſten Abdrucke befindet. Ich will inzwiſchen ſeine Auslegung gelten laſſen. Wenn er aber nicht für ſo einfältig hätte angeſehen ſeyn wollen, eine kaum begreifliche Sache, für ganz unbegreiflich, auszugeben: ſo hätte er auch behutſamer in ſeinen Urtheilen, oder wenigſtens, wenn dieſe den Schein der Richtigkeit behalten ſollen, in dem Abdrucke derſelben ſeyn ſollen. Wenn er ferner ſaget: ich hätte es gar wohl merken können, daß es ein Druckfehler wäre: ſo finde ich gar nicht den geringſten Grund dazu. Die übrigen Urtheile des Herrn Magiſters ſchmecken ja überall nach Unwiſſenheit, Unvernunft und vorgefaßten Meynungen: um ſo vielweniger konnte ich dasjenige für einen Druckfehler anſehen, was mit ſeinen Eigenſchaften überein kam, und was ohne

Digitized by Google

ner hätte auch muthmaßen können, daß ſolches nicht mein, ſondern ein fremdes, Verſehen ſey. Er muß mich für ſo einfältig anſehen, daß ich vor der Welt das für ganz unbegreiflich ausſchreyen werde, was eine Wirkung menſchlicher und endlicher Kräfte iſt. Durch eine ſchalkhafte Wortverdrehung mir den Weg zu einer Erinnerung zu bahnen, iſt meine Gewohnheit nicht. Ich habe es auch, wie der ganze Zuſammenhang meiner Worte in den unparteyiſchen Anmerkungen ausweiſet, nicht nöthig gehabt. Mein Gegner würde dieſes auch gar leicht haben bemerken können, wenn ihn nicht der unbillige Eifer, über mein gegründetes Unterfangen, ſeine muſikaliſche Einſicht einer Unvollkommenheit zu beſchuldigen, abgehalten hätte, die ganze Stelle mit gehöriger Aufmerkſamkeit durchzuleſen und zu erwägen.

Ich habe in gedachter Stelle dem Verfaſſer des bedenklichen Briefes, deſſen Urtheil über den gemeinen Geſchmack erhoben ſeyn will, zu verſtehen gegeben: er habe von den beſondern Vorzügen, die der Herr Hofcompoſiteur auf der Orgel und dem Clavier beſitzt, nicht recht muſikaliſch geurtheilet. Dieſes aus keiner andern Urſache, als weil er die erheblichſten Umſtände, auf welche gründliche Kenner der Muſik am erſten fallen würden, unberührt gelaſſen hat. Mein Gegner will hiermit einestheils nichts davon wiſſen, ſich irgendwo berühmt zu haben, daß ſein Urtheil über den gemeinen Geſchmack erhaben ſey. Allein, er muß ſchon vergeſſen haben, daß er ein critiſcher Muſikus hat ſeyn wollen. Dieſer kann und darf von rechtswegen nicht nach dem gemeinen Geſchmack urtheilen. Er muß vergeſſen haben, daß er in dem erſten Stücke ſeiner Blätter geſaget hat: „Die Unterſu„chungen des critiſchen Muſikus ſollten auf andere Art ge„ſchehen, als dem Leſer vielleicht, unter dieſem Titel, unter „die Augen gekommen wären. Denn er werde lediglich auf den

ohnedieß ein jeder unparteyiſcher Leſer mehr für einen Verſtandsfehler, als Druckfehler würde angeſehen haben. Daß ſich aber der Herr Magiſter, nach einem anderthalbjährigen Nachdenken endlich gefunden hat, iſt eine Ehre für ihn.

den guten Geſchmack ſehen.„ Das heißt ſein Urtheil nicht allein über den gemeinen, ſondern auch ſo gar den gelehrten Geſchmack in muſikaliſchen Dingen erheben. Der vortreffliche Herr Mattheſon hat auch eine Criticam Muſicam geſchrieben: allein, die Unterſuchungen des critiſchen Muſikus ſollen auf andere, und vielleicht ſeiner Meynung nach, beſſere Art geſchehen [110]. Und was habe ich lange nöthig, den Beweis einer ſonnenklaren Wahrheit ſo weit herzuholen. Mein Gegner berühmt ſich ja dieſes Vorzugs, eben in der Stelle der Beantwortung, in welcher er ſich deſſelben Anfangs nicht beymeſſen will. Er bildet ſich ja ein, nicht nach dem gemeinen pöbelhaften Geſchmack geurtheilet zu haben, der mehr, als durch eine Stelle meiner Schrift erhelle. Er will ſich ja bemühet haben, den guten Geſchmack auch in der Muſik allgemeiner zu machen, ſonderlich aber, den eingebildeten Muſikverſtändigen und unbeſcheidenen Tadlern, auf eine vernünftige Art, das Schöne dieſer holden Wiſſenſchaft darzuthun. Ob dieſes alles verſprochenermaßen geſchehen, und die in meinen Anmerkungen enthaltenen Urtheile ſo ſchlecht gerathen ſeyn, überlaſſe ich Männern von gründlicherer Einſicht, als der critiſche Muſikus iſt, zur billigen Entſcheidung. Indeſſen iſt unwiderſprechlich erwieſen, daß mein Gegner ſich allerdings berühmt habe, ſein Urtheil ſey über den gemeinen Geſchmack erhaben.

Das Hauptwerk ſelbſt betreffende, wovon in gedachter Stelle die Rede iſt: ſo ſoll in derſelben, nach der Meynung „meines Gegners, von dem Lobe des Herrn Hofcompoſiteurs „vollkommen muſikaliſch geredet ſeyn; es ſoll darinnen alles „geſaget ſeyn, was man zum Ruhme eines ſo großen Man„nes ſagen kann. Man habe der Kürze folgen müſſen. „Wenn daher alle von mir angegebene Urtheile zugleich hät„ten angeführet werden ſollen: ſo würde man nur ſolche Sa„chen

110) Ueber dieſe Stelle, die doch dem Herrn Magiſter gar nichts angehet, habe ich mich, des Herrn Mattheſons, und ſeiner Critica Muſica wegen, im erſten Stücke, und auch im drey und vierzigſten Stücke zur Genüge erkläret.

Digitized by Google

„chen einzeln erzählet haben, die zuſammen genommen, bey „einem ſolchen Manne ſeyn müſſen, der ein ſo großes Lob, „als der Herr Capellmeiſter Bach, verdienet. Man wür„de alsdenn ſolche Eigenſchaften ſtückweiſe bemerket haben, „die bereits weſentliche, natürliche und nothwendige Ei„genſchaften eines außerordentlichen Künſtlers in der Muſik „ſind.„ Wie ſchlecht ausgeſonnen iſt doch dieſe Enſchuldigung? Sind denn die, in dem bedenklichen Briefe, zum Lobe des Herrn Hofcompoſiteurs angeführten Stücke nicht ſo gut weſentliche Eigenſchaften eines großen Mannes, als die ich vorgeſchrieben habe? Sind ſie nicht ſo gut nur einzelne Vollkommenheiten, als die von mir angeführten [111]? Soll man die weſentlichen Eigenſchaften eines großen Mannes nicht zum Vorſchein bringen, wenn man ihn loben will. Ich ſollte meynen, nichts, als eben dieſelben, machten die eigentliche Materie des Lobes aus. Und die richtige Ausführung eines vollkommenen Lobes erfordern ſchlechterdings eine ſtückweiſe abgefaßte Erzählung ſolcher Vollkommenheiten. Ohne dieſe fehlet dem Vortrage davon die gehörige Deutlichkeit. Ja, dieſe iſt das einzige Mittel, die Aufmerkſamkeit derer, die davon überzeuget werden ſollen, auf dasjenige zu lenken, was ſie eigentlich hoch ſchätzen und bewundern ſollen. Je mehr man nun hierbey der Kürze zu folgen Urſache hat, deſto ſorgfältiger muß die Bemühung ſeyn, diejenigen Stücke und Eigenſchaften vor allen andern anzuführen, welche unter den weſentlichen die vornehmſten, ja ſo gar demjenigen, den man loben will, beſonders eigen ſind. Der Verfaſſer des Briefs hat dieſes nicht beobachtet. So muß er die ſon-

111) Wenn man von einer Sache redet, die verſchiedene weſentliche Eigenſchaften erfordert, wenn ſie dieſelbe Sache, und keine andere, ſeyn ſoll: ſo iſt es ja klar genug, daß man bereits die weſentlichen Eigenſchaften derſelben vorausſetzet. Wenn aber der Herr Magiſter vergiebt, dasjenige, was im bedenklichen Briefe ſtehet, wäre auch unter die weſentlichen Eigenſchaften zu rechnen: ſo müßte eine Sache die weſentliche Eigenſchaft derſelben Sache ſeyn. Das wäre ja wider alle Vernunft geredet. Der Herr Magiſter wird alſo dieſe Materie aus der Vernunftlehre nachzuholen haben.

ſonderbaren Vollkommenheiten des Herrn Hofcompoſiteurs entweder nicht eingeſehen haben, oder ihm nicht die Ehre thun wollen, ſie anzuführen. Jenes iſt ein Kennzeichen ſeiner Unwiſſenheit, dieſes ſeiner Misgunſt gegen anderer Vortrefflichkeiten. Es ſey nun dieſes, oder jenes, ſo iſt das von dem Herrn Hofcompoſiteur abgefaßte Urtheil nicht ſo muſikaliſch, als es ſeyn könnte und ſollte [112].

Erlaubten meinem Gegner die unordentichen Affecten, die ihn

112) Wenn man ſich Leſer von gehöriger muſikaliſcher Einſicht vorſtellet, und wenn man dasjenige überdenket, was ich in vorhergehender Anmerkung erinnert habe: ſo wird uns das dem Herrn Bach ertheilte Lob nicht unvollkommen ſeyn. Es war in dem bedenklichen Briefe keinesweges meine Abſicht, alle weſentliche Eigenſchaften großer Organiſten zu entwerfen, und ſie mit dem Beyſpiele des Herrn Bachens zu beweiſen, noch weniger war ich geſonnen, einen weitläuftigen Lobredner abzugeben. Es war bloß eine zum Theil critiſche, zum Theil moraliſche Abſchilderung verſchiedener großen und eingebildeten Tonkünſtler. Es war alſo genug, wenn ich zum Lobe eines jeden die Haupſache anführte, ohne ihre weſentlichen Eigenſchaften, oder Vollkommenheiten einzeln und nach einander her zu erzählen. Und ſo iſt es auch meiſtentheils mit den Fehlern gehalten worden, wiewohl ich von dieſen freylich etwas deutlicher habe reden müſſen, weil man ſie nicht ſo leicht, als das Lob, würde eingeſehen und beurtheilet haben. Inzwiſchen ſo werden Leute, die der Muſik kundig ſind, die weſentlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten des Herrn Bachens aus meinem kurzen Entwurfe ſeines Lobes ganz ohne Mühe einſehen; blode Leſer, oder ſolche, die nichts von der Muſik verſtehen, würden ſie aber dennoch nicht eingeſehen haben, wenn ich nicht alle in die Tonkunſt lauſende Redensarten zugleich erkläret hätte. Und welchen Weitläuftigkeiten wäre ich alsdenn nicht unterworfen geweſen? Daß nun endlich meine Abſchilderung nicht nach dem Sinne eines Menſchen iſt, den die Welt weder nach ſeinen Verdienſten, noch nach ſeinen Tugenden kennet, dafür kann ich nicht, und es iſt auch meine Abſicht nicht geweſen, daß ſie nach ſeinem Sinne hat ſeyn ſollen. Lächerlich aber iſt es nicht wenig, daß ein ſolcher Magiſter, zum Beweiſe, daß er nicht einmal die Vernunftlehre verſteht, ausdrücklich vorgiebt: weil ich den Herrn Bach nicht ſo gelobet habe, wie es des tiefdenkenden Herrn Magiſters Einſicht gemäß iſt: ſo hätte ich weder gewußt, ihn gehörig zu loben, noch auch den Willen gehabt, ſolches zu thun.

Digitized by Google

ihn oft beunruhigen, ein geſundes Urtheil zu fällen; wäre ſein Herz ſo redlich, als das meinige iſt: er würde einen ſo geſchickten und berühmten Mann, als der Herr Hofcompoſiteur iſt, nach Verdienſten loben können, ohne ſich von mir dazu erſt eine Vorſchrift ausbitten zu dörfen. Beydes ein gebeſſerter Verſtand und Wille würden ihn zu einem glücklichen Beſitzer der Beſchaffenheit, und des Regiſters wahrer Lobeserhebungen machen. So trefflich, oder ſo ſchlecht, ihm auch meine Schrift, benebſt deren gegenwärtiger Vertheidigung vorkommen mag, ſo getraue ich mir doch mit beyden, bey Kennern wahrer Verdienſte allezeit mehr Dank zu verdienen, als der Briefſteller und deſſen Vertheidiger mit ihren unbeſonnenen Stachel- und Läſterſchriften. Bevor mein Gegner ſich über die Geſchicklichkeit anderer, in der Kunſt zu loben, aufhalten will, unterbreche er erſt den ſtrafbaren Vorſatz, dasjenige zu tadeln, wozu er weder Recht, noch Geſchicklichkeit, beſitzet [113]. Er lerne die Vollkommenheiten großer Männer vor allen Dingen gründlicher kennen, und urtheile alsdenn davon, ſo, wie es die Geſetze der Wahrheit und Beſcheidenheit erfordern; damit man ſeinen Schriften, als einem übelgerathenen Regiſter erdichteteter Fehler, nicht eine

113) Wenn es in der Bekanntmachung ſeiner Meynungen und Urtheile auf das Recht und auf die Geſchicklichkeit ankömmt: ſo muß ſich der Herr Magiſter gewiß auf das erſte verlaſſen haben; denn das kann ſich ein jeder ſelbſt anmaßen, wenn er nur ſelbſt eine gute Meynung von ſeiner Geſchicklichkeit hat. Was aber dieſe letztere insonderheit betrifft: ſo lehret der Augenſchein, daß ſie ſehr ſchlecht iſt. Ein Mann, der von der Muſik, und von den Fähigkeiten und Fertigkeiten der Tonkünſtler und von ihren Streitigkeiten urtheilen will, muß entweder ſelbſt ein Tonkünſtler ſeyn, oder doch wenigſtens eine geläuterte Einſicht in die Theorie und Ausübung der Muſik beſitzen. Ein anderer iſt, mit dem Herrn Magiſter zu reden, nicht vollgültig. Und auf dieſe Weiſe würde er, ſeiner Geſchicklichkeit nach, ſelbſt nicht vollgültig ſeyn, wenn er ſich nicht auf ſein Recht verließe. Wiewohl, ein Recht iſt auch ungültig, welches ſich nicht auf die Geſchicklichkeit gründet.

Digitized by Google

ne wohlverdiente Stelle unter den unnützen Papier anweiſen dörfe [114].

Die Beantwortung des erſten Theils meiner unparteyiſchen Anmerkungen hat das, in der bedenklichen Stelle, dem Herrn Hofcompoſiteur beygelegte, unvollkommene Lob, auf eine ſolche Art gerechtfertiget, daß die Merkmaale der unbeſcheidenen Tadelſucht meines Gegners dadurch nur deſto kenntbarer worden ſind. Ich verwundere mich hierbey billig, wie er ſich überwinden können, einmal die Wahrheit zu reden, da er von den Ausdrückungen, deren ich mich im gedachten erſten Theile bedienet habe, ſaget: daß ſie noch ziemlich gelinde geweſen. Dieſes iſt mehr, als zu wahr. Nur hätte mein Gegner mein Exempel ſich zur gleichmäßigen Nachfolge mögen reizen laſſen. Allein, die Ausdrückungen ſeiner Beantwortung ſind deſto härter geweſen. Ich habe mich im übrigen bereits oben genugſam erkläret; daß, und aus was Urſachen ich durch meine ganze Schrift mich gleicher Gelindigkeit und Höflichkeit habe bedienen wollen. Dieſer Vorſatz iſt auch nicht unerfüllt gelaſſen worden. Daher weis ich nicht, was mein Gegner mit den Worten ſagen will, wenn er ſchreibet: „ Anitzo, nämlich bey dem andern „Theile, wird er mit einem größern Amtseifer ſprechen, wenn „er ſich ärgert, daß mein Freund ein guter muſikaliſcher Pro„teſtante iſt, der an keinen muſikaliſchen Pabſt glaubet. „ Wo habe ich den Herrn Hofcompoſiteur zum muſikaliſchen Pabſt gemachet [115]? Heißt das einen großen Meiſter der Muſik zum Pabſt machen, an den alle glauben ſollen, wenn man auch vernünftige Gründe der Welt vor Augen leget, daß er die Fehler nicht an ſich habe, die ihm unbefugte und unbe-

114) Dieſes Urtheil iſt dem Herrn Magiſter anſtändig. Ein anderer Ausſpruch würde ſich zu ſeinem Amtsgeſichte nicht geſchickt haben.

115) Damals, als er ihn allen andern großen Componiſten u. Muſikanten eigenmächtig vorgezogen, und ihn aller muſikaliſchen Fehler frey geſprochen hat. Denn wer nichts über ſich hat, und gar nicht fehlen kann, iſt ja allerdings mit dem heiligen Vater zu vergleichen.

Digitized by Google

unbeſcheidene Tadler andichten? Mein Gegner kann dieſes unmöglich im Ernſte geſchrieben haben. Er weis es ja ſelbſt beſſer, was man zu thun habe, wenn man ſich zum muſikaliſchen Pabſt aufwerfen will. Man muß, wie er in ſeinem critiſchen Muſikus, und in der Beantwortung gethan hat, ſeine Ausſprüche für vollgültig, unbetrüglich, und über alle Menſcheneinſicht erhaben ausgeben. Man muß alles, was damit übereinſtimmet, was denſelben nicht blindlings Glauben beymeſſen will, verkeßern und verdammen. Diejenigen, ſo ſich unterſtehen wollen, anders zu reden und zu thun, als man ihnen vorgeſchrieben hat, muß man, nach ſeinem Beyſpiel, ohne Weitläuftigkeit, in den muſikaliſchen Bann thun, das iſt, aus der Gemeinde geſchickter, erfahrner und gelehrter Männer ausſchließen, und zu der Rotte der eingebildeten Componiſten, Ignoranten in der Muſik, und Unerfahrnen in den Wiſſenſchaften verweiſen. So verfährt derjenige, der ſich ſelbſt zum muſikaliſchen Pabſt machen will.

Ehe noch mein Gegner zur wirklichen Beantwortung des andern Theils meiner unparteyiſchen Anmerkungen ſchreitet, macht er, ſeiner Gewohnheit nach, wiederum eine vergebene Erinnerung. Er ſaget: „daß ſein Briefſteller dem Herrn „Capellmeiſter, als einem großen Meiſter auf dem Clavier „und auf der Orgel keinesweges gewiſſe Fehler vorrücke, wohl „aber demſelbem, als einem Componiſten, verſchiedenes Un„natürliches zeige. Ich hätte alſo dieſen Unterſchied anmer„ken ſollen, wenn ich aufrichtig und ordentlich verfahren „wollen.„ Ich weis nicht, wo mein Gegner beydes, Augen und Gedanken, muß gehabt haben, daß er nicht geſehen, daß ich den verlangten Unterſchied allerdings beobachtet habe. Ich ſage ja ausdrücklich zu Ende der funfzehnten Seite, meiner Anmerkungen: . er ſeßet anfänglich an den Bachiſchen Stücken ꝛc. Ich habe mich zum wenigſten eben ſo deutlich darüber erkläret, als der kluge Briefſteller [116]. Dieſer,

116) So eifrig der Herr Magiſter iſt, dieſe Beſchuldigung von ſich abzulehnen, und ſo heftig er mich, auch einen Lügner heißt: ſo gegrün-

Digitized by Google

ſer, da er durch die eine Helfte der bedenklichen Stelle von nichts, als von der Geſchicklichkeit des Herrn Hofcompoſiteurs auf der Orgel und dem Clavier, geredet hatte, verbindet die Betrachtungen, welche er über die Fehler ſeiner Compoſition anſtellen will, mit dem vorhergehenden durch keinen andern, als mit dieſen Worten: „Dieſer große Mann würde die Bewunderung ganzer Nationen ſeyn, wenn er mehr „Annehmlichkeit hätte, und wenn er nicht ſeinen Stücken ꝛc.„ Sollte man wohl glauben, daß es möglich ſey, daß ein vernünftiger Menſch ſeinen Leſern ſo handgreifliche Unwahrheiten aufdringen könne?

Eben eine dergleichen offenbare Unwahrheit iſt es auch, wenn mein Gegner aus denen nur angeführten Worten der bedenklichen Stelle, das ſtärkſte Lob erzwingen will. Der darinnen jedermann vor Augen liegende ſtärkſte Widerſpruch überhebt mich der Mühe, ſolches weitläuftiger darzuthun. Zum wenigſten zweifle ich, ob ſelbſt mein Gegner glauben würde, daß er aufs ſtärkſte gelobet ſey, wenn jemand alſo von ihm urtheilen wollte: der critiſche Muſikus würde bey jedermann Beyfall finden, wenn er die Regeln der vernünftigen Critik beſſer beobachtete, und ſeinen Gedanken durch ein allzuſpitziges Urtheil nicht die wahre Annehmlichkeit entzöge. Mit einem Worte, der Herr Hofcompoſiteur hat in der angezogenen Stelle des bedenklichen Briefs vielmehr auf das ſtärkſte getadelt werden ſollen. Mein Gegner bekräftiget das, was daſelbſt angeführet worden, in der Beantwortung mit mehrern. Er ſaget ausdrücklich: „daß der Herr „Hofcompoſiteur in der Compoſition muſikaliſcher Stücke „gewiſſe und nicht geringe Fehler begehe.„ Er will ſo gar die

gegründet iſt ſie doch. Da er mit der Beurtheilung des Lobes fertig iſt, ſpricht er nichts anders, als, ich veränderte auf einmal die Sprache, und finge an, den Herrn Bach zu tadeln. Aber er bemerket nicht, womit ſich beydes Lob und Tadel (mit ihm einmal zu reden) eigentlich beſchäfftiget, nämlich, daß jenes das Orgel- und Clavierſpielen, dieſes aber die componirten Stücke zum Gegenſtande hatte.

die Grundurſachen derſelben auf das genaueſte eingeſehen haben. Dieſe aber ſollen darinnen beſtehen: „es habe ſich „dieſer große Mann nicht ſonderlich in denen Wiſſenſchaften „umgeſehen, die eigentlich von einem großen Componiſten er„fordert werden. Er habe ſich um critiſche Anmerkungen, „Unterſuchungen und um die Regeln der Redekunſt und „Dichtkunſt, welche doch in der Muſik ſo nothwendig wären, „daß man ohne dieſelben unmöglich rührend und ausdrü„ckend ſetzen könne, nicht ſonderlich bekümmert. Er denke „daher weder natürlich, noch ordentlich [117].„ Ich habe nicht nöthig, mich weitläuftig auf die Unterſuchung der Frage einzulaſſen: ob ein Componiſt, die nicht allein allhier, ſondern auch in dem dritten Stücke des critiſchen Muſikus angeführten Wiſſenſchaften aus dem Grunde verſtehen müſſe. Man treibet die Sache zu hoch, wenn man von einem Componiſten ſchlechterdings verlanget, daß er ein faſt in allen Wiſſenſchaften grundgelehrter Mann ſeyn müſſe.

„Wie Robert Fludd gethan, in hiſtoria vtriusque „coſmi, Tom. I. Tr. II. L. I. C. IV. p. 167. da er „von einem theoretiſchen Muſikverſtändigen, außer „den übrigen philoſophiſchen Wiſſenſchaften, auch die „Kenntniß der Aſtronomie und Metaphyſik erfordert. „Jener, vt muſicam mundanam non ignoret, die„ſer, vt de muſica humana iudicare poſſit. Treffli„che Gedanken [118]! „

Es

117) Meine Leſer werden mir allhier ſo viel Gerechtigkeit erzeigen, und dieſe von Herrn Magiſter Birnbaum ganz unrecht ausgezogene Stelle in der Beantwortung ſelbſt nachleſen. Wobey es ſich zugleich zeigen wird, daß die Worte: er denke daher ꝛc. nirgends befindlich, ſondern muthwilliger Weiſe hinzu geſetzet ſind.

118) Nach der Eintheilung, die Robert Fludd, in ſeinem nicht ungelehrten Buche, von der Muſik zum Grunde leget, konnte er nicht anders urtheilen, wenn er ſich nicht widerſprechen wollte. Endlich ſind ja auch dieſe Meynungen nicht neu. Die älteſten Weltweiſen haben ſie längſt behauptet. Wenn wir aber anitzo viele Wiſſenſchaften mit aufgeklärtern

Es fehlet nicht viel, daß man nicht aus demſelben ein eben dergleichen Unding machen will, als Cicero aus ſeinem vollkommenen Redner, wenn er ihn, als einen Inbegriff aller göttlichen und menſchlichen Vollkommenheiten, vorſtellet. Es iſt genug, wenn ein Componiſt von denen Wiſſenſchaften, welche mit der Setzkunſt in der nächſten Verbindung ſtehen, das Nothwendigſte, das iſt, was in dieſelbe den ſtärkſten Einfluß hat, weis, und dabey viel Erfahrung beſitzet. Selbſt die Regeln der Setzkunſt halten ſchon dasjenige in ſich, was aus dergleichen Wiſſenſchaften in der Muſik brauchbar iſt 119).

Weis

klärtern Augen anſehen, und alſo die ſonſt zu weit ausgedehnten Begriffe in gehöriger Einſchränkung anſehen: ſo werden ſich auch andere Begriffe von der Muſik zeigen. Daß aber der Herr Magiſter darüber ſpottet, iſt ein Kennzeichen, daß er die alten griechiſchen und lateiniſchen Scribenten von der Muſik nicht geleſen hat. Und wenn er ferner die philoſophiſchen Wiſſenſchaften, und folglich auch die Metaphyſik der Muſik abſpricht; ſo mögte man wohl fragen: für was er die Muſik denn anſähe? Soll ſie eine Wiſſenſchaft ſeyn, wie ſie in der That eine iſt: ſo iſt es ja wider alle Vernunft, ihr diejenigen philoſophiſchen Theile abzuſprechen, die zur gründlichen Kenntniß aller Wiſſenſchaften gehören. Und dieſes hat ſo gar Magiſter **Mizler** in ſeiner Bibliothek, wie auch im muſikaliſchen Staarſtecher ganz wohl eingeſehen.

119) Die bloßen Regeln der Setzkunſt machen es noch lange nicht aus. Und gewiß, aus dieſem Satze ſollte ich bald ſchließen, der Herr Magiſter habe niemals Regeln der Setzkunſt geſehen; er würde ſonſt gar leicht daraus haben urtheilen können, wie roh, unerwieſen, mager, und wie wenig hinlänglich ſie ſind, die Vernunft zu befriedigen, und das Gemüthe mit mancherley angenehmen Vorſtellungen zu beſchäfftigen. Sollen wir uns mit dieſen oft bloß in der Einbildung beſtehenden und unzulänglichen Regeln behelfen: ſo wird die Muſik keine Wiſſenſchaft, ja nicht einmal eine Kunſt, ſondern ein bloßes Handwerk ſeyn. Ein jeder matter und von allem Nachdenken entblößte Ignorante wird ſie faſſen, und Harmonien zuſammen ſchmieden. Was wird aber daraus entſtehen? Nichts anders, als daß wir der Unwiſſenheit die Bahne brechen, uns mit ihrem Nebel der Unvernunft zu bedecken, die ohnedieß die meiſten Componiſten eingenommen hat. Der Verſtand wird ſich von der Tonkunſt entfernen, und ein rei-

ſes

Digitized by Google

Weis ein Componiſt dieſelben mit gehöriger Klugheit anzuwenden; nimmt er die Erfahrung zu Hülfe: ſo iſt nichts übrig, das man weiter von ihm verlangen könnte. So kann auch an ſeiner Seite, in Anſehung der Natürlichkeit und Ordnung mit Recht nichts ausgeſetzet werden. Hingegen muß alles auf Pedanterey und abgeſchmackte Künſteley hinaus laufen, wenn er allzugelehrt verfahren, und faſt alle Grundwahrheiten und Regeln gedachter Wiſſenſchaften in die Muſik einflechten will. Wo allzuweit hergeholte Theorie in praktiſchen Arbeiten herrſchet, da fallen dieſelben, ſtatt, daß ſie rührend und ausdrückend werden ſollten, meiſt kalt und trocken aus [120]. Und über dieſes, wie viel Exempel der größten Componiſten haben wir nicht, in deren Stücken man alles findet, was ſo wohl dem Gehöre, als auch dem Verſtande gefällt, das iſt: was rührend, ausdrückend, natürlich und ordentlich heißt; welche doch bloß aus denen richtig angewendeten Regeln der Setzkunſt, mit Zuziehung einer vernünftigen Erfahrung gefloſſen ſind? Es iſt alſo keine nothwendige Eigenſchaft eines großen Componiſten, ein grundgelehrter Mann zu ſeyn. Er wird auch, ohne ſonderliche Gelehrſamkeit zu beſitzen, dennoch bey allen gründlichen Mu-

ſes Nachdenken wird man bey Leuten, die im Finſtern ſitzen, nicht ſuchen müſſen. So ſchöne Folgen fließen aus des Herrn Magiſters Satze, die Weltweisheit der Muſik zu entziehen. Wer von der muſikaliſchen Setzkunſt gehörige und hinlängliche Begriffe haben will, der muß allerdings mehr als die Regeln derſelben verſtehen. Inzwiſchen ſehen wir allhier neue Merkmaale von der ungegründeten Einſicht des Herrn Magiſters in die wahren Gründe der Muſik. Alles, was er alſo zum Beweiſe ſeines abentheuerlichen Satzes anführet, brauchet folglich keine Widerlegung, weil es ein jeder angehender Student wird beantworten können.

120) Der Herr Magiſter hat ſehr wohl gethan, daß er nicht erkläret hat, was er unter einer zu weit hergeholten Theorie verſtehet; man hätte ſonſt ſein ungegründetes Urtheil deſto handgreiflicher ſehen können. Zur Erkenntniß der Eigenſchaften eines Componiſten gehören inzwiſchen das III, wie auch das LX, LXII und LXIII Stück des critiſchen Muſikus, wie auch der Entwurf einer Eintheilung der Muſik.

ſikverſtändigen groß ſeyn und bleiben; wenn er nur die Regeln der muſikaliſchen Setzkunſt richtig auszuüben weis. Und da dieſe Regeln, in ſo ferne ſie wahre allgemeine Regeln ſind, in der Natur der Muſik, und aller dazu gehörigen Dinge, ihren Grund haben müſſen: ſo können ſie bey einer klugen Anwendung niemalen ſo künſtlich werden, daß die auch damit ſich verbindende Kunſt, das Schöne und Natürliche, verdunkeln ſollte. Mein Gegner mag alſo immerhin das Zuſammenſetzen, Uebereinanderſetzen, Verbinden und Auflöſen der Diſſonanzen und Conſonanzen, die Fertigkeit, eine Fuge, Doppelfuge, und alle andere künſtliche und ſchwere Gattungen muſikaliſcher Stücke zu verfertigen, für Dinge halten wollen, welche noch lange nicht einen großen Componiſten ausmachen: ſo iſt es doch eine, unter den Muſikverſtändigen für bekannt angenommene Sache, daß keiner für einen großen Componiſten gehalten wird, der nicht in dieſen allen eine beſondere Stärke zeiget. Ja, mein Gegner kann ſolches ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, wenn er, im achten Stücke des critiſchen Muſikus, wo er von Fugen und Contrapuncten redet, von einem Componiſten fordert: daß er ſie nicht nur verſtehen müſſe, ſondern auch vollkommen anwenden und ausüben können. Soll man den Componiſten nicht groß nennen, der das verſteht, und ausüben kann, wozu eine ganz beſondere Stärke erfordert wird? Derjenige Componiſt wird vielmehr noch lange nicht groß ſeyn, der in dieſen allen nicht genugſame Geſchicklichkeit beſitzet [121].

Mein Gegner iſt im übrigen viel zu wenig, als daß er ſich unterſtehen darf, dem Herrn Hofcompoſiteur auf das unverſchämteſte vorzurücken, daß er ſich in denen zur Compoſition nöthigen Wiſſenſchaften nicht ſonderlich umgeſehen hätte. Wer die Ehre hat, den Herrn Hofcompoſiteur genauer zu kennen; wer ſich das Vergnügen machet, mit unparteyiſchern Augen und Ohren, als der critiſche Muſikus, ſeine praktiſchen

121) Er wird eben ſo wenig groß ſeyn, wenn er in dieſen Stücken unerfahren iſt, als er groß ſeyn kann, wenn er ſich nicht in andern gelehrten Wiſſenſchaften umgeſehen hat.

ſchen Arbeiten durchzuſehen und anzuhören; der muß von ſeiner Einſicht ein weit billigers Urtheil fällen. Die Theile und Vortheile, welche die Ausarbeitung eines muſikaliſchen Stücks mit der Rednerkunſt gemein hat, kennet er ſo vollkommen, daß man ihn nicht nur mit einem erſättigenden Vergnügen höret, wenn er ſeine gründlichen Unterredungen auf die Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung beyder lenket; ſondern man bewundert auch die geſchickte Anwendung derſelben, in ſeinen Arbeiten. Seine Einſicht in die Dichtkunſt iſt ſo gut, als man ſie nur von einem großen Componiſten verlangen kann. Denn, zu geſchweigen, daß mein Gegner viel zu unvermögend iſt, ihn eines Fehlers zu überführen, den er wider die Regeln derſelben, in Setzung ſeiner Singeſtücken jemals begangen hat: ſo weis er über dieſes ganz genau, welches Dichters Arbeit zur Compoſition geſchickt ſey, oder nicht [122]. Es iſt ihm was Leichtes, die Urſachen dieſes Unterſchieds auf das gründlichſte anzugeben. Daß endlich der Herr Hofcompoſiteur rührend, ausdrückend, natürlich, ordentlich, und nicht nach dem verderbten, ſondern beſten Geſchmack ſetze, beweiſt insbeſondere unwiderſprechlich die von ihm verwichene Oſtermeſſe vor unſerer allerdurchlauchtigſten hohen Landesherrſchaft bey Dero höchſten Anweſenheit in Leipzig öffentlich aufgeführte Abendmuſik, welche mit durchgängigem Beyfall angenommen werden. Wer weis, ob der critiſche Muſikant mit allen ſeinen critiſchen Anmerkungen und Unterſuchungen, wie auch aller ſeiner eingebildeten Einſicht in die Tiefen der Weltweisheit, es hierinne dem Herrn Hofcompoſiteur gleich thun kann [123]? Gewiß, ſo lange der erſtere es dem letztern nicht gleich, geſchweige denn gar

122) Hierzu hat man nur eine Regel. Dieſe beſteht darinnen, daß man unterſuchet, welcher Dichter am beſten gedacht hat. Fließende und liebliche Worte machen es nicht aus.

123) Wer weis aber auch, ob der Herr Magiſter ſolche Fehler zu unterſcheiden weis, die aus der wenigen Einſicht in die Wiſſenſchaften entſtehen? Seine bisherigen Urtheile, von muſikaliſchen Dingen, beweiſen es zum wenigſten nicht.

Digitized by Google

gar zuvor thun kann, geziemet ihm keineswweges, einen Meiſter der Muſik, der größer und erfahrner iſt, als er, auf eine ſo unbeſcheidene Art, eine noch nicht erwieſene, auch nimmermehr zu erweiſende Ungeſchicklichkeit vorzurücken [124].

So ſind denn die Grundurſachen derer dem Herrn Hofcompoſiteur Schuld gegebenen Fehler eine nichtige Erfindung unartigen Gemüths, deſſen vornehmſte Beſchäfftigung iſt, Läſterungen mit Läſterungen zu häufen [125]. Mit der weitern Ausführung gedachter Fehler hat es eben die Bewandniß. Man häuſt ungerechte Vorwürfe, ohne das geringſte zu beweiſen. Bey denen über die Annehmlichkeit angeſtellten Betrachtungen kann mein Gegner nicht begreiſen, woher ich habe ſchließen können, daß in der bedenklichen Stelle, unter der Annehmlichkeit, eine Melodie, ohne Diſſonanzen, verſtanden würde. Ich will mich darüber ganz kurz erklären. So oft ich theils unmuſikaliſche, theils eingebildete Muſikverſtändige an den Bachiſchen Stücken habe den Mangel der Annehmlichkeit ausſetzen hören, habe ich bemerket, daß dieſelben eben den von mir voraus geſetzten falſchen Begriff darunter verſtanden haben. Da nun kein zulänglicher Grund, das Gegentheil zu vermuthen, vorhanden war: ſo glaubte ich, man hätte es in gedachter bedenklichen Stelle

124) Ohne Zweifel iſt es dem Herrn Magiſter niemals geſaget worden, daß man in gelehrten Sachen vornehmlich in freyen Künſten ſolche Begriffe und Grundſätze angeben und beweiſen könne, die ohne die geringſte Ausnahme und ohne allen Einwurf in der Ausübung ſtatt finden müſſen. Geſetzt, meine praktiſchen Proben wären noch nicht eben von beſonderer Achtung, kann das der Theorie ſchädlich ſeyn? Der Abt Hedelin war in der Ausarbeitung theatraliſcher Stücke ſehr unglücklich; wer weis aber nicht, welche Verdienſte ſeine theatraliſche Dichtkunſt beſitzt, und wie genau er alle praktiſche Regeln eingeſehen hat?

125) Welche Einfälle! Sind das Läſterungen, wenn man einen, der kein Gelehrter iſt, nicht zugeſtehen will, daß er die Theile der Gelehrſamkeit verſtehe? Hier könnte ich den Herrn Magiſter mit guter Art in die Schule der Sittenlehrer ſchicken, damit er lerne, ſich inskünftige höflicher auszudrücken.

Digitized by Google

Stelle mit dem hellen Haufen der Irrenden dießfalls halten wollen [126].

In dem von mir gemachten Vortrage der unrichtigen Beſchreibung, von der Annehmlichkeit, vermeynet mein Gegner etwas gefunden zu haben, dadurch ich meine Unwiſſenheit in der Muſik ſoll verrathen haben. Ich habe nicht ſagen ſollen, eine Melodie, ſondern eine Harmonie, ohne Diſſonanzen; weil keine Melodie ohne Diſſonanzen ſeyn könne, wohl aber eine Harmonie. Allein, er thut vergebens groß auf etwas, das auf einen bloßen Wortſtreit hinaus läuft, und dabey er am Ende nichts gewinnet [127]. Denn einmal wird das Wort, Melodie, nicht nur von einem einfachen Geſange, da nur einzelne Klänge auf einander folgen, gebrauchet; ſondern man ſaget es auch von dem zuſammengeſetzten Geſange, welcher durch die Verbindung der ganzen Harmonie eines Stückes entſteht. In dieſer im gemeinen Leben ſehr gebräuchlichen Bedeutung habe ich gedachtes Wort in der vorher angeführten Beſchreibung der Annehmlichkeit genommen. Nächſt dem haben Melodie und Harmonie eine ſo ſtarke Gemeinſchaft miteinander, daß man ſelbſt, nach muſikaliſchem Sprachgebrauch, ein Wort für das andere ſetzen kann [128]. Des gründlichen Herrn Mattheſons hiervon gege-

126) Dasjenige, was der Herr Magiſter allhier zur Unterſtützung ſeines unartigen Vorwurfs vorgiebt, iſt ein neues Merkmaal ſeiner ſcribentenmäßigen Höflichkeit. Seinen Gegner, bloß darum unter den hellen Haufen der Irrenden zu ſetzen, weil es ihm ſo eingefallen iſt, iſt freylich ein dem Herrn Magiſter anſtändiges Betragen.

127) Man kann allhier die 17te Anmerkung zur Beantwortung nachſehen.

128) Es würde ſolches wohl ein birnbaumiſcher, nicht aber ein muſikaliſcher, Sprachgebrauch ſeyn. Man hat noch niemals Melodie, für Harmonie, geſetzt; wohl aber dieſes letztere für jenes, wegen der Verhältniß, die darinnen zu beobachten iſt. Er hat alſo den Herrn Mattheſon ganz im gegentheiligen Verſtande angeführet. Wenn endlich auch eine ſolche Verwechſelung dieſer beyden Kunſtwörter ſtatt finden ſollte: ſo würde man zuletzt nicht mehr wiſſen, wovon die Rede wäre. Iſt es denn

Digitized by Google

gegebenen Erklärungen ſollen die Sache deutlich machen. Dieſer hält in der Vorrede zum Kern melodiſcher Wiſſenſchaften, §. 6. dafür: „daß die Melodie im Grunde nichts „anders ſey, als die urſprüngliche wahre und einfache Har„monie ſelbſt, darinnen alle Intervallen nach- auf- und hin„tereinander folgen.„ (Und im muſikaliſchen Patrioten, in der XIIIten Betrachtung, p. 109. nennet er die Melodie harmoniam ſimplicem.) Dieſe Folge beſtehet, nach der davon anderweit, nämlich im Kern melodiſcher Wiſſenſchaften, C. II. §. 9. gegebenen Erläuterung, „nicht allein in Schrit„ten, oder in einer Fortſchreitung, derer nämlich neben ein„ander liegenden Intervallen, ſondern auch in gewiſſen „Sprüngen, die eine richtige Verwandſchaft mit einander „haben. Wenn eben dieſelbe Intervalle, fährt er am ange„führten Orte fort, in vollſtimmigen Sätzen zugleich, auf „einmal, und mit einander vernommen werden; ſo bringen „dieſelben eine vielfache Harmonie zuwege.„ Hieraus nun ſcheinet nicht undeutlich zu folgen: daß erſtlich, mit ſo gutem Fug die einfache Melodie eine einfache Harmonie heißt, mit eben dem Rechte kann man die vielfache Harmonie, welche nichts anders, als eine Zuſammenfügung vieler Melodien iſt, eine zuſammengeſetzte Melodie, oder die Melodie eines Stücks nennen [129]. Und weil das Folgen der Intervallen, nicht allein

denn auch erlaubt, in wiſſenſchaftlichen Dingen zweydeutige Ausdrücke zu gebrauchen, zumal, wenn jeder Ausdruck neue und andere Ideen verurſachet, und man folglich, wenn man ſie verwechſelt, in deren Bedeutung irre gemacht wird? Im übrigen, da er ſich auf den Sprachgebrauch ſo oft beziehet, warum hat er denn allhier ein Wort in einem ſolchen Sprachgebrauch angenommen, in welchem man es noch niemals gebrauchet hat? Wenn der Herr Magiſter gehörige Begriffe von dieſen beyden Kunſtwörtern hätte, er würde nicht eines mit dem andern ſo widernatürlich verwechſeln.

129) Welcher Miſchmaſch! Eine vielfache Harmonie ſoll eine Zuſammenſetzung vieler Melodien ſeyn? Und dieſe Zuſammenſetzung vieler Melodien ſoll eine zuſammengeſetzte Melodie, oder die Melodie eines Stückes ſeyn? Das iſt ja eine Verwirrung ſich entgegenlaufender Sätze. Eine Zu-

allein im Fortſchreiten neben einander liegender, ſondern auch im Springen von einander entfernter, die eine richtige Verwandtſchaft mit einander haben, beſtehet; dieſes Springen aber auch durch bloße Conſonanzen erfolgen kann: ſo folgt daher zum andern, daß der Satz meines Gegners, es könne keine Melodie ohne Diſſonanzen ſeyn, in ſeiner Allgemeinheit die Probe der Wahrheit nicht aushalte. Da aber eine dergleichen, aus lauter Conſonanzen beſtehende Melodie, weil ſie immer auf eines hinaus laufen würde, in die Länge nicht annehmlich klingen dörfte; die Harmonie aber aus mehrern Melodien zuſammen geſetzt iſt, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß auch ſelbſt die Harmonie nicht wohl ohne Diſſonanzen ſeyn könne.

Worinnen aber der große Fehler beſtehe, den ich dabey begangen haben ſoll, da ich mich über die aufhalte, welche, weil ſie die Sache nicht beſſer verſtehen, insgemein ſagen: Die Bachiſchen Stücke fielen nicht ins Gehör, iſt mir bis dato unbegreiflich. Es führet zwar mein Gegner zur Rechtfertigung dieſer Beſchuldigung folgendes an: „Es ſey ja „allemal eine ſichere Wirkung der Annehmlichkeit, wenn „die Muſik ins Gehöre falle, und keine Muſik könne ange„nehm ſeyn, ohne ins Gehöre zu fallen. Es ſey ſogar der „erſte Endzweck der Muſik, daß ſie das Gehör vergnüge.„ Das alles hat ſeine Richtigkeit. Ob man aber deßwegen eben alles nach dem Gehöre beurtheilen müſſe, iſt eine andere Frage. Ich habe nicht nöthig, darauf zu antworten. Mein Gegner hat es anderwärts ſelbſt gethan, und mich zugleich zum Voraus, wider Wiſſen und Willen, vertreten, wenn er ſpricht: „Man bekümmert ſich insgemein am wenigſten um die Ur„ſache, wenn einer Muſik der Nachdruck mangelt. Man

Zuſammenſetzung vieler Melodien iſt niemals eine Harmonie geweſen. Was aber eine zuſammengeſetzte Melodie heißt, iſt ein ganz widernatürlicher Ausdruck Die Melodie eines Stückes hat auch mit keiner Harmonie zu thun, und betrifft nichts anders, als den darinnen ſich befindlichen Hauptgeſang. Sind dieſes nicht gründliche Begriffe von muſikaliſchen Hauptwörtern?

Digitized by Google

„urtheilet allzuviel nach dem Gehöre. Es iſt aber nicht al„les ſchön, was dieſem betrüglichen Sinne ſchön zu ſeyn dün„ket. Der Verſtand muß inſonderheit urtheilen. Ein mu„ſikaliſches Stück muß nicht nur ſchön ſeyn, weil es das Ohr „kützelt; ſondern auch, und zwar vornehmlich, weil es dem „Verſtande gefällt. Es kann ſogar ganz voller Fehler ſeyn, „wenn es auch noch ſo wohl klingt.„ Ich habe alſo ſelbſt nach dem Geſtändniſſe meines Gegners Urſache gehabt, mich über diejenigen aufzuhalten, welche von den Stücken des Herrn Hofcompoſiteurs nach einem allzuſinnlich und zärtlich verwöhnten Gehör urtheilen; dabey aber ihren Verſtand keinesweges auf die darinnen befindlichen ſeltenen Erfindungen, ordentlichen und regelmäßigen Ausarbeitungen, rührende und der Sache gemäße Ausdrückungen, und alles andere, was man nur bey der Muſik ſchön nennen kann, mit einigem Nachſinnen richten wollen und können [130].

Er bekräftiget dannenhero, die in meinen Anmerkungen aus dem Spectateur angeführte Stelle meine Meynung weit nachdrücklicher, als diejenige, zu welcher ſie mein Gegner mit aller Macht ziehen will. Sie verlangt zwar, daß die Muſik dem Gehör gefallen ſoll. Sie verlangt aber nicht, daß

130) Ein ſchöner Schluß. Weil nicht eine jede Muſik, die dem Gehöre gefällt, auch wirklich ſchön iſt; ſo folget auch, daß eine Muſik ſchön ſeyn kann, ohne dem Gehöre zu gefallen. Wie fließt ein ſo abgeſchmackter Schluß aus meinen angeführten Worten? Meine Meynung iſt ſowohl allhier, als auch in der Beantwortung, dieſe: Eine Muſik müſſe allerdings dem Gehöre gefallen; dieſes wäre das erſte Merkmaal ihrer Schönheit. Da ſich aber das Gehör gar leicht betrügen könnte: ſo müßte der Verſtand inſonderheit richten. Und eine Muſik alſo, die den Beyfall des Verſtandes nicht erhielte, wäre verwerflich. Daher iſt der Beyfall des Verſtandes das zweyte Merkmaal ihrer Schönheit. Hieraus aber folget, daß keine Muſik wahrhaftig ſchön ſeyn kann, wenn ſie dem Verſtande nicht gefällt, imgleichen daß keine Muſik dem Verſtande ſchön ſeyn wird, wenn ſie nicht dem Gehöre gefällt. Dasjenige, was ich in der Abhandlung vom Geſchmacke in der Muſik angeführet habe, wird dieſe Sätze noch mehr bekräftigen, und in ein größeres Licht ſetzen.

Digitized by Google

daß ſie nur zärtlichen Ohren allein gefallen ſolle, das iſt, den blinden Liebhabern ſolcher einfältigen Liederchen, in denen die Terz und Sexte hinten und vorne Trumpf ſind. Sie verlangt vielmehr eine geſchickte Vermiſchung und Verbindung rauher und angenehmer Töne [131], das iſt, wie mein Gegner es endlich ſelbſt erklären muß: „Eine nach Beſchaffenheit „der Umſtände nöthige Abwechſelung der Conſonanzen und „Diſſonanzen in der harmoniſchen Ausfüllung.„ So viel Gewalt hat die unumſtößliche Wahrheit von der nothwendigen Verbindung und Abwechſelung der Conſonanzen und Diſſonanzen in der Muſik, daß ihre Feinde ſich vor dieſelbe zu erklären, alsdenn am meiſten genöthiget werden, wenn ſie ihr auf das heftigſte widerſprechen wollen. Mein Gegner beweiſet ſolches durch ſein eigenes Beyſpiel. Er muß dieſe Wahrheit ausdrücklich an dem Orte einräumen, wo er ſich derſelben am eifrigſten widerſetzt. Er muß ſogar in ſeiner Beantwortung diejenigen Fälle und Gelegenheiten noch wiederhohlen, bey welchen dieſe Wahrheit am meiſten nutzbar iſt, und welche ich in meinen Anmerkungen ſchon voraus geſetzet hatte.

Ich verwundere mich daher billig, wie mein Gegner die von mir gegebene Beſchreibung der Annehmlichkeit im Ernſt hat verwerfen können, und eine andere an deren Stelle ſetzen wollen, welche von der meinigen nur den Worten nach und in Anſehung einiger beſonders angeführten Umſtände unterſchieden iſt, im Hauptwerk aber mit derſelben vollkommen übereinkömmt [132]. Die Gründe, um welcher willen der von mir behauptete Begriff der Annehmlichkeit hinweg fallen ſoll, beweiſen nicht, was ſie beweiſen ſollen. Ich habe nämlich die Annehmlichkeit beſchrieben, daß ſie ſey: Eine Verbindung

131) Hieher gehören die 15te Anmerkung zu den unpart. Anmerk. und die 18te Anmerk. zur Beantwortung.

132) Damit man dieſes doch deſto beſſer erkennen möge, ſo kann man allhier die 16te Anmerkung zu den unparteyiſchen Anmerkungen, vornehmlich aber die 19te Anmerkung zur Beantwortung nachſehen.

Digitized by Google

dung und Abwechſelung der Conſonanzen und Diſſonanzen ohne Verletzung der Harmonie. Er erinnert dabey: Es ſey noch lange nicht die Folge, daß eine Muſik annehmlich ſey, worinnen nur allein auf die Abwechſelung der Conſonanzen und Diſſonanzen geſehen worden. Den Ungrund dieſer Erinnerung zu zeigen, will ich einige Sätze von der Muſik für bekannt annehmen, welche mein Gegner für gewiß und untrüglich hält. Das Weſen der Muſik beſtehet, nach ſeiner Meynung in der Melodie. Keine Melodie aber kann, wie er oben hat behaupten wollen, ohne Diſſonanzen ſeyn. Aus lauter Conſonanzen kann ſie nicht beſtehen; denn ſonſt würde ſie höchſt unangenehm das Gehör rühren, und daher auf hören, Melodie zu ſeyn. Alſo müſſen die vorkommenden Diſſonanzen aufgelöſt, mit Conſonanzen verbunden und abgewechſelt werden. Daher muß folgen, daß, wenn wir auf den Grund gehen wollen, die wahre Annehmlichkeit in nichts andern beſtehen könne, als in einer Verbindung und Abwechſelung der Conſonanzen und Diſſonanzen [133]. Ja, eben hieraus iſt deutlich zu

133) Die Gründe, die dieſen Schluß vorbereiten, ſind ganz unrichtig. Wortverdrehung, unordentliche Auslegung und Unwiſſenheit ſind der weſentliche Inhalt derſelben. Er ſetzet voraus, das Weſen der Muſik beſtünde in der Melodie. Keine Melodie könnte ohne Diſſonanzen ſeyn. Da er mir nun dieſe ſonſt unumſtößlichen Sätze abgeborget hat: ſo hätte er ſie billig auch in derſelben Bedeutung, in welcher ich ſie angenommen habe, behalten ſollen. Unter der Melodie aber verſtehe ich, **eine wohlgeordnete Reihe verſchiedener Töne, die nach einander zu Gehöre kommen.** In dieſer Erklärung liegt zugleich der Beweis, warum eine Melodie nicht ohne Diſſonanzen ſeyn könne. Es zeiget ſich daraus auch, daß, wenn wir von Intervallen, die in der Melodie vorkommen, reden, man ſie bloß in ihrer Reihe zu betrachten hat, und folglich ohne alle Harmonie. Es erfordern alſo die in der Melodie auf einander folgenden Intervallen weder Bindung noch Auflöſung: denn das ſind Sachen, die aus der Harmonie entſtehen, wenn die Melodie damit begleitet wird. Wenn wir nun ferner von dem Auflöſen, Binden und Abwechſeln der Intervallen reden: ſo ſind ſolches Sätze, die im eigentlichen Verſtande bloß allein von der Harmonie nicht aber von der Melodie

zu erſehen, daß die unmittelbar folgende Erinnerung, eine Muſik könne ſogar unannehmlich ſeyn, wenn auch die Diſſonanzen noch ſo gut gebunden und aufgelöſt würden, gänzlich falſch und ſich ſelbſt widerſprechend ſey [134]. Denn beſtehet, wie

lodie zu ſagen ſind. Der Intervallen hat man bey der Melodie nur in dieſem Verſtande zu gedenken, daß man weis, von was für Tönen man redet. Man ſiehet ſie alſo nach ihrem Verhältniſſe an, nämlich wie ſich die neben einander ſtehenden Töne gegen einander verhalten; nicht aber wie ſie zuſammen klingen; denn davon redet allein die Harmonie. Inzwiſchen habe ich im vierten Stücke wie auch im ein und zwanzigſten ausführlich von der Melodie geredet. Wenn wir nunmehr die übrigen Sätze des Herrn Magiſters anſehen, da er ſaget: Aus lauter Diſſonanzen könnte die Melodie nicht beſtehen; die vorkommenden Diſſonanzen müßten aufgelöſt, mit Conſonanzen verbunden und abgewechſelt werden: ſo erhellet daraus, daß er die Melodie und die Harmonie unter einander geworfen, und die Eigenſchaften beyder verwirret und verwechſelt hat. Daher folget nun, daß obſchon alle angeführte Sätze einzeln genommen unwiderſprechlich richtig wären, ſie doch in ihrer Verknüpfung unrichtig werden; weil diejenigen Begriffe, die ſie eigentlich betreffen, nicht aus einander geſetzt, und Dinge, die nicht zuſammen gehören, wie auch ihre Eigenſchaften unabgeſondert und überhaupt Melodie u. Harmonie durch einander geworfen ſind. Und ſo iſt es alſo deutlich, daß der auf ſolche unordentlich zuſammen gefügte Sätze gebauete Schluß ganz und gar falſch iſt. Wenn die Glieder der Vörderſätze falſch aneinander gehänget ſind; wie kann daraus ein richtiger Schluß entſtehen? Wenn der Herr Magiſter nicht beſſer demonſtriren und ſchlieſſen kann: ſo wird man nicht unrecht thun, wenn man ihn zurück in die Vernunftlehre ſchicket.

134) Vorhergehende Anmerkung hat deutlich genug gezeiget, wie ungegründet der Schluß des Hrn. Birnbaums iſt. Und dieſes wird alſo zugleich beweiſen, daß er auch allhier falſch geſchloſſen hat. Denn dieſer letztere Satz gründet ſich auf den vorhergehenden. Es iſt daher keinesweges falſch und widerſprechend, daß eine Muſik auch bey der zierlichſten Bindung und Auflöſung der Intervallen unannehmlich ſeyn könne. Eine Muſik kann alle, den Gebrauch der Intervallen betreffende, Regeln beweiſen; ſie kann gut ins Gehöre fallen; ſie kann aber den moraliſchen Abſichten derſelben ganz entgegen ſeyn. Wer würde nun ſagen, daß eine ſolche Muſik annehmlich ſey? Eine

wie nur jetzo dargethan worden, die Annehmlichkeit in einer geſchickten Verbindung und Auflöſung der Diſſonanzen und Conſonanzen, und iſt dieſelbe, wie ich ſolches in meiner davon gegebenen Beſchreibung erfordert habe, ohne Verletzung der Harmonie geſchehen: ſo ſehe ich keine Möglichkeit, wie dieſe Abwechſelung unannehmlich ſeyn könne. Endlich kann man aus eben dieſem Grunde ſchon voraus ſehen, was auf die von meinem Gegner hierbey aufgeworfenen Fragen zu antworten ſey. Es wird zum erſten gefragt: „Ob eine Muſik, die einen zärtlichen Affekt wirken ſoll, dazu man aber ſolche aneinander hangende harmoniſche Sätze gebraucht, die aus „nichts, als aus einer rauhen Bindung und Auflöſung der „Diſſonanzen beſtehet, annehmlich ſey.„ Ich antworte: wenn die Bindung und Auflöſung ſo rauh iſt, als ſich dieſelbe mein Gegner etwan vorſtellen mag, wird ſie freylich nicht annehmlich ſeyn. Allein, ich frage mit mehrerm Rechte: Iſt denn alle Bindung und Auflöſung der Diſſonanzen rauh? Iſt es gar nicht erlaubt, bey dem Ausdruck eines zärtlichen Affekts ſich gewiſſer hierzu geſchickter auf dieſe Art an einander hangender harmoniſcher Sätze zu bedienen? Oder iſt es vielmehr möglich, daß die Muſik ohne alle Abwechſelung der Diſſonanzen und Conſonanzen, auch den zärtlichſten Affekt wirken könne? Welcher vernünftige Componiſt wird da rauhe Gänge anbringen, wo ſie nicht hingehören? Es wird zum andern gefragt; „Ob eine Muſik die Zuhörer bewegen könne, die „ein ausgeſuchtes mit einander ſtreitendes und wüſtes Geräuſche verurſachet, das bloß aus einer zahlreichen Menge „Diſſonanzen zuſammen geſetzt iſt, und ſich folglich nur auf „die Harmonie gründet, dabey denn ein flieſſender und deutlicher Geſang wegfällt?„ Ich läugne hier anfänglich, daß eine Muſik, die ſich auf Harmonie, und folglich zugleich auf Me-

Eine Muſik, die ihren Abſichten gemäß iſt, kann auch ſo gar annehmlich ſeyn, ohne mit dem Binden und Auflöſen der Intervallen das geringſte zu thun zu haben. Wir ſehen ſolches an einem freyen Geſange, der ohne Harmonie geſungen oder geſpielet wird. Doch es iſt hiervon ſchon anderwärts geredet worden.

Digitized by Google

Melodie gründet [135], welche alſo nicht allein eine zahlreiche Menge Diſſonanzen, ſondern auch wohl eine wohl angebrachte Auflöſung derſelben und Abwechſelung mit den Conſonanzen in ſich enthalten muß, ein wüſtes und mit einander ſtreitendes Geräuſche verurſache, wenn nur, bey der Aufführung deſſelben, die Inſtrumentaliſten und Sänger nicht zu dergleichen Unordnung Gelegenheit geben. Ich läugne zum andern, daß bey ſolcher Art zu ſetzen, der deutliche Geſang wegfalle. Denn, wenn, wie geſagt, bey der Aufführung eines ſolchen Stücks keine Unordnung vorgehet, und alles deutlich, und wie es ſeyn ſoll, ausgedruckt wird: ſo müſſe ein muſikaliſch Ohr taub ſeyn, wenn es den darinn befindlichen Geſang nicht auf das deutlichſte vernehmen wollte [136]. Ob endlich dergleichen harmoniſche Gänge dem fließenden Geſange Eintrag thun, iſt ſo ausgemacht noch nicht. Allein, geſetzt, es geſchähe ſolches zuweilen, ſo iſt es ja keine weſentliche Eigenſchaft einer Melodie, daß ſie fließend ſeyn muß. Leiden und erfordern es nun die Umſtände, ſich dergleichen harmoniſcher Gänge zu bedienen, ſo ſehe ich nicht, warum es ein Fehler ſeyn ſollte, wenn ein geſchickter Componiſt dießfalls freye Hand hat. (Gleiche Gedanken hat Herr **Mattheſon** im Kern melodiſcher Wiſſenſchaft C. III. §48.) [137].

Bis

135) Allhier hat der Herr Magiſter abermals die Harmonie und Melodie mit einander verwechſelt. Nicht alle Harmonien haben auch Melodie. Alle Melodien aber können Harmonien haben, ob es ſchon nicht allezeit nöthig iſt. Keine Harmonie aber kann ſchön ſeyn, die ſich nicht auf einen deutlichen oder fließenden Geſang gründet, der nicht daraus entſtanden iſt. Daher folget, daß alle Harmonien, in welchen ſich das Gegentheil befindet, nichts taugen. Und durch dieſe Grundſätze laſſen ſich alle Einwürfe des Herrn Magiſters prüfen und widerlegen.

136) Wo kein Geſang vorhanden iſt, da kann auch keiner gehöret werden, die Muſikanten mögen auch noch ſo deutlich und ordentlich ſpielen. Mich dünkt, das wird der Herr Magiſter doch verſtehen können.

137) Damit man ſehen möge, wie wenig ſich Herrn **Mattheſons** Gedanken hieher ſchicken, und wie unrecht ſie alſo allhier angeführet ſind: ſo will ich ſie von Wort zu Wort herſetzen. Es heißt nämlich am angezogenen Orte:

§. 48.

Bis hieher hat mein Gegner meinen von der Annehmlichkeit der Muſik gegebenen Begriffe verworfen. Nunmehr will er einen beſſern an deſſen Stelle ſetzen, der darinn beſtehen ſoll; daß ſie ſey: „Eine bündige und wohl überdachte Melodie, die auf „das höchſte durch eine wohlausgeſuchte harmoniſche Beglei„tung verſchiedener Intervallen deutlicher gemacht wird.„ Allein kann wohl die Bündigkeit einer Melodie ohne eine geſchickte Bindung und Auflöſung der Diſſonanzen, ohne eine wohl angebrachte Abwechſelung dieſer mit den Conſonanzen beſtehen [138]? Geſchieht dieſes der Natur eines jeden Stücks, imgleichen eines dabey auszudrückenden Affekts gemäß, wie man von einem großen Componiſten nicht anders vermuthen kann, und welches hierbey allezeit vor bekannt angenommen wird [139]: ſo iſt dieſes der ſicherſte Beweis, daß die Melodie wohl überdacht, und die Begleitung der harmoniſchen Intervallen wohl ausgeſucht, das iſt, wie ich es in meiner Beſchreibung ausgedrucket habe, daß die Harmonie auf keine Weiſe verletzt ſey [140]. Um wie viel iſt alſo der Begriff meines Gegners

§. 48.

„Das Ziehen und Schleppen „durch die halben Töne und Diſ„ſonanzen, darein mancher ſo ſehr „verliebt iſt, hat zwar ſeine Zeit „und ſeinen Ort, nachdem es die „Umſtände leiden, oder erfordern; „allein wer was fließendes ſetzen „will, darf eben keine ſolche krum„me Wege nicht gehen. Wo dieſe „Abſicht aber nicht iſt, da hat „ein jeder gewißer maßen freye „Hände.„

138) Hier verfällt der Herr Magiſter aufs neue in die abgeſchmackte Verwechſelung der Melodie mit der Harmonie. Eine bündige Melodie iſt ja eine andere Sache, als eine Bindung einer Diſſonanz. Jenes iſt einem Geſange gemäß, dieſes aber nicht; denn es gehöret der Harmonie. Doch einige vorhergehende Anmerkungen haben die Sache bereits deutlich gemacht.

139) Als ob es eine ausgemachte Wahrheit wäre, daß große Leute nicht auch fehlen könnten. Unter den Componiſten geſchieht ſolches am meiſten. Diejenigen, die der Harmonie wegen arbeiten, werden gar oft gegen die Abſichten der Stücke verſtoßen.

140) Wenn die Harmonie nicht verletzt iſt, ſo iſt ja die moraliſche Abſicht noch nicht erreicht. Dieſe aber kann ſich durch nichts, als durch die Melodie, äuſſern, weil die Erfindung durch die Melodie ſich zeiget. Wenn wir endlich

Digitized by Google

ners beſſer, als der meinige? Ich glaube, ein Muſikverſtändiger wird in den wenigen Worten des meinigen von ſelbſt alles dasjenige finden, was mein Gegner in dem ſeinigen mit mehrern geſagt hat.

Was im folgenden von den überhäuſten diſſonirenden Sätzen, von dem überflüßigen Gebrauch derſelben, wenn ſie zumal durch ausſchweifende Veränderungen, durch fremde abgebrochene, verſteckte und undeutliche Auflöſungen vermehret werden, mit einem Worte, von dem Misbrauch derſelben hinzugeſetzt wird, hat zwar ſeine gute Richtigkeit, es gehöret aber nur nicht hieher. Wer wird wohl dergleichen Misbrauch der Diſſonanzen, welcher ohne Verletzung der Harmonie nicht geſchehen kann, zur Annehmlichkeit nehmen [141].

Mein Gegner glaubt endlich, daß nicht alle Melodien ſchlecht und verdrüßlich ſind, die zu ihrer Begleitung keine oder doch wenige Diſſonanzen erfordern, vielmehr ſollen zu gewiſſen Zeiten und bey beſondern Umſtänden dergleichen Sätze die beſte Wirkung thun, und die Zuhörer nicht wenig bewegen. Ich glaube hingegen, daß eine Melodie ohne Diſſonanzen aus der Urſache müſſe verdrüßlich ſeyn, weil die, zu ihrer Annehmlichkeit nöthige, Veränderung der Intervallen in allzuenge Schranken eingeſchloſſen wird. Und eben dieſe Bewandtniß hat es mit einer Melodie, die allzuwenig Diſſonanzen hat. Jedoch wenn man die Muſik nur nach dem Gehöre beurtheilet: ſo kommt es damit, wie mit allen

7 beſchreibung, ſinn-

lich unſere beyden Begriffe von der Annehmlichkeit vergleichen; ſo ſehen wir daraus, daß der Herr Magiſter in ſeiner 7 bloß von der Harmonie redet. Es fehlet alſo das vornehmſte, wodurch ein Stück kenntlich und annehmlich wird, nämlich die Melodie. Hingegen habe ich mich wohl in Acht genommen, dieſes Vorwurfs entübriget zu ſeyn. Daher iſt mein Begriff vollſtändig.

141) Ein Misbrauch der Diſſonanzen kann die Harmonie nicht verletzen, aber wohl eine Muſik, wenn wir die moraliſchen Abſichten derſelben betrachten. Wenn aber das Wort, Harmonie, für die ganze Muſik genommen wird: ſo iſt der Ausdruck richtig. Es würde aber unordentlich geredet ſeyn, ſolche Ausdrücke zu gebrauchen, die anſtößig und zweydeutig ſind.

Digitized by Google

ſinnlichen Dingen, auf eines jeglichen eigene Empfindung an. Ich glaube daher gar wohl, daß es Leute gebe, die dergleichen ſimple Liederchen, zum wenigſten eine Weile rühren.

Ich glaube ferner, daß einige nur deßwegen dadurch gerühret werden, weil dieſe Art zu ſetzen, zu der Zeit, da ſie leben, Mode iſt, und von Perſonen, die im Anſehen ſtehen, gebilliget wird. Ob aber dergleichen muſikaliſche Stücke bey Kennern und Muſikverſtändigen, welche nicht nur hören, ſondern auch urtheilen, die auf das wahre Schöne und den Nachdruck in der Muſik ſehen, allgemeinen Beyfall erhalten werden, iſt eine andere Frage. Sollten im übrigen die diſſonirenden Reichthümer des Herrn Hofcompoſiteurs allezeit durch eine ſo geſchickte und geübte Capelle ausgetheilet werden, als die conſonirenden des Herrn Capellmeiſter Haſſens; vielleicht rührten jene eben ſo annehmlich, als dieſe [142].

Wenn denn nun dem Herrn Hofcompoſiteur der Mangel der Annehmlichkeit in ſeinen Stücken vorgeworfen wird: ſo ſoll ſelbiger daher rühren, weil ſie allzuchromatiſch und diſſonirend, auch die diſſonirenden Sätze nicht am rechten Ort ange

142) Dieſer ganze Satz erfordert eine Unterſuchung. Es iſt ſchon erwieſen, und durch die Erfahrung beſtätiget worden, daß eine Melodie annehmlich ſeyn kann, wenn ſie auch gar keine harmoniſche Begleitung hat. Hieraus folget, daß ſie allerdings auch annehmlich ſeyn kann, wenn ſie nur mit wenig Harmonie, und alſo, bald ohne, bald mit wenigen Diſſonanzen begleitet wird. Wir müſſen nur unterſcheiden, wie alles das mit den Abſichten der Melodien übereinkömmt, und ob der Componiſt dieſelben dadurch gehörig und vollkommen erreichet hat. Iſt nun dieſes geſchehen, ſo werden nur Unverſtändige den wenigen Gebrauch der Diſſonanzen an ſolchen Sätzen tadeln. Daß aber alles das möglich und zu ſeiner Zeit ſchön iſt, habe ich in der Beantwortung durch einige Arien des Herrn Haſſens bewieſen. Dieſer vortreffliche Meiſter brauchet bald bloße conſonirende bald diſſonirende Sätze, nachdem es die Abſichten ſeiner Arbeiten erfordern. Der ſtachlichte Ausdruck des Herrn Magiſters iſt alſo ſehr einfältig angebracht. Doch da er von der Unwiſſenheit in muſikaliſchen Dingen ein augenſcheinliches Zeugniß iſt, ſo braucht man ihm auch auf einen ſo thörichten Ausſpruch gar nicht zu antworten.

angebracht wären. Das erſtere giebt ihm mein Gegner ausdrücklich ſchuld; das andere kann man aus dem vorhergehenden leichtlich ſchließen: beydes aber iſt bis dato noch nicht erwieſen, und daher eine falſche Beſchuldigung. Geſetzt aber, es wäre dem alſo; ſo wundere ich mich billig, wie mein Gegner das an dem Herrn Hofcompoſiteur zu tadeln ſich unterſtehen kann, was er doch ſelbſt thut. In dem zwey und zwanzigſten Stücke des critiſchen Muſikus findet man einen Brief, in welchem einer, Namens Flavius, meinem Gegner dasjenige entdecket, was ſowohl er, als noch verſchiedene andere, an ſeinen muſikaliſchen Stücken auszuſetzen gefunden haben. Er tadelt unter andern an den Chören, ſie wären zu chromatiſch, zu künſtlich, und überhaupt zu ſchwer: ingleichen an den Recitativen, daß darinnen zu ſchwere chromatiſche Sätze und Ausſchweifungen vorhanden wären. Es liegt alſo am Tage; mein Gegner begeht den Fehler ſelbſt, den er andern vorwirft. Hat er aber ſchon vergeſſen, was man ihm in jüngern Jahren vielleicht mehr als einmal vorgeſagt: Turpe eſt doctori, ſi culpa redarguit ipſum [143].

Ich komme nunmehr auf das, was man in den Stücken des Herrn Hofcompoſiteurs ſchwülſtig nennen will. Hier hält ſich gleich anfangs mein Gegner über den Begriff auf, den ich von dem Schwülſtigen in der Schreibart vorauszuſetzen vor nöthig befunden habe. Er hält davor; es ſey in demſelben ſchwülſtig, unordentlich und niederträchtig unter einander geworfen worden. Dieſes braucht abermals Beweis. Ich könnte hingegen mit leichter Mühe darthun, daß mein Begriff von dem Schwülſtigen, nicht allein mit der Natur der Sache, ſondern auch den gegründeten Meynungen der meiſten Redner völlig übereinkäme. Allein, es dient zum gegenwärtigen Zweck nichts. Wir haben allhier mit ſo genannten Schwülſtigen in der Muſik, nicht aber in der Rede zu thun. Den Begriff davon habe ich aus dem vierzehnten Stücke des critiſchen Muſikus erfahren ſollen. Und

 ich

143) Man leſe allhier nach, was ich bey dem zwey und zwanzigſten Stücke bereits erinnert habe.

Digitized by Google

ich würde ihn allerdings zum Grunde meiner Unterſuchungen gelegt haben, wenn ich nicht gedachtes Stück alsdenn erſt zu Geſichte bekommen hätte, da meine Anmerkungen die Preſſe bereits verlaſſen hatten. Ob aber alles dasjenige, was daſelbſt zum Schwülſtigen in der muſikaliſchen Schreibart gerechnet wird, dahin gehöre, überlaſſe ich ſolchen Muſikverſtändigen zu beurtheilen, denen mein Gegner mehr Einſicht in die Muſik zutrauet, als mir. Doch kann ich mich nicht entbrechen, dieſes einzige zu erinnern: daß das Schwülſtige und Verworrene unter einander geworfen worden, welches aus dieſer Urſache unrichtig iſt, weil das, was mein Gegner verworren nennet, ſo gut bey der platten und niederträchtigen Schreibart Statt finden kann, als bey der ſchwülſtigen, und daher vor keine allein weſentliche Eigenſchaft der letztern angenommen werden kann. Ob aber das, was nach den Begriffen meines Gegners ſchwülſtig iſt, von den Stücken des Herrn Hofcompoſiteurs mit Recht könne geſaget werden, davon werde ich bey den folgenden Stellen der Beantwortung zu reden Gelegenheit haben, als woſelbſt die darzu gehörigen Begriffe einzeln und beſonders nochmals angeführet werden. So lange aber nicht erwieſen iſt, daß die Schreibart des Herrn Hofcompoſiteurs in ſeinen Stücken ſchwülſtig iſt: ſo lange bleibt die zwiſchen ihm und dem Herrn von Lohenſtein in Anſehung dieſes Umſtandes angeſtellte Vergleichung abgeſchmackt und erzwungen, und gehört daher allerdings unter die verwerflichen Zierrathen des Ausdruckes der Gedanken. Indeſſen werde ich nicht nöthig haben, die Eigenſchaften der Schreibart überhaupt gründlicher zu verſtehen, bevor ich die wider dieſelben und deren Anwendung begangenen Fehler meines Gegners entdecken will. Eine ganz wenige Einſicht würde zu Führung eines hinlänglichen Beweiſes davon vollkommen geſchickt ſeyn, wenn ich mich entſchließen könnte, eine Ausſchweifung zu begehen, welche bey gegenwärtiger Gelegenheit überflüßig wäre[144].

Zum

144) Gleichwohl iſt es Schade, daß uns Herr Magiſter Birnbaum ſeine vortrefflichen Gedanken von der Schreibart nicht mitgethei-

Zum Schwülſtigen rechnet mein Gegner das Verworrene, und beſchuldiget aufs neue den Herrn Hofcompoſiteur und deſſen muſikaliſche Arbeiten dieſes Fehlers. Da ich denſelben in der bedenklichen Stelle unter andern Fehlern, ſo den **Bachiſchen Stücken** beygemeſſen worden, antraf, und in meinen Anmerkungen ablehnen wollte, war wohl der ordentlichſte Weg, die Unterſuchung von der Beſchreibung deſſen, was man ſowohl verworren überhaupt, als auch insbeſondere in der Muſik nennen könnte, anzufangen. Nach dieſer fragte ich alſo vor allen Dingen mit folgenden Worten: Was heißt in der Muſik verworren? Hieraus urtheilet nun mein Gegner nach ſeiner gewöhnlichen Art falſch zu ſchließen: ich hätte nicht gewußt, welche Bedeutung das Wort, verworren, hätte. Ich hätte ſeinem ohnmaßgeblichen Rathe nach, nur meine eigenen Gedanken fragen mögen, als mir der Begriff von dem Verworrenen gemangelt hätte. Allein ich muß doch wohl gewußt haben, was verworren iſt, weil ich davon eine Beſchreibung gegeben habe, in welcher alles das enthalten iſt, was in derjenigen ſtehet, womit mir mein Gegner hat dienen wollen. Und da ich darinnen alles deutlich und ordentlich aus einander geſetzt, was zum verworrenen Weſen gehöret: ſo habe ich auch nicht nöthig gehabt, meine Gedanken zu fragen, um etwan in denſelben ein Ebenbild der Verwirrung zu ſuchen, welches daſelbſt nicht zu finden war [145]. In den Gedanken meines Gegners mögte ſolches, ſeiner dawider gemachten Einwendungen ungeachtet, wohl eher anzutreffen ſeyn: wenn er wider die ſonnenklare Wahrheit in den Stücken des Herrn Hofcompoſiteurs keine Hauptſtimme unterſcheiden kann, und

getheilet hat. Vermuthlich würden ſie ſeinen übrigen Urtheilen von der Muſik gleich gekommen ſeyn; und folglich würde er ſeinen Leſern ein großes Vergnügen erweckt haben, wenn er ſie durch gütige Mittheilung derſelben hätte beluſtigen wollen.

145) Habe ich den Herrn Magiſter durch dieſen Ausdruck beleidiget, ſo hat er es ſich die Schuld beyzumeſſen. Ich habe dabey keinen andern Fehler begangen, als daß ich einen ſchlechten Einfall des Herrn Magiſters nachgeahmet habe. Und das hätte ich freylich unterlaſſen ſollen.

Digitized by Google

in derſelben nichts als ein fremdes undeutliches, unvernehmliches und unbequemes Geräuſche will vernommen haben. Der erſte Punct der auf die Bachiſche Compoſition gezogenen Beſchreibung des Verworrenen, ſoll bald mit mehrerm unterſucht, und deſſen Ungrund gezeiget werden. Was aber den andern Punct betrifft: ſo muß gewiß das Gehör meines Gegners nicht muſikaliſch geweſen ſeyn, da er bey einer richtigen Execution der Bachiſchen Stücke, ein fremdes, undeutliches, unvernehmliches und unbequemes Geräuſche will vernommen haben. Hat es aber an einer tüchtigen Execution gefehlet, und hat deren Mangel zu einigen Unordnungen und Uebelklang derſelben Anlaß gegeben: ſo muß ſein Verſtand nicht muſikaliſch, oder vielmehr überhaupt nicht geſchickt zu einem reifen Urtheil geweſen ſeyn, wenn er einen von denen Muſicirenden begangenen Fehler dem Herrn Hofcompoſiteur ſogleich zuzurechnen kein Bedenken trägt [146].

Man wird nunmehr leicht einſehen können, daß die Erinnerung, welche ich wegen der Fehler gemacht habe, die bey der Auffühêrug eines muſikaliſchen Stückes vorfallen, keinesweges eine Ausſchweifung, ſondern vielmehr eine höchſtnöthige Anmerkung ſey, welche den Ungrund des Urtheils deutlich vor Augen legt; da man, wenn ein muſikaliſch Stück ſich nicht recht ausnimmt, ſogleich den Grundfehler allein in der Ungeſchicklichkeit des Componiſten ſucht, und daher alſo ſchließet: Es klingt nicht, alſo muß es nicht gut geſetzt ſeyn. Mein Gegner wendet zwar ein, das alles gehöre nicht hieher. Es folge nicht aus den Worten ſeines ſo genannten Freundes. Dieſer rede allein von der Compoſition, davon er ganz wohl urtheilen könne, weil er ſie kenne und auszuüben wiſſe, daß er eben ſo gut, als ein anderer den Namen eines Componiſten ver-

146) Der Herr Magiſter muß ein beſonderes Vergnügen daran finden, wenn er eine Sache unzählige male wiederholet. Was hat denn die Aufführung eines Stückes mit den Urtheilen eines Componiſten zu thun, die er über daſſelbe Stück fället? Ein Componiſt wird ſich wohl vorſehen, nicht nach der ſcharfen Execution deſſelben zu urtheilen.

Digitized by Google

verdiene. Allein urtheilt man von der Compoſition eines Stücks nicht am erſten und meiſten nach dem, wie man es bey der Ausſührung beſindet. Soll aber dieſes Urtheil, welches allerdings betrieglich ſeyn kann, nicht in Betrachtung gezogen werden: ſo ſehe ich keinen andern Weg davon ein Urtheil zu fällen, als man muß die Arbeit, wie ſie in Noten geſetzt iſt, anſehen. Wenn denn der ſo genannte Freund meines Gegners, oder mein Gegner ſelbſt, auf dieſe Art die Bachiſchen Stücke mit gnugſamer Aufmerkſamkeit betrachtet hat, und in denſelben doch keine Hauptſtimme unterſchieden, noch zum Voraus erſehen kann, daß, wenn ſie gehörig aufgeführt werden, ſie nichtsweniger als ein fremdes und unvernehmliches Geräuſche verurſachen würden: ſo muß ich faſt zweifeln, ob er die Regeln und Theile der Compoſition ſo kenne, daß er den Namen eines Componiſten ſo gut, als ein anderer, verdiene [147].

So herrſcht denn in den Stücken des Herrn Hofcompoſiteurs weder das Schwülſtige noch das Verworrene. Und das Natürliche mangelt ihnen auch nicht, da auch die größte Kunſt, welche der Herr Hofcompoſiteur dabey anwendet, von allem verhaßten Zwange weit entfernet iſt. Ich habe den Beweis davon in meinen Anmerkungen zur Genüge geführet. Die dawider gemachten Einwendungen treffen nicht einmal meine daſelbſt angeführten Gründe, geſchweige, daß ſie vermögend ſeyn ſollten, dieſelben gänzlich über den Haufen zu werfen. Vor allen Dingen finde ich nöthig zu erinnern, daß mein Gegner den Hauptinhalt meines zuführenden Beweiſes verſtümmelt angeführet habe. Ich habe nicht geſagt, daß die Meynung derjenigen, welche davor halten: daß durch allzugroße Kunſt die wahre Schönheit muſikaliſcher Stücke verdunkelt werde, der Natur überhaupt, wohl

147) Wenn faſt alle Stimmen ſo viel zu arbeiten haben, daß man ſie auch daher alle für Hauptſtimmen anſehen kann: ſo iſt es allemal ganz richtig geurtheilt, wenn man ſaget, man könne keine Hauptſtimme unterſcheiden. Sie ſind ja faſt alle Hauptſtimmen.

aber der Natur wahrer Kunſt zuwider ſey. Die beyden Worte: wahrer Kunſt, welche in meinen Anmerkungen mit gutem Vorbedacht ſind groß gedruckt worden, hat mein Gegner in der Beantwortung weggelaſſen [148]. Ob es aus Verſehen geſchehen, oder ein Druckfehler ſeyn ſolle, iſt mir unbekannt. Ich habe ſolches zum wenigſten deswegen erinnern wollen, damit nicht diejenigen, ſo meine Anmerkungen nicht geleſen, oder gegen die Beantwortung gehalten haben, etwan meinen Worten die Schuld beymeſſen, daß kein Verſtand darinnen ſey. Da ich aber ſelbſt von keiner, als der wahren Kunſt rede, welche ihrem Weſen nach allemal das Natürliche zum Gegenſtande haben muß: ſo iſt alles dasjenige, was mein Gegner von der allzugroßen Kunſt, das iſt, von der gemisbrauchten und in der That falſchen Kunſt, weitläuftig anführet, mir im geringſten nicht entgegen.

So kann ich auch aus eben dem Grunde, die ohnedem ſchon bekannte Wahrheit zu geben: daß die Kunſt bey der Nachahmung der Natur, die Natur ſelbſt nicht überſchreiten müſſe, weil ſonſt die Nachahmung verwerflich, und der Natur ſelbſt zuwider

148) Es wird dieſes Verſehen nicht viel zu bedeuten haben. Denn wer die allzugroße Kunſt, das iſt die falſche Kunſt gegen die Natur der wahren Kunſt verfechten will, der ſtreitet auch gegen die Natur ſelbſt. Es verdienen alſo alle folgende Sätze, die der Herr Magiſter zur Vertheidigung der allzugroßen Kunſt anführet, keine beſondere Beantwortung. Wer ſich gegen die Natur auflehnet, und die Wirkungen dem Wirkenden vorzieht, der widerleget ſich ſelbſt. Wenn man des Herrn Magiſters Sätze gehörig zergliedern und dann die daraus entſtehenden Folgen anmerken ſollte: ſo würde es ſich daraus ganz deutlich erweiſen laſſen, daß wir der Natur nichts, der Kunſt aber alles zu danken hätten. Ein ſolcher Satz aber würde unſtreitig aller Vernunft zuwider ſeyn. Man kan̄ nachſehen was in dem VIIIten Stücke und dann in der Abhandlung vom guten Geſchmacke, wie auch in der 22ſten und 23ſten Anmerkung zu den unparteyiſchen Anmerkungen, ingleichen zu der Beantwortung ſelbſt und deren 23ſten Anmerkung erinnert worden.

wider ſeyn würde. Denn dieſes würde allerdings nicht eine Nachahmung, ſondern eine gänzliche Zernichtung der Natur ſeyn. Die wahre Kunſt beſtehet in einer geſchickten Richtung und Ausarbeitung der natürlichen Kräfte, vermöge deren man ſolche Wirkungen hervor bringet, die von der ſich ſelbſt gelaſſenen Natur niemals zu erwarten waren, die aber dennoch in der Natur ihren Grund haben. Aus dieſem Begriffe, von der wahren Kunſt, wird der Ungrund der folgenden Sätze meines Gegners deutlich zu erkennen ſeyn. Er behauptet: „die Kunſt gebe keinesweges der Natur eine „Schönheit, wohl aber die Natur der Kunſt. Die Natur „beſitze ſchon von ſich ſelbſt alles, was vortrefflich iſt, und „brauche nicht erſt von der Kunſt die Schminke zu borgen.„ Hier redet mein Gegner wider alle Erfahrung, welche wir ſo wohl von der Natur, als von der Kunſt, haben. Wenn ein geſchickter Bildhauer aus einem unförmlichen Klotze ein künſtlich Bild verfertiget, giebt da die Kunſt der Natur, oder die Natur der Kunſt die Schönheit. Erhält eine wohllautende Orgel, oder ein ander muſikaliſches Inſtrument ſeine Schönheit von der Natur, oder von der Kunſt? Würde man wohl von der ſich ſelbſt gelaſſenen Natur derer rohen Materialien, welche dazu nöthig ſind, eine ſo treffliche Wirkung erwarten können, wenn ſie nicht die Kunſt bildete, und deren Kräfte zu dem vorgeſetzten Zwecke richtete? Alle und jede mechaniſche Künſte entdecken die Unwahrheit des von meinem Gegner behaupteten Satzes, durch viele und ſo bekannte Erfahrungen, daß ich mich nur überhaupt auf ſelbige berufen, in Anführung aber beſonderer Exempel nicht weitläuftig ſeyn darf. Sie beweiſen zugleich, ohne etwas dawider einwenden zu können, daß die Natur von ſich ſelbſt nicht alles beſitze, was vortrefflich iſt: Und daß ſie erſt von der Kunſt ihr brauchbares Weſen und ihre Zierde erhalten. Auch die ſämmtlichen Wirkungen, derer nicht mechaniſchen Künſte, ſtehen der Meynung meines Gegners entgegen. Woher hat ein ſcharfſinniger Verſtand ſein richtiges, ordentliches und deutliches Denken? Woher erhält die menſchliche Rede, Schön-

heit, Lebhaftigkeit und Nachdruck? Von der Natur; oder von der Kunſt? Iſt es von der Natur; warum dringt man denn ſo eifrig auf die Erlernung und Ausübung der Vernunftlehre und Rednerkunſt? Nichts, als die Unvollkommenheit und das Unvermögen der Natur, nöthiget uns, alsdenn unſere Zuflucht zur Kunſt zu nehmen, wenn wir in beyden einen hohen Grad der Vollkommenheit und Geſchicklichkeit erlangen wollen. So iſt denn unſtreitig: die Natur beſitzt nicht alles, was vortrefflich iſt. Es mangelt ihr vielmehr noch ſehr viel, das die Kunſt durch mühſame Arbeit erſetzen muß. Je größer nun die Kunſt iſt, und je weiter ſie geht; das iſt: je mehr ſie Fleiß und Arbeit anwendet, die ſämmtlichen Kräfte der Natur, auch ſo gar die verborgenſten, aufzuſuchen, zu beleben, und in Ordnung zu bringen, und zu Erreichung ihrer Abſichten geſchickt zu machen; deſto tiefer dringt ſie in die Natur ein; deſto nachdrücklicher hilft ſie ihr; deſto anſehnlicher und brauchbarer macht ſie dieſelbe; deſto mehr giebt ſie Gelegenheit, in denjenigen Wiſſenſchaften den guten Geſchmack zu erreichen, die zwar die Natur allein zum Gegenſtande haben, deren Wirkungen aber, ohne Hülfe der Kunſt, matt und unvollkommen ſind. Hieraus erhellet, daß auch dieſer Satz meines Gegners: „Je größer die Kunſt iſt, und je weiter ſie gehet, deſto mehr „entfernet ſie ſich von der Natur; deſtoweniger aber wird „man dadurch den guten Geſchmack in den Wiſſenſchaften „erreichen,„ ſo falſch, als der vorhergehende, ſey. Daß im übrigen eine ſolche Kunſt, wie ſie der Herr Hofcompoſiteur, bey Setzung ſeiner muſikaliſchen Arbeiten, anwendet, ihnen das Natürliche nicht entziehe, fließet aus denenjenigen Betrachtungen, in welchen ſelbige wider die Vorwürfe des Schwülſtigen, Verworrenen und Unannehmliche ſattſam ſind vertheidiget worden. Wie ſie aber mein Gegner wider die vielleicht mehr gegründeten Beſchuldigungen dererjenigen wird verantworten können, welche von ſeiner im vorigen Winter in Noten geſetzten Oper, öffentlich verſichert haben: ſie ſey ſo künſtlich geweſen, daß ſie kaum habe geſungen und geſpie-

geſpielet werden können, weis ich nicht [149]. Nunmehr ſieht man mehr als zu deutlich: er hielt die allzugroße Kunſt für keinen Fehler. Er iſt nur eiferſüchtig über die, ſo es ihm, ſeiner Meynung nach, etwan gleich, oder gar zuvor thun können. Allein, er hat nicht nöthig, dieſe ſo heftige Gemüthsbewegung ſich überwältigen zu laſſen. Man misgönnt ihm die Ehre des Vorzugs nicht. Der Herr Hofcompoſiteur zum wenigſten, hat ſich in dergleichen allzugroßer Kunſt ſo hoch noch nicht verſtiegen, daß er mit ihm um die Ehre des Vorzugs ſtreiten könnte, oder wollte.

Die Unartigkeit meines Gegners, durch Häufung ungegründeter Beſchuldigungen, Ehre und Wahrheit zu beleidigen, wird immer kenntlicher. Er beſchuldiget den Herrn Hofcompoſiteur: „daß er, bey Setzung ſeiner Stücken, ſo „wohl die Verſchiedenheit der Inſtrumente, als auch die Kehlen der Sänger, ſchlechterdings nach dem Clavier und nach „ſeiner Geſchicklichkeit, dieſes Inſtrument zu ſpielen, beur„theile, da er doch vielmehr auf die Natur eines jeden In„ſtruments und einer jeden Singeſtimme, als auf die Stär„ke eines einzigen Inſtruments, ſehen ſollte.„ Sollte ſich wohl mein Gegner Hoffnung machen können, jemand zu bereden; daß ein ſo geübter und erfahrner Componiſt, als der Herr Hofcompoſiteur iſt, die verſchiedenen Naturen der Inſtrumente und Singeſtimmen, ingleichen deren Unterſchied vom Clavier nicht beſſer kennte? Gewiß, die Hoffnung wird vergebens ſeyn [150]. Es iſt weder zu vermuthen, noch zu erweiſen.

149) Wie gegründet dieſer Vorwurf iſt, habe ich bereits im LXXVII Stücke gezeigt. Die Bosheit des Urhebers deſſelben mußte aber durch Herrn Birnbaum freylich weiter ausgepoſaunet werden.

150) Herr Birnbaum hat in ſeiner erſten Schrift ausdrücklich behauptet, es wäre allerdings recht, Singeſtimmen und andere Inſtrumente nach dem Claviere zu beurtheilen, und dasjenige von jenen zu verlangen, was auf dieſem heraus zu bringen iſt. Ich habe ihm dießfalls in der Beantwortung gezeiget, wie ungegründet dieſe Meynung iſt. Dieſes wird mir aber nicht zu erweiſen ſeyn.

weiſen. Er ſetzt der Natur derſelben allemal gemäß. Zuweilen aber giebt er nur den Inſtrumentaliſten und Sängern Gelegenheit, ſich etwas mehr, als gewöhnlich, anzugreiſen, um etwas heraus zu bringen, welches ſie anfänglich für unmöglich halten, weil ſie es nicht verſucht haben. Es iſt aber ſolches deswegen der Natur verſchiedener Singeſtimmen, oder eines und des andern Inſtruments nicht zuwider. Die Erfahrung hat gelehret: daß das Unmöglichſcheinende möglich worden, wenn Fleiß, Geſchicklichkeit und Uebung alle Schwierigkeiten glücklich überwunden haben. Ja dieſes iſt ſehr oft ein ſicheres Mittel geweſen, beydes, Sänger und Inſtrumentaliſten geſchickter und vollkommener zu machen. Auf dieſe Art handelt der Herr Hofcompoſiteur ganz recht, wenn er bey Setzung ſeiner Stücken, gewiſſermaßen nach ſeiner Geſchicklichkeit, auf dem Clavier zu ſpielen, urtheilet. Und an Seiten meiner iſt dieſes noch kein tüchtiger Beweisgrund einer mir vorgeworfenen Unwiſſenheit in der Muſik, daß ich dieſes Urtheil billige. Denn hat der Herr Hofcompoſiteur durch Fleiß und Uebung, Gänge, Springe und Veränderungen der Intervallen auf dem Clavier herausbringen können, die nicht nur in vorigen Zeiten, ſondern ſo gar noch itzo manchen wahren und eingebildeten Virtuoſen, oder, weil es mein Gegner lieber höret, Muſikanten unmöglich vorkommen mögten: ſo kann es andern Inſtrumentaliſten und Sängern auch möglich ſeyn, ihm hierinne nachzufolgen, und mit ihren Inſtrumenten und Stimmen etwas mehr, als man bisher zu hören gewohnt geweſen, zu leiſten. Allein, es iſt weder dem Herrn Hofcompoſiteur, noch mir in Sinn gekommen, ganz und gar unmögliche Dinge zu verlangen. Und mein Gegner mag ſich, zu Beſchönigung einer in der That falſchen Beſchuldigung, auf die meiſten und künſtlichſten Stücken des Herrn Hofcompoſiteurs berufen, wie er will; er wird kein einziges zu nennen wiſſen, in dem auch die ſchwerſten

ſeyn, ich hätte dem Herrn **Bach** vorgeworfen, er kenne die Natur der Inſtrumente und Singeſtimmen nicht. Ein anders iſt es, die Natur derſelben nicht zu beobachten.

ſten Stellen ganz und gar nicht ſollten können herausgebracht werden. Freylich erfordern dergleichen Stücke Virtuoſen zu ihrer Aufführung. Und eben dieſes giebt meinem Gegner Gelegenheit zu einer neuen, wiewohl gleichfalls falſchen, Beſchuldigung. Der Herr Hofcompoſiteur ſetzet, nach ſeiner Meynung, nicht mit gehöriger Behutſamkeit. Er ſetzt nur für große Virtuoſen, und überlegt dabey nicht, daß man in einem muſikaliſchen Chore niemals lauter Virtuoſen antreffe. Ich ſollte meynen, daß dieſer letztere Satz in wohl eingerichteten Capellen, auch ſo gar unter einigen ſo genannten Banden der Muſikanten, eine ſtarke Ausnahme litte [151]. Allein, da freylich der Herr Hofcompoſiteur ſo glücklich nicht iſt, ſeine Stücke allezeit lauter Virtuoſen vorlegen zu können, ſo bemüht er ſich doch zum wenigſten, theils, die es noch nicht ſind, durch Angewöhnung an etwas ſchwere Stücke, dazu zu machen: theils bedient er ſich, wo dieſes nicht möglich iſt, allerdings der nöthigen Behutſamkeit, ſeine Arbeit nach der Fähigkeit derer, die ſie aufführen ſollen, einzurichten.

Bey dieſer Gelegenheit ſollte ich eine von mir angehengte Erinnerung, die mein Gegner wiederum für eine zur Sache nicht gehörige Ausſchweifung ausgiebt, vertheidigen, und darthun, daß ſolche allerdings zur Sache gehöre, und aus den Worten der bedenklichen Stelle fließe. Allein, es iſt nicht der Mühe werth, ſich dabey aufzuhalten. Ein jeder wird, ohne mühſames Nachdenken, finden, daß gedachte Erinnerung aus dem Begriff, von der vorgeſchützten Unmöglichkeit, die bachiſchen Stücke ſpielen zu können, richtig fließe, und daß das Gleichniß, vom Kriegsheere, zur Erleuterung meiner daſelbſt ausgeführten Sätze unumgänglich nöthig geweſen ſey. Ich bedaure nur hierbey das einzige, daß die ſinnreich ſeyn ſollende Spötterey, die mein Gegner dabey anbringen wollen, nicht beſſer gerathen iſt.

Ab-

151.) Solche Chöre, welche durchaus mit Virtuoſen beſetzt ſind, ſind wohl nirgends zu finden; der Herr Magiſter müßte denn aus den unbekannten Südländern Nachricht haben, daß ſich daſelbſt dergleichen befanden. Noch weniger werden ſeine angeführten Banden von Muſikanten durchaus aus Virtuoſen beſtehen.

Digitized by Google

Abgeſchmackte Spöttereyen und leere Erinnerungen ſind ihm überhaupt, inſonderheit, da es mit der Beantwortung bald zu Ende gehen ſoll, nichts Seltſames. Dahin gehöret unter andern der ungegründete Vorwurf, daß ich aus den Worten der bedenklichen Stelle: „Alle Manieren, alle klei„ne Auszierungen, und alles, was man unter Methode zu „ſpielen verſtehet, drücket er mit eigentlichen Noten aus, ge„ſchloſſen haben ſoll: der Verfaſſer dieſer Stelle hielte den „Herrn Hofcompoſiteur für den einzigen, der alſo ſetzte, daß „ich alſo jenem eine Unwiſſenheit durch eine falſche Ausle„gung angedichtet hätte.„ Habe ich denn in meinen Anmerkungen ſchlechterdings alſo geſchloſſen? der von mir daſelbſt angebrachte Schluß iſt ja disjunctiviſch abgefaßt, und ich ſubſumire daraus bedingungsweiſe [152]. Meine Worte ſind dieſe: „entweder merkt der Verfaſſer dieſes an, als et„was, das dem Herrn Hofcompoſiteur allein eigen ſeyn ſoll, „oder er hält es für einen Fehler überhaupt. Iſt das erſte, „ſo irret er ſich.„ Ich beſchuldige den Verfaſſer allhier ja nicht ſchlechterdings einer Unwiſſenheit. Ich ſetze nur einen gewiſſen Fall, bedingungsweiſe, zum voraus, auf deſſen Erfolg er allerdings von der ſchuldgegebenen Unwiſſenheit nicht frey zu ſprechen wäre. Mein Gegner mögte wohl ſelbſt die unnöthige Mühe ſparen, falſche Auslegungen zu machen. Er mögte dieſen ihm ſo gewöhnlichen Fehler erſt an ſich ſelbſt erkennen, und unterlaſſen, bevor er ihn andern andichten, und ſich darüber aufhalten will.

Mein Gegner hat indeſſen ſich nochmalen deutlich erkläret, daß er die Mühe, welche man ſich giebt, die Methode zu ſpielen, mit eigentlichen Noten auszudrücken, für einen Fehler überhaupt halte. Er verwirft daher alles, was ich den Ausdruck der Manieren nicht ſo wohl zu entſchuldigen, als vielmehr deſſen Nothwendigkeit gewiſſermaßen zu bewei-
ſen,

152) Wohl und gelehrt! Der Zuſammenhang wird es ganz deutlich zeigen, daß er dieſe Ausflucht nur dazu erſonnen hat, ſich mit Ehren eines Vorwurfs zu entledigen, den er doch mit allem Rechte verdienet hat.

Digitized by Google

ſen, in meinen Anmerkungen angeführet habe: das Gegentheil umſtändlicher darzuthun, beruft er ſich anfänglich auf die urälteſten Zeiten, von welchen an man den Ausdruck der Manieren verworfen hätte. Dieſer Beweis iſt ſchon darinnen von ſchlechter Gültigkeit, weil er ſich auf das Vorurtheil des Alterthums und der einmal hergebrachten Meynungen gründet [153]. Ja er wird auch darum deſtoweniger gelten, wenn man erwägt; daß in der Muſik der älteſten Zeiten, die, wie nicht zu verwundern, ſehr einfältig war, das wahre Schöne nicht zu ſuchen ſey. Er beruft ſich ferner auf einige muſikaliſche Scribenten. Ich würde auch dieſen Beweis, der das Vorurtheil des Ehranſehens zum Grunde hat, verwerfen, wenn nicht noch hinzugeſetzt worden wäre: „die „Scribenten bekräftigten, daß man die Manieren aus den Mit„telſtimmen verbannet habe, weil ſie die Harmonie verderb„ten, und ſehr oft, wo nicht unerlaubte, doch widrige und „harte Gänge verurſachten.„ Die in dieſen Worten liegende Urſache mag als ein Beweis gelten. Mein Gegner verbannet ebenfalls, mit dieſen muſikaliſchen Scribenten die Manieren gänzlich aus den Mittelſtimmen; in den Hauptſtimmen läßt er etwas weniges davon zu; nur will er nicht, daß alle kleine Vorſchläge, Accente, Läufer, und wie ſie Namen haben mögen, weder in die Haupt- noch Nebenſtimme, ſollen geſetzt werden. Mit einem Worte, er verwirft den Misbrauch. Den misbilliget auch der Herr Hofcompoſiteur; ~~nicht~~, und alſo wird mein Gegner nimmermehr erweiſen können, daß er darinnen der Sache zu viel thue. Scheinet es auch, als wenn er dießfalls etwas mehr thäte, als man ſonſt insgemein zu thun gewohnt iſt: ſo habe ich bereits in meinen Anmerkungen die Urſachen angezeiget, die ihn darzu berechtigen, und welche mein Gegner ſtillſchweigend zugeſtanden hat. Und da ich in meinen Anmerkungen den Ausdruck der Manieren, nach dem Sinn und Meynung des Herrn Hofcompoſiteurs, nur

153) Der Herr Magiſter iſt mir ja mit dieſem Beweiſe vorgegangen. Man beliebe nur die Stellen nachzuſehen, wo er zweene Franzoſen, ſeine Meynung zu bekräftigen, anführet.

Digitized by Google

nur um der unerfahrnen und ungeſchickten Sänger und Inſtrumentaliſten willen, gebilliget habe; auch mich daſelbſt ausdrücklich erkläret; daß, wenn alle dergleichen Perſonen die Methode ohne Vorſchrift recht zu gebrauchen wüßten, es allerdings eine vergebene Sache ſeyn würde, ihnen das noch einmal vorzuſchreiben, was ſie ſchon wiſſen: ſo hätte mein Gegner gar leicht daher ſchließen, ja ſo gar mit Augen ſehen können, daß dieſes alles große Sänger und Inſtrumentaliſten nichts angehe. Er würde ſich daher die vergebliche Mühe nicht gegeben haben, mir erzählen zu wollen, daß ihre Meynung mit meiner Einſicht keinesweges übereinſtimme, ſondern ſie vielmehr ſich verwundern würden, daß man ihnen ein Recht ſtreitig machen wolle, deſſen Entziehung ihnen zum Schimpfe gereichte. Ich habe mich in meinen Anmerkungen und nur itzo hierüber alſo erkläret, daß große Sänger und Inſtrumentaliſten weiter keine Ehrenerklärung von mir fordern können [154].

Bey der Ausführung des, dem Herrn Hofcompoſiteur beygemeſſenen Fehlers, „daß in ſeinen Stücken alle Stimmen „mit gleicher Schwierigkeit arbeiteten, und man darunter kei„ne Hauptſtimme erkennen könnte;„ hält mein Gegner die von mir angeführte Erklärung des Worts, Hauptſtimme, daß darunter die Oberſtimme verſtanden werde, für eine falſche Auslegung. „In Arien, ſaget er, wäre nicht allezeit die „Oberſtimme die Hauptſtimme, in Chören aber, und in „zweyſtimmigen und dreyſtimmigen Sätzen, ſey die Haupt„ſtimme bald oben, bald in den Mittelſtimmen. Ja, man „habe auch in dieſen ſehr oft mehr, als eine Hauptſtimme. „Es komme vornehmlich darauf an, wo der Hauptſatz be„findlich ſey, und welche Stimmen inſonderheit hervorragen „ſollen.„

154) Wenn der Herr Magiſter den überflüßigen Ausdruck der Manieren zuvor nicht vertheidiget hätte: ſo würde es nicht nöthig geweſen ſeyn, den rechtmäßigen Ausdruck derſelben, den man nicht verworfen hatte, zu vertheidigen. Der rechtmäßige Ausdruck derſelben wird keinem Sänger, oder Inſtrumentaliſten anſtößig ſeyn; denn er iſt der Melodie nothwendig.

„ſollen.„ Alles dieſes iſt mir nicht unbekannt. Dem allen ungeachtet, habe ich Urſache gehabt, zu vermuthen, daß in der bedenklichen Stelle unter dem Wort, Hauptſtimme, die Oberſtimme verſtanden würde. Denn da itzo faſt alles bey der Muſik, nach dem italieniſchen Geſchmack beurtheilet werden will, nach der Gewohnheit aber der Componiſten dieſer Nation, oder derer, die ſie nachahmen, die Hauptſtimme, inſonderheit in theatraliſchen Arien und Chören, mehrentheils die Oberſtimme iſt; und aber der Verfaſſer dieſer Stelle in ſeinem Briefe deutliche Spuren hinterlaſſen hat, daß er denen, die nach italieniſchem Geſchmack ſetzen, einen merklichen Vorzug vor andern zugeſtehe: ſo ſchiene es ſo gar unwahrſcheinlich nicht zu ſeyn, daß er durch die Worte: man könne in den bachiſchen Stücken keine Hauptſtimme erkennen, den Mangel dieſer italieniſchen Vollkommenheit, das iſt, der Oberſtimme, habe bemerken wollen [155].

Alle

155) Der Herr Magiſter hat immer etwas zu vermuthen. Wenn er aber niemals richtiger vermuthet, als itzo: ſo dörfte er nur ſeine Vermuthungskünſte gänzlich aufgeben. Die Vertheidigung ſeines gegenwärtigen Vermuthens iſt aber ſehr artig. Erſtlich ſollte man denken, er kenne den italieniſchen Geſchmack von außen und von innen. Zum andern, ſollte man, ſeinem Vorgeben nach, denken, der Verfaſſer des bedenklichen Briefes ſey ſelbſt in einen Italiener verwandelt worden. Dennoch aber ſind beyde Sätze gänzlich falſch. Der ſo genannte italieniſche Geſchmack ſo wohl, als der wahre, entfernen ſich beyde ganz merklich von den Begriffen, die man hie und da von dem muſikaliſchen Geſchmacke bey dem Herrn Magiſter antrifft. Und ſeine Urtheile davon ſind um ſo viel ungewiſſer, weil er nicht gehörige Begriffe davon voraus geſetzet hat; zumal insgemein dasjenige ein italieniſcher Geſchmack genennet wird, was doch eigentlich niemals damit übereinkommt. Wer weis endlich nicht, daß die itzige vernünftige Art in italieniſchen und darnach geſetzten Singeſachen, wie auch in Inſtrumentalſachen am meiſten von den Deutſchen herſtammet? Der Verfaſſer des Briefes iſt ferner gar nicht italieniſch geſinnt, und wird es auch niemals werden. Man kann es vornehmlich aus denen Stellen ſehen, in welchen Herr Graun und Herr Haſſe ihr billiges Lob erhalten haben. Und ſo zeigen

Alle Stimmen ſollen und können demnach, nach der Meynung meines Gegners, nicht mit gleicher Arbeitſamkeit fortgehen. Und er bleibt dabey, daß das Gegentheil davon ein Fehler der Stücke des Herrn Hofcompoſiteurs ſey. Allein man kann dieſes nicht, ohne Unterſchied, von allen und jeden Stücken dieſes großen Meiſters der Muſik ſagen. Man wird unter denen nicht ſo gar vollſtimmigen ſehr viele finden, in welchen die Stimmen, ſo inſonderheit nicht hervorragen ſollen, ohnerachtet ſie niemals ohne Arbeit ſind, dennoch bey weiten nicht ſo ſtark arbeiten, als diejenigen, welche die Hauptſtimmen vorſtellen. Bey denen vollkommen vollſtimmigen aber mögte man noch vielleicht mehrere antreffen, in denen man ein durchgängiges gleiches Arbeiten aller Stimmen bewundern muß. In wie ferne es aber die Vernunft gebe, daß dieſes nicht möglich ſey, iſt noch bis dato unerwieſen. Den Eigenſchaften der guten Schreibart iſt es auch nicht zuwider, denn dadurch wird das Prächtige, Erhabene und Nachdrückliche in der Muſik gehörig ausgedruckt. Eräußern ſich aber dabey unvernehmliche Worte, eine undeutliche Melodie, wie auch eine unreine und widerwärtige Harmonie: ſo geſchieht ſolches zufälliger Weiſe, und iſt, wie ſchon mehrmal angemerket worden, ein Fehler bloß der Aufführenden, nicht deſſen, der alſo ſetzet [156]. Mithin weis ich nicht, warum man etwas mit einem ſo ſtrengen Tadel belegt, was vielmehr deswegen eines nicht geringen Lobes werth iſt, da es von dem Fleiß und der Arbeit zeuget, welche der Herr Hofcompoſiteur, bey Setzung ſeiner Stücken anwendet.

Daß

es auch einige andere Charaktere. Doch der ganze critiſche Muſikus iſt voll von Merkmaalen, wie wenig ich den italieniſchen Geſchmack liebe, und wie hoch ich die itzige Setzart der Deutſchen ſchätze. Hieraus erhellet die Unwahrheit des mir geſchehenen Vorwurfs zur Genüge.

156) Es fehlte nur noch daran, daß dieſe Ausflucht noch einmal zum Vorſcheine kam. Welcher vernünftige Schriftſteller wird etwas ſo oft anführen, was nicht einmal zur Sache gehöret? Siehe die 24 Anmerkung zur Beantwortung.

Digitized by Google

Daß dieſe Art zu ſetzen, inſonderheit der Vernunft nicht zuwider ſey, habe ich in meinen Anmerkungen inſonderheit daher zu erweiſen geſucht: daß ſie aus der Harmonie fließt. Ich wundere mich daher, wie es meinem Gegner möglich geweſen, zu ſagen: daß ich aus der Harmonie meine Sätze nicht würde beweiſen können; da ſolches in meinen Anmerkungen ſchon geſchehen iſt, und mein Gegner wider dieſen Beweis nichts Erhebliches eingewendet hat. Denn was er auch darwider einwenden wollen, ſind Gedanken, die ſchon vielmals da geweſen, und eben ſo vielmal von mir widerleget worden [157].

Den Begriff, den ich von der Harmonie habe, daß ſie das Weſen der Muſik ſey, will mein Gegner auch nicht gelten laſſen. Er ſaget: er ſey nicht der beſte, und gehöre dieſer Vorzug eigentlich der Melodie. Allein, da die Melodie ſelbſt nichts anders, als eine Art der Harmonie iſt, wie oben erinnert worden; über dieſes auch ihr beſtändiges Abſehen auf den harmoniſchen Dreyklang hat: (zu reden mit Herrn Magiſter Mizler in ſeiner muſikaliſchen Bibliothek, im IV Theil, p. 69.) ſo muß die Harmonie, weil ſie ſo gar ein weſentlich Stück der Melodie iſt, um deſto gewiſſer für das Weſen der Muſik; inſonderheit einer vollſtimmigen, von welcher hier eigentlich die Rede iſt, gehalten werden [158].

Wenn endlich mein Gegner von den Kirchenſtücken und Miſſen der Italiener vorgiebt, daß ſie beſtändig den Vor-

157) Aber, wo ſind denn die tüchtigen Gründe, die der Herr Magiſter, mich zu widerlegen, gebrauchet hat? In ſeinen unpartheyiſchen Anmerkungen ſind keine vorhanden, und hier befinden ſich auch keine. Vielleicht, daß ſie ihm noch auf dem Herzen liegen.

158) Hier iſt eine ſehr groſſe Verwirrung der Begriffe, daß ſich der Herr Magiſter, ohne Zweifel, ſelbſt dabey verwirret hat. Die Harmonie ſoll das Weſen der Muſik ſeyn, und doch iſt ſie nur ein weſentlicher Theil der Melodie. So muß ja die Melodie noch mehr, als die ganze Muſik ſeyn; denn die Harmonie, welche das Weſen der Muſik iſt, iſt ja nur ein Theil der Melodie. So lange kein Theil einer Sache mehr iſt, als die Sache ſelbſt, ſo lange werden auch dieſe Sätze ganz abgeſchmackt und verwirrt ſeyn.

zug der Hauptſtimme beobachteten, in dieſen auch die Chöre von allen überflüßigen Auszierungen und Manieren ganz und gar entfernet wären: ſo iſt dieſes zum Theil falſch, zum Theil gehöret es nicht hieher [159]. Es iſt hier nicht mehr davon die Rede, ob, und wie ferne Auszierungen und Manieren in Setzung eines Stücks anzubringen erlaubet ſey; ſondern, ob man dieſelben alſo verfertigen könne, daß alle Stimmen beſtändig arbeiten, und eine jede ihre beſondere, mit dem andern wohlübereinſtimmende und harmonierende Melodie haben könne? Dem erſten Puncte iſt im vorhergehenden zur Genüge abgeholfen worden. In Anſehung des letztern habe ich mich auf die Miſſen einiger Italiener in meinen Anmerkungen berufen, auch deren welche genennet, die durch ihre Ausarbeitungen, das, was ich davon beweiſen wollen, noch mehr beſtärken. Dahero ganz und gar unrichtig iſt, wenn mein Gegner behaupten will: daß die Italiener in ihren Kirchenſachen, inſonderheit in Miſſen, beſtändig den Vorzug der Hauptſtimme beobachteten [160].

Die Vertheidigung meiner Anmerkungen geht nunmehr mit der Beantwortung meines Gegners zu Ende. Ich erwähle nochmals alle vernünftige und gründliche muſikverſtändige Leſer zu Richtern. Sie mögen den Ausſpruch thun, ob nicht die ſo wohl in der bedenklichen Stelle angegebenen, als auch in der Beantwortung weiter ausgeführten Beſchuldigungen falſch und ungegründet ſind. Ob, da ich die dem Herrn Hofcompoſiteur beygemeſſenen Fehler habe rechtfertigen wollen, ich dieſelben bekräftiget, und dieſen großen Mann dadurch am meiſten beſchimpft habe? Ob in meinen Anmerkungen eine Sylbe anzutreffen ſey, welche zu Kränkung

159) Es iſt der leichteſte Weg von etwas los zu kommen, das man nicht widerlegen kann, daß man ſchlechthin vorgiebt: es gehöre nicht zur Sache.

160) Wenn wir die Setzart eines Präneſtini, und dererjenigen, die ihm gefolget ſind, anſehen: ſo zeiget ſich ein großer Unterſchied zwiſchen derſelben und unſerer itzigen Setzart. Vornehmlich ſind die heutigen Italiener faſt ganz davon abgegangen. Dieſer Beweis gründet ſich alſo auf ganz unerwieſenen und falſchen Beyſpielen.

Digitized by Google

kung des Ehranſehens des Herrn Hofcompoſiteurs gereichen könnte? Ob nicht vielmehr mein Gegner ins beſondere in der Beantwortung ſo wohl der Ehre des Herrn Hofcompoſiteurs, als auch der meinigen, aufs empfindlichſte zu nahe getreten ſey? Ob ich alle andere große Meiſter der Muſik angegriffen habe, da ich das Urtheil dererjenigen gebilliget, welche den Herrn Hofcompoſiteur in den Vollkommenheiten, die ihm beſonders eigen ſind, über andere erhoben? Ob endlich meine Urtheile dem Verſtande und Zuſammenhange der Worte der bedenklichen Stelle gemäß, imgleichen nach dem guten Geſchmacke in der Muſik eingerichtet ſind, oder nicht [161]?

Im übrigen verwundere ſich mein Gegner nicht, wenn er in dieſer Vertheidigung Ausdrückungen antrifft, welche ihm vielleicht nicht allerdings anſtehen mögten [162]. Er hat noch mehr, als das, verdienet, da er meine ehedem gebrauchte Beſcheidenheit mit den gröbſten Anzüglichkeiten vergolten, und zu Beſchönigung ſeines ungerechten Verfahrens mir eine Unhöflichkeit Schuld gegeben hat, die ihm nur allein eigen iſt. Einen deutlichen Beweis davon findet man noch am Ende der letzten ohne einen Seite der Beantwortung. Er

 will

161) O! der Herr Magiſter kann ſich allerdings verſprechen, daß die Urtheile aller ſeiner Leſer, in Anſehung ſeiner ſonderbaren Verdienſte ganz einſtimmig ſeyn werden. Wer wollte demſelben den guten Geſchmack in der Muſik abſprechen? Wer wollte ihm nicht eine tiefe Einſicht in alle Theile der Tonkunſt zugeſtehen? Gewiß, der Herr Magiſter kann ſich völlig beruhigen. Und wenn er der Welt auch die wunderlichſten Sätze aufdringen wollte: ſo würde man ſie, ihrer Unergründlichkeit ungeachtet, dennoch bewundern.

162) Der Herr Magiſter trage nur dießfalls keine Sorge. Ich verwundere mich gar nicht über ſeine Ausdrückungen. Ich konnte ſie mir von ſeiner Höflichkeit und von ſeinem Witze nicht anders vermuthen. Am allermeiſten bewundere ich den Verfolg und den Schluß ſeiner Worte. Der Schwan, wenn er ſein Ende vermerket, ſingt am ſchönſten. Und gewiß, dieſer Schwanengeſang unſers theuren Herrn Magiſters iſt allen ſeinen vorhergehenden Ausdrückungen auf das merklichſte vorzuziehen.

will ein paar Anzüglichkeiten in dem Schluſſe meiner Anmerkungen gefunden haben. „Er ſollte von rechtswegen „darauf antworten; er preiſt mir aber dafür die Erkenntniß meiner Schwäche an.„ Sind Sittenlehren, wohlgemeynte Erinnerungen, darinnen man einem, der es verdienet, die Wahrheit ſaget, auch Anzüglichkeiten? Gewiß, ein ſo pöbelhaftes Urtheil hätte ich mir von einem Menſchen nicht eingebildet, der vom guten Geſchmack ſeyn will. Jedoch, er mag dieſe meine Erinnerungen nennen, wie er will; ſie haben die Wahrheit zum Grunde. Und ich trage kein Bedenken, ihm frey und öffentlich unter Augen zu ſagen: er ſey derjenige noch lange nicht, der Recht und Geſchicklichkeit habe, einen großen Componiſten zu tadeln, deſſen ausnehmende Geſchicklichkeit und außerordentliche Erfahrung in der Muſik, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, der größten Verehrung würdig ſind, und an dem Deutſchland einen Mann beſitzt, deſſen Ruhm auch bey den Ausländern in der größten Hochachtung ſtehet. Ich preiſe ihm zugleich die völlige Abgewöhnung einer unzeitigen, unbeſcheidenen und höchſtunvernünftigen Tadelſucht, und zugleich eine gründlichere Einſicht in die wahren Verdienſte unvergleichlicher Männer mit allem Recht an. Die Erlangung dieſer wichtigen Vollkommenheiten wird ſeinen Urtheilen diejenigen Eigenſchaften mitbringen, wovon dieſelben voritzo noch weit entfernet ſind, daß ſie nämlich mit der Wahrheit übereinſtimmen, gründlich beweiſen, und wider die Regeln der Klugheit in keinem Falle verſtoßen [163].

Mein Gegner wünſchet endlich dem Herrn Hofcompoſiteur einen geſchicktern Vertheidiger. Dieſen Wunſch laſſe ich

163) Wenn ich mich in Leipzig befände, ſo würde ich nicht unterlaſſen, den Herrn Magiſter demüthig zu bitten, mich in der Kunſt zu beweiſen, und dann in den Regeln der Klugheit in beſondern Lehrſtunden hochgeneigt zu unterrichten. Da ſolches nun, der Entfernung wegen, nicht angeht; der Welt aber auch mit ſeinen Lehren würde beſonders gedienet ſeyn: ſo will ich hoffen, er werde nicht unterlaſſen, dieſelben zur gemeinen Erbauung und zu ſeinem unſterblichen Nachruhme öffentlich herauszugeben.

Digitized by Google

ich mir mit vielem Vergnügen gefallen, ohnerachtet mir ſelbiger einigermaßen nachtheilig zu ſeyn ſcheinet. Er wünſcht ihm einen Vertheidiger. Er giebt dadurch deutlich genug zu erkennen, daß er dem Herrn Hofcompoſiteur unrecht gethan habe, und vielleicht noch künftig thun wolle: ſonſt würde er ihm nicht etwas wünſchen, deſſen man nur bey gekränkter Unſchuld nöthig hat. Er wünſcht ihm einen geſchicktern Vertheidiger. Und eben das wünſche ich ſelbſt. Denn da ich mir die Mühe weiter nicht geben werde, mich mit einem Menſchen einzulaſſen, der noch nicht gelernet hat, wie er mit beſcheidenen Gegnern verfahren ſoll, zumal, da des Herrn Hofcompoſiteurs unleugbare und weltbekannte Vollkommenheiten wider nichtige Einwendungen keine weitere Vertheidigung von meiner Seite brauchen: ſo wünſche ich doch, im Fall mein Gegner ſich weiter regen, und Unhöflichkeiten mit Unhöflichkeiten häufen wollte, dem Herrn Hofcompoſiteur gleichfalls einen geſchicktern Vertheidiger, der weil es ein unbeſonnener Tadler nicht anders haben will, zu unhöflichen und empfindlichen Ausdrückungen beſſer, als ich, aufgelegt iſt [164].

164) Ich kann nicht leugnen, der Abſchied, den der Herr Magiſter allhier von mir auf ewig nimmt, geht mir ſehr nahe. Ich glaubte, mich auch noch inskünftige mit ſeinen Schriften luſtig zu machen. Aber ich finde mich in meiner Hoffnung betrogen. Es iſt ein großes Vergnügen, ſich mit ſolchen Gegnern zu ergetzen, die alle Tugenden und alle Geſchicklichkeit beſitzen, welche man nur von ihnen verlangen kann. Doch vielleicht iſt es ſein Ernſt noch nicht, den Kampfplatz zu verlaſſen. Vielleicht verfolget er ein Gefechte, das für ihn nicht anders, als rühmlich ſeyn kann. Und in dieſem Vertrauen rufe ich ihm zu:

Perge modo, et qua te ducit
via, dirige greſſum.

Virg. Aeneid. L. I.

* *

Auszug
aus
M. Mizlers muſikaliſcher Bibliothek [1].

Erſter Theil, des andern Bandes, 146 u. f. S.

M. Johann Abraham Birnbaums Vertheidigung ſeiner unparteyiſchen Anmerkungen über eine bedenkliche Stelle in dem ſechſten Stücke des critiſchen Muſikus, wider Johann Adolph Scheibens Beantwortung derſelben, 1739. Sechs Bogen in Octav [2].

Der geſchickte Herr Verfaſſer vertheidiget ſich gegen den critiſchen Muſikanten mit der ihm beywohnenden Beſcheidenheit und Gründlichkeit

1) Es wird nöthig ſeyn, der Vertheidigung der unparteyiſchen Anmerkungen, denjenigen Paß beyzufügen, der ihr von der Societät der muſikaliſchen Wiſſenſchaften in Leipzig durch ihren Anſtifter, Urheber und Secretär, Herrn Magiſter **Lorenz Mizler**, hochgeneigt ertheilet worden. Ich habe dieſe Schrift meinen Leſern nicht vorenthalten dorfen, damit ſie in einer ordentlichen Folge auf einmal überſehen können, wie geſchickt ſo wohl **Birnbaum**, als **Mizler**, ſich gegen mich aufgeführet haben, und wie beſcheiden ſie beyderſeits geweſen ſind.

2) Herr Magiſter **Mizler** mußte allerdings eine Schrift ſeiner Bibliothek einverleiben, die mit ſeiner ſchlechten Einſicht in die muſikaliſche Ausübung und mit ſeiner Liebe zum Schelten ſo wohl übereinſtimmet. Gewiß, wenn der Herr Magiſter ſo fortfährt, lächerliche und anzügliche Schriften in ſeine Bibliothek einzurücken: ſo wird er ſelbiger kein geringes Anſehen geben. Mancher elender Schmierer, der etwa ſonſt nicht mögte Gelegenheit haben, der muſikaliſchen Welt durch eine gedruckte Schrift überläſtig zu werden, darf ſich nur kühnlich einbilden, der Herr Secretär **Mizler** werde nicht unterlaſſen, ſeinen elenden Kram zu verkaufen. Der unter dem Titel: der voll-

keit [3]. Ohngeachtet ſein unhöflicher Gegner ihm vieles zur Laſt auf eine ganz ungeziemende Art legen wollen: ſo hat er ſich doch nicht bewegen laſſen, ſeinen Gegner auf gleiche Art ehrenrührig zu begegnen. Er erzählet aufrichtig den Streit, antwortet nachdrücklich und beweiſet, daß der critiſche Muſikant unter die Zahl der kleinen Geiſter gehöre. Wer dieſe Schrift ſelbſten mit Verſtand und unparteyiſch durchlieſet, wird finden, daß die ganze Sache aus den unreinen Leidenſchaften des critiſchen Muſikanten herfließe [4]. Es iſt eine üble Sache, mit Perſonen, bey welchen die Leidenſchaften noch nicht gereiniget ſind, zumal, wenn ein niederträchtiger Stolz die Oberhand hat, umzugehen, und eine ſchmutzige Arbeit mit Leuten zu ſtreiten, die weiter nicht viel mehr gelernet, als daß ſie ehrliche und rechtſchaffene Männer bey allen Gelegenheiten verwegen anzwacken, und durch ſinnreiche Thorheiten bey ihres gleichen ſich gefällig zu machen ſuchen. Dieſer Art Leute nichtswürdigen Vorwitz ſtrafen ſchon ſelbſt die Folgen, die nach und nach aus ihrem pöbelhaften Muthwillen entſtehen, und der Haß, den ſie ſich dadurch bey weiſen Män-

vollkommene Capellmeiſter, bekannte hamburgiſche halbe Bogen; imgleichen die **unparteyiſchen Anmerkungen** haben nun ſchon bewieſen, mit welcher Vernunft er ſeine Bibliothek zu einer Sammlung, theils pöbelhafter, theils einfältiger und magerer Streitſchriften machen wird. Gegenwärtige Schrift des Herrn Magiſter **Birnbaums** war nun von gleichem Schrot und Korn, und das war genug, ihr einen Platz in den Schriften eines **Mizlers** zu ertheilen.

3) Ich glaube, der Herr **Secretär** ſieht auch die gröbſten Ausdrücke für beſcheiden, die einfältigſten und abgeſchmackteſten Schlüſſe aber für gründlich an. Man wird aus vorhergehender **birnbaumiſcher** Schrift gar bald erſehen können, daß nur ein **Mizler** geſchickt iſt, ihr dieſes Lob zu ertheilen.

4) Herr **Mizler** kennt auch ſo gar alle meine Leidenſchaften. Aber, darf ich wohl fragen: auf welche Art er ſie hat prüfen können, ob ſie rein oder unrein ſind? Gewiß, ſeine Sprache verläßt ihn nicht, und er bemühet ſich mit dem größten Eifer, ſich in niederträchtigen und pöbelhaften Redensarten auszudrücken. Der Verfolg ſeiner Recenſion der **birnbaumiſchen** Vertheidigung wird dieſes beweiſen.

Digitized by Google

Männern thörigter Weiſe auf den Hals laden, ſchadet ihnen mehr, als ihnen der niederträchtige Beyfall kleiner Geiſter helfen kann. Es iſt für den critiſchen Muſikanten eine gar ſchlechte Ehre, daß er durch ſeine Blätter bewieſen, daß er die Zahl dieſer Leute vermehre. **Johann Adolph Scheiben** verſtehe ich nicht darunter [5]: denn da jedermann, der ihn und ſeine Gemüthskräfte genauer kennet, mit vieler Wahrſcheinlichkeit behauptet, daß er nichts weniger als der Verfaſſer des critiſchen Muſicus ſey, ſondern nur ſeinen Namen darzu hergelehnet habe, ſo will ich auch ſeiner

5) Wenn der Herr Magiſter mich nicht meynet, wen meynet er denn ſonſt? Mich dünkt, man könne überführet genug ſeyn, wer der Verfaſſer des critiſchen Muſikus ſey. Der Name deſſelben ſteht auf dem erſten und zweyten Theile, auf der Beantwortung wie auch auf der Abhandlung von den Intervallen und Geſchlechten. Verlangt man etwa noch eine gerichtliche Urkunde, darüber? Es iſt wahr, es haben ſich zwey oder drey arme Sünder, die von der Muſik nicht vielmehr, als **Birnbaum** und ſein Freund **Mizler** verſtehen, unterſtanden, mit lächerlichen Beweisgründen darzuthun, ich ſey nichts weniger als der Verfaſſer des critiſchen Muſikus; und zwar bloß darum, weil ſie ſelbſt nicht vermögend ſind, zwen oder drey Zeilen von der Muſik zu Papiere zu bringen. Einen von dieſen Helden habe ich, zu ſeinem nicht geringen Schimpfe auf der Lügen ſo ertappet, daß er es inskünftig wohl wird bleiben laſſen, ehrliche Leute zu verleumden. Man hat ſo gar einen gewiſſen geſchickten Schulmann in Verdacht gehabt, daß er unter meinem Namen meine Blätter ausfertige; ungeachtet alle, die dieſen ſonſt nicht ungeſchickten Mann kennen, jederzeit verſichern werden, es habe ihm vielleicht nicht einmal geträumet, einen critiſchen Muſikus zu ſchreiben. Allein, was ſoll man von ſolchen Leuten urtheilen, die, ungeachtet ſie überzeugt ſeyn müſſen, daß dieſe Beſchuldigungen närriſche und abgeſchmackte Erfindungen einiger elender Stümper in der Muſik ſind, dennoch kein Bedenken getragen haben, eine unverſchämte Lügen weiter auszupoſaunen? Sie haben ſich alſo ohne Zweifel eine Ehre daraus gemacht, einen Gegner, dem ſie alles erdenkliche Uebel zugedachten, für einen Bücherdieb auszuruffen. Denn was iſt derjenige anders, als ein Bücherdieb, welcher ſich die Schriften anderer Scribenten zueignet, und unter ſeinem Namen herausgiebt? Welch ein unbeſonnenes Verfahren iſt dieſes nicht?

Digitized by Google

ſeiner Perſon weder das Böſe, noch das Gute, ſo im critiſchen Muſikanten befindlich iſt, aufzudringen ſuchen. Der wahre Verfaſſer ſey, wer er wolle, ſo iſt offenbar, daß ſolcher ein den Leidenſchaften unterworfener Mann ſey; und weil es mir auch begegnet, daß mich der critiſche Muſikant im zweyten Theil ſeiner Blätter etlichemal unbefugter Weiſe angebellet [6], ſo will ich weiter von dieſer Schrift nichts anmerken, damit ich mich keiner Partenlichkeit verdächtig machen möge. Eben aus dieſer Abſicht werde ich des critiſchen Muſikanten Schriften nicht ſelbſten mehr recenſiren, ſondern andern übergeben, die vielleicht mehr zu tadeln finden, auch ihn, wenn er ſich wider die Beſcheidenheit aufführet, hinwiederum abzufertigen mehr Zeit haben, als ich [7]. Ich für meine Perſon finde gar nicht nöthig, auf ſeine gegen mich angebrachten Anzüglichkeiten nur ein Wort zu ſchreiben, indem der Ruf, worinnen der critiſche Muſikant ſtehet, mich von ſelbſten vertheidiget [8]. Ich ver-

6) Es gefällt dem Herrn Magiſter, ſich immer niederträchtiger zu machen. Er giebt mir nunmehro ſo gar Schuld, die Sprache der Hunde zu reden. Gewiß, er muß in der Schule viel gelitten haben, bevor er in ſeiner Höflichkeit hündiſch geworden. Aber man ſage mir einmal, wo ich ihn, nach ſeiner Sprache, angebellet habe? Daß ich ihn in der Vorrede der erſten Auflage des zweyten Theils einige Irrthümer und falſche Vorwürfe, die er mir erſt gemacht hatte, widerleget habe, doch ohne ihn im geringſten zu nennen? Oder daß ich ihm in einigen Blättern einigemale widerſprochen habe, doch auf ſolche Art, daß er nicht einmal zu kennen iſt, man müßte es denn mit großen Buchſtaben darüber ſchreiben? Heißt das angebellet?

7) Der Herr Magiſter drücket ſich allhier recht ſchöppenmäßig aus. Er hat ſich zuvor zu meinem Lehrmeiſter und Sittenrichter aufgeworfen. Leider! aber habe ich ſeine Warnungen aus der Acht geſchlagen. Er ſpricht mir alſo im gerechten Eifer das Urtheil. Inzwiſchen behauptet er auch allhier denjenigen Charakter, den wir beym *Cicero* von einem ſolchen Scribenten finden, wie er iſt. Homo ineptus et loquax, ſed, (vt ſibi videtur,) ita doctus, vt etiam magiſter aliorum eſſe poſſit.

8) Es iſt doch ein großes Unglück, wenn ein Scribent ſeinen guten Ruf bey ſeinen Gegnern verlieret, vornehmlich bey ſolchen Gegnern, wie ich bisher an dem Herrn Birnbaum und ſeinem Freunde **Mizlern** gehabt habe. Es

verzeihe ſie ihm von Herzen um ſo viel mehr, je weniger ich mich um dergleichen Thorheiten bekümmere, und bedaure nur den guten Mann, daß er ſich ſelbſt überall gehäßig und verächtlich macht. Aus meiner Feder ſoll weder der critiſche Muſikus noch der Name des angegebenen Verfaſſers mehr fließen, vielweniger werde ich nur eine Sylbe von demſelben inskünftige mehr ſchreiben, und hoffe, man wird wenigſtens ſo tugendhaft ſeyn, und ein gleiches beobachten ³.

Es iſt inzwiſchen noch dieſes mein Troſt, daß ſie das allgemeine Urtheil der gelehrten und muſikaliſchen Welt nicht gepachtet haben. Und endlich weis man gar wohl, daß der gute Ruf von dem Ausſpruche eines unwiſſenden und eigenmächtigen Richters gar nicht abhänget. Es wird mir alſo gleichviel ſeyn, in welchem Rufe ich bey einem **Mizler** oder **Birnbaum** und bey andern, die ihres Gelichters ſind, ſtehe.

9) Durch den Entſchluß, weder den critiſchen Muſikus, noch meinen Namen inskünftige zu nennen, erzeiget mir der Herr Magiſter einen großen Gefallen; zumal da ich glaube, es könnte meinem Namen nichts ärgers begegnen, als wenn er aus ſeiner Feder fließen ſollte. Ich gebe ihm inzwiſchen auf Seiten meiner die feſte Verſicherung, daß, wenn er auch ſeinem Vorſatze entgegen, aufs neue erwachen, und nach Gewohnheit mich mit einer Menge Scheltwörter angreifen würde, ich mich im geringſten nicht an ihn kehren werde. Ein Menſch, der von einem niederträchtigen Stolze berſten mögte, und ſich in muſikaliſchen Dingen zum allgemeinen Richter aufwirft, ob er ſchon nicht zweene Takte regelmäßig und ohne die gröbſten Schnitzer ſetzen kann, wie ſeine Oden beweiſen, und der in allen ſeinen Ausdrückungen pöbelhaft und ungereimt iſt; iſt ein ſolcher Menſch wohl werth, daß ſich ein vernünftiger Mann mit ihm abgiebt? Und es wird mir es bey dieſen Umſtänden niemand verdenken, wenn ich dem Bibliothekenmacher, nämlich Herrn Magiſter **Mizlern**, zu guter letzt aus dem **Calpurnius** noch zurufe:

> Frange, puer, calamos, et
> inanes deſere Muſas,
> Et potius glandes, rubicundaque collige corna;
> Duc ad mulctra greges, et lac
> venale per vrbem
> Non tacitus porta. Quid enim
> tibi fiſtula reddet,
> Quo tutère famem?

Der

* *

Der vollkommene Capellmeiſter.

Erſtes Stück *.

Dienſtags, den 15. April, 1738.

Es iſt uns gar ſehr leid, daß der critiſche Muſikus auf einige Zeit von ſeinen Leſern Abſchied zu nehmen iſt genöthiget worden. Dieß einzige tröſtet uns, daß wir denken, er wird nicht ewig zurück, und ſeine Zuſage auf gar

*) Man muß bey dem Titel dieſer kleinen und elenden Schrift nicht gedenken, ſie wäre etwa fortgeſetzet worden. Es würde dieſes der Abſicht und der Geſchicklichkeit ihres Verfaſſers zuwider geweſen ſeyn. Die Leſer erblicken vielmehr diejenige berühmte Satire, auf welche ſich **Mizler** und **Birnbaum** ehmals ſo viel zu gute gethan haben, und deren Ruhm bereits in ein paar Stellen meines critiſchen Muſikus iſt geprieſen worden. Sie ſoll einen Menſchen zum Verfaſſer haben, der ſich G : : : r nennet, und der ſie mit Hülfe eines andern armen Stümpers, der, wie man ſaget, ein Poet iſt, nach dem Schluſſe des erſten Theils meiner Blätter in Hamburg herausgab. Sie iſt, wie der Augenſchein zeiget, durchaus mit Unwahrheiten und Sprachfehlern angefüllet, und **Mizler** und **Birnbaum** haben ihr die bekannte lügenhafte Nachricht, von einer von mir in Hamburg verfertigten, Oper zu danken. Es würde aber wohl dieſe treffliche Satire niemals das Licht der Welt erblickt haben, wenn man nicht, wiewohl ohne Grund, geglaubt hätte, ich würde es nach dem Schluſſe des erſten Theiles meiner Blätter dabey bewenden laſſen. Man wollte alſo meinem critiſchen Muſikus gleichſam eine Leichenrede halten, worzu aber ein **Birnbaum** würde geſchickter geweſen ſeyn. Den Titel dazu entlehnte man von dem Herrn **Mattheſon**, welcher damals im Begriffe war, ſeinen vollkommenen Capellmeiſter herauszugeben. Und vielleicht war man darum auf den Einfall gerathen, die Leſer zu verblenden, und ihnen weis zu machen, Herr **Mattheſon** ſey ſelbſt der Verfertiger deſſelben. Die guten Leute, die alſo dieſes Blatt

gar zu viele Jahre ſchuldig bleiben. Er hätte ſich an diejenigen nicht kehren, und etwa denen zu gefallen aufhören ſollen, die ſeine Schriften wenig geachtet, und vor unnütz, oder auch unzulänglich angeſehen haben. Wir ſind indeſſen willens, währender ſeiner Abweſenheit ein neues Blatt der Welt mitzutheilen, damit ſie inzwiſchen etwas von der Muſik zu leſen hat. Wir bilden uns ein, daß uns der Herr critiſche Muſikus die Erlaubniß nicht wird ſtreitig machen, oder unſer Unternehmen für eine ärgerliche Kühnheit auslegen, als deren er ſich bedienet hat. Die Ueberſchrift unſers Blattes giebt genugſam zu verſtehen, wohin wir zielen. In dieſem erſten Stücke aber, ehe wir von der Sache ſelbſt etwas erwehnen, müſſen

Blatt zuſammen geſchmiedet hatten, dachten inzwiſchen wunder, welche Heldenthat ſie ausgerichtet hätten, zumal da Mizler ſo gefällig war, und ſeiner Bibliothek eine Zierde damit gab, zum Merkmaale, daß es ihm einerley war, ob er vernünftige oder thörichte Schriften in derſelben bekannt machte, wenn ſie nur gegen mich gerichtet wären. Die Freude aber währte nicht lange. Der zweyte Theil des critiſchen Muſikus kam das Jahr darauf, nämlich 1739 zum Vorſcheine, und ſtatt, daß eine hie und da zerſtreuete Bande meiner Gegner, die alle zuſammen Feinde der Vernunft und des guten Geſchmacks waren, geglaubt hatte, man hätte mir ein paniſches Schrecken eingejagt, fing ich es, ohne mich an etwas zu kehren, da an, wo ich es das Jahr zuvor gelaſſen hatte. Und ſo ſahen ſich alle dieſe guten Leute in ihrer, ihnen ſo tröſtlichen, Hoffnung betrogen. Das ſind nun die Abentheuer dieſes Blattes. Ich rücke es inzwiſchen allhier mit ein, damit man doch augenſcheinlich ſehen möge, wie ſchlecht gegründet das Vertrauen eines **Birnbaums** geweſen, als er glaubte, die unvergleichlichen Verfaſſer dieſes tröſtlichen Stückes würden mir in kurzen eine Menge Fehler zeigen, und meinen critiſchen Muſikus ganz zu Schanden machen. Hätte er aber nicht ſofort die Verdienſte der Verfaſſer deſſelben und ihren Vorſatz daraus erſehen können, wo ihm nicht das Vorurtheil und die Unwiſſenheit die Augen verkleiſtert hätten? Endlich werde ich dieſes Stück nicht mit den geringſten weitern Anmerkungen verſehen. Die unnützen und unbeſonnenen Unwahrheiten nebſt den häufigen Sprachfehlern werden ſich dem Leſer von ſich ſelbſt bekannt machen. Wegen des Ausdruckes: **ein einäugiger Verſtand**, kann man die 211te Seite der muſikaliſchen Ehrenpforte nachſehen.

Digitized by Google

müſſen wir unſern Leſern die Urſachen eröffnen, warum wir dieſe Materie und keine andere gewählt haben. Wir ſtellen uns den critiſchen Muſikus als das Muſter eines unvergleichlich gelehrten Muſikanten vor, und gedenken ihn nachzuahmen, nur mit dem Unterſcheide, daß wir alles aufrichtig und ohne Schminke vortragen werden. Inzwiſchen wäre es ein Glück für uns, wenn wir ihn mit der Zeit gar überträfen. Zu unſerm Titel ſind wir durch ein Buch verleitet worden, das ungemein wohl geſchrieben, und von dem berühmten Herrn Capellmeiſter Mattheſon im vergangenen Jahre ans Licht iſt geſtellet worden. Er nennet es den Kern melodiſcher Wiſſenſchaft, und einen Vorläufer des vollkommenen Capellmeiſters. Der ſo beſcheidene als gelehrte Herr Mattheſon wird uns dieſe Entlehnung eben ſo gütig nachſehen, als den ihm gleichfalls abgeborgten Titel des critiſchen Muſikus. Wir wiſſen, daß ſeine Critica Muſica den Ruhm behaupten wird, wenn der critiſche Muſikus etwa in Verachtung ſollte gerathen ſeyn. Anfänglich gedachten wir auch zu critiſiren, und zu tadeln; wir änderten aber unſern Vorſatz, nachdem wir überzeugt wurden, daß der Endzweck löblicher ſey, wenn man der Welt nützliche Lehren und taugliche Anweiſungen vorträgt. Wir tadeln eine vernünftige Critik hiermit gar nicht, und ſprechen ihr auch ihren Nutzen nicht ab, wenn nur der Critikus geſchickt iſt, die Wahrheit recht einzuſehen, eine vollkommene Einſicht in die Wiſſenſchaft der Muſik beſitzet, und in ſeiner Schreibart ſich unparteyiſch aufführet: Wenn hingegen das Abſehen auf Perſonen und deren bloße Tadeleyen gerichtet iſt, ſcheinet es wohl, daß der Critikus mehr neidiſch und boshaft, als aufrichtig und wahrhaft ſey. Denn es läſſet ſich doch nach dem alten Sprichworte, etwas leichter tadeln, als beſſer machen; und es iſt auch ein kleiner und einäugiger Verſtand vielmal geſchickt, dem größten Künſtler, welchem er die Schuhriemen nicht aufzulöſen würdig, Fehler, ohne welche kein Menſch iſt, auszuſetzen. Damit wir uns aber nicht zuweit aus dem Wege verirren, ſo muß ich wieder daran gedenken, wie und auf

was

was Weiſe der critiſche Muſikus ein Muſter zu unſerm vollkommenen Capellmeiſter ſeyn ſoll. Einige Stellen aus ſeinem letzten Stücke werden die Sache deutlich machen. Der critiſche Muſikus fällt von ſeinen eigenen Blättern ein ſehr geſundes Urtheil, weil er es vielleicht von keinem andern erwartet. Er dankt ſeinen Freunden und Feinden: dieſen, daß ſie ihn noch was gelernet haben: jenen, daß er die Wahrheit getroffen, und nicht geringe Mängel, ſowohl der Muſik überhaupt, als auch einiger Muſikanten entdeckt hat. Dergleichen eigenes Lob wollen wir beym Schluſſe unſerer Blätter ebenfalls vortragen. Wir wollen alles Widerſpruchs unerachtet, dennoch behaupten, daß unſer Capellmeiſter der vollkommene ſey, und daß wir die Sache in allen Stücken getroffen haben. Ja wir verſichern unſere Leſer zum Voraus, wie es ebenfalls der critiſche Muſikus gethan hat, daß ſie nur gründliche, ausführliche und nützliche Sachen antreffen ſollen.

Zum Muſter der Nachfolge ſoll uns auch folgendes dienen, daß wir in unſern vollkommenen Capellmeiſter die überſchickten Briefe einrücken wollen. Aber darinnen werden wir es dem critiſchen Muſikus nicht nachthun, daß wir dergleichen Briefe weglaſſen ſollten. Er ſchreibt nämlich: daß er noch unterſchiedene Briefe liegen hätte, die verdienten, daß ſie in die Blätter wären eingerücket worden, es hätte ihm ſolches aber der Raum nicht erlauben wollen. Wenn jemand etwas von ſeinen critiſchen Blättern hielte, ſo wird er es ihm für übel halten, daß er ſich nicht Raum genug gemacht hat, Sachen, die es verdienet hätten, der muſikaliſchen Welt mitzutheilen. Hat er dieſelben nicht zu einem künftigen Raume verſpart: ſo beliebe er uns dieſelben zu überſchicken, wir wollen ihnen genugſamen Platz verſchaffen, und unſere Materie aus Reſpekt ſo lange abbrechen. Es wäre auch ewig Schade, wenn die Nachwelt etwas davon verlieren ſollte.

Nichtweniger ſind uns ſeine nachfolgenden Worte zu Herzen gegangen, wenn er ſchreibt: Unter allen Briefen aber, die

Digitized by Google

die wir noch liegen haben, befinden ſich noch zweene von denjenigen reiſenden Muſikanten, von welchen in unſerm ſechſten Stücke bereits einer eingerückt iſt. Wir haben die Ehre den reiſenden Muſikanten zu kennen, und ſeinen eigenen Worten nach, werden ohnmöglich noch zweene Briefe von ihm vorhanden ſeyn, er müßte uns denn eine Unwahrheit vorgeſagt haben.

Und wenn wir im gedachten ſechſten Stücke recht geleſen haben, ſo iſt ja juſt mit dem erſten Briefe die Reiſe zum Ende geweſen. Wir können nicht wiſſen, ob er hernach in der Stille noch weiter gereiſet iſt, und mehrere Begebenheiten aufgeſammlet hat. Inzwiſchen mögten wir gerne wiſſen, ob es eine Erdichtung aus eigenem Gehirne iſt? damit wir uns dergleichen ſchöne Erfindung ebenfalls zu einem Muſter der Nachfolge in unſerm Capellmeiſter bedienen könnten. Ferner werden wir ihm auch darinne treuliche Folge leiſten, daß wir unſern Widerſachern, wenn ſich ja einer gegen uns zu ſchreiben unterſtehen ſollte, verächtlich begegnen. Der critiſche Muſikus ſagt von einer Schrift, die in Leipzig gegen das ſechſte Stück ſeiner Blätter ans Licht getreten iſt, daß er deßwegen nicht verdrießlich ſey. Er bedaure vielmehr, daß ſie nach der Partenlichkeit und Ungerechtigkeit des Verfaſſers zu ſtark ſchmecket, und daß derſelbe die wahren Gründe der Muſik und ihre wirkliche Schönheit nicht kenne. Daß der critiſche Muſikus die wahren Gründe und wirklichen Schönheiten der Muſik kenne, beweiſet ſeine neulich in die Noten geſetzte Oper, die ſo künſtlich geweſen, daß ſie kaum hat können geſungen und geſpielet werden. In unſerm vollkommenen Capellmeiſter ſoll dieſes herrliche Werk ſein gebührendes Lob, das wir jetzo verſchweigen müſſen, erhalten. Wird ſich jemand unterſtehen, gegen unſern vollkommenen Capellmeiſter etwas zu ſagen, ſo werden wir es auch für Ungerechtigkeiten und Partenlichkeiten auszuſchreyen wiſſen, ohne daß es uns ſoll verdrießlich fallen. Hiernächſt gefällt uns auch die gründliche Erklärung des Wortes: Muſikant, ganz unvergleichlich, wenn es aus der griechiſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache mit den bündigſten Beweisgründen hergeleitet wird. Wir werden es mit un-

Digitized by Google

unſern beyden Worten: vollkommen und Capellmeiſter, auf gleiche Weiſe nachzumachen, trachten. Hiernächſt gedachten wir auch anfänglich darinne den Fußſtapfen des critiſchen Muſikus zu folgen, daß der Titel unſerer Blätter nur der vollkommene Muſikant und nicht der vollkommene Capellmeiſter lauten ſollte. Wir wären durch eine Stelle darzu verleitet worden, die den Muſikanten das Wort redet, wenn uns nicht gute Freunde das Gegentheil angerathen hätten. Es ſpricht nämlich der critiſche Muſikus an einem gewiſſen Orte: Die Muſikanten ſollten ſich ſchämen, daß ſie nicht einmal für dasjenige wollen angeſehen ſeyn, was ſie doch wirklich ſind; ſie wollen die Muſik treiben, ſich dadurch einen Namen, und alſo Ruhm, Ehre, Geld und ihr tägliches Auskommen erwerben, und dennoch, welche Thorheit! wollen ſie nicht Muſikanten heißen. Wir wurden von vorgedachten Freunden verſichert, daß die Demuth des Herrn critiſchen Muſikus ſich zu tief herunter laſſe, wenn er ſich einem Muſikanten gleich ſtellet, indem man durch dieſes Wort bloß Schergeiger und Bierfiedler oder andern ſchlechten muſikaliſchen Pöbel anzudeuten pfleget. Sie ſagten: er müßte daran nicht gedacht, oder gemeynet haben, den Leuten eine andere Bedeutung in die Köpfe zu bringen. Einer unter ihnen wollte gar behaupten, es ſey aus Scherz geſchehen, und es ſey ſein Ernſt gar nicht: er kenne den critiſchen Muſikus, und wiſſe, daß er ſich lieber einen Philoſophen, Componiſten und Capellmeiſter, als einen ſchlechten Muſikanten nennen laſſe, wenn er ſich ſchon bey ſeinem Vorgeben der Worte bedienet. Dieſer ausnehmende und verächtliche Hochmuth iſt zugleich mit Schuld, daß der Ruhm und das Anſehen der Muſik und der Muſikanten ſo tief gefallen ſind, und noch täglich abnehmen. Mit dieſen Worten legt er zugleich eine Furcht an den Tag, daß er mit ſeiner Muſik unter die Muſikanten gerathen mögte, indem Muſikanten ſolche Leute ſind, die nur ſchlechte Muſik machen. Ein Spötter unter dieſen Freunden meynte, er müßte gerne auf die Dörfer ſpatzieren gehen, und den Muſikanten beym Biere fleißig zuhören, weil er ſie durch dieſe Worte ſich zu Freunden machen wollen, daß ſie

ihm

Digitized by Google

ihm inskünftige umſonſt aufwarteten. Wir bezeigten aber alle unſern Widerwillen gegen einen ſolchen Einfall, und weil es ſchiene, daß keiner den Titel des vollkommenen Muſikanten billigen wollte, indem ſich der critiſche Muſikus ebenfalls nicht den critiſchen Muſikanten betittelt hätte, ſo blieben wir bey der Benennung des vollkommenen Capellmeiſters. Am allermeiſten ſchreckte uns endlich ein gewiſſes Buch von dem Namen des Muſikanten ab, welches der gelehrte Cantor in Leipzig, Herr Kuhnau, ſoll verfertiget haben, und das den Titel führet: der luſtige Muſikant und Stadtpfeifer, Battalus und Cottalus, worinnen das Wort Muſikant ſo ausgedeutet wird, daß es noch lange keinen Muſikus, geſchweige einen Capellmeiſter ausmacht. Alſo haben wir wohl genugſame Urſache gefunden, warum wir in dieſem Stücke dem critiſchen Muſikus nicht nachgegangen ſind. Meine Leſer werden mir dieſe kleine Ausſchweiſung, wie ich hoffe, willigſt vergeben. Sie ſoll die Stelle einer Vorrede vertreten, und ſie ſcheinet uns nöthig zu ſeyn. In der Fortſetzung ſollen nöthigere und nützlichere Dinge erſcheinen, obwohl unſere jetzige Gedanken auch nicht unnützlich ſeyn werden, wenn ſie, wie wir wünſchen, die Stelle einer Medicin vertreten, die ein krankes Gemüth heilet. Die Aerzte ſuchen böſe Fieber durch widrige Mittel zu vertreiben. Sollte dieſes Blatt einigen Beyfall erlangen, und wir wären verſichert, daß einige Liebhaber nach der Fortſetzung Verlangen trügen, ſo ſoll alle vierzehn Tage eines zum Vorſchein kommen. Wir würden mehrere Sorgfalt tragen, daß unſer Werk nicht mitten in der Arbeit ſtecken bliebe, und mit einer Vorrede und Regiſter müßte verſehen werden, ehe es noch ein ſchmales Bändchen abgeben könnte. So werden auch ihrer Viere dieſes Werk mit vereinigten Kräften treiben, weil es zu verwegen ſeyn würde, woferne nur ein einziger ſolches auf ſeine Hörner zu nehmen gedächte. Wollte der critiſche Muſikus Antheil daran nehmen, ſo könnte man ihn vielleicht bey ſolchen Artikeln, wo die Critik ſtatt findet, gebrauchen, weil er ſich zum tadeln nicht übel ſchickt, wie ſeine bisherigen Proben zur Gnüge ausweiſen.

Digitized by Google

* *

Beylage
zu des Critiſchen Muſikus
ſieben und ſiebenzigſten Stücke *.

Freytags, den 19. Februar. 1740.

Helleborum fruſtra quum iam cutis aegra tumebit
Poſcentes videas: venienti occurrite morbo.

Perſius.

Wir haben uns entſchloſſen, unſern Leſern mit einem Stücke an die Hand zu gehen, welches er vielleicht ſich nicht von uns vermuthen können. Es enthält dieſes die Beylage zu unſerm ſieben und ſiebenzigſtem Stücke; es bezeuget ſolches auch unſer ernſtliches Vorhaben, unſre bisher böſe und unvernünftige Art zu critiſiren, (denn ſo müſſen wir es frey heraus geſtehen, wie wir uns vergangen,

*) Dieſes mir angedichtete Stück kam erſt lange nach dem Schluſſe des zweyten Theiles des critiſchen Muſikus, als ich bereits in Copenhagen war, und zwar gegen das Ende des 1740ſten Jahres in Hamburg zum Vorſcheine. Es ſoll mit dem vorhergehenden Stücke einerley Verfaſſer haben. Und allem Anſehen nach mag es auch wohl eben denſelben G = = r zum Urheber haben, der das erſtere zum Vorſcheine gebracht hat. Aehnlich ſind ſich beyde Stücke; denn Gedanken und Schreibart iſt in beyden niederträchtig. Die auf dieſe Beylage folgende Erklärung wird einige beſondere Stellen erläutern, die ſich darinn befinden. Wir werden auch daraus den wahren Urſprung deſſelben und die vornehmſten Perſonen, welche daran Theil haben, kennen lernen. Daher wird es auch nicht nöthig ſeyn, einige Anmerkungen demſelben beyzufügen.

Digitized by Google

gen, damit ein jeder Urſache hat, die Hoffnung zu unſerer Beſſerung fahren zu laſſen) nicht allein völlig nachzulaſſen, ſondern alle und jede, es ſeyn vernünftige Männer oder Weiber, denen wir in unſerer blinden Wuth zu nahe getreten, ergebenſt zu bitten, ſolches für einen Fehler oder Verſehen, ſo von unſerer Einfalt ſeinen Urſprung gehabt, anzuſehen, und unſere Reue für ernſtlich und gewiß zu halten. Kaum getrauen wir uns, unſer albernes Geſchmiere nachzuſehen, da wir dahin gekommen, daß wir die Pflichten, ſo das natürliche Geſetz von uns gegen andere zu hegen fordert, nur in Erwägung zu ziehen, von der Anwendung wollen wir alsdenn einem jeden Proben vor Augen legen, wann man ſich überredet hat, daß wir uns beſſern können. Es gehört gewiß ſehr vieles dazu, ſich ſo zu beſſern, wie wir es mit uns vorzuhaben verſprechen. Der alte Tadelhans ſtößt uns verzweifelt in Nacken, und macht uns täglich viele Arbeit. Und dennoch ſoll die Welt ſehen, daß wir uns gebeſſert haben. Eine Krankheit, welche, wie man zu reden pflegt, nicht ins Geblüte gegangen, kann mit leichter Mühe gehoben werden; und wäre ſie auch noch ſo weit gekommen, wird ſie ein geſchickter Arzt, wann ſich der Kranke nur ſchicken will, doch zu heben vermögend ſeyn. Mit unſerer Gemüthskrankheit iſt es vermuthlich noch bey uns nicht ſo weit gekommen; ſie iſt noch zu heben, und wir haben doch in Anſehung unſer keinen Schaden anders davon, als daß die verfluchten Critiken uns eines Sinnes, doch nur halb, beraubet haben. Ein kleiner Verluſt iſt bald wieder zu erſetzen: und wäre nichts mehr, als dieſes, ach wie glücklich würden wir nicht ſeyn! Aber ach! das böſe Gewiſſen iſt ſich mehrerer Bosheiten bewußt. Dort muß ſich ein geſchickter Mann, bloß weil uns Neid, Eigenſinn und Bosheit ſagen, er ſey ein Mann, der geſchickt iſt, und den das kluge Leipzig lobenswürdig hält, von uns mit den gröbſten und ſchimpflichſten Schmähworten verachtet ſehen: Hier können wir vor Wehmuth nichts weiter ſagen, als ach! daß er es uns vergeben mögte! Hiernächſt erblicken wir noch zu

Digitized by Google

unſerer eigenen Schande, wie unverantwortlich wir mit dem Herrn M. Birnbaum und Herrn M. Mizlern verfahren. Wir geſtehen gerne, wann dieſe Herren nicht weit verſtändiger, wie wir geweſen, wir dadurch Anlaß gehabt hätten, uns noch weit lächerlicher zu machen. Doch iſt es mit uns ſo gegangen, wie mit einer Mücke, ſo ſich gelüſten läſſet, nach eines Elephanten Blut zu dürſten. Ihr Vorhaben kommt bis dahin zum Stande: allein der ſchwache Stachel muß ſich biegen, und ihre heimliche Freude wird zu Waſſer. Das ſind nun auch die Früchte von unſeren überklugen Critiken; die Vernunft, der aufgeklärte Verſtand geſchickter Männer ſiehet unſerer Thorheit zu, und trägt Erbarmen mit unſerer ausſchweifenden Schwachheit.

Noch haben wir mit einem Manne, der der muſikverſtändigen Welt keine geringe Ehre macht, es aufzunehmen uns gelüſten laſſen. Alles Böſe haben wir nach unſerer Gewohnheit von ihm in den Tag hinein geſchrieben; er hat uns aber unſere Freude auch gelaſſen. Wie oft wird er bey ſich mit Recht geſeufzet haben: ach! der ſchlechte Geiſt, wie ſetzet er ſich doch in ſo bedaurenswürdige Umſtände, und wie deutlich macht er der Welt ſeine böſe Neigungen! Es iſt wahr, der berühmte Herr H. . . . [1] hat großes Recht dazu, von uns ſolche Gedanken zu hegen. Jetzo wird er aber nach ſeinen billigen Urtheilen auch von uns ſagen, daß wir glücklich ſeyn, da wir uns vorgenommen haben, uns in andere Verfaſſung zu ſetzen. Er wird ſich erfreuen, daß geſchickter Leute Lehren und ſein kluges Stillſchweigen vermögend ſind, uns das Gewiſſen zu rühren. Aber ach! es kömmt mit uns noch immer gröber. Im angezogenen 77ſten Stücke bürden wir wohl gar ungegründeter Weiſe Herr G. . . . [2] etwas auf, das gerade wider des Mannes Charakter

1) Man ſaget, daß allhier Herr Hurlebuſch, der ſich damals in Hamburg aufhielt, gemeynet ſey.

2) Dieſes ſoll Herr Görner der jüngere ſeyn. Er hält ſich ſeit einigen Jahren in Hamburg auf.

Digitized by Google

rakter lauſt, und warum? Wir können, vermöge unſerer unerſättlichen Ehrſucht, nicht vertragen, daß jemand geſchickter iſt, wie wir. Dieſen Herrn bitten wir hiemit öffentlich, wie auch oberwähnten Herrn, unſern begangenen Fehler in aller Demuth ergebenſt ab, mit der Verſicherung unſer Beſtes zu thun, ihren vorgeſchriebenen Regeln theils, theils ihrem Beyſpiele mit allen Kräften Folge zu leiſten. Und ſo freuen wir uns, als wäre uns ein Mühlenſtein vom Herzen gefallen, daß wir unſere Beſſerung, daran mit allen Kräften gearbeitet wird, der Welt, auch unſern lieben Freunden, die wir ſo verfolget haben, ſchriftlich kund zu thun, und eine völlige Beſſerung verſprechen können. Sollte jemand denken, woher wir auf die Gedanken gerathen, dem wollen wir auch damit aufwarten. Ein Buch, welches viele Wahrheiten, kluge Lehren, und kurz eine Moral enthielte, und wir niemals zu leſen begehret hätten, kam uns neulich bey einer entſetzlichen Unruhe des Gemüths in die Hände. Wir ſahen, als wir es durchzublättern anfiengen, darinnen die Regeln, mit vielen ſtarken Gründen, beveſtiget, welche uns die Liebe des Nächſten einſchärfet. Dieſes machte ſo gleich bey uns das Gewiſſen rege; wir dachten nach, und befunden, daß wir uns in ausnehmendem Grade hierwider vergangen hatten: wir wünſchten uns zu beſſern, auch jedweden zur allgemeinen Freude zu verſichern, daß das Reich der ſich ſelbſt erkennenden Sünder vermehret worden. Und daher haben wir uns entſchloſſen, unſer zum Theil albernes, zum Theil aber auch boshaftes Geſchmiere öffentlich zu bereuen, und gewiß zu verſprechen, daß wir uns beſſern wollen. Und hierinnen mag auch der Dank beſtehen, den wir dem geneigten Leſer abzuſtatten ſchuldig ſind. Er wird ja von unſerer Erkänntniß vergewiſſert, von unſerer Reue verſichert, und von anſerer Beſſerung ſiehet er das erſte Stück, nämlich den guten Willen. Wir ſind alſo unſern klugen, vernünftigen und unſers gleichen, das iſt tadelſüchtigen Leſern, für erwieſene Gewogenheit ergebenſt verbunden. Die Klugen werden mit unſerer begangenen Bosheit Mitleid haben,

und wünſchen, daß die verſprochene Beſſerung bald ſich in der That zeigen möge. Die Vernünftigen haben uns gewiß bedauret, daß wir uns in unnöthige Weitläuftigkeit eingelaſſen, unſer Gewiſſen beſchmitzet, und uns viele Leute zu Feinden gemacht. Wie angenehm ihnen unſer Verſprechen iſt, davon mag ein jedweder ſelbſt urtheilen. Wir laſſen uns damit begnügen, daß uns die Zeit verſpricht, uns einmal zu ihnen rechnen zu können. Es ſind endlich unſere geweſene Spießgeſellen noch übrig, denen wir Dank zu ſagen, ſchuldig ſeyn. Dieſe mögen ſich vermuthlich über unſere gehabte Streitigkeiten recht gefreuet, und den herzlichen Wunſch dabey gehabt haben, daß wir noch immer tiefer hinein kommen mögten. Dieſer kräftige Wunſch aber wird nun gehoben, und wir laſſen ihnen ihre Freude dahin nehmen. Doch wünſchen wir ihnen, ſich bald zu beſſern, und an unſerm Beyſpiele ſich zu ſpiegeln, damit ihnen es nicht ärger ergehen möge. Darinne beſteht unſer Dank, damit wir uns bey ihnen einfinden wollen. Und ſo ſchließen wir unſere Arbeit, nehmen von dem geneigten Leſer unſern ſchuldigen Abſchied, und wünſchen nochmalen, daß uns unſere Freunde für vernünftig halten, unſere Feinde aber ſich unſer Beyſpiel zur Lehre mögen dienen laſſen.

Erklä-

Digitized by Google

* *

Erklärung der Beylage
zu des
Critiſchen Muſikus
ſieben und ſiebenzigſten Stück *.

Non equidem ſtudeo, bullatis vt mihi nugis
Pagina turgeſcat. *Perſius.*

Die Billigkeit und ein gebrechliches Blatt geben uns die Feder in die Hand, die wir mit allem Vergnügen zur Vertheidigung der Wahrheit anſetzen. Das lobenswürdige Unternehmen des critiſchen Muſikus, welcher

* Gegenwärtiges Stück iſt eine Beantwortung vorhergehender Beylage. Sie kam im Anfange des 1741ſten Jahres in Hamburg, doch ohne mein Vorwiſſen, zum Vorſcheine. Ein geſchickter Gelehrter erbarmte ſich über die Beylage, und ſchrieb gegenwärtige Erklärung. Er richtete ſie ein, als ob ſie in Leipzig ausgefertiget wäre, und entdeckte das Räthſel der ganzen Beylage. Da ſie nun zum beſſern Verſtande der Beylage nothwendig iſt: ſo habe ich ſie alſo derſelben beyfügen wollen. Ich würde ſonſt Bedenken getragen haben, eine, zu meinem Lobe, verfertigte Schrift allhier einzurücken. Doch der Verfaſſer hat nicht ſo wohl meine Partey genommen, als vielmehr die Blöße und Bosheit einiger überklugen und niederträchtigen Leute gezeiget, die ſich bereits einbildeten, wie trefflich ſie es mir in der Beylage geſaget hätten. Ich ſage daher auch dem gelehrten Verfaſſer dieſer Erklärung Dank für die Mühe, die er ſich gegeben hat, dem niederträchtigſten Haufen meiner Gegner, der faſt keiner Züchtigung mehr werth iſt, indem er der Herrſchaft der Vernunft allen Gehorſam aufgekündiget hat, die Wahrheit zu ſagen, und ihn noch einmal zu züch-

welcher mit einem rühmlichen Fleiße zur Aufnahme der Tonkunſt in ſeinen Blättern gearbeitet, hat eine magere und verdrießliche Seele wider ſich in Bewegung gebracht, die keine Gelegenheit verſaumt, ſich öffentlich als einen Feind des Guten zu erklären. Es iſt wahr, eine ganze Menge ſolcher elender muſikaliſcher Schmierer, wie der Verfaſſer der Beylage iſt, kann nichts von dem Ruhme verdunkeln, welchen ſich der critiſche Muſikus erworben: inzwiſchen ſehen wir es für nöthig an, den Leſern eine Erklärung von der Beylage zu machen, weil in derſelben die Bosheit auf eine ſcheinheilige Art umhüllet wird. Die Urtheilskraft iſt bey allen nicht gleich, und ein geringer Umſtand ſcheint ſehr oft eine Sache wahrſcheinlich zu machen, die ſchlechterdings falſch iſt.

Die Beylage hat ihren zureichenden Grund in dem vorhergehenden, und es iſt billig, daß ein Wort davon geſaget wird. Wir finden eine Verſammlung von Muſikgelehrten; der Herr Verfaſſer des critiſchen Muſikus hat bey der Entdeckung des Unvollkommenen in der Tonkunſt zugleich die Mängel dieſer Herren bekannt gemacht; deswegen laſſen ſie ihm keine Gerechtigkeit wiederfahren. Wir wollen ſehen, ob ſie dazu gegründete Urſachen haben. Alle Wiſſenſchaften ſind der Verbeſſerung unterworfen, und welcher vernünftige Mann kann dieſe Wahrheit in Zweifel ziehen? Wer dieſen Satz einſieht, der wird ohne Bedenken zugeben, daß ein jeder, dem die Fertigkeit nicht mangelt, alle Freyheit hat, zur Aufnahme der Wiſſenſchaften ſo viel beyzutragen, als in ſeinen Kräften ſteht. Es gereicht vernünftigen Männern zum Vergnügen, daß man in unſern Tagen das allgemeine Gute unermüdet befördert; und was würden wir für ein Schickſal rege machen, wenn die billige Freyheit eingeſchränkt werden ſollte, Wahrheiten zu entdecken und auszubreiten? Würden wir nicht wider unſere Ueberzeugung,

ja

züchtigen, mich aber einer verdrießlichen Mühe zu überheben, meine eigene Sache gegen ihn zu verfechten.

Digitized by Google

ja wider alle natürlich gute Eigenſchaften handeln, und dadurch ganz unerwartet den Verfall der Künſte befördern? Dieſe Betrachtung geht auf alle Wiſſenſchaften, unter die wir billig die Tonkunſt ſetzen, und wer einen gegründeten Begriff davon hat, kann ihr dieſes Bürgerrecht niemals abſprechen. Doch was für Schickſalen iſt dieſe vortreffliche Kunſt nicht unterworfen? Wir wollen in die älteſten Zeiten nicht zurücke ſehen, ſondern nur bey dieſem Zeitlaufe ſtehen bleiben. Man ſtelle ſich die bündigſten Muſikgelehrten vor, (die muſikaliſchen Herumläufer werden es uns nicht übel nehmen, daß wir ihnen itzo den Rücken zukehren, ob wir gleich wiſſen, daß ſie für große Männer gehalten wollen ſeyn,) man unterſuche ihre gemachten Grundſätze, nach welchen ſie die Tonkunſt und ihre Theile in Ausübung bringen, man ſtelle ein Verhältniß dabey an, und bemerke den Unterſcheid; gewiß, es wird uns unerwartet in die Augen fallen, daß ſich auf dieſe Art eine Menge von undeutlichen Begriffen in dieſe Wiſſenſchaften eingeſchlichen hat. Wer eine reiſe Urtheilskraft beſitzt, und dieſe Bemühung, ohne Vorurtheile, unternimmt, der entdeckt das Verbeſſernswürdige in der Muſik, und ſo bald er daſſelbe gründlich einſieht, muß es ihm zum Ruhme gereichen, wenn er darüber ſeine Gedanken der muſikaliſchen Welt mittheilet.

Die Tonkunſt und ihre gegenwärtige Verfaſſung reizten einen Muſikgelehrten, welchen der bewundernswürdige Monarch in Norden, des Königs zu Dännemark und Norwegen Majeſtät, als Capellmeiſter nach Copenhagen berufen hat, ſeine Gedanken zur Verbeſſerung der Muſik bekannt zu machen. Er ſchrieb den critiſchen Muſikus, und legte in demſelben das Gute, das Schlechte und das Verbeſſerungswürdige der Muſik der Welt vor Augen. Es war unmöglich, eine geſchickte Abhandlung von dieſen Sachen zu entwerfen, ohne ſich auf die deutlichſte Art zu erklären. Sein Fleiß, ſeine Mühe und der Eifer, die Leſer von den gegründeten Sätzen der Tonkunſt zu überzeugen, führten

ten den Herrn Verfaſſer auf die gegenwärtige Ausübung der Muſik, und auf den vielfältigen Geſchmack, den man von ihr hat. Hier mußten ſeine Gedanken in ein deutliches Licht geſetzet werden, wie würde er aber ſeinen Endzweck erhalten haben, wo er nicht zugleich das Gute und Schlechte der Muſikverſtändigen in Erwägung gezogen hätte?

Dieſes billige Verfahren wurde ein Stein des Anſtoßes. Die artigſten Männer verriethen hier ihre Schwäche, und fragten: wer hat dich zum Richter über uns geſetzet? Wo ſie das Weſentliche von der Tonkunſt einſehen wollten, wo ihnen die wahre Aufnahme dieſer Wiſſenſchaft ein Ernſt wäre, und wo ſie ſich nicht von der Eigenliebe, bis zum Ekel hinreißen ließen, würden ſie eine billigere Neigung gegen den critiſchen Muſikus an den Tag legen. Es iſt lächerlich, daß man ſich bey der Uebernahme eines öffentlichen Amts den Wahn in den Kopf ſetzet, man ſey vollkommen, und kein Menſch habe alsdann die Freyheit, uns den geringſten Fehler zu zeigen. Dieſes Vorurtheil erfüllt zugleich mit den Noten die Köpfe der meiſten Muſikverſtändigen, und dieß war der Bewegungsgrund, warum man die Mängel, welche der critiſche Muſikus an vielen entdeckte, für Schmähungen an ſah, und dieſelben hier in Leipzig durch einen gepachteten Leichenredner vergrößern ließ. Wir haben alle Stellen mit Aufmerkſamkeit durchgeleſen, in welchen der Herr Verfaſſer des critiſchen Muſikus die Fehler anderer abgeſchildert: wir finden aber nicht das geringſte, was ihm zur Laſt geleget werden könnte, als daß er die Wahrheit geſchrieben hat. Vernünftige Männer, die bey der Muſik auch den Muſen einige Stunden widmen, haben ſich darüber auf keine niederträchtige Art erzürnet. Die Gedanken des critiſchen Muſikus führten ihnen die Wahrheit und Gelaſſenheit zu, zweene Begleiter, die uns bey allen Vorfällen zu dem Tempel der Ehre bringen.

Die

Die Schrift des Herrn Birnbaums machte in Hamburg einigen unnützen Wäſchern beſondern Muth, deren ganze Einſicht in die Tonkunſt ſich nicht weiter, als bis auf C. E. G. C. erſtreckt. Man hat uns verſichert, daß ſie von dem Wenigen, was ihnen die Uebung einprägt, nicht den geringſten zureichenden Grund geben können. Einer unter ihnen verfertigte durch andere Beyhülfe ein Blatt, mit der Aufſchrift: der vollkommene Capellmeiſter, darauf der Herr Verfaſſer des critiſchen Muſikus in ſeinem 77ſten Stücke geantwortet hat. Wir wundern uns, daß der Herr Magiſter Mizler dieß Blatt, in welchem ganz und gar nichts geſaget iſt, in ſeine muſikaliſche Bibliothek einrücken laſſen. Wir kennen den guten Menſchen nicht, aber dieſe einige Handlung iſt ſchon genug, uns einen ſehr ſchlechten Begriff von ihm zu machen.

Kaum hat der Herr Verfaſſer des critiſchen Muſikus Hamburg verlaſſen, und ſeine würdige Bedienung in Copenhagen angetreten: ſo kam die Beylage zum Vorſcheine; Ein Blatt, welches der Witz entworfen, und die Unwiſſenheit ausgearbeitet hat. Das verhaßte Bild, die Misgunſt, geſellt ſich insgemein zu ſchlechten Seelen. Dieſe ſind es, welche ihr Gehör und Aufenthalt geben; dieſe ſind es, welche der Handwerksneid plaget, und ſie bey Männern von Einſicht verhaßt machet. Zweene Männer, die den Herrn Verfaſſer des critiſchen Muſikus haßten, weil er ihre Fehler bemerket hat, wollten ſich auf eine gezwungene Art ihr Lob mit gedruckten Buchſtaben ſelbſt beſchreiben. Nichts ſchien ihnen bequemer, als dem Herrn Verfaſſer des critiſchen Muſikus ein Blatt anzudichten, in dem die Reue die Oberhand hat, und dadurch die beyden Herren Gelegenheit erhalten, ſich ein wenig zu loben, weil es andere nicht thun wollen. Den ganzen Einfall haben ſie einer artigen Dame zu danken; denn die Kräfte ihres ſcharfſinnigen Geiſtes erſtrecken ſich ſo weit nicht. So ſcheinheilig der Entwurf davon iſt, ſo erbärmlich ſchlecht iſt das ganze Ding ausgearbeitet

Digitized by Google

beitet worden, und es ſieht ſo verdrießlich aus, wie der Verfertiger. Die Gedanken ſind mager, die Schreibart matt und kriechend, die angebrachten Gleichniſſe gebrechlich und pöbelhaft, und der Verfertiger beſchäfftiget ſich mit nichts, als mit Unvernunft, Thorheit und Bosheit.

Wer nur etliche Blätter von dem critiſchen Muſikus geleſen, der ſieht mit leichter Mühe, daß die Beylage von einem armen Sünder ausgearbeitet worden iſt, der bey ſeiner großen Unwiſſenheit und bey ſeinem gewöhnlichen Prahlen ein unglückſeliger Muſikante bleibt, wenn er auch das Alpha und Omega auf ſich ſelbſt malte *.

Der gute Herr hätte nicht nöthig gehabt, das Manuſcript von der Beylage an andere zu zeigen, ſeine kriechende Feder und die beſondern Redensarten, die ihm alleine gewöhnlich ſind, würden ihn ohne das als den Verfertiger erkläret haben. Doch vielleicht hat er es gethan, damit ſeine kleinen Anhänger daraus abſehen mögten, er könnte, außer den Noten, noch ein unförmliches Ach! ſchreiben.

So iſts! wenn wir mit Einbildungen angefüllet ſind, werden wir lächerlich. Nichts fällt uns empfindlicher, als wenn unſere Fehler unerwartet in ihrer Größe bekannt gemacht werden. Vernünſtige Männer ſind dabey gelaſſen, ſie thun einen Blick auf ſich ſelbſt zurücke, und wenden alle Vorſicht an, daß ihre Schwachheit in Zukunft nicht mehr merklich werde.

Was kann man aber in dergleichen Vorfällen von Leuten hoffen, die ſich kaum ſelbſt bewußt ſind, deren rohe Seele weder ein unendliches Weſen, noch eine tugendhafte Verbindung der menſchlichen Handlungen erkennet. Das Lüſterne, das

* Dieſe Stelle zu verſtehen, iſt zu merken, daß derjenige, von dem allhier die Rede iſt, auf alle ſeine Partituren, wenn es auch nur Tänze wären, Alpha und Omega mit griechiſchen Buchſtaben malte.

das Zärtliche hat bey ihnen wohl Eindruck, aber Wahrheit und Vernunſt ſind ihre Feinde; denn ſie kennen dieſelben nicht. Und wenn wir den Bewegungsgrund ſuchen wollen, warum der Verfertiger der Beylage das armſelige Blatt geſchrieben, ſo finden wir ihn gewiß in dem Bilde, welches der Herr Verfaſſer des critiſchen Muſikus von ihm geſchildert hat.

Die Wahrheit hat unendliche Anfechtungen, wenn ſie von einem Manne vorgetragen wird, den die Redlichkeit reizet, das Gute zu befördern. Man wendet alle Mühe an, ihr erhabenes Haupt zu unterdrücken, und wenn man auch dabey die Bosheit zu Hülfe nehmen ſollte. Insbeſondere ſchreyen diejenigen am meiſten darwider, die ſie mit der größten Hochachtung umfaſſen ſollen, wo ſie den Beynamen als kluge und vernünftige Männer ſuchten.

Die beyden muſikaliſchen Herren, welche in der Beylage mit den Anfangsbuchſtaben genennet worden ſind, hätten die gröſzte Urſache von der Welt, die guten Lehren des critiſchen Muſikus anzunehmen. Ihre Schwachheiten ſind bekannt, ihre Fertigkeit in der Tonkunſt iſt ſo groß nicht, und ſie haben noch ſehr wenige Merkmaale geſtiftet, an denen die Nachwelt das Gute ihrer Verdienſte erkennen kann. Eine einzige Oper zu machen, und die als ein unſchätzbares Gut auszubiethen, worzu ſich doch kein Käufer finden will, ſind noch keine Thaten, die unſern Namen der Ewigkeit überreichen. Es bringt auch keinen unverweslichen Ruhm, wenn man hin und wieder eine Arie daraus, als ein Heiligthum, vorſingt, und die Ehre, welche uns der Abdruck einer Kupferblatte zubringen könnte, iſt noch in ſtreitigen Händen, und vielleicht von einem andern geborget. Was haben wir alſo für ein Vorrecht, uns zu brüſten? Einen leeren Titel, und den nicht einmal durch Verdienſte? Gewiß, wo wir dem guten Herrn ſeinen verlängerten Namen, mit dem Vorurtheile, in der Tonkunſt, nach welſcher Art, vollkommen

zu ſeyn, abnehmen wollten, würde ihm ſehr wenig übrig bleiben.

Von dem andern weis man nicht vielmehr, als daß er in der Welt iſt, und zur Noth einen Accord und Tanz zu Papiere bringen kann. Und doch iſt es dieſen beyden Herren am meiſten zu thun geweſen, eine Beylage zu verfertigen, zu der ihre arme Erfindungskraft den Entwurf von einer artigen Dame hat borgen müſſen.

Wie froh wird man nicht geweſen ſeyn, da dieſe anderthalbe Zeile, in der immer einerley geſaget wird, zur Wirklichkeit gekommen iſt. Die erſte Poſt mußte etliche Blätter davon nach Leipzig tragen, und ſo glaubte man, den geſchickten Herrn Verfaſſer des critiſchen Muſikus auf das empfindlichſte gerührt zu haben. Wir können aber dieſe Herren verſichern, daß er ihre lächerliche Bemühung mit Großmuth anſehen, und wegen der Schwäche ihres Geiſtes alles billige Mitleiden bezeiget hat. Wir würden ein gleiches gethan haben; doch der Zuſammenhang der Sachen erfordert dieſe Erklärung.

Geſchrieben den andern März, 1741.

Digitized by Google

Regiſter
über alle vier Theile des critiſchen Muſikus.

A.

Abendmuſik, Begebenheit damit 496 u. f.

Abſichten, der Melodien 206. A. einer Akademie der Muſik 576. der Alten bey der Unterweiſung der Jugend in der Muſik 811. derjenigen Stücke, worinn man die Jugend unterrichtet 811

Accent, was er iſt 343. muſikaliſcher 347 u. f. einer Sprache, iſt von dem Tone anderer Sprachen unterſchieden 738

Accord, was er iſt 136 A.

Addiſon, wegen der Einbildungskraft 83 A. wegen der Kirchenmuſik 517 u. f.

Aeſchylus, verbeſſert die Schauſpiele 20

Affecten, von der Erregung derſelben 206 A.

Akademie der Muſik, was ſie iſt 576. die Mitglieder derſelben werden beſchrieben 578 u. f. der Vorſteher derſelben was er für Eigenſchaften haben ſoll 579 u. f.

Alardus, Lampertus, was von ihm zu merken iſt 753 A. 754

Alexander der große, ſein Character wird unrecht vorgeſtellet 153

Alfonſo, Charakter deſſelben 445. Schreiben von ihm an den critiſchen Muſikus wegen einer wunderlichen Abendmuſik 496. deſſen Erklärung wegen eines an Mattheſon abgelaſſenen Schreibens 499 A.

Allgemeine, was es in den Charaktern der Perſonen iſt 312

Alzire, ein Trauerſpiel 613. 615

Amphibrachys, was er iſt 345

Amphion 565

Anapäſt, was er iſt 345

Anfangsſinfonien zu Schauſpielen 613 u. f.

Anmerkungen, wegen des Inhalts des erſten Stücks 5 A.

Annehmlichkeit in der Muſik, was ſie iſt 884

Antithesis 693

Araya, ein italieniſcher Componiſt 766. 794

Arien, in Kirchenſtücken 162 u. f. in Oratorien 212. in Opern wegen der Inſtrumentalbegleitung 275. in Cantaten 382. auf Odenart ſind in Cantaten nicht gut 384. die muſikaliſche Beſchaffenheit derſelben in Cantaten ohne Inſtrumente 396 u. f. in Cantaten mit Inſtrumenten 431 u. f. mit concertirenden Inſtrumenten 437 u. f.

Ariſtides Quintilianus 8. 278 A. 330. 336 u. f. 523. 566.

Ariſtophanes 522 A.

Ariſtoteles 19. 287 A. 330. 533. 566. 778. Ueberſetzung ſeiner Gedanken von der Muſik 811 u. f.

Ariſtoxenus 30. 331. der jüngere 331 A. 528

Athenienſer von der Pfeife 826

Aſtorgas, ein berühmter Componiſt 401. 762. 766

Atys, eine franzöſiſche Oper, wird ein ganzes Vierteljahr hinter einander vorgeſtellet 147

Aufführung eines muſikaliſchen Stückes ein Theil der praktiſchen Muſik 34. 730. was davon zu mer-

Digitized by Google

merken 36. beſondere Abhandlung derſelben 709 u. f. eine lächerliche Begebenheit davon 469 u. f.
Aufhalten, eine Figur in der Muſik 694
Aufſchlag, was er iſt 346
Aufſteigen, einer Figur in der Muſik 697
Auftritte in der Oper, Verbindung derſelben 232
Aufzüge in der Oper, ſind nothwendig 229 u. f.
Augmentation, was ſie iſt 469 u. f.
αὐλος, was darunter verſtanden wird 825 A.
Ausarbeitung einer dramatiſchen Cantate 534 u. f. eines Hauptſatzes 82
Ausdehnungen der Sylben, werden ausſchweifend 72
Ausdruck, der Worte im Kirchenſtyl 161 u. f. in Miſſen 170. tropiſcher, wie er in der Muſik ſeyn ſoll 642 u. f. 645 u. f. der Sachen und Gemüthsbewegungen wodurch er erhalten wird 45. lächerlicher 84. vortrefflicher 85. verkehrter 94
Ausfliehen der Cadenz 478. 671. 687
Ausfüllung in Fugen, was davon zu merken iſt 465
Ausmeſſung der Klänge, was davon zu merken 30
Ausrechnung der Klänge, hat mit der Verfertigung eines muſikaliſchen Stückes nichts zu thun 31
Ausruf, eine Figur in der Muſik 686
Austheilung der Partien in der Oper, was für Fehler dabey vorgehen 317. wie ſie geſchickt auszurichten iſt 317 u. f.
Ausübung der Muſik, iſt jetzo höhergeſtiegen, als vorzeiten 650
Ausweichungen der Tonarten, welche es ſind 473
Auszierungen der Schreibart in der Muſik, worinn ſie beſtehen 642
Auszug eines Briefes, wegen der Beſchaffenheit der itzigen welſchen Componiſten 4 A. aus der Vorrede zur erſten Auflage des erſten Theils des critiſchen Muſikus 245 A. u. f.

B.

Babis 593 A.
Bach 148. 249. 341. 410. 637. 646. 653
Barden 23
Baßirende Schließclauſul, was ſie iſt 474
Beda, der ehrwürdige 23
Belſazer, ein geiſtliches Singgedicht, wird beurtheilet 796 u. f.
Benda, ein berühmter Violiniſt 638. 683
Beobachtung der Worte in Opern 302 u. f.
Berlin 36 A.
Bernardi, Königl. Dän. Capellmeiſter 759 A. u. f.
Bernhard, Churſächſiſcher Capellmeiſter 759 u. f.
Beſondere, was es bey den Charaktern der Perſonen iſt 312 u. f.
Beurtheilungskraft, kann den Sinnen nicht beygemeſſen werden 89 A.
Bewegung der Dinge, geſchiehet nicht ohne Schall 50
Bigaglia 401. 766
Bindung, was ſie iſt 698 A.
Birnbaums, M. J. A. Vertheidigung der unpartheyiſchen Anmerkungen wird wiederleget 408 u. f. 707. unpartheyiſche Anmerkungen werden eingerücket 833 u. f. Vertheidigung derſelben wird eingerücket 899 u. f.
Biſchof, römiſcher, war wegen der Muſik in Anſehen 21
Blatt, moraliſches, was es iſt 368

Boethius

Digitized by Google

Boethius, wird angeführet 22. 30. 338
Bokemeyer wird angeführet 130. ſeine Gedanken von den muſikaliſchen Schreibarten 139 u. f.
Bononcini 766
Bottarelli, ein italieniſcher Poet 779
Brandenburg, ein geſchickter deutſcher Poet 334. 796
Brucker, wird angeführet 287 A.
Brutus, ein Trauerſpiel 615

C.

Cadenzen, ihre Beſchaffenheit in der uneigentlichen Fuge 453. was überhaupt davon zu merken, nämlich ihre Eintheilung 474 u. f. wenn ſie im Recitativ nöthig ſind 742 u. f.
Cäſur, muſikaliſche, was davon zu merken 351 u. f.
Caldara 762
Candidate, muſikaliſcher, wie er zu unterſuchen iſt 221
Canonen 7. was ſie ſind 97 A. 449. ihr Gebrauch 169 u. f. 183
Canonici, wer ſie geweſen 17
Cantabile, was es iſt 397
Cantaten, geiſtliche, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 161 u. f. was von der Poeſie derſelben zu merken iſt 164 u. f. ſind beſſer dramatiſch 166. weltliche und zwar im Kammerſtyle, woraus ſie beſtehen 381. ihre poetiſche Beſchaffenheit 382 u. f. ihre muſikaliſche Beſchaffenheit 385 u. f. ohne Inſtrumente 395 u. f. kommen aus der Mode 400. ihre Schönheiten 400. große Meiſter derſelben 401. mit Inſtrumenten was überhaupt davon zu merken 401. mit einem Inſtrumente 404 u. f. mit mehrern Inſtrumenten 431 u. f. mit concertirenden Inſtrumenten 437 u. f. lange epiſche, die poetiſche Beſchaffenheit derſelben 486 u. f. die muſikaliſche Beſchaffenheit derſelben 503 u. f. dramatiſche, was der Dichter dabey beobachten ſoll 530 u. f. was der Componiſt dabey zu bemerken hat 537 u. f. wodurch die Cantaten ſind bekannt gemacht worden 733. ſind anfangs bloß geiſtlich geweſen 734
Cantores auf Schulen, wie ſie insgemein beſchaffen ſind 574
Capellmeiſter, ein deutſcher macht ſich eine Ehre daraus ein Muſikant zu heiſſen 252
Capriccio, in Concerten 636
Cariſſimi 27 A. 759
Cato, ein Trauerſpiel 615
Cavalli, eine Oper von ihm, wird angeführet 27 A. 759
Ceſti 21. 25 u. f. 759
Charakter der Perſonen, ſind in den Oratorien zu bemerken 213. 215. in Opern 309 u. f. auf welche Art ſie anzuſehen und zu unterſcheiden ſind 311 u. f. ſind überhaupt ſehr genau zu beobachten 94 u. f. in Opern 243. in langen epiſchen Cantaten 508
Chöre in den Schauſpielen 20. in Kirchenſtücken 161 u. f. in Miſſen 169. in Opern 274. in Oratorien 212 u. f. in langen epiſchen Cantaten 506 u. f. in dramatiſchen Cantaten 539
Choralgeſang, was darunter zu verſtehen iſt 416 u. f.
Choräle, in Kirchenſtücken 163. auf Fugenart zu den Vorſpielen auf der Orgel 424 u. f.
Chromatiſche Sätze, was davon in Miſſen zu halten iſt 169
Cicero wird angeführet 522 A. 287 A.
Clavierſtücke, die deutſchen ſind die beſten 148
Clavierconcerten, was davon zu merken iſt 637
Cithringen, ein groſſer Künſtler darauf 295

Clauſulae, propriae, impropriae, peregrinae, was ſie ſind 473. purae und ornatae 475

Cleopatra, eine Oper, wird angeführet 791 u. f.

Coloraturen, werden dem Componiſten vorgeſchrieben 6

Comes, was er iſt 455. 457

Comödien, Symphonien dazu 616

Componiſt, muß das Gehör vergnügen 7. was er außer der Muſik noch verſtehen muß 11. was er überhaupt verſtehen ſoll 33. 34 u. f. 38. muß in Gedanken ſingen 53. was von ihm erfordert wird 78. muß ſich nach ſeinen Zuhörern richten 104. worauf er bey der Erfindung in der theatraliſchen Schreibart zu ſehen hat 267. wie er ein theatraliſches Gedicht unterſuchen ſoll, bevor er es in die Muſik ſetzet 310. ſoll auf die Action ſehen 317. was er ferner bey der Ausarbeitung der Singeſpiele zu bemerken hat 342. ſoll ſcandiren, wenn er componiret 354. ſoll auf die Gemüthsbewegungen ſehen 387. was er in epiſchen Cantaten zu merken hat 503 u. f. muß mehr als die Compoſitionsregeln verſtehen 554 u. f. muß ein Gelehrter ſeyn 555 u. f. Einwurf dagegen wird beantwortet 557. muß die Inſtrumente kennen, für welche er arbeitet 634. Eigenſchaften deſſelben 643. ſoll ſich der Sprache der Dichter nähern 655

Componiſten, deutſche, wenn ſie berühmt geworden 23 u. f. niederländiſche 24. verderben die Oper 72 u. f. italieniſche ſchweifen aus 146. deutſche haben die welſche Muſikart verbeſſert 146. fehlen in den Sylbendehnungen 342. müſſen das poetiſche Sylbenmaaß wohl verſtehen 345 u. f. verſtehen anitzo ſehr wenig von der Mathematik 651. führen ihre Schüler nicht auf die Mathematik 652. elende ſind itzo unzählbar 750

Compoſition, was dazu gehöret 33 u. f.

Concert, was es iſt 630. mit einer Concertſtimme 631 u. f. mit mehrern Concertſtimmen 634 u. f. für ein Inſtrument ohne weitere Begleitung 637

Concerten, geiſtliche, wer ſie erfunden 177

Concertmeiſter, ein ſchlechter wird angeführet 559

Concertouverturen, was davon zu merken iſt 662

Conſonanzen 117

Conti, der ältere 766. 762. 401

Contrapuncte 7. doppelte, was darunter zu verſtehen iſt 97 A. 468. finden in Cantaten mit einem Inſtrumente ſtatt 405. in der Octav 469. in der Decime 469. in der Duodecime 469. künſtlichere Art derſelben 484

Cornelius, Schreiben deſſelben an den critiſchen Muſikus, in welchem er ſeine eigenen Verdienſte herausſtreichet 295

Crates, Erzählung von ihm 560

Critica Muſica Herrn Mattheſons 10 A. 372 A. u. f. 402. ſtimmt weder in ihrem Endzwecke, noch in ihrem Inhalte mit dem critiſchen Muſikus überein 402. berühret viele Streitigkeiten 403

Critik, ihr Nutzen 10. was ſie iſt 938 A.

Critiſcher Muſikus, Abſicht und Einrichtung deſſelben 10 u. f. wird einer großen Sünde beſchuldiget 89 A. ſeine Muſikſtücke werden auf lächerliche Art beurtheilet 217 u. f. ihm wird ein Scherz als Ernſt ausgeleget 218 A. vertheidiget das Wort Muſikant 250 u. f. ſeine Abſichten

ten 366. ſeine Schriften werden unrecht verſtanden 367 u. f.

Critiſcher Muſikus, wozu ſeine Blätter dienlich ſind 369. was er ſich bey dem Entwurfe ſeiner Blätter zur Regel geſetzt 370. vertheidiget ſich gegen die Mattheſoniſchen ungegründeten Vorwürfe 371 u. f. woher er den Titel zu ſeinen Blättern genommen 375 u. f. ſeine Erläuterung einer Stelle im erſten Stücke 402 u. f. was es für eine Beſchaffenheit mit ſeiner in Hamburg verfertigten Oper gehabt 704 u. f. ſeine Beantwortung der unpartheiſchen Anmerkungen 859

D.

Daktylus, was er iſt 345. wie er in der Muſik ausgedrucket wird 348. 349

Damon 547

David, König 18 A.

Denken, eine Eigenſchaft des Componiſten 78. 555

Deutſche, haben ihre Muſik durch die Italiener verdorben 4. was ihre beſten Meiſter der Muſik längſt gewünſcht haben 9. ihre Virtuoſen bewieſen den guten Geſchmack 10. von der Muſik der alten Deutſchen hat man ſehr wenig Nachricht 23. ahmen den Italienern nach 73. ſchweifen in den Wiederholungen der Wörter aus 92. und in den Sylbendehnungen 93. beſitzen den guten Geſchmack 148. ſind Meiſter in der Inſtrumentalmuſik 149. kennen ihre Kräfte am wenigſten 151. ſind zu tiefen Singeſtimmen geneigt 154. Vorurtheil derſelben, in der Beurtheilung der Muſikanten 220. ſind nicht mehr Nachahmer der Italiener 795

Deutlichkeit, ſoll in der theatraliſchen Schreibart ſeyn 274

Dichter, was ſie in geiſtlichen Cantaten zu merken haben 164 u. f. was ſie in den Opern beobachten ſollen 223 u. f. was ſie bey den Opern in acht zu nehmen haben 189. ſind in Anſehung muſikaliſcher Gedichte nachläßig 233. was ſie bey muſikaliſchen Gedichten überhaupt zu merken haben 236. die erſten waren Muſikanten 235. was ſie bey den Cantaten zu merken haben 382. ingleichen bey langen epiſchen Cantaten 487 u. f. haben im Recitativ unumſchränkte Freyheit zu denken 735

Dichtkunſt, iſt zur Muſik nöthig 317

Didaktiſche Muſik, macht die Theorie der Muſik nicht allein aus 37

Didymus 30

Diogenes Laertius 17 A.

Director der Muſik, was er verſtehen ſoll 36. Ungeſchicklichkeit eines gewiſſen Directoris 176. die Eigenſchaften eines geſchickten werden umſtändlicher beſchrieben 711 u. f. was er bey der Austheilung der Opernpartien zu merken hat 319 u. f.

Diſſonanzen 117

Diſtributio 692

Diſkantirende Schlußclauſul, was ſie iſt 474

Dithyrambus, was er iſt 831 A.

Doppelfugen, ihr Gebrauch 169 u. f. 183. worauf ſie ſich gründen 468 Anmerkungen wegen derſelben 481 u. f.

Drama, das erſte Original deſſelben 520. wie es einzurichten iſt 530 u. f.

Dramatiſch, was es iſt 381

Dreßden 36 A.

Dubitatio 686

Duetten, in Miſſen 173

Du Mage, wird angeführet 854

Dunſtan, hat die Geſänge von vier Stimmen aufgebracht 23

Durchgang, was er iſt 698 A.
Durchſchnitt in der Muſik, deſſen Beſchaffenheit 351 u. f. wo er nicht ſtehen kann 353
Dux, was er in der Fuge iſt 455

E.

Eigenſinniger, Charakter deſſelben 291 A.
Einbildungskraft in der Tonkunſt 83 A. iſt dem Componiſten nöthig 101 u. f. was ſie iſt 768
Einheit der Handlung, der Zeit und des Ortes, iſt in Oratorien zu beobachten 190. und in der Oper 230
Einrichtung der Inſtrumente in Miſſen 171
Einſchnitte in der Rede, ſind zu beobachten 304. inſonderheit im Recitativ 742
Eintheilung der Muſik 32 u. f. Entwurf derſelben 721 u. f.
Endzweck der Muſik 45. 286. der theatraliſchen Muſik 266. dramatiſcher Cantaten 531
Ellipſis 687
England, wer die Muſik daſelbſt ausgebreitet hat 23
Engländer, durch die Muſik berühmt 24
Enthuſiaſtiſche Geſangweiſen, was darunter zu verſtehen iſt 828 A.
Epikur, wird angeführt 287 A.
Epiſch, was es iſt 381
Epiſtrophe 696
Erath, ſiehe Tharcus
Erfahrung gehört zur praktiſchen Muſik 34 u. f. 728. worauf ſie zu bauen iſt 106
Erfindung, worinn ſie ſich äußert 41 u. f. von ihr wird beſonders gehandelt 47 u. f. 78. was ſie iſt 81 u. f. einer dramatiſchen Cantate 533. in theatraliſchen Sachen, worauf es dabey ankömmt 267. iſt nicht im Recitatativ 744. ihre Schönheit 643 u. f.
Erhabene in der Erfindung 87. iſt nicht in italieniſchen Sachen 87 u. f.
Erklärung, was für Regeln dazu gehören 197 u. f.
Erquickung, ein Endzweck der Muſik 815
Euklides, wird angeführet 29
Evolutio, was ſie iſt 468
Evremond, St. wird angeführt 590
Euripides 20. 815
Exclamatio 685

F.

Fabel, theatraliſche in der Oper 230. ihr Zuſammenhang 231 u. f. in dramatiſchen Cantaten 533
Falke, ein Luſtſpiel 616
Fauſtine, eine berühmte Sängerinn 537
Faſch 673
Fehler, der italieniſchen Componiſten, ſind nicht der ganzen Nation anzurechnen 5 A.
Feind, Barthold ein Operndichter 70 A.
Fertigkeit, im Treffen, ſoll ein Organiſt beſitzen 415
Figuralnoten, wenn ſie erfunden worden 24
Figuren, wo ſie nicht ſtatt finden 509. worauf ſie eigentlich gehen 642. 684. geben der Schreibart eine große Stärke 683. wo ſie ihren eigentlichen Sitz haben 684. ſie ſind zweyerley 681
Flavius, Schreiben von ihm wegen der Muſikſtücke des crit. Muſikus 216
Fludd, Robert, wird angeführet 99
Forſter, Caſpar, wer er geweſen 760 A.
Frage, eine Figur in der Muſik 69
Franzoſen, durch die Muſik berühmt 24. ſind behutſam in der Wiederholungen der Wörter 9

Fran

Digitized by Google

Franzoſen, ihre Muſikart wird beſchrieben 146 u. f. wie ihre Chöre in den Opern beſchaffen ſind 274
Fredegunda, eine Oper 225
Froberger, wegen der Einbildungskraft 83 A.
Führer, in der Fuge, was er iſt 455
Fuga irregularis, was ſie iſt 451
Fuge, ſoll ein Componiſt verſtehen 98. in Kirchenſtücken 162. in Meſſen 169 u. f. in Motetten 180. 183 u. f. in Oratorien 212 u. f. freye Abhandlung derſelben 448 u. f. was ſie iſt 449. 454. die uneigentliche 451. chromatiſche 460 u. f.
Fuggire la Cadenza, was es iſt 478
Fuß, der letzte einer poetiſchen Zeile, wo er im Takte ſtehen ſoll 353
Fux, ein berühmter Kayſerlicher Obercapellmeiſter 341. 468 A. 549. 652. 304 A. 762
Furcht, eines Scribenten iſt oft nützlich 262 u. f.

G.

Gabrieli 759 A.
Gaſparini 765
Gebeth, wodurch es erhöhet wird 528
Gebehrdungskunſt 312
Gedichte, muſikaliſche, woraus ſie beſtehen 236
Gefährte in der Fuge, was es iſt 455. 457
Gegenfuge, was davon zu merken iſt 484
Gegenſatz, was er iſt 464
Gegenſatz, eine Figur in der Muſik 693
Gehör, iſt der Canal, wodurch die Muſik von dem Verſtande empfunden wird 7. iſt oft betrüglich 89 A.
Geiſter, große, fehlen in ihren Urtheilen 583 u. f.
Geiſtliche, verachten die Muſik 166
Geizige, ein Luſtſpiel 616
Gelehrte, ſind oft unwiſſend in der Muſik 369 A. 574
Gemüther, ihr Unterſchied in Anſehung der Muſik 80 u. f.
Gemüthsbewegungen, wenn ſie aufs höchſte geſtiegen ſind, wie man ſich dabey zu verhalten 270
Generalbaß, wenn er erfunden worden 24. was zur vollſtändigen Kenntniß deſſelben gehört 414 u. f.
Gerſtenbüttel, ein Cantor in Hamburg 251 A.
Geſang, wird oft von Natur hervorgebracht 51. wenn er zuerſt in der Muſik wieder zum Vorſcheine gekommen iſt 756
Geſangweiſen, des Olympus 820 ſind Nachahmungen der Gemüther 821. ihr Unterſchied 828
Geſänge, der alten Griechen, worinn ihre Vorzüge beſtanden haben 572
Geſchmack, in der Muſik, war verdorben 6. der gute, muß in der Muſik eingeführet werden 9. wird in unrechtem Verſtande gebraucht 121. der gute, iſt ein Werk des deutſchen Witzes 148. der gute, was er nicht iſt 201 A. der itzige in der Muſik, woher er entſtanden 590 A. der gute, durch ihn iſt die Muſik zu verbeſſern 654. iſt die Seele der Muſik 662. darf ſich nicht nach der Kunſt bequemen 741. ausführliche Abhandlung vom Geſchmacke in der Muſik 750 u. f. Geſchmack, der gute, war bey den Griechen 753. wenn er ſich in den neuern Zeiten wieder angefangen hat 758. Geſchmack, was er iſt 767. Eintheilung deſſelben 769 u. f. der gute, was er iſt 769. der ſchlimme 767. der gute, befindet ſich in den Muſikſtücken

 ſtücken

Digitized by Google

ſtücken der beſten Deutſchen Componiſten 778. dieſes wird mit Exempeln bewieſen 97 u. f.
Geſchlechte, muſikaliſche 40. Abhandlung davon wird angeführet 41 A.
Görner, ein elender Componiſt 645
Gothen, in der Muſik, welche es ſind 755 A.
Gottſched, ſein ſterbender Cato wird angeführet 229. ſeine critiſche Dichtkunſt wird angeführet 279 u. f. 375. 382 u. f. 489. 531. 584. 642. 648. 683. 685
Gradatio 697
Graun, Capellmeiſter in Berlin, ſein Charakter 63 und 65. wird angeführet 148. 341. 590 A. 646. 652. 679. 763. 766. 779 u. f.
Graun, Concertenmeiſter in Berlin 341. 638. 683
Graupner, Capellmeiſter in Darmſtadt 341
Gregorius, der heilige, römiſcher Papſt, verbeſſert die Kirchenmuſik 22
Griechen, ihre Muſik, 15. u. f. zweyerley Meynungen wegen der Aufnahme der Muſik bey den Griechen 15 A. ihre Muſikarten 142 u. f.
Gröſſen, natürliche und innerliche der Glieder eines Takts 347 u. f.
Großpraler, im Tempel der Ewigkeit 335 u. f.
Grigny wird angeführt 854
Grund, erſter, der Muſik 47 u. f.
Grundlehre, muſikaliſche, wovon ſie handeln ſoll 724
Grundregeln, die Compoſition hat ihre eigene 661
Guido Aretinus, was er erfunden 23
Guſto wird in unrechtem Verſtande gebraucht 121

H.

Händel, 148. 341. 401. 590. A. 652. 762. Sein Charakter 763. 765 u. f.
Hagedorn, wird angeführt 489. 593
Hamann, wird angeführet 583
Hammerſchmidt, ein berühmter Motettenmacher 178
Hannibal in Capua, eine Oper, wird angeführet 68 u. f.
Harmonia ſucceſſiva 42
Harmonie, iſt den Italienern zu gemein 4. wird als das Hauptwerck in der Compoſition angeſehen 7. was dazu gehöret, 39 u. f. im zweydeutigen Verſtande 44. der Grund derſelben liegt in der Melodie 204 A. der Säze, in einer Fuge 466. war nicht in den Liedern der alten Griechen und Hebräer 754
Harmonik, womit ſie umgehet 29. 40. macht die Theorie der Muſik nicht allein aus 37
Haſſe, Capellmeiſter, ſein Charakter, 65. wird angeführt 148. 341. 590. A. 646. 652. 763. 766. eine Oper von ihm wird angeführet 315. 779. u. f.
Hauptabſicht des menſchlichen Lebens 812
Hauptcadenzen in Concerten 636
Hauptnoten in den Taktarten 350
Haupthandlung in den Oratorien, Unterſchied derſelben 223 u. f.
Hauptperſonen, in der Oper 231. 311. in dramatiſchen Cantaten 535
Hauptſatz, in einem muſikaliſchen Stücke 82. in der freyen Nachahmung 451. u. f. in der Fuge 455
Hauptſtimme, was davon zu merken 895
Hauptton, ſich darauf beziehen, dieſe Redensart wird nicht im eigent-

Digitized by Google

gentlichem Verſtande genommen 203. A. einer Melodie und eines Stückes iſt zweyerley 203 A.
Hedelins Unterricht zur theatraliſchen Dichtkunſt, wird angeführet 229. 231
Heiden, was ſie von der Muſik gehalten 54. 287
Heineke, wegen einer Stelle im Lengin. 136 A.
Heinichen 341. 401. 414. 764
Herausſtreichen, was ſolches heißt 845 A.
Herold, im Tempel der Ewigkeit 333
Heſiodus 520
Hiſtorie der Muſik, Entwurf derſelben 14 bis 28. was von ihr zu merken 30 u. f. A.
Homer hat ſeine Gedichte abgeſungen 16. 520. 565. wird angeführt 814
Horaz 19
Hunold, ein Operndichter 70 A.
Hurlebuſch, iſt nicht mit Telemann zu vergleichen 589 A.
Hyperbaton 688

J.

Jambus, was er iſt 345
Jambiſcher Vers, wie er unter die Noten zu legen 355
Jericho, vom Umſturze der Mauren derſelben 15 A.
Inſtrumente, muſikaliſche, der Griechen und Hebräer 18 A. ihre Veränderung und Einrichtung in Opern 244. in dramatiſchen Cantaten 540. in Fugen mit Singeſtimmen, wie ſie einzurichten ſind 483 u. f.
Inſtrumentalbegleitung eines theatraliſchen Geſanges, wie ſie ſeyn ſolle 268. u. f. eines Recitativs 747 u. f.
Inſtrumentalconcerten, werden in der Kirche gebraucht 175. wie ſie zu verfertigen ſind 630 u. f.
Inſtrumentaliſten, brauchen keine Gelehrte zu ſeyn 558. wie ſie bey der Aufführung eines Stücks ſtehen ſollen 713
Inſtrumentalmelodien, haben wenig mit den Affekten zu thun 206 A.
Inſtrumentalſtücke, ihre Fehler, 95 u. f. gehören ſämmtlich in den Kammerſtyl, 595. Grundſatz derſelben 600
Interrogatio 695
Intervallen, enarmoniſche, ſind in einer alten italieniſchen Oper 27 A. was ſie ſind, und wohin die Abhandlung derſelben gehöret 40. Abhandlung derſelben wird angeführet 41 A. 657
Intrade, was ſie iſt 603
Iſidorus wird angeführet 522 A.
Iſſipile, eine Oper, wird angeführet 69 A.
Italiener, was ſie von der Harmonie halten 4. ſind an dem Verfalle der Muſik ſchuld 4. wie ihre Componiſten anitzo beſchaffen ſind. 4 A. erfinden die Oper. 24. wodurch ihre Muſik berühmt geworden 25. ihre Fehler im Ausdrucke der Wörter und Sylben 72. ſind in der Wiederholung der Wörter freygebig 92. imgleichen in den Sylbendehnungen 93 haben den Geſang zuerſt ins Feine gebracht 112 A. ihre Muſikart 145 u. f. haben keine tiefe Singeſtimmen 154. wie ihre Oratorien beſchaffen ſind 216. beobachten die Einſchnitte der Rede nicht 305. ſind nunmehr die Nachahmer der Deutſchen geworden 795 wie ihre Kirchenarbeiten beſchaffen ſind 856 A.
Jubal, ſoll die Proportionen erfunden haben 18 A.
Juden, ihre Muſik 14 u. f. worinnen ihre größten Künſte beſtan-

Digitized by Google

ſtanden 18 A. worauf ſie in ihrer geiſtlichen Muſik geſehen haben 161

K.

Kaiſer, römiſche, lieben die Muſik 22
Kaiſer, Reinhard, 341. ſein Charakter 527 u. f. 763. u. f.
Kaiſerinn, eine berufene hamburgiſche Sängerinn 702. 706 u. f.
Kammerſynphonien, wie ſie einzurichten ſind 620. 622 u. f.
Kammerſtyl. Vorzüge und Charakter deſſelben 378 u. f. wie die hohe Schreibart darinnen beſchaffen iſt 391. Haupteigenſchaft deſſelben 396
Karl der große, römiſcher Kaiſer, was er der Muſik zum Vortheil gethan 23
Kerl, Johann Caſpar 760
Kinder werden in der Muſik verabſäumet 574
Kirchenmuſik, wer ſie hergeſtellet 22. ihr Endzweck 161. ihre Einrichtung 161. hat einer Ausbeſſerung nöthig 165. lächerliche Art derſelben 175. iſt zu keiner Zeit zu unterlaſſen 515. verdienet ausgepuzt zu werden 517. iſt ſehr alt. 828 A.
Kirchenſachen der Italiener, wie ſie beſchaffen ſind 856 A. 896
Kirchenſtücke der Deutſchen, ihre Einrichtung 147 u. f. woraus ſie beſtehen 161
Kirchenſtyl, die gemeinen Begriffe davon 160. wie die hohe Schreibart darinnen beſchaffen iſt 390
Klang iſt die Materie der Muſik 40
König hat die Oper Sancio überſezet 21 A. wird angeführet 261
König in Thracien, deſſen Begebenheit 549 u. f.
Krähen des Hahnes, wird lächerlich ausgedruckt 59
Kranke, in der Einbildung, ein Luſtſpiel 616
Kuhnau 335. 762. ſein Charakter 763 u. f. wird angeführet 879 A.
Künſtler, die größten in der muſikaliſchen Ausübung, wo ſie anzutreffen ſind 36 A. welche es ſind 974 A.
Kunſt, muſikaliſche Stücke zu ſezen, was ſie iſt 204. ein muſikaliſches Stück aufzuführen, iſt ein praktiſcher Theil der Muſik 730. in der Muſik, was davon zu merken 88 u. f. ſoll ſich nach dem Geſchmacke beqvemen 741. wozu die Kunſt nöthig iſt 97. Beſchaffenheit der wahren 772 u. f. was ſie iſt 974 A.
Kunze wird angeführet 234. 795
Kyrie, wie es componiret wird 168 u. f.

L.

Lacedämonier, ihre Meynung von der Muſik 817. von der Pfeiſe 826
Lami, P. von den Figuren 683
Lautbuchſtaben, was davon zu merken iſt 343
Lautenconcerten, was dabey zu merken iſt 637
Leander. Schreiben von ihm, wegen eines gewiſſen Organiſten 500
Lector fremder Sprachen, iſt einem Profeſſor der Muſik nachzuſetzen 572 u. f.
Lehrer, öffentlicher, der Muſik iſt auf Univerſitäten nöthig 572
Lied, das Wort, wird für ſchimpflich gehalten 583
Ligatura, was ſie iſt 698 A.
Locatelli, ein berühmter Violiniſt 638

Lo:

Lohenſtein, Vergleichung mit ihm 62

Longin, eine Stelle, aus ihm wird erkläret 136 A. 627 A.

Lotti 766. 856

Lucius, Schreiben von ihm, wegen des Inhalts des critiſchen Muſikus, inſonderheit aber wegen der Oper 109 u. f. wegen Ausſchweifungen in den Miſſen 174

Lulli 75 A. hat die franzöſiſche Muſik verbeſſert 147. wegen der Gebehrdungskunſt 322. im Tempel der Ewigkeit. 339. kommt in Frankreich empor 651. wegen der Ouverturen 673. wodurch er die franzöſiſche Muſik vollkommen gemacht 740

Luther, Martin, ein Verbeſſerer der Muſik 756

M.

Madrigale, wie die Muſik derſelben war 756

Mancini 401

Manieren, wenn ſie zu vermeiden ſind 715. was davon zu halten 893

Marcello 338. 401. 762. 766

Maſchine, beſondere muſikaliſche, wird beſchrieben 300 u. f.

Maſchinengötter ſind meiſtentheils aus der Oper verbannet 224

Materie der Muſik 40

Mathematik, iſt nicht zur Compoſition eines Stückes nöthig 658 u. f.

Mattheſon 10 A. ſein vollkommener Capellmeiſter wird angeführet 22 A. 41 A. 188 A. 371 u. f. 304 A. einer Stelle aus der Vorrede des vollkommenen Capellmeiſters wird widerſprochen 281 A. u. f. deſſen Ehrenpforte wird angeführet 252 A. wegen eines in der Ehrenpforte befindlichen Schreibens eines Alfonſo 499 A. Fehler in der Ehrenpforte wird angemerket 759 A. von den Einſchnitten der Rede 242 A. von der Gebehrdungskunſt 322 A. wegen der Cantaten 334. 383. wegen der Fuge 454 wegen der Symphonien 596. vom Rhythmo 627 A. Kern melodiſcher Wiſſenſchaft wird angeführet 331 A. 304 A. wegen ſeiner Critica Muſica 402 u. f. ſeine Generalbaßſchule wird angeführet 414. deſſen Gedichte auf den verſtorbenen Capellmeiſter Kaiſer 528

Meibom wird angeführet 752

Meiſterſänger, muſikaliſche, ſind häufig 6

Melodie, eingebildete 6. wird verlaſſen 7. was dazu gehöret 39 u. f. was ſie iſt 41 bis 45. durch ſie äußert ſich die Neigung zur Muſik 48 einfache 49 u. f. Erklärung derſelben wird verworfen, und eine andere gegeben 169 u. f. ſoll dem Gehöre angenehm ſeyn 200. beziehet ſich auf ihren eigenen Hauptton 203 A. wird bewieſen 204 A. wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll 204 A. u. f. beziehet ſich nur zufälliger Weiſe auf den Hauptton des Stückes 205 A. Abſicht derſelben 206 A. was ſie iſt 206. Erklärung derſelben wird widerleget 207 wie ſie zu verbeſſern 208. iſt das vornehmſte in den Symphonien 598 u. f. iſt vortrefflicher, als die Harmonie 599. iſt nicht im Recitativ 743. belebte die Lieder der alten Griechen und Hebräer 754. kann nicht ohne Diſſonanzen ſeyn 881 A.

Μελωδία, was die Griechen dadurch verſtehen 818 A.

Μέλος

Μέλος, was dadurch verſtanden wird 819 A.
Menantes 383
Metaphora, muſikaliſche, was ſie iſt 646
Metaſtaſio, ein italieniſcher Operndichter 67 A. 779
Metellus 444
Methode, was man damit verſtehet 121 u. f.
Metrum, was davon zu merken iſt 626 A. u. f.
Meynungen, abgeſchmackte, haben oft Beyfall gefunden 13 vorgefaßte ſind ſchädlich 544
Mi und *Fa*, was man dadurch verſtehet 459 A.
Minerva, wegen der Pfeife 827
Mithridat, ein Trauerſpiel 613. 615
Mitglieder einer muſikaliſchen Akademie, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 578. ſollen wöchentliche Zuſammenkünfte halten 581
Miſſen, was davon zu merken 168 u. f.
Mizler, M. wird angeführt 11 A. u. f. 31 u. f. 78 A. u. f. 89 A. 103 A. 218 A. 354 A. ein elender Componiſt 645. hat in ſeinen Oden die unanſtändigſten Schnitzer begangen 592 A. Auszug aus ſeiner muſikaliſchen Bibliothek 1032 u. f.
Modulation, was darunter verſtanden wird 208. 744
Monochord, wer es erfunden 17 A. u. f.
Monca, ein Operndirector in Hamburg 703. die Tochter, eine Sängerinn 704
Moraliſche Geſangweiſen, was ſie ſind 828 A.
Moſes erfindet die Trompete 14
Motetten, wie ſie zu verfertigen ſind 177 u. f.
Mundart verändert die Ausſprache der Sylben 343 u. f.
Muratori, von der Oper 25 A. 74 A. 155 A.
Muria, Joh. v. erfindet die Noten 24
Muſäus wird angeführet 818
Muſik hat einer Verbeſſerung nöthig 3. 9. italieniſche, wird nicht überhaupt getadelt 5 A. war eine leichte Sache 6. iſt die Königinn der Ergetzlichkeiten 8. ihr ſind die Ausſprüche der Weltweiſen und Gottesgelahrten vortheilhaft 8. ihre Vorzüge 8. heutige iſt oft ſchädlich 8. ihre Beſchaffenheit in den letztern zwey oder drey Jahrhunderten 13. iſt ein weſentliches Stück der Schauſpiele 20. wodurch ſie in Rom empor gekommen 20 u. f. der alten Deutſchen 23. wenn ſie bey den Deutſchen eine beſſere Geſtalt bekommen 23. der wilden Völker 25. wie ſie bey den Deutſchen beſchaffen iſt 147 u. f. gute, iſt dem Gehöre angenehm 200 A. kann auch der Dichtkunſt Regeln vorſchreiben 233. iſt geſchickt, alle Charaktere und Leidenſchaften abzuſchildern und auszudrücken 314. iſt gottſeligen Gedanken und Betrachtungen keinesweges hinderlich 286 u. f. wer ſie aus der Kirche vertrieben 290 A. u. f. wird zu gewiſſen Zeiten vom Gottesdienſte ausgeſchloſſen 510. Folgerungen dieſer Ausſchließung 511. Urſachen derſelben 512. werden widerleget 512 bis 514. Muſik iſt eine zum Gottesdienſte gehörige Kunſt 519. war bey den alten Griechen und Römern in großem Anſehen 521 u. f. ſtehet itzo in ſchlechter Achtung 524. warum? 525 u. f. ihr Weſen, worinnen es beſtehet 554 u. f. Verfall derſelben in Grie-

Digitized by Google

Griechenland 561. ihr Nutzen im gemeinen Weſen 568. iſt eine Wiſſenſchaft und Kunſt 570 u. f. iſt als eine andere gelehrte Wiſſenſchaft anzuſehen und auf Univerſitäten zu lehren 572. wie ſie in allgemeine Aufnahme zu bringen iſt 573. 576 u. f. wodurch ſie zu verbeſſern iſt 654. iſt itzo höher geſtiegen, als ſonſt 656. was ſie iſt 722. iſt theoretiſch und praktiſch 723. Erklärung der theoretiſchen 723. Erklärung der praktiſchen 727. recitativiſche, ſoll nach der Verſchiedenheit der Sprachen auch verſchieden ſeyn 738. wo ſie ihre Regeln herleitet 741. wenn ſie ſchön iſt, wie ſie alsdann ſeyn muß 771. iſt ein edler Zeitvertreib 813. darinnen ſoll man junge Leute unterrichten 813 A. 822 u. f. Nutzen oder Endzweck derſelben iſt dreyerley 815

Muſikaliſche Stücke, wie ſie meiſtentheils beſchaffen geweſen 8

Muſikant, das Wort wird vertheidiget 250 u. f.

Muſikanten, die bey des Plautus und Terentius Comödien geſpielet haben, ſind angemerket 21. praktiſche, was ſie verſtehen ſollen 115 u. f. ihre Fehler 166. Ihre Nachläßigkeit und Hochmuth 369. waren bey den Alten angeſehene Leute 522. ſind itzo zum Theile niederträchtig geworden 524. ſind Schuld an der Verachtung der Muſik 525 u. f. ſchützen ſich mit dem Vorurtheile des Anſehens 545. u. f. griechiſche, werden beſchämet 552. bloße praktiſche, brauchen keine Gelehrte zu ſeyn 558 u. f. verſtändige ſind im gemeinen Leben nöthig 573

Muſikart der alten Griechen 142 u. f. der Italiener 145. der Franzoſen 146. der Deutſchen 147 u. f. der Pohlen 149

Muſikgelehrter mußte in der Mathematik erfahren ſeyn 651

Muſikſtücke, proſaiſche, wenn man ſich deren bedienet 755 die allgemeine Eintheilung derſelben iſt alt 778 A.

Muſikus, oder Muſikant, theoretiſcher, was er verſtehen ſoll 34. wer dadurch verſtanden wird 722

Muſſe und gute Tage ſind die Hauptabſicht des menſchlichen Lebens 812. müſſen nicht mit Spielwerken zugebracht werden 812. erfordern einen edlen Zeitvertreib 812 u. f.

N.

Nachahmung iſt nützlich 105 u. f. freye 180. 183. 213. in Cantaten, ohne Inſtrumente 396. in Cantaten mit Inſtrumenten 404 u. f. freye, was ſie iſt 404 A. 448 u. f. der Natur, iſt das Weſen der Muſik 266. 554

Nachdenken, vernünftiges, muß ein Componiſt beſitzen 101 u. f.

Naſat, ein Organiſt 501 u. f.

Natürliche, was es iſt 125 772

Naturlehre, wozu ſie nöthig iſt 660

Nebenperſonen in einer Oper 231. 311

Neid, moraliſche Betrachtung deſſelben 439 u. f.

Neigung zur Muſik iſt verſchieden 47. woraus ſie entſtehet 48. haben auch die Wilden 52

Neuberinn, eine berühmte Comödiantinn 613

New

Neuberiſche Geſellſchaft, gehet nach Rußland 700. kehrt wieder nach Sachſen zurück 200 A.
Niederſchlag, was er iſt 346 u. f.
Nikolini, ein berühmter italieniſcher Sänger 75 A. 224 A.
Nikomachus, die Fabel, die er von Pythagoras erzählet, wird widerleget 16 bis 18 A.
Noten, accentuirte oder anſchlagende, unaccentuirte, oder durchgehende, welche es ſind 348 u. f.
Numerus 42

O.

Oden, kommen anitzo in Aufnahme 583. mit veränderten Strophen, wie ſie in die Muſik zu ſetzen ſind 589 u. f. noch eine andere Art derſelben 593
Odenmelodien, der alten Griechen und Römer 585. wie ſie zu verfertigen ſind 586 u. f.
Odenſammlung, telemanniſche, wie ſie beſchaffen iſt 588 u. f. A. mizleriſche, wird angeführet 590 A. und beurtheilet 592 A. neue hamburgiſche 593 A.
Olympus, wie ſeine Geſangweiſen beſchaffen waren 820
Omphale, eine Oper 70 A.
Oper, lächerliche Vorſtellung derſelben 153. der italieniſchen ihre Vorzüge 153. wie ſie einzurichten iſt 226 u. f. darinn ſind die Regeln der Trauer- und Luſtſpiele zu beobachten 230 u. f. wenn ſie in Hamburg aufgehört hat 700. Muſter einer guten 21. wenn und wie ſie erfunden werden 24 bis 27. was ihren Verfall befördert 66 u. f. kann nicht nach dem franzöſiſchen Theater beurtheilet werden 75 A. iſt nach dem welſchen zu beurtheilen 76 A.
Opernarien, werden in der Kirche gebraucht 175
Opernbühne, in Hamburg, iſt baufällig 701
Operncomponiſten, ihre Sprache 220
Operndichter, wie ſie insgemein beſchaffen ſind 21. was ſie verſtehen ſollen 67 ihre Fehler 67 bis 70. was ſie bey den Singeſpielen bemerken ſollen 223 u. f.
Opernmuſik, die Beſchaffenheit der itzigen brauchet keiner Schutzſchrift 590 A.
Opernſymphonien, woher ſie entſtanden 603. ſind dreyerley 604. die erſte Art derſelben 604. die zweyte Art derſelben 606. die dritte Art 607 u. f.
Oratorien, ſind alt 186. was ſie ſind 188. was der Dichter dabey z. merken hat 189 bis 191 können in Aufzüge abgetheilet werden 192. ſind beßer als Cantaten 193. ihre muſikaliſche Beſchaffenheit 211 u. f. ſind zu betrachten in Anſehung der Haupthandlung und der Charaktere 213 italieniſche 216
Organiſt, was er verſtehen ſol 413. ſoll den Generalbaß verſtehen 414 u. f. den Choralgeſang 416. hat auf die Stärk und Beſchaffenheit der Orgel zu ſehen 418. ſoll ein gutes Gehö haben 420 u. f. ſoll gut präludiren können 422 u. f. ſoll ein Orgelwerk genau beurtheilen können 428 u. f. Beſchreibung eines beſondern 500 u. f
Organiſten, ſchweifen bey den Vorſpielen zu den Geſängen au 51
Orgel- und Clavierſpielen, wa es iſt 975 A
Orgelmacher ſind oft ſehr unerfahren 430. was ſie verſtehe ſollen 43

Orge

Digitized by Google

Orgelwerk, wie es zu unterſuchen iſt 428
Orpheus 16. 563
Ort, iſt in dramatiſchen Stücken zu betrachten 540. u. f. 269 u. f.
Ouverture, wird beſchrieben 667 u. f.

P.

Panagelli 538
Paronomaſia 691
Paßionshiſtorie, iſt in einem Oratorio abzuhandeln 190. nach der gemeinen Einrichtung 192
Pauſen, was davon in der Fuge zu merken 479 u. f.
Periode, wie ſie zu betrachten iſt 742
Perſonen, in der Oper, wie ſie erſcheinen und abgehen ſollen 232
Perſonendichtung, findet in Oratorien ſtatt 189
Pflanzgarten, muſikaliſcher, wie er einzurichten iſt 157 u. f.
Philantropos, wegen der Schmiedehiſtorie 18 A.
Philorenus, wird angeführet 831 A.
Phyſibulus, ein Zuſchauer 515 A.
Piantanita 638
Pipinus, König der Franken 23
Piſendel, Concertmeiſter in Dreßden 638
Platt, was es in der Muſik iſt 642
Plato, wegen der Muſik 19. 50. 330. 522 A. 523. 565 u. f. 627 A. 287 A.
Plautus 21
Plutarch 287 A.
Poetiſch, was es in der Muſik iſt 774 u. f.
Polaroli 759
Polemon 547
Polignotus, wird angeführt 821
Polieukt, ein Trauerſpiel 613. 615
Pompejus, der große, eine Oper, wird angeführt 67 u. f.
Pohlniſche Muſikart, wie ſie beſchaffen iſt 149
Porpora 766
Poſtel, ein Operndichter 70 A.
Präludiren, was dadurch verſtanden wird, und was dazu gehöret 422 u. f.
Pracht der Schaubühne, woher ſie entſtanden 223. Fehler derſelben 224 u. f. wie ſie zu erhalten 226. 228. bis 230
Praeneſtini, wird angeführet 856
Praktiſche Geſangweiſen, welche es ſind 828 A.
Praxis der Muſik 32. 34 bis 36
Prinz, wegen des Wortes Muſikant 252 A.
Probe der Muſikſtücke, iſt nothwendig 714. wie ſie einzurichten iſt 714 u. f.
Ptolemäus 7. 30
Purcell, ein engliſcher Componiſt 739
Pythagoras, ſeine Erfahrung in der Muſik 16. kann die Verhältniſſe der Klänge nicht in der Schmiede erfunden haben. 16 bis 18 A. wird angeführet 50 330. 334

Q.

Quadro, wie es zu verfertigen iſt 679
Quantitas intrinſeca, wird erkläret 347 u. f.
Quinctilianus, wird angeführet 522 A.

R.

Raſerey, wie ſie in Singeſpielen auszudrücken iſt 271. lächerliche Ausſchweifungen dabey 272 u. f.
Ratio mathematica 29 u. f.
Recitativ, wie es in Kirchenſtücken einzurichten iſt 163. woraus es zuſammen geſetzet wird

Digitized by Google

205 A. in Oratorien 212 in ordentlichen Cantaten 382. damit iſt eine Cantate gut anzufangen, aber nicht gut zu ſchließen 385. im Kammerſtyl 399. in Cantaten mit Inſtrumenten 436. in dramatiſchen Cantaten 539. beſondere Abhandlung davon 733 u. f.
Rede der Menſchen iſt eine Art des Geſanges 51. ſingende iſt das Recitativ 743
Redekunſt, iſt zur Muſik nöthig 37
Redensarten, hebräiſche, aus der heil. Schrift erheben die Sprache 518
Regelmäßig, was es iſt 771. Eigenſchaften deſſelben 772
Regeln, werden in der theatraliſchen Schreibart nicht geachtet 219. guter Gedichte ſind auch in muſikaliſchen Stücken zu beobachten 237
Reich der Vergeſſenheit 328
Reiſen, was es in der Muſik hilft 35 u. f.
Religion, die Wahrheiten derſelben werden in Schauſpielen vorgetragen 186
Religionen, alle chriſtliche ſind in Anſehung der Kirchenmuſik einſtimmig 290
Repercußion, was ſie iſt 407 A. 462 u. f.
Repetitio 689
Rhythmus, woraus er zu erkennen iſt 354. iſt zur Melodie überhaupt nöthig 624 u. f. die Natur und Beſchaffenheit deſſelben wird umſtändlicher erläutert 625 u. f. A. bey der alten griechiſchen Muſik 820 A. gehört zur Melodie 42. 44. wo er ſtehen ſoll 353
Richey 234
Rinaldo, eine Oper 224 A.
Rittornell, was es iſt 323 A.
Rodelinde, eine Oper, wird beſchrieben 786 u. f.
Römer, wodurch die Muſik bey ihnen in Aufnahme gekommen iſt 19
Rom, war Schuld an dem Verfalle der Wiſſenſchaften in Griechenland 561
Roſenmüller 651. 757. 760.

S.

Saal, im Tempel der Ewigkeit, wird beſchrieben 330
Sachenlehre, muſikaliſche, was dazu gehört 726
Sänger und Sängerinnen, ihre Fehler 74. wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 115. deutſcher, mangeln in Deutſchland 156. welſche, ſind daſelbſt in großer Menge 156. gute, ſind in Italien ſelbſt ſehr rar 159 A. nöthige Eigenſchaft derſelben 243. wie ſie ſich im Recitativ zu verhalten haben 746. ſollen, in Cantaten ohne Inſtrumente ihre Stärke zeigen 399. Sänger brauchen keine Gelehrte zu ſeyn 558. ihre Stellungen und Bewegungen ſind in den Singeſpielen von dem Componiſten wohl zu beobachten 243
Sätze, laufende, in Fugen 470
Sancio, eine Oper 21. wer ſie erfunden 21 u. f. A. 70 u. f. A. 225. 239.
Scacchi, was von ihm zu merken 757 A.
Scanſion, iſt im italieniſchen Recitativ nicht allemal zu beobachten 741. aber wohl in den deutſchen Recitativen 742
Schäfer, daciſcher, Begebenheit deſſelben 550
Schäferſpiele, was davon zu merken 279 u. f.

Schäferſtücke, vertragen keine prächtige Erfindungen 86

Scharfſinnig, was es iſt 771. iſt oft ſinnreich 774. die Eigenſchaften deſſelben 775 u. f.

Schaubühne, iſt ehrwürdig 186. ihre Vorzüge beſitzen wir nicht mehr 187. iſt eine Schule der Tugend 611. Fehler derſelben in Anſehung der Muſik, und wie ihnen abzuhelfen 612

Schauplatz, war bey den alten Heiden in großem Anſehen 19

Schauſpiele, ihre Erfindung 20. gefallen den Sinnen 20. erfordern nach ihrem verſchiedenen Inhalte auch verſchiedene Muſik 612. wie die Sinfonien dazu einzurichten ſind 614

Schauſpielkunſt, iſt bey den Deutſchen in Verachtung 132

Scheinheilige, Charakter deſſelben 291 A.

Schlegel, J. E. überſetzt eine Stelle aus dem Ariſtoteles 811

Schluß, auf welcher Note des Taktes er vorzubereiten iſt 352

Schlußclauſuln, fremde und ungewöhnliche, ſollen in Geſängen nicht gebraucht werden 419. wo ſie ſtatt finden können 420. ihre Eintheilung 474 u. f.

Schlußnote, wo ſie ſtehen ſoll 352

Schmelzer 760

Schmirander, urtheilet von den Regeln 219

Schmidt 341

Schönheit in der Muſik, worinn ſie beſteht 84. ſuchet man in der Harmonie vergebens 650. gründet ſich auf den guten Geſchmack 654

Schreiben von einem reiſenden Muſikanten, wegen der Eigenſchaften verſchiedener Componiſten 55. von Lucius, wegen des Inhalts des critiſchen Muſikus 109. von Lucius, wegen der Kirchenmuſik 174. von Thareus, wegen der Erklärung der Melodie 195. von Flavius, wegen der Muſikſtücke des critiſchen Muſikus 216. von Cornelius, den Hochmuth eines einzigen Virtuoſen betreffend 295. von Ventoſo, wegen einer lächerlichen muſikaliſchen Maſchine 298. von Alfonſo, wegen der beſondern Aufführung eines Muſikſtücks 495. von Leander, wegen des Betragens eines gewiſſen Organiſten 500. eines Schwaben wegen der Oper in Hamburg 702

Schreibart, muſikaliſche, was ſie iſt 124. ihre Eigenſchaften 125. und Eintheilung 125. die hohe 126. die mittlere 128. die niedrige 129. ſchlechte ihre Eintheilung 132. die ſchwülſtige 132. die unordentliche und ungleiche 134. die platte oder niederträchtige 136. beſondere Eintheilung derſelben 141. die gewiſſe 141 u. f. des Componiſten ſoll mit der Schreibart des Dichters übereinſtimmen 387. die allgemeine Eintheilung derſelben in allen Muſikſtücken und in allen andern Schreibarten nothwendig 388. ſie iſt alſo die Haupteintheilung 389. alle Gattungen der guten Schreibarten ſind im Kirchen- Theater- u Kammerſtyl einzukleiden 389 u. f. zu Schäferſtücken 608. muſikaliſcher Unterſchied der ietzigen und ältern Schreibart 641. Urſachen dieſes Unterſchieds 642. kömmt mit der poetiſchen überein 654 u. f. theatraliſche, was dabey inſonderheit zu beobachten 274

Schüler, will größer als ſein Meiſter ſeyn 640

Schütz 759
Schwülſtige, iſt zu vermeiden 647 u. f.
Scribent, ein alter griechiſcher, eine Erzählung von ihm 564 u. f.
Scribenten, muſikaliſche, fehlen in der Beſchreibung der Figuren 684
Semitonium modi, was es iſt 460
Sempronius, ſein Charakter 442
Seneca 563
Senſus 29
Serenate, auf den Tod des Königs in Pohlen 239. Bedeutung dieſes Worts 486
Setzkunſt, muſikaliſche, was ſie iſt 204 A. iſt ein Theil der praktiſchen Muſik 728
Silvani, ein guter italieniſcher Poet 21 u. f. A. 75 A.
Sineſer, halten auf die Muſik ſehr viel 568
Singechor, woraus er beſtehen ſoll 156
Singeſpiele, jüdiſche 26 A. Einrichtung derſelben 226 u. f. ſind dreyerley 275 u. f. die erſte Art derſelben 277. die 2te Art 278. die dritte Art 279
Singe- und Spielkunſt, ein praktiſcher Theil der Muſik 730
Singeſtimmen, Unterſchied derſelben 318. wie ſie bey der Aufführung muſikaliſcher Stücke zu ſtellen ſind 713
Sinne, ſind betrüglich 89 A. werden durch die Einbildungskraft rege gemacht 768
Sittenlehre, wozu ſie nöthig iſt 660
Sittenlehrer, wie es ihm ergangen 374 u. f.
Sohn, der verlohrne, ein Luſtſpiel 616
Sokrates 19. 522 A. 831
Solmiſation, wer ſie erfunden 23
Solo, was davon zu merken 68[illegible] u. f. iſt in Opern nicht gu[t] 244
Sonaten, wie vielerley ſie ſind 675. dreyſtimmige 676. vierſtimmige 679. fünfſtimmige 680. ein Inſtrument 681
Sophokles 20
Sperontes, ſingende Muſe an der Pleiße, wird angeführt 592 A.
Spiegel, ein merkwürdiger 365
Spondäus, was er iſt 345. wie er in Noten auszudrücken iſt 349
Sprache, die deutſche, wodurch ſie ſingbar zu machen 240. Accent derſelben iſt im Recitativ wohl zu beobachten 737
Sprichwort, von Geſchmack, beweiſet nichts 202 A.
Stampfen mit den Füßen, beym Taktſchlagen iſt zu vermeiden 715
Stark werden in der Muſik, wie ſolches zu verſtehen iſt 553 u. f.
Star, ein abentheuerliches Kirchenſtück von ihm 84
Stefani 338 u. f.
Stimmen, wie ſie zu beſtellen ſind 713
Stölzel 341
Stoiker, wegen des Ausdrucks der Affecten in der Muſik
Stoiſcher Weltweiſer, wird in einer Oper lächerlich characteriſirt 69
Streitigkeiten, wie ſie geführet werden 29
Strephon 547
Styl, ſiehe Schreibart.
Suſpenſio 694
Sylben, welche nicht gut zu ſingen ſind 237. accentuirte 343 wie lange und kurze unter die Noten zu legen ſind 354 u. f. welche keine Dehnung vertragen 360. 308

Syl-

Digitized by Google

Sylbendehnungen, werden von den Italienern übel angebracht 93. von ihnen wird beſonders gehandelt 342 u. f. wie ſie ſind 359. worauf man dabey zu ſehen hat 360 u. f. Hauptregeln derſelben 308. 362
Sylbenmaaß, was davon zu merken 345 u. f. poetiſche, ſoll der Componiſt beobachten 307. ſoll im Recitativ jambiſch ſeyn 736
Syncope, Syncopatio, was ſie iſt 698. A.
Synphonien, ihr Urſprung 596. waren ſonſt anders beſchaffen 597. wie ſie anitzo ſind 598. zu geiſtlichen Stücken 599 u. f. theatraliſche ſind dreyerley 603. Opernſymphonien 603 u. f. zu Tragödien und Comödien 611. u. f. zu andern dramatiſchen Stücken 619 u. f. wenn ſie ohne Abſicht auf Singeſachen verfertiget werden 622 u. f. mit concertirenden Inſtrumenten 629
Syſtem, der Muſik, wie es einzurichten iſt, und worauf es ſich gründen muß 733

T.

Takt, wie vielerley er iſt 346
Taktarten, ſteigende und fallende 347. wie ſie zu zergliedern ſind 349 u. f.
Taktſchlagen, wie es einzurichten iſt 715 u. f.
Tancredo 547
Tartini 638. 766
Telemann, wird angeführet 85. iſt in der franzöſiſchen Muſikart ſehr ſtark 146. und in der pohlniſchen 149. wird angeführet 234. 341. Gedichte von ihm auf das Abſterben Kaiſers 536. ſeine Odenſammlung wird gelobet 588 u. f. A. wegen des itzigen Geſchmacks in der Muſik 590. A. 646. 652. 673. 679. u. f. 692. ein Meiſter in der Ausdrückungskunſt 293 A. wird angeführet 762. ſein Charakter 763-765
Tempel der Ewigkeit 327
Temperatur, ſoll gleichſchwebend ſeyn 501. iſt noch nicht ohne Ausnahme beſtimmet 663
Tenoriſirende Schlußclauſul, was ſie iſt 474
Terentius 21
Terpander 20
Terzetten, in Miſſen 173
Tharcus, Schreiben von ihm, wegen der Erklärung der Melodie 194. u. f.
Theatraliſche Stücke in der Bibel 168. Muſik, was dabey zu beobachten 222 u. f. wie die hohe Schreibart in derſelben beſchaffen iſt 390
Theorie, der Muſik, worinn ſie beſtehet 32 u. f. wird bey Seite geſetzt 195. der Töne, nach ihrer Ausmeſſung 724. nach ihrem Urſprunge 725. nach ihrer Verknüpfung und nach ihren Abſichten 726
Thespis, wegen der Schauſpiele 20
Titius, Charakter deſſelben 443
Tito, (La Clemenza di Tito) eine Oper, wird beurtheilet 315. 779 u. f.
Töne, große halbe, was davon zu merken 458 u. f.
Tonarten, ſind von den Muſikarten unterſchieden 143 A. was wegen der Fuge davon zu merken 458 u. f. 472. u. f. werden im Recitative beſtändig verändert 745
Tonbetrachtung, ein theoretiſcher Theil der Muſik 724
Tonfolge, nicht eine jede iſt Melodie 208. u. f.

Digitized by Google

Tranſitus, was er iſt 698. A.
Transponiren, was es bedeutet 415 A.
Trauerſpiele, wenn ſie erfunden worden 20. ſind von anderer Beſchaffenheit als die Opern 21 wie die Synphonien dazu ſeyn müſſen 615. u. f.
Traum, vom Tempel der Ewigkeit 325 u. f. aus einem alten griechiſchen Scribenten 560
Traurigkeit, wie ſie in Singſpielen auszudrücken iſt 606
Trio, im präludiren 427. mit Inſtrumenten 663
Trochäus, was er iſt 345. wie er auszudrücken iſt 349
Trompete, wer ſie erfunden 14
Tropiſche Auszierungen, ſind von den Figuren unterſchieden 642 wie ſie ſeyn ſollen 645. u. f.

U. V.

Valentin 759
Vecchi, Oratio, was von ihm zu merken iſt 25 A. 757
Vekorai 318
Ventoſo, Brief von ihm, wegen einer muſikaliſchen Maſchine 298
Veränderungen der Choralmelodien, ſind nicht gut 418. wie ſie am beſten einzurichten ſind 418 u. f. der Schaubühne ſind fehlerhaft 223 bis 225. wie ſie am beſten einzurichten ſind 226 bis 229
Verbeißen, eine Figur in der Muſik 687
Verbeſſerung des Gemüths, ein Endzweck der Muſik 815
Verfertigung muſikaliſcher Inſtrumente, ein Theil der praktiſchen Muſik 729
Verhältniſſe der Klänge, ſind nicht in der Schmiede erfunden worden 16 bis 18 A. ſind älter, als Pythagoras 18 A. mathematiſche, nach ſelbigen hat der Componiſt ſeine Sätze zu prüfen nicht nöthig 662
Vernunft muß auch in den Ergetzlichkeiten herrſchen 7. gehöret zur Beurtheilung und Verfertigung der Muſik 7
Vernunftlehre, Wolſens, wird angeführet 197
Versart, deutſche, recitativiſche, iſt von der italieniſchen unterſchieden 741
Verſetzung, eine Figur 688
Verſtärkung, eine Figur 691
Verſtand iſt in der Muſik zurück geſetzet worden 4. gehörte nicht zur Compoſition eines Stückes 6. empfindet die Muſik durchs Gehör 7
Verworrene, iſt zu vermeiden 647 u. f.
Viadana, Lud. hat den Generalbaß erfunden 24. 177
Vinci, Leonardo, wird angeführet 72 A.
Violiniſten, lächerlicher Wahn einiger, wird verworfen 638 was ſie bey der Aufführung einer Muſik zu beobachten haben 715
Virtuoſen, deutſche beweiſen den guten Geſchmack in der Muſik 10. das Wort wird erkläret 252
Vivaldi, ein italieniſcher Componiſt und Violiniſt 83 A. 766. 638
Umſtände, äußerliche, ſind bey der Erfindung zu merken 102
Unbeſtändigkeit, die beyderſeitige, ein Luſtſpiel 616
Ungelehrter, ob er in der Muſik ſtark werden könne? 553 u. f.
Ungelehrte, der, Charakter deſſelben 291 A.
Unſchlüßige, ein Luſtſpiel 616

Digitized by Google

Unwiſſenheit, ihre Wirkungen 220
Unterſuchung der muſikaliſchen Körper, ein Theil der theoretiſchen Muſik 725
Völker, nordiſche, wie ſie ihre Geſchichte fortgepflanzet 23
Vokalmelodien, haben mit den Affecten zu thun 206
Vokalmuſik im Kammerſtyl wird unterſuchet 380 u. f. worauf man bey den alten Griechen und Römern in der Vokalmuſik geſehen hat 585. Grundſatz derſelben 586
Vokalſtimmen, woraus ſie beſtehen ſollen 152
Vorfahren, unſere alten muſikaliſchen, ſuchten das Hauptwerk der Muſik in der Mathematik 651. waren meiſtentheils Mathematikverſtändige 652
Vorrede zur erſten Auflage wird angeführet 246 u. f. A.
Vorſteher einer Akademie der Muſik, wie er beſchaffen ſeyn ſoll 579 u. f.
Vorſpiel zu den geiſtlichen Geſängen, wie es ſeyn ſoll 515
Vortheile zur muſikaliſchen Erfindung 104 u. f.
Vorurtheil von der italieniſchen Muſik hat die Deutſchen verführet 6. iſt dem Wachsthume der Muſik bey den Deutſchen hinderlich 220 u. f. des Anſehens iſt allgemein 544. auch in der Muſik 545. iſt der Muſik hinderlich 546
Voßius, Iſaac, wird angeführet 625 u. f. A. 753 A. 754
Urſprung der Muſik 286

W.

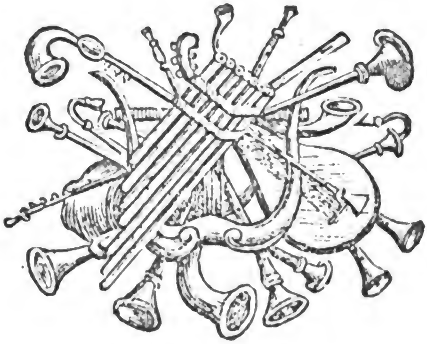
Wahn, falſcher, in der Muſik, wird widerleget 286 u. f.
Wahl der Inſtrumente bey theatraliſchen Arien 269
Wahrſcheinlichkeit in Oratorien 190
Walthers muſikaliſches Wörterbuch wird angeführet 251 A. 323 A.
Walther, churſächſiſcher Capellmeiſter 756
Waſſer, wie die Muſik darauf beſchaffen ſeyn ſoll. 540
Wechſeloden, was dabey zu merken iſt 589 u. f.
Weiſen, die erſten, Griechenlands, ihre Vorzüge 16
Weltweiſe, ihr Ausſpruch von der Muſik 8. alte, waren die größten Meiſter der Muſik 8. wahre, können ohne die Muſik nicht ſeyn 19
Weltweisheit iſt zur Muſik nöthig 33. 34. 37
Wettſtreite, muſikaliſche 20
Wiederholung, eine Figur der Muſik 689
Wiederhohlungen der Wörter, werden unrecht angebracht 92 u. f. was davon zu merken iſt 307
Wiederkehr, eine Figur 696
Wiederſchlag, was er iſt 462
Wirkung der Muſik iſt in allen Seelen von einerley Art 829
Wiſſenſchaft, was man darunter verſteht 722
Witz eines Componiſten, worinnen er ſich am erſten zeiget 643. der ältern Componiſten war ohne Feuer 649
Wohlklang, der bloße, in der Muſik iſt zu verwerfen 91
Wolf wird angeführet 197. 568
Worte, wie ſie in Kirchenſtücken auszudrücken ſind 161 u. f. was wegen der Eintheilung derſelben zu merken iſt 165. wie ſie in Miſſen auszudrücken ſind 170.

Wahl derſelben zu den Motetten 178 u. f. wie ſie in Motetten auszudrücken ſind 182 u. f. ein den Singeſpielen 242. in langen epiſchen Cantaten 504. Beobachtung derſelben in der Oper 302 u. f.

Z.

Zaire, ein Trauerſpiel 615
Zaubereyen ſind nicht mehr in der Oper 224
Zeitvertreib, edler, ein Endzweck der Muſik 816
Zergliederung, eine Figur 692
Zergliederung der Taktarten 348 u. f.
Zerſtreute, ein Luſtſpiel 615
Zertheilung des Hauptſatzes einer Fuge 467
Zierrath, poetiſcher Ausdrückungen, worinnen er beſtehet 642
Zimmer, Muſik darinnen, wie ſie ſeyn ſoll 542
Zimmermann ein guter Dichter 234. 239
Zirkelgeſänge, was ſie ſind 97 A.
Zuſammenhang der Sätze in einer Fuge 466
Zuſchauer, der engliſche, wird wegen der Erfindung der Verhältniſſe der Töne angeführet 18 A. wegen der Oper 75 A. wegen der Einbildungskraft 83 A. wegen der Kirchenmuſik 180 A. wegen der Thorheiten in der Oper 224 A. wegen der Organiſten 515 A. wegen der Kirchenmuſik 517 u. f. wegen St. Evremond 590 A. wegen der Oper 704 A. wegen des Recitativs 738 u. f.
Zweifel, eine Figur 686
Zwiſchenſätze in der Fuge 467
Zwiſchenſynphonien in Opern 610. in andern Schauſpielen 617 u. f.

Ende des ganzes Werkes.



Ver-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 006 593 409
ML
4
S31
1745a
v.5
MUSC
REF
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
OCT 1966
Digitized by Google